Generallieutenant von Willisen

und

seine Zeit.

Acht Kriegsmonate in Schleswig-Holstein.

Von

Th. Lüders,

Verfasser der „Denkwürdigkeiten zur neuesten Schleswig-Holstein'schen Geschichte".

Mit

einer Karte des Schlachtfeldes von Idstedt,

nach der

Karte des General-Quartiermeisteramtes gezeichnet.

Dritte unveränderte Auflage.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1853.

Dem Braven der Braven!

Dem

Generalmajor, Graf Otto von Baudissin,

vormaligem Kommandeur der I. Schleswig-Holstein'schen

Linien-Infanterie-Brigade,

in

dankbarer Erinnerung an eine schönere Zeit

der Verfasser.

General!

Heute ist es ein Jahr! Aus der Schlacht kamen Sie mir entgegen mit dem zerschossenen Arm und riefen mir zu: „Noch ist Nichts verloren!"

Sieben Monate später begegneten wir uns wieder, aber in fremden Landen. Noch ein Druck der Hand; noch ein Lebewohl; Sie zogen weiter nach dem Süden; denn jetzt war Alles verloren, — nur nicht die Ehre.

General! Mögte mir das nächste Wiedersehen in Schleswig-Holstein vergönnt seyn, in dem freien Lande ein zweites, aber glückliches Idstedt feiernd.

Geschrieben am Jahrestage der Schlacht von Idstedt.

Der Verfasser.

Vorwort zur ersten Auflage.

Die eigenthümliche Stellung, welche General v. Willisen in Schleswig-Holstein eingenommen, die vielen Urtheile, welche über seine Entlassung laut geworden, und eine im Januar d. J. in der Augsburger Allgemeinen Zeitung, unstreitig auf seine eigene Veranlassung, für ihn gebrochene Lanze, veranlaßten uns in einigen Aufsätzen: „General v. Willisen und seine Thätigkeit in Schleswig-Holstein", welche Anfangs in der Deutschen Reichszeitung, dann aber in den „Hamburger Nachrichten" erschienen, die wichtigsten Momente seiner Wirksamkeit und seiner Entlassung zu veröffentlichen.

Den Plan, jene Skizzen gesammelt dem Druck zu übergeben, hatten wir aus verschiedenen Gründen schon aufgegeben, als wiederholte Aufforderungen dazu, viele inzwischen uns mitgetheilte neue Thatsachen, und endlich eine Gegenerklärung, welche uns unlautere Absichten, „gewisse" Rücksichten bei der Veröffentlichung der Aufsätze vorwarf, uns denselben wieder aufnehmen und zur Ausführung bringen ließen.

So erscheint denn ein Theil jener Aufsätze in dieser neuen Gestalt. Einiges haben wir beibehalten, das Meiste geändert, Unrichtigkeiten verbessert, und sehr Vieles, was zu einem vollständigeren Bilde der Zeit, während welcher General Willisen den Oberbefehl führte, gehört, hinzugefügt. Namentlich konnten wir mit Hülfe uns gewordener Originalbeiträge eine genauere und richtigere Darstellung der Schlacht bei Idstedt bringen.

Nicht sind es Tagebuchblätter, sondern Aufzeichnungen aus der Erinnerung über Das, was wir selbst, was Andere erlebten, die den handelnden Personen so nahe standen, daß sie ein wahres und kompetentes Urtheil haben konnten.

Denjenigen, welche die Frage aufwerfen sollten, welche unsere Quellen gewesen, woher wir jene Menge von Thatsachen geschöpft, für deren Richtigkeit wir die Beweise zu liefern auch noch jetzt, nach Auflösung der Armee, sehr wohl im Stande wären, können wir nur antworten, daß wir weder von einem Mitgliede der früheren Regierung, noch von einem der jetzt beim Holsteinischen Kontingent angestellten Offiziere Materialien für unsere Ar-

heit erhalten haben. Letztere Versicherung gilt namentlich für das Oberkommando des Kontingents, welches durch verschiedene Verbote und Erlasse uns das Einziehen wichtiger Nachrichten unmöglich zu machen versucht gewesen ist.

Bei der Darstellung von Thatsachen, bei der Zeichnung von Karakteren haben wir uns bemüht, wahr und getreu zu seyn, ohne Rücksicht auf persönliche Freundschaft oder Feindschaft, wie wir der großen Sache, welcher wir gedient, es schuldig waren; die Schärfe im Urtheil, welche vielleicht der Eine oder Andere zu finden glaubt, ließ sich nicht immer vermeiden; schon die Thatsachen sprachen zu lebendig und enthielten selber den härtesten Tadel.

Daß aber in diesen Blättern Fehler und Irrthümer enthalten sind, setzen wir voraus. Daher richten wir auch hier wieder an die jetzt über den Erdball zerstreuten Kameraden, die nahen und fernen, die dringende Bitte, etwaige Berichtigungen uns zugehen zu lassen. Es ist die Pflicht aller früheren Offiziere der Schleswig-Holsteinischen Armee, wo sie es nur können, dahin zu streben, daß nur wahrheitsgetreue Darstellungen über die Zeit des Krieges veröffentlicht werden. — Wer deßhalb von Euch Materialien zur Geschichte der Feldzüge besitzt, wer bisher unbekannte Thatsachen kennt, oder zu unserer Arbeit irgendwie Vervollständigungen liefern kann, den bitten wir um Zusendung derselben. Die Metzler'sche Verlagshandlung in Stuttgart wird alle solche Mittheilungen uns zukommen lassen. Anonyme Zusendungen, wie solche uns schon geworden, und mögen sie noch so ausführlich seyn oder noch so Wichtiges enthalten, können nicht von uns benutzt werden, weil uns für diese jede Entscheidung über das kompetente Urtheil des Schreibers fehlt; es versteht sich jedoch von selbst, daß die strengste Verschwiegenheit über Diejenigen beobachtet werden wird, welche uns solche Mittheilungen zusenden werden.

Auf die oben erwähnten Angriffe, und etwa ferner nachfolgende ähnlicher Art, „daß uns unlautere Absichten zur Veröffentlichung veranlaßt" —, welche nur daraus hervorgegangen seyn können, daß wir unter dem Schutz der Anonymität schrieben, ein Schutz, den jeder Schleswig-Holsteiner, will er ungefährdet in der Fremde leben, in Anspruch nehmen muß,* bemerken

* Leider ist es Prinzip der deutschen Presse geworden, den Namen des Verfassers jedes nur irgendwie wichtigeren Zeitungsartikels oder Buches auszuspüren und bekannt zu machen; wurden doch über die Autorschaft unserer Aufsätze in öffentlichen Blättern die verschiedensten Vermuthungen aufgestellt, die verschiedensten Namen genannt. Die Presse sollte derartige Nachforschungen der Polizei überlassen, und dem oft so sehr der Verborgenheit bedürfenden Schriftsteller seine Anonymität gönnen und sichern helfen. — Wir bemerken übrigens noch, daß ein Rathen nach dem Autor und den Quellen dieses Buches in keiner Weise zu einem genügenden Resultat führen dürfte.

wir nur, daß wir ebensowenig von der jetzigen Holsteinischen Regierung, wie von der Dänischen etwas hoffen oder wünschen. Als wir unsern Dienst quittirten, verzichteten wir freiwillig auf jeden Schutz, den wir unter ihr vielleicht hätten finden können. Ebensowenig aber stehen wir im Solde irgend eines frühern Schleswig-Holsteinischen Offiziers oder Staatsmannes, der an unserer Darstellung irgend ein persönliches Interesse haben könnte. — Gleich ferne und gleich nahe haben wir während der drei Kriegsjahre allen handelnden Personen gestanden, und diese freie, unabhängige Stellung uns auch jetzt noch zu wahren gewußt.

Statt eines Vorworts zur dritten Auflage.

Sehr werthe Herren!

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

— — — Sie beabsichtigen also eine neue Auflage meiner Schrift über „Willisen" zu veranstalten?! So angenehm es im Allgemeinen auch einem Autor seyn muß, trotz, oder wie man will, mit Hülfe polizeilicher Verbote*, in nicht zwei Jahren zum dritten Male sein Buch aufgelegt zu sehen, so kann ich mich leider einer Umarbeitung der Schrift, wie Sie solche verlangen, dennoch nicht unterziehen.

Abgesehen davon, daß der mir von Ihnen für die gewünschte Arbeit bewilligte Termin im Grunde allzu nahe ist, nehmen auch jetzt umfassendere Studien meine ganze Zeit in Anspruch. Sie wissen ja nur zu gut, welche Mühe und wie viele Briefe es Sie gekostet hat, mich zur Vollendung der „Denkwürdigkeiten" zu bestimmen. Selbst noch als ich wieder in das bewegte und ungewisse Journalistenleben hineingeworfen war, sträubte ich mich an diese Arbeit zu gehen, weil ich glaubte, weder Muth noch Kraft zu haben, jene Zeit der Trauer, den Untergang des Vaterlandes noch einmal zu durchleben.

Sie werden es deßhalb begreiflich finden, daß ich nun nach Beendigung

* Eigenthümlicher Weise wurde dieß Buch in seiner ersten Auflage von der dänischen Regierung für den Umkreis der Herzogthümer Schleswig-Holstein verboten, obgleich eine gleichzeitig mit diesem Verbot erscheinende dänische Uebersetzung zum Verkauf frei zugelassen worden. Anm. des Verlegers.

des vierten Buches der Denkwürdigkeiten noch mehr wie früher davor zurückscheue, mit einer so ähnlichen Arbeit von Neuem zu beginnen. Würde doch der Unmuth mich für andere Arbeiten längere Zeit untauglich machen.

Bleiben Sie dabei, daß das Buch neu aufgelegt werde, so lassen Sie es immerhin in seinem alten Kleide erscheinen, ich werde doch wohl nie dazu kommen, es umzuformen, und die darin enthaltenen Fehler und Mängel auszumerzen, deren Zahl, wie ich selbst anerkennen muß, keine kleine ist. —

Lüders.

Erstes Kapitel.

Der Waffenstillstand vom 10. Juli 1849. Preußens Stellung zu Schleswig-Holstein. Wiederholte Kriegserklärungen. Die Preußischen Offiziere. Unterhandlungen mit fremden Offizieren. General Bonin und Hauptmann Delius. Die Intriguen. Schleiden und General Willisen. Die Bedingungen des neuen Generales. Abschluß des Kontraktes. Lieutenant v. Bonin. Entlassung des Generals Bonin.

In konsequenter Durchführung seiner seit dem 18. März 1848 festgehaltenen Politik hatte Preußen den Waffenstillstand vom 10. Juli 1849 mit Dänemark abgeschlossen, und das unblutige, so prahlerisch entblößte Schwert zu eigener, ewiger Schande in die vom Nichtgebrauch schier gerostete Scheide zurückgeheißen. Der Scheinkrieg war glücklich zu Ende geführt.

In der festen Erwartung, daß die übrigen kleinen wie großen Staaten Deutschlands nach vielleicht einigem scheinbaren Widerstreben den Waffenstillstand gutheißen würden, war die Statthalterschaft Anfangs alles Ernstes entschlossen, nicht allein formell, sondern auch faktisch sich jenem, die Rechte des Landes höhnenden Vertrage zu widersetzen und den Krieg mit Dänemark auf eigene Hand weiter zu führen. Bitter enttäuscht und hart bestraft für ihre Blindheit, hatte sie endlich den letzten Funken ihres so lange gehegten Vertrauens zur Preußischen Regierung verloren, und sollte jetzt, wo sie gegen den Willen dieser den Waffenstillstand nicht anzuerkennen gewillt war, den zwiefachen Feind, Dänemark und Preußen, in offener und heimlicher Fehde zu bekämpfen haben.

Am 20. Juli hatten die Statthalter sich ins Hauptquartier des kommandirenden Generals v. Bonin nach Kolding begeben, mit ihm die Maßregeln zu verabreden, welche zum Widerstande zu treffen seyn würden. Mit Entschiedenheit aber erklärte er, und ward sein Urtheil von vielen der übrigen höheren Offiziere bestätigt: „Es sey unmöglich für die Armee, sofort und allein den Kampf mit Dänemark

wieder aufzunehmen; dies verhindere der vor Friederiza erlittene Verlust und der Mangel an Offizieren. Zwei Monate seyen zum Mindesten zur Reorganisation der Armee erforderlich; zumal es höchst wahrscheinlich wäre, daß Preußen seine in der Schleswig-Holsteinischen Armee zur Zeit Dienste thuenden Offiziere, im Falle der Nichtanerkennung des Waffenstillstandes, alsogleich abberufen werde." —

Nach der Schlacht vor Friederizia mochten ungefähr 80 Offiziere sich in der Armee befinden, welche ihr Dienstverhältniß zu Preußen noch nicht gelöst, deßhalb stets von dem Willen der dortigen Regierung abhängig waren; Offiziere, welche, fast durchgängig und mit Recht zu den tüchtigsten gerechnet, vermöge ihrer Tüchtigkeit und ihres hohen Dienstalters die höheren Chargen in der Armee bekleideten. Theils waren sie von der Preußischen Regierung auf unbestimmte Zeit zur Dienstleistung in der Schleswig-Holsteinischen Armee beurlaubt, theils mit dem Vorbehalt eines zweijährigen Rücktrittes in ihre alte Charge entlassen. Zu ersteren gehörte der kommandirende General von Bonin selbst.

Der Rücktritt jener Offiziere würde, dies ließ sich nicht leugnen, die Armee zu jedem Widerstand, zu jeder Organisation vor der Hand noch unfähiger machen, es also durchaus nothwendig werden, dieselbe Schleswig dem Feinde überlassend, für einige Zeit hinter die Eider zurückzuziehen. Denn hatten sich auch ungefähr 250 Offiziere aus verschiedenen deutschen Staaten zum Eintritt gemeldet, so war ihre sofortige Verwendung vor und gegen den Feind schon deßhalb nicht thunlich, weil die fremden Einrichtungen zuvörderst von ihnen erlernt werden mußten. Vielleicht waren die Darstellungen des kommandirenden Generals über den Zustand der Armee bei sofortiger Wiederaufnahme des Kampfes in Etwas übertrieben; vielleicht waren die Hoffnungen der Statthalterschaft, daß von jenen achtzig Offizieren unerachtet der Rückberufungsordre manche bleiben würden, nicht ohne allen Grund. Dennoch würde unter solchen Umständen die faktische Nichtanerkennung des Waffenstillstandes ein so gewagtes Spiel gewesen seyn, daß es damals selbst kühnere und stärkere Männer als die Statthalter zurückzuschrecken vermocht haben würde; um so mehr, da die Preußische Regierung, welche zuerst sich dahin ausgesprochen, daß sie sich der Fortführung des Krieges abseiten der Herzogthümer nicht entgegenstellen werde,

alsbald erklärte:* „sich dem darauf abzielenden Plane der Statthalterschaft passiv widersetzen zu müssen"; dann hervortrat mit jenem geheimen Artikel der Waffenstillstands-Convention:

„S. M. le roi de Prusse s'engage à rappeler sans délai, sur la première demande qui lui serait adressée à cet effet par S. M. Danoise, tous les officiers Prussiens, — y compris le général de Bonin, — qui servent actuellement dans l'armée slesvic-holsteinoise."

nach welchem mithin sämmtliche vorerwähnten Offiziere unbedingt aus den Herzogthümern abzuberufen seyen; und endlich auf nicht unzweideutige Weise annoch zu erkennen gab, ** daß sie mit aller Kraft die Fortführung des Krieges verhindern werde. Bei dieser befreundeten Stellung zu Dänemark, welche Preußen jetzt offen einzuräumen sich nicht mehr scheute, war die Lage der Statthalterschaft eine höchst schwierige. — Schon in der Mitte des September-Monats erklärte der Minister von Schleinitz dem Gesandten der Herzogthümer, in Anlaß einer Beschwerde über das Verhalten der Dänen im Herzogthum Schleswig: „Wenn den dänischen Uebergriffen nicht alsbald Wandel geschafft wird, so werde ich der dänischen Regierung damit drohen, daß die preußische Regierung sich ganz und gar aus der Sache zurückzieht;" als treuester Bundesgenosse Dänemarks, rekapitulirte der k. preußische Minister des Auswärtigen damit den Geist der bedeutsamen Note vom 8. April 1848, in welcher es heißt:

„La Prusse désire avant tout conserver les duchés den Slesvic et de Holstein à leur roi-duc et elle est très éloignée de vouloir servir ou ses propres intérêts ou l'ambition d'autres personnes. Il est dans l'intérêt du Danemark et de touts les Etats voisins que les Princes allemands interviennent puissament dans cette affaire et le seul désir d'empêcher les éléments radicaux et républicains de l'Allemagne d'intervenir d'une manière désastreux a poussé la Prusse aux démarches qu'elle a faites. Le but de l'entrée de troupes prussiennes en Holstein était la protection d'une territoire de la confédération et d'empêcher que les éléments republicains de l'Allemagne, auxquells les duchés auraient pu faire appel comme à un dernier

---

* Minister v. Schleinitz.
** Ebenfalls Minister v. Schleinitz.

moyen de propre conservation, ne se fissent maitres de cette affaire“ etc.

Auf Ansuchen des von der Centralgewalt dazu autorisirten Contre-Admiral Brommy, sollte die Schleswig-Holsteinische Marine die Fregatte Gefion in den letzten Tagen des Septembers von Eckernförde nach Kiel schaffen. Der Höchstkommandirende der preuß. Truppen in Eckernförde legte, Namens seiner Regierung, Protest gegen die Wegführung des Schiffes ein, und erklärte ein Zuwiderhandeln als „casus belli“ betrachten zu müssen. Als die Statthalterschaft im Oktober sich weigerte, fernere Truppen zur Verstärkung des Exekutions-Corps nach Schleswig durch Holstein marschiren zu lassen, und, — während Verhandlungen hierüber in Berlin geführt wurden —, dem General Hahn, — nach der Entlassung des Oberst v. Lebbien zum Kommandeur sämmtlicher in Schleswig stationirten preußischen Truppen ernannt, — eröffnete: „den Durchmarsch nöthigenfalls verhindern zu wollen“, gab General Hahn in einer Note d. d. Hamburg den 20. Oktober 1849 die Erklärung seiner Regierung ab: „daß jede Hinderung des Durchmarsches als ein Akt offener Feindseligkeit angesehen werden würde.“

Dies die Stellung einer bisher anscheinend befreundeten Regierung gegen die Herzogthümer. Die Lage der Statthalterschaft war darnach eine so schwierige, wie weder zu früherer noch späterer Zeit. Sie zog es vor, Schleswig von Preußischen und Schwedischen Truppen unter der Botmäßigkeit der Landesverwaltung lieber, als von den Dänischen, besetzt zu wissen; und während dieses Zustandes die eigene Armee zu stärken, damit sie, bei dem schon damals vorausgesehenen, in Kürze erfolgenden Abschluß eines Friedens zwischen Dänemark und Preußen, dem selbstständigen Kampfe gewachsen sey. Das erste Bedingniß einer wirklichen Kräftigung der Armee war die Regulirung des Verhältnisses der noch Preußischen Offiziere, damit beim Widerausbruch der Feindseligkeiten ein, nur im Dienst der Herzogthümer stehendes Offizier-Corps eine fremde Regierung ihren Einfluß auf die Maßnahmen der Statthalterschaft auszuüben verhindere. Dies war auf zwiefache Weise möglich: entweder mußte man sämmtliche Offiziere, welche sich zum definitiven Eintritt in den Dienst der Herzogthümer nicht verstehen wollten, sofort entlassen, oder aber auch mit

deren Entlassung warten, bis genügender Ersatz für sie gefunden. Ersteres hatte vielfache Nachtheile; es fehlte an einem Kriegsminister; die Preußische Regierung hätte eine solche Maßregel, mehr als alles Andere, für eine ihr feindliche Demonstration angesehen, und sich bemüht, auf zweckmäßige Weise sich Vergeltung zu schaffen, und endlich würde, weil die meisten der oberen Offiziere davongegangen, längere, namentlich bei dem damaligen Zustande der Armee schmerzlich fühlbare Zeit vorübergegangen seyn, während welcher jede weitere Organisation gänzlich hätte ruhen müssen.

Nach der Schlacht vor Friederizia war es entschiedener Wille der Statthalterschaft, dieses Verhältniß zu regeln. Sie traf Maßregeln, die stets zu erwartende Abberufung der Offiziere weniger fühlbar zu machen. Manche von diesen ließen sich zur Quittirung ihres Preußischen Dienstes bewegen, und war Aussicht vorhanden, daß Andere ein Gleiches thun würden, sobald ein neuer Obergeneral gewonnen. Wenige Tage nach jener Schlacht wurden daher auswärts mit älteren Militärs wegen Uebernahme des Oberkommando's und des Kriegsministeriums Unterhandlungen angeknüpft, welche einen günstigen Erfolg zu versprechen schienen.

General Bonin, mehrfach aufgefordert definitiv in die Dienste der Herzogthümer zu treten und seine Entlassung in Preußen zu nehmen, hatte diese endlich in zwei Gesuchen, jedoch unter Vorbehalt des Rücktrittes in seine frühere Charge, für den Fall seiner Verabschiedung in den Herzogthümern, oder eines unglücklichen Ausganges der Sache erbeten, und den Bescheid erhalten, daß seiner unbedingten Entlassung nichts entgegenstehe, sein Abschied unter Vorbehalt des Rücktrittes jedoch nicht zu genehmigen sey. — Gleichzeitig, und mit seinem Wissen waren von der Statthalterschaft, sowohl wegen eines Generals, als auch eines Kriegsministers in Preußen, Hannover, Kurhessen und Nassau nach einander Verhandlungen angeknüpft und fortgeführt. * Ohne Zuthun der Regierung zogen sich diese in die Länge und zerschlugen sich oft in räthselhafter Weise, welche

* Offiziere, mit welchen unterhandelt wurde, waren: General Stavenhagen, der sich nach einigem Schwanken zurückzog: General Stockhausen, welcher sofort ablehnte; Oberstlieutenant Wissel, der bereit war, aber vom König von Hannover seinen Abschied nicht erhalten konnte. General Schmidt u. A.

die Vermuthung aufkommen ließ, als würden von naher Hand stets Intriguen gegen ihr Gelingen eingefädelt, und von dem zunächst dabei interessirten Kabinet mit Erfolg gefördert. — Die Preußische Regierung aber hatte ein entschiedenes Interesse die von ihr abhängigen Werkzeuge, mit welchen sie die Statthalterschaft jeder Zeit ihrem Willen unterzuordnen im Stande war, fernerhin in der Schleswig-Holsteinischen Armee zu behalten — und General von Bonin schied nur ungerne und schwer aus dem Lande. Denn war es auch mehr ein Werk des großen Delius,* in einem Zeitraume von nur sechs Monaten eine Armee geschaffen zu haben, welche dem von Anbeginn des Krieges an weit überlegenen Feind gegenübergestellt werden konnte, so hatte Bonin doch mit Hand angelegt, sie entstehen sehen, und sie lieb gewonnen. Er war außerdem bei der großen Menge der Offiziere beliebt, wie keiner nach ihm. Er hatte ein Herz für die Sache, welcher er augenblicklich sein Schwert geliehen, soweit ihm solches als altem Preußischen Offizier nur möglich war. Einsehen konnte er aber nicht,** daß er als Maschine in in der Hand der Preußischen Regierung, den Herzogthümern ferner nicht mehr nützen, sondern nur schaden könne, wo es allein darauf ankomme, fördersamst selbstständig dieselbe zu Ende zu führen. Er sah das Heil Schleswig-Holsteins nur in dem engsten Anschluß, oder vielmehr dem Unterordnen unter die fremde Politik; deßhalb und — weil es überhaupt dem Menschen schwer wird, einer Macht zu entsagen, welche man nimmer wieder zu erringen Aussicht hat, deßhalb, nicht

---

* Delius, Hauptmann im Königl. Preußischen Generalstabe, kam Anfangs 1848 bereits mit den Preußischen Truppen in die Herzogthümer. Als der Prinz von Noer am 11. September 1848 den Oberbefehl niederlegte, nahm dessen Stabs-Chef Major v. Leo, seine Entlassung und kehrte nach Preußen zurück. — Bonin, zum kommandirenden General der Herzogthümer ernannt, zog sofort Delius als Chef des Generalstabes herbei, in welcher Stellung er, ohne einen Rang in der Schleswig-Holsteinischen Armee zu begleiten, bis zu seinem Tode verblieb. Er ist unstreitig der erste Offizier Schleswig-Holsteins gewesen, ein Offizier, dessen unerreichbare Fähigkeiten von Allen anerkannt wurden. — Er fiel am 25. Mai 1849, während der Belagerung von Friederizia, bei der Beobachtung eines unbedeutenden Treffens. — Mit ihm ging Bonin's Glücksstern unter.

** Mochte er auch oftmals die gegenwärtige Preußische Politik entschieden mißbilligen und angreifen.

unwahrscheinlich, jene von seinem Standtpunkt aus leicht gerechtfertigten Intriguen.

Nachdem die ersten Unterhandlungen, welche sich in das Jahr 1850 hineinerstreckten, gescheitert, wurden, um ähnliche Intriguen für die Folge zu vermeiden, die neuangeknüpften ohne Wissen des General-kommando's eingeleitet; jetzt freilich mit geringerer Aussicht auf Erfolg; hatte man sich doch schon genöthigt gesehen, das Kriegsministerium dem Generalmajor von Krohn zu übertragen.

Um die Mitte des Monats Februar ging Schleiden, früher wie später zu den wichtigsten diplomatischen Missionen verwandt, in Geschäften nach Paris, wo sich damals auch der Königl. Preußische Generallieutenant v. Willisen,* welcher im Jahr 1848 zur Disposition gestellt war, als Privatmann aufhielt. Schleiden machte die Bekanntschaft desselben, und trat alsbald mit ihm in Unterhandlung. Anfangs allerdings ohne besonderen Auftrag der Statthalterschaft. Die Bedingungen, welche General Willisen für den Fall seines Eintritts in die Schleswig-Holsteinische Armee stellte, waren: das Gehalt eines Preußischen Generallieutenants im aktiven Dienst; bei seiner Entlassung die Pension, welche er in Preußen aufgegeben; Vermehrung der Armee in dem Umfange, daß er 30,000 Mann ins Feld führen könne; sogleich disponible Geldmittel zu einer Kriegsführung während der Zeit von sechs Monaten, und endlich fortwährende Kunde von den politischen Ansichten der Statthalterschaft, um seine militärischen Operationen darnach einzurichten.

Diese Bedingungen wurden von der Statthalterschaft, welcher keine Wahl mehr blieb, da auch Bonin auf nochmaliges Auffordern entschieden abgelehnt, seinen Abschied in Preußen zu nehmen, genehmigt; und Willisen zur sofortigen Uebernahme des Kommando's erwartet; denn der April-Monat war inzwischen herangekommen, und der abgelaufene Waffenstillstand stellte den Wiederausbruch des Krie-

* Schon im Spätsommer 1849 ward daran gedacht, Willisen zu engagiren. Bonin's Stab gab ihm in militärischer Beziehung das beste Zeugniß, verwies aber auf sein schwaches, selbst zweideutiges Benehmen in Posen. In Berlin eingezogene Erkundigungen lauteten durchaus widersprechend; die Einen waren des Lobes voll, während die Andern entschieden vor ihm warnten, und es aussprachen, daß ihm nicht zu trauen sey. Deßhalb wurde damals davon abgestanden.

ges in die nächste Aussicht. Die Unterzeichnung des Kontraktes, bis zu welchem Punkte die Unterhandlungen in Paris gediehen, sollte in Hamburg geschehen.

Der neuengagirte General begab sich zuvörderst nach Berlin, hier seine Preußischen Militärverhältnisse zu ordnen und seine Entlassung zu erwirken. Diese aber möglich zu machen und nicht dieselben Hindernisse hervorzurufen, durch welche schon so Manche vor ihm von der Uebernahme des Oberbefehls abgehalten worden, soll er folgendes Mittel erfolgreich angewandt haben.* Er meldete sich beim Königl. Preußischen Kriegsminister, erklärte, daß er überdrüssig sey, fernerhin zur Disposition zu stehen und daher um Wiederverwendung im aktiven Dienst bitte. Achselzucken, Bedauern und schöne Worte waren die Antwort und forderte er nun in scheinbarer Entrüstung seine gänzliche Verabschiedung, welche ihm auch alsbald gewährt wurde. Bei seiner Abschiedsaudienz sprach er dem Minister seinen Dank für den ihm bewilligten Abschied mit dem Bemerken aus, daß er nach Schleswig-Holstein gehe, um dort den Oberbefehl der Armee zu übernehmen.

Die Schlußverhandlung mit Willisen wurde sodann in Hamburg in Gegenwart der Statthalterschaft vorgenommen und der Kontrakt beiderseitig unterzeichnet. Schon hier müssen wir auf einen Punkt des Kontraktes aufmerksam machen, welcher bestimmte, „daß jede Reorganisation der ganzen oder auch eines Theiles der Armee, nicht ohne Vorwissen und besondere Genehmigung der Statthalterschaft vorgenommen werden dürfe.“ — Wie dieser Bestimmung nachgelebt wurde, werden wir später nachzuweisen Gelegenheit haben.

Mit dem letzten Bahnzuge langte am 8. April 1850 Willisen in Kiel an, wurde von einem der Offiziere des Departements des Krieges in Empfang genommen und stieg ab im Hotel Brandt, unter fremdem Namen als Partikulier. Die Verhandlungen waren, wie schon gesagt, sehr geheim geführt; dennoch war Manches von solchen erzählt, ohne daß auf die richtige Persönlichkeit geschlossen wurde,

---

* Wir geben diese Erzählung, ohne sie zu verbürgen, wie sie damals allgemein und von sonst gut Unterrichteten erzählt wurde und Glauben fand.

und namentlich war im Generalkommando, welches ohne weitere Kunde, als die Mittheilung, daß man demnächst wieder Unterhandlungen anknüpfen werde, gelassen war, eine größere Unruhe denn je zuvor, zu bemerken. So gern hätte Bonin und sein Anhang erforscht, wer der designirte Nachfolger sey, um wo möglich dagegen zu intriguiren; denn, daß schon Alles ohne ihr Wissen zum Abschluß gekommen, fiel Niemandem ein, welcher die Langwierigkeit der früheren Unterhandlungen kannte. Karakteristisch, und ein Beleg dafür, daß ein fortwährendes Intriguenspiel geführt worden war, ist folgendes Faktum: Willisen hatte sich kaum vom Wagen ins Hotel und sein Zimmer begeben, als der Sohn * des Generals v. Bonin erschien, um sich bei den Kellnern des Gasthofes nach dem Namen und Stand des eben abgestiegenen Fremden zu erkunden; er erhielt jedoch keine andere Antwort, als daß es ein Partikulier X aus Hamburg sey.

Noch an demselben Abend ersuchte die Statthalterschaft persönlich den General, sein Oberkommando niederzulegen, ihm nachstehendes Schreiben überreichend:

„An den Herrn
Oberbefehlshaber der Schleswig-Holsteinischen Armee,
Generallieutenant v. Bonin."

„Mit Beziehung auf das Schreiben des Herrn Oberfehlshabers der Schleswig-Holsteinischen Armee, Generallieutenant v. Bonin, vom 25. v. M. sieht die Statthalterschaft sich nunmehr in die Nothwendigkeit versetzt, Ihrer weiteren Führung des Oberbefehls zu entsagen, und Sie zu ersuchen, denselben niederlegen zu wollen.

„Die Umstände, welche diese Nothwendigkeit herbeiführten, haben weder Sie, Herr General, noch wir zu beherrschen vermocht. Wir unterdrücken nicht die schmerzlichen Gefühle, mit welchen wir Sie scheiden sehen. Sie haben unser Heer gebildet, Sie haben uns zu Sieg und Ruhm geführt, Sie haben ihm den ächten Kriegergeist auch dann erhalten, als es die Kampflust unbefriedigt lassen mußte. Dies Alles dankt Ihnen nicht allein das Heer, sondern das ganze Land; dies dankt Ihnen aus vollstem Herzen die Regierung. Ihr Andenken, Herr General, wird in Schleswig-Holstein ein gesegnetes bleiben;

---

* Lieutenant im Königl. Preußischen 1. Garde-Regiment, damals als Adjutant seinem Vater attachirt.

erhalten auch Sie diesem Lande ein ungeschwächtes Wohlwollen, und bleiben Sie der Unsrige auch in der Ferne!

Kiel, den 8. April 1850.

Die Statthalterschaft der Herzogthümer Schleswig-Holstein.

Reventlou. Beseler.

Harbou. Boysen. Rathgen. Francke. Krohn.

und am 9. April verkündete die Proklamation der Statthalterschaft* und der Scheidegruß Bonin's** der Armee den Wechsel im Obercommando.

---

* An die Armee! Die Statthalterschaft ist zu ihrem lebhaften Bedauern in die Lage versetzt, der Armee die Anzeige zu machen, daß es ihr trotz aller Bemühungen nicht gelungen ist, der Armee ihren bisherigen, mit Recht so hoch geachteten Führer zu erhalten. — Der Königl. Preußische Generalmajor von Bonin hat den Oberbefehl der Schleswig-Holsteinischen Armee niedergelegt. Das Land und die Armee sehen den tapferen General mit tiefem Schmerz aus ihrer Mitte scheiden: er hat das größte Verdienst um die kriegerische Erziehung unseres Landes, um die Bildung unseres Heeres, welches unter seiner Führung stets mit Ruhm gekämpft hat. Sein Andenken wird fortleben in der Geschichte Schleswig-Holsteins. — Die Statthalterschaft hat das Generalkommando wiederum übertragen an den früheren Königl. Preußischen General-Lieutenant von Willisen, dessen militärische Eigenschaften bekannt sind. Die Armee wird ihrem neuen Führer mit dem Vertrauen folgen, welches er zu verlangen berechtigt ist. — Kiel, den 9. April 1850. Die Statthalterschaft der Herzogthümer Schleswig Holstein. Reventlou. Beseler. Krohn.

** Corps-Befehl. Kiel, den 9. April. Soldaten der Schleswig-Holsteinischen Armee! Ihr seyd es gewohnt, zum öftern von mir angesprochen zu werden; es waren nur schmucklose Worte, aber sie kamen mir stets vom Herzen. — Jetzt ist es ein Abschiedsgruß, den ich Euch zurufen muß. Ich habe am heutigen Tage das bisher über die Armee geführte Kommando niedergelegt und werde das Land in einigen Tagen verlassen. Mit mir werden noch andere tapfere Offiziere in ihr Vaterland zurückkehren. Sie waren in der Stunde des Kampfes Euch ein leuchtendes Vorbild, in den Zeiten der Ruhe Eure Lehrer und gerechte Vorgesetzte. Alle werden mit mir den Schmerz der Trennung von ihren alten Kriegskameraden tief empfinden. — Ich habe während zweier Jahre das Beste des Landes zu wahren gesucht. Ihr habt in guten und bösen Tagen als wackre Soldaten treu zu mir gestanden, und es war ein schöner Weg, den wir zusammen gegangen sind. — Ich lobte Euch schon früher wegen Eurer im verflossenen Feldzuge rühmlich bewiesenen Tapferkeit und Hingebung. Heut kann ich dieses Lob noch in höherem Maße wiederholen, denn Ihr habt während der Zeit des Waffenstillstandes, trotz mancherlei Anfechtungen, eine feste Mannszucht bewahrt. Ihr widerstandet jeder Verführung

Die allgemein im Lande verbreitete Ansicht war, daß Bonin, von der Statthalterschaft aufgefordert sein Kommando niederzulegen, dies nicht thun würde,* sich darauf berufend, daß er von Preußen zum Obergeneral bestellt sey, und nur dieses ihn dieses Postens entheben könne. Er fügte sich jedoch und verließ nach Genesung von einer mehrtägigen Krankheit, welche er sich aus Trauer oder Verdruß über seine Entlassung zugezogen, das Land, die Komandantur von Berlin zu übernehmen.

Zweites Kapitel.

Erste Proklamation. Die Preußische und Antipreußische Partei im Offizier-Korps. Hauptmann Zimmermann. Stimmung in Kiel über die Entlassung Bonin's. Intendanturrath Sulzer. Die nach Preußen abberufenen Offiziere. Oberst v. Zastrow. Major Schmidt der Artillerie. Major v. Sandradt. v. Gersdorf. v. Stückradt. Die alte und neue Armeeformation; Ausführung und Nachtheile dieser.

Bonin war entlassen, und Willisen als Generallieutenant hatte den Oberbefehl übernommen und begrüßte seine Armee am 10. April mit den Worten:

„Soldaten!

„Das Vertrauen Eurer Regierung hat mich an Eure Spitze gerufen. Nachdem jede Bemühung mißlungen war, Euren bisherigen geliebten Führer ganz für Eure Sache zu gewinnen, mußte ein solcher Schritt geschehen. Ich fühle es, welche Schwierigkeit für mich darin liegt, sein Nachfolger zu seyn, ihn zu ersetzen. Ich werde alle meine Kräfte daran wenden, daß es mir gelinge.

---

und bliebet fest auf dem Pfade der Pflicht. — Diese schöne kriegerische Tugend, ohne welche keine Armee bestehen kann, wird von Feind und Freund stets anerkannt werden. Bewahrt sie daher wohl zum Besten Eures Vaterlandes und zu Eurer eigenen Ehre. — Mir aber laßt, wenn ich fern von Euch bin, die Ueberzeugung zum Trost gereichen, daß Ihr stets eingedenk der Lehren bleiben werdet, die Euer General in Euch zu befestigen bestrebt gewesen ist. — Der Segen des Himmels geleite Euch auf Euren ferneren Wegen. (gez.) von Bonin.

* „König Bonin geht doch nicht," sagte der Volkswitz.

„Eine schöne und große Aufgabe liegt vor uns. Im Vertrauen auf Euren erprobten Muth, auf Eure Hingebung an die große Sache, auf Euren festen Willen, Alles an Euer gutes Recht zu setzen, habe ich es unternommen, Euer Führer zu seyn. Ein solcher Kampf, wie er uns vielleicht bevorsteht, verlangt die größte Anstrengung aller Kräfte, verlangt vor Allem den strengsten Gehorsam, die männlichste Tapferkeit aller Glieder der großen Kette. Die Führung, und wäre sie die beste, ist ohne jene Tugenden erfolglos, zusammen aber vermögen sie Alles, ist ihnen der Sieg gewiß.

„Die Führung ist meine Aufgabe. Ich darf sagen, ich kenne den Krieg und habe den festen Vorsatz, mit Euch auszuhalten bis zuletzt. Habt also Vertrauen zu mir, das Vertrauen zum Führer ist eine große Macht im Kriege. Der Gehorsam, die Standhaftigkeit in schlimmen, die Bescheidenheit in guten Tagen, der Edelmuth gegen den Besiegten, das ist Eure Aufgabe. Ihr seyd tapfere Männer, das weiß die Welt, aber die Tage des Gefechtes sind nur die Erholungstage des Soldaten, die anderen, in Wind und Wetter, oft ohne das Nöthigste, bei größter Anstrengung zu harren und zu warten, das sind die schweren Tage, da erkennt man erst den Geist, den Werth eines Heeres. Auch in solchen Tagen, wenn sie kommen sollten, werdet Ihr Probe halten. Die freisten Völker sind immer die strengsten Soldaten gewesen, sie sollen unser Muster seyn.

„Ich werde die größten Anforderungen an Euch machen. Zwei Feldzüge haben im Glück und Unglück bewiesen, daß man nicht fürchten darf, je zu viel von Euch zu fordern.

„Eure Führer werden Euch überall mit glänzendem Beispiel vorangehen. Die Truppe ist immer wie der Führer, ich werde in allen Fällen von diesem Grundsatze ausgehen.

„Wir wollen unsere Gegner, wenn wir ihnen von Neuem begegnen müssen, nicht gering achten, sie haben den Ruf des Muthes seit alten Zeiten, aber Ihr müßt ihnen überlegen seyn, wie Eure Sache eine höhere ist, eine heilige. Sie kämpfen höchstens für einen Irrthum, entschieden aber für ein Unrecht, weil sie uns beherrschen möchten, unsere alten Rechte uns entreißen. Ihr aber streitet für Euer Volksthum, für uraltes, unzweideutiges Recht, dafür, nach eigenem Gesetz und Recht regiert zu werden. Wir wollen ihnen nichts entreißen, sie nicht beherrschen, aber wir wollen, was uns gebührt, gleichberechtigt neben ihnen stehen, wir wollen ihre Freunde seyn, aber nicht ihre Diener, ihre Knechte. Ihr König soll nicht als solcher unser Herr, er soll unser Herzog seyn, er komme als solcher zu uns, und er wird mit offenen Armen und mit Ehrfurcht empfangen werden.

„Möchten unsere Gegner diese Sprache verstehen lernen, jetzt, nun es noch Zeit ist und ehe der Riß unheilbar wird.

„Schleswig-Holstein und unser Recht, das sey unser Schlachtenruf und unter Friedenswort zugleich. Und so mit Gott für das Vaterland, wenn die Stunde der blutigen Entscheidung schlagen sollte.

„Ganz Deutschland, Europa wird auf uns sehen, und alle edlen Herzen, insonderheit die der geliebten Waffenbrüder, die bis jetzt in unseren Reihen oder uns zur Seite standen, und welche die Politik von uns im Augenblick der Gefahr zu trennen droht, werden mit uns seyn, wenn wir Männer sind. Schwören wir es seyn zu wollen, zu fallen, wenn es seyn muß, aber unbesiegt. Das Vaterland erwartet, daß Jeder seine Pflicht thue.

Kiel, am 10. April 1850. Euer Ober-General.

v. **Willisen**, General-Lieutenant."

War diese Proklamation auch weitschweifig abgefaßt, so befriedigte sie doch im Allgemeinen und ward nicht zweifelnd zerlegt, weil man fortan frei von dem Willen der Preußischen Regierung mit ihm weiter zu kommen hoffte, als mit dem stets in Abhängigkeit gehaltenen, wenn auch geliebten General Bonin.

Unter dem Oberbefehl Bonin's hatten sich im Offizier-Korps zwei Parteien gestaltet, die, nicht etwa nach Außen zu sich schroff entgegenstehend, in ihren militärischen Ansichten weit von einander abwichen. —

Die eine dieser Parteien war die der Anhänger Bonin's und des rein Preußischen Systems. Die ganze Armee und Alles, was mit derselben zusammenhing, mußte ihrer Ansicht zufolge, nach dem in Preußen geltenden Muster zugeschnitten, und selbst dasjenige, welches dorten schon schlecht befunden und abzuändern beschlossen war, vorläufig auch in Schleswig-Holstein eingeführt werden, weil man die bessere Einrichtung anderer Armeen zu adoptiren sich nicht entschließen konnte. — Ebenso hielten sie es mit den Offizieren, welche für die Herzogthümer herbeizuziehen waren. Nur der Preußische Offizier war zu gebrauchen und mochte es immerhin ein Landwehroffizier seyn, welcher erst wenige Tage vorher das Portepée erhalten, besser er, als sonst ein altgedienter Militär, welcher im nichtpreußischen Staat seine praktische Tüchtigkeit bewiesen. — Dieser Partei gehörte an: der größere Theil der noch in Preußischen Verhältnissen stehenden Offiziere,

einige, aber sehr wenige, von Bonin über ihre Fähigkeiten bevorzugte Eingeborne und fast die ganze Kavallerie. *

Die andere Partei bestand aus den eingebornen, den aus Hannover und den übrigen kleinen deutschen Staaten eingewanderten und einer großen Zahl früher Preußischer Offiziere, welche entweder schon seit Anbeginn des Kampfes in den Herzogthümern gewesen, oder doch die spezifisch Preußische Färbung alsbald von sich abgestreift hatten. Alle diese wollten die guten Einrichtungen der Preußischen Armee, so weit sie dem Karakter des Volkes entsprachen, angenommen, die schlechten aber durchweg vermieden wissen. Sie wollten ferner die Bildung neuer Offiziere für die unteren Chargen, so weit solches nur thunlich, aus der eigenen Armee heraus; wenn aber die Annahme fremdherrlicher nothwendig, dann lieber den nicht Preußischen, welcher sich in den Schleswig-Holsteinischen Volkskarakter nur selten hineinleben konnte. War diese Partei auch an Kopfzahl die bei weitem stärkere, so konnte sie doch unter dem Bonin'schen Regiment ihre Ansicht nicht zur Ausführung bringen, weil sowohl das Generalkommando, als das Departement des Krieges ** mit Anhängern der ersteren Partei besetzt waren. Als Bonin abtrat und die in preußischen Dienstverhältnissen noch befindlichen Offiziere mit sich fortnahm, verlor die erste Partei ihre Geltung, oder verschwand eigentlich ganz und gar. — Wie somit der größte Theil der Offiziere schon deßhalb von vornherein für Willisen eingenommen war, so erklärte sich namentlich der gemeine Soldat damit zufrieden, daß er endlich von einem eigenen General und nicht mehr von einem fremden kommandirt werden sollte. *** Das Preußische Zwitterverhältniß ließ sich, wie auch er erkannte, für die Folge nicht mehr durchführen.

---

* Bonin hat während seines Oberbefehls diesem Truppentheil besondere Aufmerksamkeit gewidmet: eigenthümlich genug; denn gerade er hat während des Feldzuges von 1849 die Kavallerie fast nie zu verwenden gewußt.

** Der vielvermögende Mann im Departement des Krieges war der Hauptmann Zimmermann, welcher mit Bonin das Land verließ; als Offizier ausgezeichnet und die allgemeine Anerkennung findend; im Uebrigen eingebildeter Intriguant.

*** Bei den alten Linienbataillonen und dem 1. Jäger-Corps war Bonin besonders beliebt, und gerade hier die größte Freude über den Wechsel im Oberbefehl.

Während in Rendsburg und den übrigen Garnisonsorten die Nachricht über den Antritt Willisens mit Befriedigung aufgenommen wurde, standen in Kiel die Sachen allerdings etwas anders. Hier lag das Hauptquartier, das Departement des Krieges, der Stab der II. Infanterie- und der Kavallerie-Brigade, sowie der Jägerinspektion, und zu diesen gehören die meisten der jetzt nach Preußen zurückberufenen Offiziere. — Die Aufregung hier war Anfangs unbeschreiblich.* Ein Theil jener Offiziere, vielleicht von dem Glauben ausgehend, daß die Entlassung Bonins noch rückgängig zu machen sey, ließen es an Erzählungen über die ihrem General von der Statthalterschaft widerfahrene Unbill nicht fehlen; und manche Geschichten wurden dabei auf Unkosten des s. g. Pazifikators von Posen gemacht. Die Regierung sowohl, wie Willisen gingen von dem gewiß richtigen Grundsatz aus, daß es besser sey, diesen Sturm austoben zu lassen, als durch entschiedene Maßregeln vielleicht noch mehr böses Blut zu machen; der Departementschef des Aeußern gab daher am 12. April in der Landesversammlung eine motivirte Erklärung ab, und Willisen erließ eine beruhigende Ansprache an die Preußischen Offiziere. Die Berechnung war richtig; wenige Tage, und selbst in Kiel war alles wieder in gehörigem Geleise; jene Offiziere gingen fort;** das Verhalten der

---

* Ueber die damalige Aufregung in Kiel gibt folgendes nicht einzig in seiner Art dastehende Beispiel einige Andeutungen: Der als Abtheilungschef im Departement des Krieges angestellte Intendanturrath Sulzer, welcher bald nachher die Herzogthümer verließ, schloß sein Bureau am 9. April und ließ seine Leute mit dem Abschiedsgruß nach Hause gehen: Jetzt sey Anarchie im Lande und im Departement nichts mehr zu thun. Als er in den nächsten Tagen sah, daß die Anarchie nicht kommen wollte, entschloß er sich zaghaft, sein Bureau wieder zu öffnen.

** Abberufen kehren nach Preußen zurück: — Hauptmann v. Blumenthal, vom Generalstabe; Oberst v. Zastrow, v. Richter; Major Liebert, v. Gersdorf, v. Wrangel, v. Bismark, v. Stuckradt, v. Schmidt, v. Puttkammer; Major v. Sandradt; Hauptmann v. Döring, v. Malachowsky, Graf v. Westarp, Schimmelfennig v. d. Oye, v. Reißwitz, Zimmermann, Schickfues, v. Krensky, Rittmeister v. Grüter; Premierlieutenant v. Treskow, v. Heintze, v. Rechlingen, v. Bonin; abberufen wurden, aber nahmen ihre Entlassung in Preußen und kehrten in die Herzogthümer zurück: — Major v. Steyber, Hauptmann v. Krohn, v. d. Heyde, v. Erhardt, v. Gallus, v. Wittich, v. Schroer, v. Hagen. — Als von Preußen zum Festungskommandanten von Rendsburg kommandirter Offizier ging der Major Schmidt von der Artillerie nach Magdeburg zurück.

Regierung fand allgemeine Billigung; die Entlassung Bonins wurde eine richtige genannt und man freute sich allerseits darüber, jetzt wirklich einen Schleswig-Holsteinischen Obergeneral zu besitzen. Die Preußische Fessel war gesprengt.

Willisen hatte, um die Armee, die Offiziere und Soldaten, das ganze Land für sich zu gewinnen, Vortheile von vornherein und Mittel, wie sie Wenigen geboten wurden. Nicht allein sah man in ihm einen wirklich Schleswig-Holsteinischen General, sondern man legte es ihm auch hoch aus, daß er in Unfrieden und gegen den Willen der Preußischen Regierung dies geworden; er genoß ferner als Offizier durch seine Schriften einen europäischen Ruf und hatte in seinem Auftreten etwas so Entschiedenes und Militärisches, daß er Jedem unbedingt imponirte.

Aber wie wenig hat er es verstanden, von diesen Vortheilen Gebrauch zu machen?! Statt anzuziehen, stieß er ab; statt zusammenzuhalten, zerriß er; und statt zu stärken, schwächte er in unbegreiflicher Kurzsichtigkeit und unverständigem Dünkel. Willisen war ein Mann des blosen, wenn auch inhaltsreichen Gedankens, aber kein Mann der That; denn seine Hand zitterte in Energielosigkeit und Schwäche.

Wie wir eben vorhin erwähnten, hatte er an die Preußischen Offiziere in der Armee eine beruhigende Ansprache erlassen, um die Aufregung über Bonin's Entlassung zu besänftigen. Diese Ansprache, Armeefehl Nr. 1 vom 11. April 1850 lautet:

„Wie ich höre, sind manche der Preußischen Herren Offiziere, welche wir bisher so glücklich sind, in unseren Reihen zu sehen, durch den Rücktritt des von ihnen wie von Allen mit Recht so verehrten Generals v. Bonin in Unruhe versetzt, weil sie sowohl die Motive dessen, was geschehen, wie auch die Art, wie es geschehen, nicht genau kennen. Ich ersuche diese Herren, zuerst von mir die Versicherung anzunehmen, daß überall der lebhafteste Wunsch vorhanden ist, sie der Armee hier zu erhalten, daß deßhalb schon die geeignetsten Schritte geschehen sind, und daß jedes Gerücht, als sey etwas geschehen, was sie irgendwie verletzen könnte, ungegründet ist. Die großen Dienste, welche die Herren dem Lande geleistet haben, können nie vergessen oder zu gering angeschlagen werden, und könnte es geschehen, so würde es meine erste und liebste Pflicht seyn, es zu verhindern! Ich darf wohl

so erwarten, daß sämmtliche Herren die Entwicklung der Ereignisse ruhig abwarten und, so lange ihr Verhältniß dauert, wovon wir hoffen und wünschen, daß es sich noch lange nicht, und am wenigsten so kurz vor der großen Entscheidung, lösen möge, mit demselben Eifer, wie bisher uns zur Seite stehen.

Ich bin gern Jedem zu jeder Art von Auskunft bereit.

Der Obergeneral.

(gez.) v. **Willisen,** Generallieutenant."

Es war mithin auch sein Wunsch, die Offiziere der Armee zu erhalten! Was that er zur Realisirung dieses Wunsches? Die Unterhandlungen mit der Preußischen Regierung über ihr Verbleiben in der Schleswig-Holsteinischen Armee waren gescheitert; es war aber Aussicht vorhanden, daß die meisten von ihnen auf ihr Ansuchen den Abschied von Preußen hätten erlangen können; und unter den Abberufenen waren Manche, und diese gerade wieder die tüchtigsten, welche jetzt gerne ihren Abschied genommen hätten, um in die Herzogthümer zurückzukehren. Nicht rechnen wir zu diesen den Oberst von Zastrow,* welcher, so lange ihm die Königl. Preußische Hinterthür offen gehalten wurde, jedem Spießbürger in Schleswig-Holstein erzählte, daß er bis zum letzten Blutstropfen mit den Herzogthümern ausharren werde, und als diese Thüre ihm geschlossen werden sollte, einer der ersten war, der hindurch schlüpfte; der dann später sein Konterfei anfertigen ließ, dem unter seinem Namen eine siebenzehnendige Schlachtentafel angehängt war, Schlachten, nach denen die späteren Geschichtschreiber Schleswig-Holsteins vergeblich zu suchen haben werden; nicht rechnen wir dazu den Hauptmann Zimmermann; nicht den Major Schmidt der Artillerie, welcher seines Dienstes vergaß, die Tage im Nichtsthun verbrachte, und mit dem Erlös aus einer Equipage das Land verließ; nicht den Major von Sandradt, welcher als Kommandeur des 5. Jägerkorps fortging, und sich nicht entblödete, im Jahr 1851 als Königl. Preußischer Premierlieutenant und Quartier-

* Zastrow, zum Oberst ernannt unter der von ihm selber acceptirten Bedingung, in Preußen seinen Abschied zu nehmen, eine Bedingung, die er nicht zu erfüllen für besser befand, — war im Uebrigen von persönlichem Muth beseelt, ein Offizier, welcher sich Respekt und Liebe bei den gemeinen Soldaten zu verschaffen wußte und als kühner Parteigänger seines Gleichen suchte. —

macher der Exekutionstruppen in die ob der Schmach tiefgebeugte Festung Rendsburg zurückzukehren, deren Uebergabe an die Dänen vorbereitend. Wohl aber rechnen wir dahin, ihn, den treuen Kämpfer für Schleswig-Holsteins Recht, ihn, für den seine Soldaten mit freudigem Jauchzen in den Tod gingen und nimmer von ihm gelassen hätten, so lange er bei ihnen geblieben, ihn, dem Thränen der tiefsten Trauer und Niedergeschlagenheit nachgeweint wurden, wie keinem Andern, und der in Schleswig-Holsteins Annalen einen der ehrenvollsten Plätze einnehmen wird. Wir meinen den Ritter ohne Furcht und Tadel, den edlen Major v. Gersdorf.

Gersdorf wäre gerne zurückgekehrt; denn er hatte für die Sache gekämpft von den ersten Tagen der Erhebung an, er hatte das Volk lieb gewonnen und ward wieder geliebt, und was das Wesentlichste war, er hatte den Ruhm des 1. Jägerkorps, welches durch ihn in Wahrheit zum 1. Corps der Armee geworden, begründet. * Wir rechnen zu ihnen die Kassandra von Friederizia, den später so schmerzlich vermißten Kommandeur des 3. Jägerkorps, Major v. Stückradt, welcher als Brigadier am Vorabend des Ueberfalles von Friederizia mit prophetischer Mahnung vor Bonin trat und die ewig denkwürdigen Worte sprach: „General, die Dänen greifen uns in dieser Nacht an; ziehen Sie die Armee zusammen, oder doch wenigstens die Avantgarde herbei, ** sonst sind wir verloren;" der, als Bonin in arger Selbsttäuschung ihm entgegenhielt: „die Dänen greifen nicht an, Sie lassen sich durch falsche Meldungen beängstigen und beirren," wieder

* Das 1. Jägerkorps und das 1. Linieninfanterie-Bataillon waren die von den Dänen am meisten gefürchteten Truppentheile. Beide bestanden fast durchweg aus altgedienten Soldaten der früheren dänischen Armee, meistens aus den Landdistrikten gezogen. Das 1. Jägerkorps wurde von den Dänen die Kieler Jäger genannt, aus dem verkehrten Schluß, daß es hauptsächlich aus dem zur dänischen Zeit in Kiel garnisonirenden 5. Jägerkorps gebildet worden, während der Stamm desselben vom früheren Schleswig'schen (dem 4.) Jägerkorps genommen war. Das 5te wurde bei Bau am 9. April 1848 größtentheils gefangen und die Leute desselben später unter die übrigen neu gebildeten 2., 3. und 4. Jägerkorps vertheilt.

** Die Avantgarden-Brigade lag mehrere Meilen hinter dem Gros im Kantonnement, nahm gar keinen Antheil an der Schlacht, sondern konnte nur noch beim Rückzug verwendet werden.

und immer wieder, fast fußfällig flehte, seinen Mahnungen Gehör zu geben, bis Bonin ihn mit der Weisung gehen hieß: „Keiner verläßt die Laufgräben, welche bis auf den letzten Mann zu halten sind; denjenigen Offizier, welcher sie verläßt, stelle ich sofort vor ein Kriegsgericht!“ *

Und die Dänen machten dennoch den Ausfall, die Laufgräben wurden noch gehalten als das Kampfgeschrei schon meilenweit entfernt tobte, als die Leichen sich haufenweise thürmten; sie hielten sich dennoch gegen die zehnfach überlegene Macht. Und Bonin stellte keinen Offizier vor ein Kriegsgericht; denn wer noch am Leben, war gefangen. —

Wer trieb Gersdorf, wer Stückradt und die übrigen, welche so gerne zurückkehren wollten, fort aus der Armee? Nicht Bonin, der sie Namens der Preußischen Regierung abberief, sondern Willisen, der große Theoretiker; Willisen, weil er die Schleswig-Holsteinische Armee zum Probirstein seiner Theorien machen wollte! denn, kaum war er in Kiel angelangt, kaum hatte er das Oberkommando übernommen, als er auch schon mit seinen Projekten zum Vorschein kam. Ehe er noch seinen Generalstab neu und gehörig gebildet, dachte und sprach er davon, daß die Armee nach anderem, nach seinem Muster vom Grunde aus umgewandelt und umgeformt werden müsse. Namentlich gedachte er damals den Jägerkorps eine ganz neue Gestaltung zu geben.

Das aber war es, was jene Männer forttrieb; denn sie wollten nicht ihre Hand bieten zu den Kunststücken eines, wenn auch noch so großen Theoretikers, zu einer Zeit, wo es galt, alle Kräfte energisch anzuspannen. Sie wollten nicht zerstören helfen, was als brauchbar aus der Feuertaufe hervorgegangen; sie wollten nicht ihr eigenes Werk, das sie aufgebaut und das sie so sehr geliebt, vor ihren Augen und durch sich selbst untergehen sehen; und deßhalb kehrten sie nicht zurück! —

Als Willisen das Oberkommando übernahm, bestand die unter den Waffen befindliche Infanterie in folgender Formation:

* Diese Thatsache ist bisher zu verheimlichen gesucht worden; wir sind jedoch der Geschichte die Wahrheit schuldig, und haben deßhalb nicht Bedenken getragen, sie mitzutheilen.

I. Infanterie-Brigade.	II. Infanterie-Brigade.
Generalmajor Graf v. Baudissin.	Oberst v. Aberkron.
1. 2. 3. 4. 9. Infanterie-Bataillon.	5. 6. 7. 8. 10. Infanterie-Bataillon.

III. Infanterie-Brigade.	Jägerinspektion.
Oberst Fabricius.	Generalmajor Freiherr v. der Horst.
11. 12. 13. 14. 15. Infanterie-Bataillon.	1. 2. 3. 4. 5. Jägerkorps.

Die ganze I. Infanterie-Brigade, das 5. und 6. Infanterie-Bataillon und das 1. Jägerkorps hatten die Feldzüge beider Jahre 1848 und 1849 mitgemacht, die übrigen Bataillone der II. Brigade und das 2., 3. und 4. Jägerkorps nur den Feldzug von 1849, und endlich waren das 5. Jägerkorps und die III. Brigade noch gar nicht im Feuer gewesen. Als Stamm der zuletzt genannten, im Felde nicht geübten Bataillone, welche im Frühjahr und Sommer 1849 aus den 20, 21 und 25 bis 30jährigen Mannschaften gebildet wurden, schied Bonin im Herbst 1849 aus den älteren Bataillonen einige Jahrgänge aus und ließ behufs ihrer Kompletirung jüngere Mannschaften aus den neuen Bataillonen in ihre Stelle treten. Jedes Bataillon und Jägerkorps hatte als Kriegsstärke 900 Mann. *

Die ältesten Jahrgänge, welche, nachdem die bisher überstarke III. Brigade auf ihren Etat gebracht war, den größten Theil der früher dieser Brigade angehörenden 25- und 30jährigen Mannschaften ausmachten, bildeten für den Fall des Ausbruchs eines Krieges die IV. und V. (Reserve-) Infanterie-Brigade, bestehend aus den acht Infanterie-Bataillonen Nr. 16 bis 23 und dem 6. und 7. Jägerkorps. —

Die Depotkammern und Waffensäle für diese Bataillone und Korps waren völlig in Ordnung; die Offiziere für sie entweder schon ernannt, oder designirt, und konnten deßhalb, wenn der Krieg ausbrach, in vier bis fünf Tagen die ganze IV. und V. Brigade einberufen,

* 880 Mann, Unteroffiziere und Gemeine.

eingekleidet und marschfertig seyn, ohne daß die übrigen Truppentheile irgendwie eine Störung dadurch erlitten. Während jene sich noch ausbildeten, konnte mit diesen operirt werden. Während jene nur noch wenig geübte, des Krieges fast ganz unkundige Mannschaften hatte, die zuvörderst ihr neues Bataillon und ihre neuen Offiziere kennen lernen mußten, bestanden die übrigen Bataillone aus geübten, des Krieges kundigen Soldaten, welche mit ihren Offizieren aufgewachsen waren.

In dieser Einrichtung, nachgebildet der Preußischen Landwehr, lag ein System, und es war das Werk Bonin's.* Ihm dies nachzurühmen, wollen wir keineswegs unterlassen, wenn die Einrichtung auch nicht ins Leben trat, da sie aus blindem und eitlem Selbstgefühl als nichtsnutzig über den Haufen geworfen wurde.

Die Aufstellung war in drei Gliedern.

Der Zeitpunkt, in welchem Willisen zum Oberbefehl berufen worden, war gewissermaßen der letzte Moment, welcher der Statthalterschaft geblieben. Der Abschluß des Friedens und damit der Wiederausbruch der Feindseligkeiten stand fast täglich zu erwarten. Die längste Muße, welche Willisen voraussichtlich gelassen werden würde, konnte zwei bis drei Monate betragen, eine Zeit, welche kaum hinreichte Armee, Land und Volk so kennen zu lernen, wie es für einen kommandirenden General nothwendig war.

Obgleich schon während des ganzen Winters daran gearbeitet war, alle Vorbereitungen für die demnächstige Einberufung der Reserven und Beurlaubten zu treffen, so war doch noch Arbeit genug für einige Wochen, ehe ein vollständiger Abschluß gemacht werden konnte; namentlich war die Aufmachung der Stammrollen noch nicht beendet, welches darin seinen Grund hatte, daß Bonin, ehe er zu der letzten Ausführung der oben näher angeführten Formation gelangte, die Mannschaften einiger Jahrgänge sehr oft schon durcheinander geworfen und bald zu diesem, bald zu jenem Bataillon hatte vertheilen lassen.** — Dann auch mußten für den Fall des Krieges und des

---

* Den ersten Plan hiezu legte allerdings der Prinz Friederich von Noer im Jahre 1848; die Ausführung und Erweiterung desselben fiel aber ganz allein Bonin zu.

** Es kam vor, daß Soldaten im Herbst 1849 nach einander bei

immer möglichen Rückzuges die großen Befestigungen im Umkreis von Rendsburg in Arbeit genommen werden, welche für eine Zeitlang die Kräfte der ganzen, oder doch des größten Theiles der Armee in Anspruch nehmen würden.

Dieser Umstände unerachtet, beschloß Willisen mit der Einführung der neuen Formation sofort zu beginnen. Die Regierung war nicht geneigt, auf seine Pläne einzugehen, und lehnte Anfangs die darauf bezüglichen Anträge ab. Die Plane wurden jedoch immer wieder und immer dringender vorgelegt; er berief sich auf seine militärischen Erfahrungen; darauf, daß er doch unmöglich etwas der Armee, welche er selbst kommandire, Nachtheiliges einführen werde, u. d. m. Die Regierung gab in so weit nach, daß sie Prüfungskommissionen aus älteren Offizieren zusammentreten ließ, welche, verführt vielleicht durch die scheinbare Einfachheit und das in Wirklichkeit vielfache Gute der Aenderungen, die Anträge befürworteten; der Kriegsminister stimmte endlich bei und Willisen's Vorschläge wurden genehmigt. Die Lockspeise, mit welcher er die Regierung zum Eingehen auf seine Pläne bewog, war die, wie er angab, durch seine Armeeeintheilung hervorgebrachte Ersparung von Offizieren, namentlich von Stabsoffizieren. Dieser Plan, wie er jetzt zur Ausführung gebracht wurde, war: Die Armee bildet, wenn sie auf den Kriegsfuß gesetzt wird, nicht dreiundzwanzig Infanterie-Bataillone und sieben Jäger-Korps, sondern nur, nach wie vor, fünfzehn Infanterie-Bataillone und fünf Jäger-Korps. Die Mannschaften der Bonin'schen IV. und V. Brigade werden nach ihrer Einberufung, gleichmäßig unter die schon bestehenden Bataillone und Korps vertheilt, so daß die Kriegsstärke dieser, anstatt 900 Mann, jetzt 1300 Mann beträgt. Jedes solcher Bataillone hat vier Kompagnien, und je zwei Kompagnien bilden eine Abtheilung, welche in der Gefechtsstellung, — doch auch nur dann — militärische Bedeutung erlangt und von einem Hauptmann kommandirt wird, während der Bataillons-Kommandeur die Führung beider Abtheilungen übernimmt; der Abtheilungs-Kommandeur, welcher, wie der Bataillons-Kommandeur, einen Adjutanten hat, tritt außer der Gefechts-

---

vier, ja sogar bei fünf Bataillonen eingestellt worden waren, abgerechnet die Male, wo sie nur auf dem Papier versetzt wurden.

stellung wieder zur Kompagnie zurück und übernimmt die Führung dieser; er hat nur in taktischer, nicht aber in administrativer Beziehung das Kommando, da die Oekonomie der Kompagnie verbleibt.

Während der Etat der Bonin'schen Bataillone an Offizieren ausgemacht hatte: 1 Kommandeur, 4 Hauptleute, 1 Adjutanten und 16 Lieutenants, im Ganzen 22 Offiziere, wurde der Etat der neuen Bataillone auf 30 Offiziere, 1 Kommandeur, 6 Hauptleute und 23 Lieutenants, gebracht und unter diesen drei Adjutanten.

Die Aufstellung wurde, anstatt wie früher in drei Gliedern, jetzt in zwei Gliedern.

Dieß waren die so leichthin verfügten Veränderungen in der Armee; Veränderungen, leicht ausgesprochen, in ihren Folgen aber furchtbar und unabsehbar.

Zunächst waren alle Arbeiten des verflossenen Winters nutzlos. Die Depot- und Waffenkammern der IV. und V. Brigade wurden aufgelöst, und das Material derselben den alten Bataillonen zugetheilt; alle Handwerker Tag und Nacht in Bewegung gesetzt, um die Montur- und Armaturstücke der neuen Formation gemäß umzuändern; die alten Stammrollen kassirt und neue angefertigt; denn 27,000 Mann waren nach den Altersklassen wieder zu vertheilen, und in neuer Weise, wenn auch vorläufig nur auf dem Papier, durch einander zu werfen. Bei Ausbruch des Krieges war keine dieser Arbeiten beendet, und wußten, der unvollendeten, oder durch die Eile mangelhaft angefertigten Stammrollen wegen, namentlich eine große Anzahl Reserven, als sie einberufen waren, nicht für welchen Truppentheil sie bestimmt seyen, irrten von dem einen Bataillon zum andern, bis der Zufall sie zu dem richtigen hinführte oder sie nach langem vergeblichen Umhersuchen in die neuerrichtete Ersatzbrigade eingestellt wurden. Sehr viele der Einberufenen mußten, obgleich ihre Bataillone ausmarschirten, zurückbleiben, da Bekleidung und Waffen nicht in Ordnung waren, worauf sie dann, nach mehrtägigem Aufenthalt, nach vielfachem Hin- und Herschicken von Rendsburg nach dem Ort, wo die Vorräthe lagen, ihrem Truppentheil nachgeschickt wurden. Die damals herrschende Unordnung überstieg alle Beschreibung. Das waren die unwesentlichen Nachtheile der Willisen'schen Erfindung.

Wesentlicher war: die übergroße Stärke der einzelnen Bataillone,

Das Terrain in Schleswig ist durchweg koupirt. Langgestreckte Ebenen kommen nur in einzelnen Heidegegenden vor, wo noch dazu nur bei starkem Frost, oder langer fortwährender Hitze das Moor passirbar wird; sonst finden wir überall hohe Umwallungen und hohe Knicke — (lebendige Umzäunungen jedes Stückes Acker- und Waidelandes), kleine Seen, Hügel und Hölzungen. Je kleiner daher das Kommando, welches hier operirt, desto besser und zweckmäßiger die Verwendung; denn Kolonnenangriffe kommen nicht vor, eigentlich nur Tirailleurgefechte.*

Jetzt betrug aber das Bataillon 1300 Mann, die Kompagnie über 300 Mann; Massen, welche nicht zu übersehen, auf keinem Terrain zu kommandiren waren. Die nothwendige Folge war, daß der Hauptmann mit seiner Kompagnie, der unerfahrene Sekondelieutenant mit seinem Zuge auf eigene Faust operiren mußte, vielleicht dem Befehl des Kommandeurs, den er nicht hören, nicht sehen konnte, gerade zuwider; es gebrach an jeder Einheit, jeder Centralisation des Kommando's und der Ausführung. Später, als es jedoch zu spät war, erkannte Willisen selber diesen großen Fehler.

Damals glaubte er durch seine Formation eine Ersparung an Offizieren herbeizuführen, und er erreichte das Gegentheil. Einer angeblichen Ersparung wollen wir nicht ausführlich Erwähnung thun, nämlich der zweier Brigade-Kommandeure und deren Stab; Willisen errichtete dafür vier sogenannte Halbbrigaden, deren jede einen Stabsoffizier als Kommandeur und einen oder mehrere Adjutanten hatte. Nutzen und Zweck dieses Instituts sind bis jetzt von Niemanden erkannt worden.

Der neue Etat stellte dreißig Offiziere für jedes Bataillon fest, mithin für zwanzig den Mehrbetrag von 160 Offizieren! der alte für die zehn neuzuerrichtenden Bataillone 220 Offizere, so daß numerisch der neue Etat den Vorzug zu verdienen schien, weil sechzig Offiziere und darunter zehn Stabsoffiziere als Bataillons-Kommandeure hinwegfielen.

---

* In der Ebene vor Friederizia fanden allerdings Kolonnenangriffe statt, aber auch nur hier; in allen übrigen Schlachten und Gefechten war, so weit wir erinnern, nur Artilleriekampf und Tirailleurgefecht.

Die blose Kopfzahl darf aber bei Bestimmung der Offiziersstärke eines Bataillons nicht den Maßstab abgeben. Während eine kleine Truppe nur wenig Offiziere nöthig hat, genügt der unter ein Kommando zusammengedrängten nur doppelt so starken Masse oft nicht die verdoppelte Zahl der Offiziere; denn je kleiner das Bataillon an Mannszahl, desto leichter ist es in Ordnung zu halten und zu verwenden; je größer es aber wird, desto schwieriger wird solches, und die Zahl der Offiziere muß bedeutend gesteigert werden, in keinem Verhältniß zu dem kleinen Bataillon stehend. — Willisen hatte das Bonin'sche Bataillon an Mannschaften um die Hälfte vermehrt und glaubte, es genüge, das Offizier-Korps desselben nicht einmal um die Hälfte zu vergrößern; es zeigte sich aber bald, daß solches nicht hinreiche, besonders da vier Offiziere in jedem Bataillon, mithin im ganzen 80, dem Kompagniedienst entzogen wurden; nämlich vierzig Abtheilungsadjutanten* (anstatt der zehn Bataillons-Adjutanten nach Bonin's Formation), und vierzig Hauptleute, welche ebenfalls durch die Abtheilungen nothwendig wurden, und nur im Gefecht Beschäftigung fanden, in der übrigen Zeit aber, als überzählige Offiziere, ohne alle und jede Beschäftigung waren. Diesen 80 überflüssigen Offizieren gegenüber konnten aber jene 60 Offiziere nicht wohl als Ersparung gelten. —

Nach der Schlacht bei Idstedt erkannte Willisen diesen Mißgriff, und war bemüht, demselben soweit thunlich Wandel zu schaffen. Auch hieraus würden wir ihm keinen Vorwurf machen, wenn es der einzige Mißgriff gewesen, welcher vorgekommen; aber es wurden Mißgriffe begangen, von welchen er sich im Voraus hätte sagen müssen, daß er durch sie die Existenz des Landes auf's Spiel setze.

Damit, daß er die zweigliedrige Aufstellung, anstatt der bisherigen dreigliedrigen für die Armee annahm, warf er das ganze von Bonin angefertigte Exerzirreglement, wonach die Altgedienten, wie die Rekruten, von Anbeginn des Krieges an, eingeübt worden waren, über den Haufen. Er vernichtete jenes, ehe er ein neues als künftige Norm aufgestellt hatte, es dem jedesmaligen Kompagnie-Chef und

---

* Unter den bei Idstedt verwundeten Offizieren waren allein 7 Abtheilungsadjutanten, welche nur durch Sturz vom Pferde (natürlich da die jungen Offiziere meistens nicht reiten konnten) verletzt waren.

Bataillons-Kommandeur überlassend, selbst für die Anfertigung des neuen Reglements Sorge zu tragen. Allerdings erließ er zum Ersatz des Abgeschafften nach und nach kurze Andeutungen und Grundzüge, aber zur Zeit der Idstedter Schlacht und noch lange nachher waren keine zwei Bataillone, keine zwei Kompagnien in der ganzen Armee, welche gleiches Kommandowort, gleiche Exerzirregeln hatten; und in Ermanglung von Worten, mußten während längerer Zeit mit den Händen gegebene Zeichen den Mannschaften, anstatt der Kommandoworte, die nöthige Instruktion ertheilen. * —

Nach der neuen zweigliedrigen Aufstellung war allerdings das Exerzitium ein viel leichteres; es sollte aber erst erlernt werden und war wegen seiner Einfachheit nicht blos den älteren Soldaten, sondern auch jüngeren Offizieren längere Zeit schwierig zu erlernen; wie wir auch noch gegen Ende des Jahres Offiziere gesehen haben, welche diese Gliederung nicht begriffen hatten. Es mußten also die Truppen, um kampfgeübt zu werden, vom Morgen früh bis zum Abend spät, nach der neuen Einrichtung exerziren, zugleich aber Schanzen und Vorwerke vor Rendsburg errichten; wer demnach nicht schanzte, exerzirte; Willisen hatte es sich nicht sagen lassen wollen, daß beides sich nicht vereinigen ließe, daß eines unter dem andern nur leide!

Der Krieg brach wieder aus, die Reserven wurden wieder zum Dienst einberufen; sie traten ein in die Bataillone und waren wieder, mogten sie auch schon 10 Jahre als Soldaten gedient haben, Rekruten, die „neumodische" Art des Exerzirens zu erlernen. Die Truppen marschirten gegen Norden, und auf dem Marsch wurde exerzirt: sie standen dem Feinde gegenüber, und sie exerzirten; die eine Hälfte der Mannschaften im Bataillon kannte zum Theil das neue Reglement, die andere Hälfte kannte es nicht. Die einfachste Schwenkung brachte Unordnung in den Reihen hervor, und der eingeübte Soldat wurde durch die übrigen mit in die Unordnung hineingezogen. Deßhalb nahmen auch einige energische Kommandeure, um diesem Unheil in der Schlacht vorzubeugen, bei Idstedt das alte Kommando wieder an, und ihre Truppe hielt sich gut.

---

* Dies ist Thatsache. Und zwar begegnete dasselbe gerade den tüchtigsten Hauptleuten der Armee.

Dies war noch nicht genug der Verwirrung, des Unsinns. Wir führten oben 14 Bataillone auf, welche die Feldzüge der früheren Jahre mitgemacht und sich darin bewährt hatten. Nach Bonin's Armeeeintheilung wäre allerdings auch diesen bei der Einberufung zum Kriege ein Theil der Reserven zugekommen, zum größten Theil aber Leute der ältesten Jahrgänge, welche schon 1848 den Krieg mitgemacht; anstatt dessen erhielten sie jetzt nach der Einberufung eine Verstärkung von fast 700 Mann, und unter diesen wieder meistens nur Mannschaften, die vier Wochen auf der Exerzirschule und nie im Feuer gewesen. Dies konnte und mußte aber einen schlimmen Einfluß auf die Uebrigen ausüben.

Weniger fühlbar bei den älteren Bataillonen, wo der stärkere kriegsgeübte Stamm die Ordnung möglichst erhielt, war das neue Reglement ein völliger Ruin für die erst im Jahr 1849 neu errichteten Bataillone, die bei Ausbruch des Krieges die große Masse der 25—30jährigen Mannschaften zugetheilt erhielten, die im Sommer vorher nur das nothwendigste Exerzitium erlernt hatten und dann wieder beurlaubt worden waren. Diese, die vom neuen Reglement auch nicht den entferntesten Begriff hatten, zogen in der Schlacht die des Kampfes nicht Gewohnten wider ihren eigenen Willen mit in die Unordnung hinein, die bis zur fast völligen Auflösung einiger Truppentheile ausartete; so sind Fälle vorgekommen, wo ein Häuflein solcher Rekruten rathlos dagestanden, weinend darüber, daß sie nicht gewußt, was sie anfangen sollten, weil sie kein Kommando verstanden, das Gewehr weder laden, noch handhaben konnten, und dann, um nicht für feige zu gelten, oder doch auch etwas für die Sache zu thun, gegen den Feind angingen und sich todtschlagen ließen, wenn sie nicht, ganz und gar umzingelt, die Waffen strecken mußten. *

Willisen konnte bei Ausbruch des Krieges, eine nicht zu verachtende Reserve im Rücken lassend, 20 eingeübte und kampflustige Bataillone dem Feinde entgegenführen; und unter diesen 14 Bataillone, welche auf den Schlachtfeldern von Schleswig, Sundewitt, Kolding, Gudsöe und Friederizia ihr Zeugniß der Reife und Brauchbarkeit aus dem Feuer sich geholt hatten. Er wollte es nicht so; er stellte jenen

* Thatsache.

bewährten Truppen das **testimonium paupertatis** aus; denn Alles, was sie früher gelernt, und was sie erfahren, sollten sie vergessen, es war zu nichts nütze; sie sollten ein Neues lernen, was Niemand, vielleicht er selber nicht einmal seinem ganzen Umfange nach kannte. Er ging hinauf nach Idstedt, ohne Reserve im Rücken, mit 20 ungeordneten Bataillonen, und hatte dann freilich erreicht, was er sich im Voraus selbst hätte sagen müssen, den Ruin einer guten Armee; damit aber zugleich das Zeugniß praktischer Unbrauchbarkeit sich selbst ausgestellt.

Die von ihren früheren Offizieren fortgenommenen und unter fremdes Kommando gestellten Soldaten hatten kein Vertrauen zu dem Offizier, welchen sie, eben erst erhalten, noch kennen lernen sollten; und dem Offizier wie dem Gemeinen schwand bei dieser Einrichtung, bei der Abschaffung dessen, was er bisher für gut anerkannt, oder doch gehalten, zumal nichts Vollständiges an seine Stelle gesetzt wurde, das Zutrauen und Vertrauen zu dem neuen Befehlshaber; — und nur Willisen allein war es, der das Vertrauen zu sich selbst und zu seiner Tüchtigkeit noch nicht verloren.

Der innere Halt, welchen Bonin der Armee geschaffen, der Stolz des Offiziers und des Soldaten zu seinem Korps, mit welchem er verwachsen, war erschüttert; ihn wieder herzustellen geschah ferner Nichts, mehr und mehr ward er zu Grabe getragen durch die fortwährenden Versetzungen der Offiziere von einer Truppe zur andern, durch die fortwährende Umwandlung der Korps.

Drittes Kapitel.

Der Generalstab Bonin's und Willisen's. Hauptmann Blumenthal. Premierlieutenant v. Treskow. Hptm. Schimmelfennig v. d. Oye. Major v. Wrangel und Liebert. Prinz Friederich v. Augustenburg. Hptm. v. Alten. Rittmeister Aye. Lieutenant Zimmermann und v. Heintze. Hptm. Grunwald und v. Wiedburg. Major Wyneken. Die Insel Femarn. Oberst v. d. Tann, Chef des Stabes. Die Unordnungen im Generalkommando. Oberquartiermeister Geertz.

Willisen fand keinen Generalstab vor. Denn mit Bonin waren der Hauptmann v. Blumenthal,* nach Delius Tode Chef des Stabes,

* Hauptmann im Preußischen Generalstabe.

ein gebildeter Offizier, ausgerüstet mit gutem Willen, aber schwachen Kräften und nicht bedeutenden Fähigkeiten für den Posten seines eminenten Vorgängers, — der Premierlieutenant v. Treskow, nächst Delius der bedeutendste im Stabe, ein sehr bescheidener, fähiger und praktisch tüchtiger Militair, — sowie der Hauptmann Schimmelfennig v. d. Oye, * ein ebenfalls brauchbarer und wissenschaftlich gebildeter Artillerist, an dem nur sein Streben nach eigener Macht zu tadeln war, — nach Preußen zurückgekehrt. Die übrigen zum Stabe kommandirten und zurückgebliebenen Offiziere mochten theilweise gute Bureauarbeiter seyn, waren aber im Uebrigen zu unbedeutend, als daß sie für den Fall eines Krieges im Generalstabe wirklich von Nutzen hätten seyn können. — Willisen's Aufgabe war daher die Bildung seines Stabes. Wollte er auf die Anciennität nicht sehen, worauf überdies bei Besetzung des Generalstabes seither niemals Rücksicht genommen war, so konnte es ihm nicht schwer fallen, geeignete Persönlichkeiten, auch noch nach dem Fortgange der Preußischen Offiziere, in der Armee selbst zu finden, es kam nur darauf an, sie aus ihrer bisherigen Verborgenheit hervorzuziehen. Daß aber dies möglich sey, daß sich in der Schleswig-Holsteinischen Armee Generalstabsoffiziere praktisch gebildet haben sollten, das fiel ihm im Traume nicht ein; es hätte sich ja auch für ihn nicht geziemt, Subalternoffiziere der eigenen Armee an die höchsten Stellen zu setzen, dazu bedurfte es fremdherrlicher, wenn auch des Landes und der Armee ganz unkundiger.

Zuerst versuchte Willisen, von den nach Preußen abberufenen Offizieren den einen oder andern als Chef des Generalstabes zu gewinnen. Seine Unterhandlungen mit dem Major v. Wrangel, damals Kommandeur des 1. Linieninfanterie-Bataillons, zerschlugen sich glücklicher Weise, weil derselbe sich nicht zum Bleiben bewegen ließ. Schon diese Wahl zeugte für die, später so oft zum Vorschein gekommene, Unfähigkeit Willisens in der richtigen Beurtheilung von Offizieren. Wrangel war sehr beliebt bei seinem Bataillon, wohlgesinnt gegen die Soldaten, und den Offizieren ein lieber Kamerad; aber er kannte den Dienst nicht, denn es war ihm zu unbequem, sich viel

* Preußischer Sekondelieutenant der Artillerie; nach seiner Rückberufung zum Premierlieutenant befördert.

darum zu bekümmern; lässig und im Grunde träge, ließ er oft fünf gerade seyn; er war, bei gehöriger Gutmüthigkeit, ein verzogenes Kind, das seinen augenblicklichen Launen nachhing, und dem jeder männliche Ernst, jeder wirkliche Eifer für eine Sache, der man sich einmal gewidmet, fehlte. Ohne entschiedenen Karakter, ohne Kunde von der innern Organisation der Armee und vom Lande, welchem er diente, hatte er nur ein Talent, welches ihn vielleicht für das Bureau des Generalquartiermeisteramtes befähigt hätte, nämlich seine Fertigkeit im Zeichnen. *

Familienverhältnisse hielten einen ebenfalls nach Preußen zurückberufenen Offizier längere Zeit noch in Rendsburg. Es war ein kleiner, unansehnlicher Mann, mit scharfem, dunklem Auge, scheinbar abstoßendem Wesen, regem Geiste, vielem Wissen, praktischem Verstande, voller Kraft und Energie. Major Liebert, unter Bonin Kommandeur der Festungs-Artillerieabtheilung, hatte, trotz seiner Schroffheiten, bald die Liebe seiner Offiziere und Leute erworben, und wußte sich die Achtung derselben durch seine niemals in Zweifel gezogene Tüchtigkeit zu bewahren. Vom frühen Morgen bis in die späte Nacht thätig, brachte er die Artillerie, ungeachtet der geistlosen Schwäche des Kommandeurs derselben, des Oberst Richter, ** bald zu der Vollendung, in welcher sie sich noch bei Auflösung der Armee befand. — Nachdem die Unterhandlungen mit Wrangel zu Nichts geführt, wurde mit Liebert, welcher Willisen dringend empfohlen worden, unterhandelt, jedoch ebenfalls ohne Erfolg, da er seinen Abschied in Preußen nicht erhalten konnte. ***

Sodann begannen die Unterhandlungen mit dem Baier'schen Oberstlieutenant v. d. Tann und dem Hannover'schen Premierlieutenant Wyneken.

Bis zu der Ankunft dieser, wurden die Arbeiten im Generalstabe

---

* Wrangel, kurz vor seiner Abberufung zum Hauptmann im Preußischen Generalstab ernannt.

** Richter gehörte ebenfalls zu den abberufenen Offizieren, und war Königl. Preußischer Oberstlieutenant.

*** Liebert bei seiner Rückkehr nach Preußen, Hauptmann 2. Klasse, wurde im Herbst 1850 zum Major im großen Generalstabe ernannt.

von den bereits früher erwähnten, nach Bonins Abgang zurückgebliebenen Offizieren wahrgenommen und ausgeführt. Es waren dies:

1) Der Oberstlieutenant Prinz Friederich von Schleswig-Holstein, ältester Sohn des Herzogs von Augustenburg, welcher bereits unter seinem Oheim, dem Prinzen von Noer, zum Generalkommando kommandirt worden war, — hier jedoch, zu wichtigeren Geschäften nicht verwendet, wurden ihm später von Bonin die „personellen Angelegenheiten" übertragen, der schwierigste Geschäftskreis im Generalstabe. Wissenschaftlich wie militärisch ohne alle Bedeutung, war er abstoßend in seinem Auftreten, befangen von einer Menge von Vorurtheilen und ein Werkzeug in der Hand jedes ihm geistig überlegenen Offiziers, der durch Stellung oder Geburt in seine unmittelbare Nähe gebracht wurde. Sein gutes Gedächtniß, seine Gutmüthigkeit und sein Fleiß würden schon unter Bonin große Fehler und Mißgriffe nicht verhindert haben, hätte nicht dieser die obere Leitung und letzte Entscheidung über die personellen Fragen in seiner Hand behalten, und gerade dem Geschäftskreis des Prinzen stete Aufmerksamkeit gewidmet.

2) Hauptmann van Alten, seit April 1848 in den Herzogthümern, und genannt als tüchtiger Kompagnie-Offizier, war vom Felddienst als früherer Gardeoffizier ins Generalkommando kommandirt worden. Begabt mit vielen Eigenheiten, Eigensinn und Dünkel, verbarg er unter der Maske der Zurückgezogenheit und Schweigsamkeit, mit der Grandezza eines Hidalgo's, seine Unkenntniß.

3) Rittmeister Aye. Unstreitig der tüchtigste Offizier, welchen Willisen im Generalkommando vorfand. Außer seiner Funktion als Kommandant des Hauptquartiers hatte er die meisten in Betreff der Kavallerie eingehenden Sachen zu erledigen, und mußte später bei besonderen Gelegenheiten die Pläne Willisens nach dessen Angaben ausarbeiten. So übergab ihm dieser unter Anderm seinen neuen Organisationsplan zur Ausarbeitung, welchem Auftrage er sich mit der größten Ausdauer und Fleiß unterzog. Zwei Male hatte er die Arbeit schon vollendet, als der General plötzlich über einzelne wichtige Punkte anderer Ansicht geworden; die vollendete Arbeit mußte von Neuem begonnen werden, und auf den Stundenschlag wurde das neue Werk dem Kommandirenden wieder vorgelegt. Rastlose Thätigkeit, Liebe

zur Sache und pünktliche Ordnung waren die hervorragenden Eigenschaften dieses Offiziers, welcher, von geringer Herkunft, das, was er erlernt und was er vermogte, nur sich selber zu danken hatte. *

Während unter General Bonin keine scharfe Trennung zwischen Adjutantur und Generalstab stattfand, blieben auch unter Willisen die Verhältnisse in seinem Bureau von unklarer Art. Wie dies zu früherer Zeit auch nicht erforderlich gewesen, wo Delius vermöge seiner außerordentlichen Fähigkeiten für sich allein den ganzen Generalstab bildete, so war es jetzt, da jener Mann fehlte, eine um so dringendere Nothwendigkeit geworden, jene Sonderung durchweg einzuführen, um von Anbeginn an Ordnung in den Geschäften zu schaffen. Sie unterblieb, und nur einzelne Arbeiten wurden bestimmten Offizieren zugetheilt, viele und die meisten fielen heute diesem, morgen jenem zur Erledigung zu. Dem Zufall blieb es überlassen, in die von verschiedenen Händen gemachten Ausfertigungen Uebereinstimmung zu bringen.

In den ersten Tagen schon war es Willisen angedeutet, wie es höchst wünschenswerth sey, wenn Offiziere ins Generalkommando kommandirt würden, die Personal- und Landeskenntniß hätten; denn namentlich der Mangel an letzterer war so oft und in nicht unwichtigen Fällen dringend fühlbar geworden; es waren von Bonin häufig Bestimmungen erlassen, die den Landesgesetzen und von der Regierung getroffenen Verfügungen direkt widersprachen und dieselben aufhoben. An solchen Offizieren war kein Mangel in der Armee; denn auch unter den früher fremdherrlichen waren viele, welche sich um die Landeskunde eifrig und mit Erfolg bekümmert und die gehörige Personalkenntniß besaßen. — Diese Mahnung ließ Willisen unbeachtet, und trat damit in die Fußspuren Bonin's; denn daß er den Lieutenant Zimmermann, einen jungen, in jeder Weise, militärisch wie wissenschaftlich unerfahrenen, dabei von ungemessenem Dünkel beseelten Offizier, in das Bureau des Generalkommando's kommandirte, konnte unmöglich für eine Abhülfe jenes Mangels angesehen werden; **

---

* Vor Ausbruch des Krieges war Aye Unteroffizier in der Kavallerie, und Brigadeschreiber.

** Willisen lernte den Lieutenant Zimmermann auf einer Inspektionsreise kennen. Er behielt ihn als Adjutanten auch noch nach dem Gefecht

eben so wenig wie später die Kommandirung des Kavallerielieutenants F. von Heintze, * welcher sich schon seiner Herkunft wegen vortrefflich zum persönlichen Adjutanten des Prinzen Friederich, schwerlich aber zur Dienstleistung im Generalkommando eignete, da ihm, wenn auch nicht Eitelkeit und Anmaßung, so doch noch mehr als dem Lieutenant Zimmermann jedes Wissen und jede Erfahrung abging. **

Noch ehe v. d. Tann und Wyneken eintraten, wurde der Artilleriehauptmann Grunwald, Anfangs wohl mehr zur persönlichen Dienstleistung des Generals, dann aber und hauptsächlich für die Artillerie ins Generalkommando kommandirt. — Grunwald war erst kürzlich in der Armee der Herzogthümer angestellt, nachdem er aus Preußischen Diensten seinen Abschied genommen. Er konnte in Wirklichkeit eine Acquisition genannt werden. Er war ein tüchtiger und gebildeter Offizier, thätigen und regsamen Geistes, der energisches Handeln wollte, leider aber niemals mit seinen Anträgen durchdringen konnte; dabei liebenswürdig im Umgange und von gesunden Ansichten. — Noch später ebenso der Hauptmann von Wiedburg, einer der tüchtigsten Offiziere der Armee; dieser vermogte jedoch ebensowenig wie Grunwald wesentlichen Einfluß auszuüben, denn unerfahrene und kenntnißlose Offiziere, wie Alten, Heintze, Zimmermann u. A. sollten fortan im Generalkommando den Ton angeben und die brauchbaren Persönlichkeiten vergessen machen.

Endlich ward der damalige Premierlieutenant Wyneken vom K. Hannover'schen Generalstabe für die Herzogthümer gewonnen. Nachdem ihm eine nicht unbedeutende Summe als Entschädi-

---

bei Missunde, obgleich derselbe hier in seiner Anwesenheit erklärte, einen Befehl an die detachirte Batterie Hoyns nicht überbringen zu können, da das feindliche Feuer den Weg zu sehr bestreiche. Ein sodann abgesandter Generalstabsoffizier überbrachte der Batterie nichtsdestoweniger auf demselben Wege den Befehl.

* Er gelangte mit Hülfe seines Vaters, des Freiherrn und Amtmann v. Heintze, von der Schwadron in's Bureau.

** Schon unter Bonin wurde es beliebt, eine Anzahl von ganz jungen Offizieren unter dem Namen „Ordonnanzoffiziere" dem Generalkommando zu attachiren, so die Lieutenants v. Bonin, v. Abercron und Graf Blome: dies blieb unter Willisen bei; unter den Offizieren war für diese Klasse von Generalstäblern der Ausdruck „Bummler" gäng und gäbe, als Bezeichnung ihrer Unthätigkeit und ihrer zu nichts nützenden Bestimmung.

gung für das Aufgeben seines Hannover'schen Dienstverhältnisses und für den Fall seiner Entlassung aus Schleswig-Holsteinischen Diensten garantirt worden war, trat er mit dem Rang eines Majors als interimistischer Souschef des Generalstabes in die Armee ein. *

Nach dem Urtheil derer, die ihn kannten, war er ein ausgezeichneter Offizier, theoretisch wie praktisch gleich sehr gebildet. Wyneken hatte einen Ruf in der Hannover'schen Armee, und dieser Ruf eilte ihm voran nach den Herzogthümern; dabei aber wurde nie unerwähnt gelassen, daß er stolz und im höchsten Grade eingebildet auf seine Kenntnisse sey, und es deßhalb sich sehr frage, ob er von wirklichem Nutzen seyn werde. Ein höherer Offizier karakterisirte den Schleswig-Holsteinischen Major Wyneken, nachdem er ihm in Betreff seiner Kenntnisse und Befähigung das glänzendste Zeugniß gegeben, mit folgenden treffenden Worten: „Wyneken war aber Opponent aus Grundsatz; unverträglich und unleidlich gegen Jeden, der mit ihm in Berührung kam, und somit annullirte er oft Alles, was er sonst Gutes hätte schaffen können." Einer der anerkanntesten Generale fügte hinzu: „Wyneken ist der böse Geist gewesen, der nur analysiren, aber Nichts schaffen konnte, und Alles schwarz sah." Ein Beispiel ** möge für jetzt, indem wir häufiger auf ihn zurückkommen werden, genügen, um seine Opposition zu bezeichnen: Ein Plan, wie die Insel Femarn bei Ausbruch des Krieges zu behaupten und zu besetzen sey, war Willisen von einem der Generalstabsoffiziere,

* Im Armeebefehl Nro. 35 d. d. 18. Mai heißt es: „Der Hannov. Pr.-Lieutenant a. D. Wyneken wird bis zu seiner definitiven Anstellung als Major zum Generalkommando kommandirt, und versieht vom 21. d. M. bis auf Weiteres den Dienst als Chef des Stabes?" Ferner heißt es in Nro. 39 d. d. 23. Mai: „Auf Vorschlag des Generalkommando's hat die Statthalterschaft unterm 21. d. M. die definitive Anstellung in der Armee genehmigt: für den Königl. Hannov. Pr.-Lieutenant a. D. Wyneken als Major der Infanterie." Hierauf werden wir später zurückkommen.

** Die Kommandeurstelle des 1. Jägerkorps war vakant. Hauptmann v. d. Heyde, ein ausgezeichneter Offizier hatte die meisten Ansprüche darauf, und war überdies bei allen Leuten des Korps beliebt. — Seine Ernennung war schon ausgefertigt, der Armeebefehl, in welchem dies bekannt gemacht wurde, schon gedruckt; — als Wyneken bei Willisen es heimlich noch durchsetzte, daß der Hauptmann Lütgens, allerdings auch ein tüchtiger Offizier, als früherer Hannoveraner bevorzugt und die Ernennung v. d. Heyde's zurückgenommen wurde.

dem Hauptmann Grunwald, vorgelegt. Hierin war namentlich nachgewiesen, daß dieselben militärischen Kräfte, welche die Insel gegen jede feindliche Occupation vollkommen sichern könnten, bei einem Preisgeben der Insel, zur Deckung der Femarn gegenüberliegenden Holsteinischen Küste verwendet werden müßten, und es somit um Vieles vortheilhafter sey, die reiche Insel, welche außerdem, im Besitz der Dänen, einen sehr wichtigen Operationspunkt gegen das Herzogthum Holstein abgeben werde, besetzt zu halten.

Der Plan wurde von Willisen genehmigt und lag zur Ausführung bereit; er gefiel aber nicht dem Major Wyneken, weil er ihn nicht entworfen: und wußte er, ohne daß sonst eine allgemeine Berathung darüber stattgefunden, durch einfache Rücksprache mit Willisen, es dahin zu bringen, daß der Plan kassirt und Femarn preisgegeben wurde. Das erste, was von den Dänen unternommen wurde, war die Besetzung Femarns mit einer gehörigen militärischen Stärke; die Deckung der Holsteinischen Küste durch ein, der im Felde stehenden Armee entzogenes Detachement war die weitere Folge; und wenn die Dänischen Truppen auf der Insel sich einmal stärker wie gewöhnlich rührten, wenn ein feindliches Boot sich der Küste näherte, dann wurden Verstärkungen von Rendsburg aus nach Oldenburg geschickt, und die eigentliche Armee, wenn freilich nicht um Vieles, so doch immer um Etwas geschwächt. Wie wir schon früher sagten, bedachte Willisen die Folgen niemals, die grenzenloseste Schwäche hinderte ihn daran. Ein schöner Plan ging ihm über Alles, die Ausführung desselben aber war ihm gleichgültig; er änderte ihn später, wenn er zur Ausführung stand, auf das Bereitwilligste, mogte er ihn auch ganz und gar dadurch vernichten. —

In wiefern Wyneken Einfluß auf Willisen ausübte, und zu welchem Zweck er diesen geltend machte, werden wir später oft zu berühren Gelegenheit haben; hier liegt uns ob, noch Eines zu erwähnen. Wyneken war Hannover'scher Offizier gewesen, daher nicht von ihm zu verlangen, daß er bei seinem Eintritt in die Schleswig-Holsteinische Armee eine besondere Vorliebe für das Land, dem er jetzt dienen sollte, oder eine besondere Kenntniß von dessen Rechten und Interessen mit hinüberbringe, zumal er um 6000 Thaler erhandelt worden. Wohl aber war es nothwendig, daß er der Sache

Schleswig-Holsteins nicht feindlich gestimmt. Wyneken hat weder bei seiner Annahme, noch auch später ein Geheimniß aus seiner Gesinnung gemacht; seiner aus Egoismus hervorgegangenen Ueberzeugung nach Absolutist in des Wortes umfangreichster Bedeutung, Absolutist und zugleich Prätorianer, liebte er nicht allein den Kampf der Herzogthümer nicht, sondern haßte ihn sogar und sprach seinen Tadel und Widerwillen jeder Zeit unverhohlen aus: „Er sey nur gekommen, einen Krieg mitzumachen, etwas zu lernen und zu werden; das Schicksal der Herzogthümer wäre ihm gleichgültig; er müsse seinen Ansichten nach wünschen, daß sie unterlägen.“

Einen offenen Feind durfte Willisen jedoch nicht in seinem Stabe dulden, ebenso schnell wie er gekommen, hätte Wyneken wieder entfernt werden müssen; er aber blieb vom 21. Mai bis 12. August in seiner Stellung, bis die Statthalterschaft endlich seine Entlassung unbedingt verlangte und diktirte. Damals schon zu spät!

Am Abend des 12. Juli 1850 pfiff bei Ankunft des Bahnzuges die Lokomotive anhaltender und stärker als gewöhnlich. Das deutete für die auf dem Bahnhofe nach Neuigkeiten und Freiwilligenzuzügen vom Süden harrende Menge ein frohes Ereigniß. Der Zug hielt an; nie endenwollendes Hurrah! erscholl aus den Wagen, und der Schaffner rief der fragenden Menge von seinem hohen Sitz herab zu: „Der Tann ist wieder da!“ Alles lief an die Wagen heran und wollte ihn sehen; der Jubel in den noch geschlossenen Coupe's wurde übertönt von dem der im Bahnhofe wartenden Menschenmasse. —

Endlich stieg er aus, den Alle suchten. „Ich habe es Euch ja gesagt, daß ich zurückkehrte, wenn es wieder losginge!“ rief der alte Bekannte und lange Ersehnte den Bewohnern Rendsburgs als freudiges Willkommen entgegen. — Oberst von der Tann trat als Chef des Generalstabes ein in die Armee.

Willisen selbst kümmerte sich fortan nicht um das Bureau, eben so wenig Oberst v. d. Tann, welcher das Schreiben haßte, wie er das Dreinschlagen liebte. Aus reiner Begeisterung für die Sache der Herzogthümer, weit entfernt von seinem Charakter durchaus fremden ehrgeizigen oder egoistischen Interessen, hatte er zwei Kriege in Schleswig-Holstein schon gekämpft, als er jetzt wiederum freudig und bereit der

Aufforderung Willisen's, als Chef seines Stabes in die Herzogthümer zurückzukehren, Folge leistete. Ein durch und durch edler und ritterlicher Charakter, war er tapfer bis zur Verwegenheit, und der liebenswürdigste Kamerad. Aber er eignete sich zu nichts weniger, als zum Generalstabsoffizier, noch weniger zum Chef desselben. Ohne militärische tiefere Bedeutung, ließ er sich bestimmen bald von Diesem, bald von Jenem; er selbst wagte bei seiner Bescheidenheit nicht, einem Andern gegenüber ein selbstständiges Urtheil aufzustellen. Vermöge seiner Liebenswürdigkeit konnte er bestechen, niemals aber einen Menschen leiten oder einen wesentlichen Einfluß auf ihn ausüben, wie er auch solchen nie ausgeübt hat. Von der Tann war nur Feldsoldat, dies aber auch mit Leib und Seele; das Treiben in der Garnison haßte er ebenso, wie das Bureauleben, welchem er als Chef des Generalstabs sich größtentheils hätte widmen müssen: dies war ihm nur Vegetiren, kein Leben. Er hat sich deßhalb nie viel, oder eigentlich gar nicht um dasselbe gekümmert, und gehörte schon darum nicht in den Generalstab. Er hat, wie wir leider nicht leugnen dürfen, in seiner aus falscher Bescheidenheit entsprungenen Schwäche und Nachgiebigkeit der Sache des Landes im Jahre 1850 wider seinen Willen und sein Wissen mehr geschadet als genützt. Wäre von der Tann das Kommando einer Brigade gegeben, ihm zur Seite ein tüchtiger Generalstabsoffizier, er würde höchst wahrscheinlich Bedeutendes geleistet haben, so aber war auch er, es sey geklagt, dazu bestimmt, seinen Namen im Schleswig-Holsteinischen Generalkommando und unter den Trümmern von Friedrichstadt zu Grabe tragen zu sehen.

Tann's Unordnung und Schwäche war in den Herzogthümern seit dem Jahre 1848 allüberall bekannt, jeder Offizier wußte sich zu erzählen, daß er nur als Feldsoldat tüchtig sey, niemals aber in die Schreibstube gehöre. Nichtsdestoweniger berief Willisen ihn aus eigenem Antriebe zum Chef seines Stabes, und beließ ihn in dieser Stellung vier volle Monate, obgleich er schon in den ersten Tagen für seine zweckmäßigere Verwendung, um damit Ordnung und Eifer in den Geschäftsbereich seines Stabes herbeizuführen, hätte Sorge tragen müssen. — Auch dies war eine Schwäche von ihm; er scheute sich wieder gut zu machen, was er verdorben, den gethanen Schritt zu widerrufen.

Nur der Sous-Chef des Stabes, Major Wyneken, ließ sich die

Bureaugeschäfte noch in Etwas angelegen seyn, ohne jedoch sehr auf Ordnung hinzustreben. Unter der Verwirrung, welche somit bald nach der Idstedter Schlacht im Generalkommando einzureissen begann, litt selbstverständlich der Geschäftsgang in der ganzen Armee. Unter Bonin war man schnelle, umgehende Expeditionen gewohnt gewesen, diese hörten unter Willisen auf. Nur einzelne Offiziere, nämlich der Hauptmann Grunwald und Rittmeister Aye, machten auch hier eine rühmliche Ausnahme: ihnen Beiden waren bestimmte Arbeiten überwiesen, welchen sie mit größter Ordnung vorstanden. — Anders war es beim Hauptmann v. Alten. Auch dieser hatte einen bestimmten Wirkungskreis, die Dislokation der Truppen und Alles, was sich auf die Stellung der feindlichen Armee bezog. Von ihm galt bald nach Idstedt die Redensart: „Was in seine Hände gelangt, verschwindet". Die wichtigsten Nachrichten über Stellungen des Feindes, neue von diesem angelegte Befestigungen, Bewegungen u. dergl., welche beim Generalkommando, namentlich in der ersten Zeit, sehr viele eingingen und zuerst in seine Hände gelangten, wurden unberücksichtigt, unbenutzt von ihm ad acta unter Schloß und Riegel gelegt, keiner der übrigen Generalstabsoffiziere erhielt Kunde davon und Willisen kümmerte dies nicht. Selbst dem Oberquartiermeister ward keine Mittheilung, weßhalb dieser sich gezwungen sah, eigene Wege aufzusuchen zur Erlangung der für seine Karten wichtigen Nachrichten und Mittheilungen. Dem Hauptmann v. Alten war, wie gesagt, die Dislokation der eigenen Armee überwiesen. Dennoch mag selten ein Tag vorgekommen seyn, wo er genaue Auskunft über das Kantonnement sämmtlicher Truppentheile zu geben im Stande war; die Truppen existirten, er wußte aber nicht wo? auf Schleswig-Holsteinischem Grund und Boden. Diese Unwissenheit theilte er freilich mit den meisten der Generalstabsoffiziere, welche nur die Quartiere der verschiedenen Brigade-Stäbe kannten. Wir könnten nach der Schlacht bei Idstedt der Fälle viele erzählen, wo neuengagirte Offiziere, welche ihre Bestimmung zu irgend einem Bataillon erhalten, sich im Generalkommando nach ihrem Bestimmungsort erkundigten, von einem Generalstabsoffizier, ohne Kunde zu erhalten, zum andern geschickt wurden, dann die Weisung erhielten beim Oberquartiermeister, oder gar beim Platzkommandanten und Gouverneur von Rendsburg, welche letztere drei doch am allerwe-

nigsten mit der Dislokation der vor dem Feinde stehenden Armee etwas zu schaffen hatten, sich über das Kantonnement ihres Bataillons instruiren zu lassen, und endlich genöthigt waren, längs der Vorpostenkette von Truppe zu Truppe zu fahren, bis sie endlich die richtige gefunden. Diese Unordnung und Unkenntniß wurde aber von Oben herab nicht allein geduldet, sondern sogar gefördert; denn Willisen hatte Kenntniß davon und ließ sie gewähren. Eine Thatsache möge noch greller jene Unthätigkeit an's Licht stellen. Vom 9. April 1850 bis zum 5. November 1850 ist im Generalkommando kein Militär-Tagebuch über Operationen rc. geführt worden. Lag diese Arbeit auch wieder dem Hauptmann v. Alten ob, welcher sie aus Trägheit unterließ, so ist es doch zugleich ein Beleg, wie dem General sogar das Wichtigere gleichgültig war, er würde sonst doch ein Mal Einsicht in das Tagebuch verlangt, und dann solcher Trägheit abgeholfen haben.

Die personellen Angelegenheiten waren beim Prinzen Friederich in ebenso unfähigen Händen; über die Thätigkeit desselben waltete nicht mehr wie vordem das Auge Bonin's; Willisen und die oberen Offiziere seines Stabes ließen ihn in allen Dingen gewähren und vergrößerten im allerhöchsten Falle noch die Unordnung, indem sie dann und wann ohne sein Wissen und ohne sich zuvor Auskunft von ihm erholt zu haben, Versetzungen von Offizieren vornahmen. Diese waren an der Tagesordnung, und gehörte es nicht zu den Seltenheiten, daß ein und derselbe in einer Woche nach einander zu zwei oder gar drei verschiedenen Bataillonen versetzt ward. Man wußte im Generalkommando nicht, wie viele Hauptleute dies, wie viele jenes Bataillon habe, und kam es so unter Anderem vor, daß das 11. Infanteriebataillon im Verlauf von 14 Tagen zu den vorschriftmäßigen fünf Hauptleuten fünf andere überwiesen erhielt, mithin im Ganzen zehn Hauptleute aufweisen konnte, von welchen die Hälfte keine Beschäftigung hatte. Auch diese Unordnung duldete Willisen, obgleich er sie kennen mußte.

Die bedeutendste Persönlichkeit im Generalstabe war unstreitig Geertz. In der Stadt Schleswig lebte vor Ausbruch des Krieges der beim Wegebau in untergeordneter Stellung, als Kondukteur, beschäftigte Landmesser Geertz. Von unbemittelten, dem Bürgerstand angehörenden Eltern geboren, hatte er durch Fleiß, Ausdauer und Be-

fähigung sich über das Gewöhnliche hinaus gearbeitet, und eine Anstellung gefunden, die, wenn auch nur klein, so doch ihm Gelegenheit gab, seine Kenntnisse zu erweitern und wissenschaftliche Arbeiten zu betreiben. — Eine brauchbare Karte des Herzogthums Holstein gab es vor wenigen Jahren noch nicht; Geertz faßte den Plan sie aufzunehmen und anzufertigen. Die schon damals angehenden politischen Wirren im Vaterlande waren seinem Vorhaben nicht günstig, kaum und nur mit Mühe sah er seine gehabten Kosten für die Karte gedeckt; sie wurde belohnt, aber den Verfertiger hatte man längst wieder vergessen, als der Krieg ihn endlich aus seiner Dunkelheit hervorrief. —

Der Wegekondukteur wurde am 8. April 1848 provisorisch zum Quartiermeister und später zum Oberquartiermeister der Armee ernannt, in welcher Eigenschaft er in den beiden ersten Kriegsjahren in den Hauptquartieren der Generale Wrangel und Prittwitz * sich aufhalten mußte. — Er war eine der eminentesten Persönlichkeiten, einer der reinsten Karaktere, welche Schleswig-Holstein aufzuweisen hatte. Eine mit jugendlicher Begeisterung gepaarte Liebe zum Vaterlande, über dessen Glück und Unglück er sich selber vergaß, war ihm eigen. Tag aus Tag ein war er in seinen Arbeiten vertieft, und was er schuf, war großartig, denn er schuf aus dem Nichts; Alles, was er gebildet, war Original, und ohne jedes Hülfsmittel ins Leben getreten. Anspruchslos und bescheiden in seinem Auftreten glänzte die Klarheit und Tiefe seiner Gedanken aus seinem dunklen Auge durch das einfachste seiner Worte hindurch. Es war keine Bauerstelle, keine Hufe, kein Dorf im Lande, dessen Größe er nicht genau gekannt, von welcher er nicht sofort hätte angeben können, wie viele Mannschaften und Pferde dort unterzubringen gewesen wären.

Geertz war unermüdlich. Seine Leute durchstreiften in jeder Verkleidung ** das Land, nahmen hier im Fluge ein Kroquis auf, und

* Hierfür mit dem unvermeidlichen Preussischen Adlerorden dekorirt, wünschte er, unter Berufung auf das Staatsgrundgesetz, welches die Annahme von Orden fremder Staaten untersagte, sehr dringend dieser Ehre wieder entledigt zu werden.

** Die Landesverwaltung gestattete während des Waffenstillstandes von 1849 bis 1850 den K. Dänischen Offizieren die Aufnahme des Terrains im Herzogthum Schleswig; Schleswig-Holsteinische Offiziere dagegen ließ sie als Landesverräther verhaften.

dort wieder eines, und was er einmal so gesehen, das behielt er im Gedächtniß, und trug es mit jedem Strauch, mit jedem Hause, mit jeder Erhöhung in seine Karte ein.*

Während Bonin den Arbeiten im Bureau des Oberquartiermeisters stete und wirkliche Aufmerksamkeit widmete, indem er die Wichtigkeit erkannte, dem Offizier, welcher auf einem bestimmten Terrain operiren soll, eine möglichst genaue Karte überliefern zu können, nach welcher er sich selbst und seine Untergebenen zu instruiren vermag, fand bei Willisen gerade das entgegengesetzte Verhältniß statt; er achtete der Karte viel weniger, fast gar nicht. Er freute sich, wenn er einmal eine neuangefertigte sah, selbst aber kümmerte er sich nicht weiter um die Anfertigung. — Wäre nicht ein Oberquartiermeister der Armee ihm zur Seite gestanden, so groß und unerreichbar in seinen Fähigkeiten, in seiner Tüchtigkeit, seinem Eifer und seiner Treue für die Sache des Landes, wie Geertz, die Armee hätte bei Idstedt nicht das leisten können, was sie leistete.

Viertes Kapitel.

Die Ersatzbrigade. Die Arbeiter-Kompagnie. Vermehrung des Offizierkorps. Hinderung des Avancements. Das Zeugniß der guten Gesinnung. Die s. g. zehn Offiziere. Oberlieutenant Müller. Ein badischer Offizier. Die Kompromittirten. Obristlieutenant Grotthuus. Major Richter. Die Annahme von Offizieren nach der Schlacht bei Idstedt.

Seit Ausbruch des Krieges war der Mangel an Offizieren höchst fühlbar, und Bonin daher mit Recht fortwährend darauf bedacht gewesen, durch neue Anstellungen die Armee für den bevorstehenden dritten Feldzug zu kräftigen. Der in den Schlachten von Kolding und Friderizia** erlittene Verlust war bei seinem Abgange noch nicht wieder ausgefüllt, und schon im Feldzuge von 1849 hatten die verschie-

---

* Bei der Explosion des Laboratoriums in Rendsburg kamen aus seinem Bureau einige Kroquis fort. Er aber zeichnete dieselben aus dem blosen Gedächtniß und dabei in allen Punkten richtig in seine Karte ein, zur Verwunderung des ganzen Generalstabes.

** Allein in der Schlacht vor Friderizia betrug der Verlust an Offizieren ca. 70.

denen Bataillone nicht ihren vorschriftmäßigen Etat an Offizieren. Die neue Formation machte jetzt die Anstellung einer größeren Anzahl von Offizieren als früher nothwendig, und lag es überdies, für den Fall einer Mobilmachung, in der Berechnung und Absicht Willisens, wie es auch die Nothwendigkeit mit sich brachte, eine sogenannte Ersatzbrigade zu bilden, welche theils als Besatzung von Friedrichsort und Rendsburg, theils zur Kompletirung der im Felde stehenden Bataillone, verwendet werden sollte. Auch diese gebrauchte Offiziere, zur wirklichen Erfüllung ihres Zweckes nicht viel weniger als die übrigen Brigaden; denn sollten die Feldbataillone nach erlittenem Verlust gut einexerzirte Mannschaften von den Ersatzbataillonen erhalten, so mußten nicht blos Offiziere in genügender Anzahl, sondern auch tüchtige zu dieser Brigade kommandirt werden. Willisen aber behandelte sie stiefmütterlicher als Bonin seiner Zeit bei einer ähnlichen Einrichtung gethan; die guten, tüchtigen Offiziere kamen zu den Feldbataillonen, und die sehr wenigen, welche er zu dieser Ersatzbrigade kommandirte, waren mit einigen wenigen Ausnahmen altersschwache, invalide oder untüchtige Militärs. Der Brauchbare, der zu ihr versetzt worden war, suchte daher möglichst schnell wieder fortzukommen; das erste, ja das zweite Mal abgewiesen mit seinen Anträgen, wurde ihm die Versetzung, wenn er zum dritten Male bat, gewährt.

Diese Brigade, welche schon ihrer Zusammensetzung nach, — sie bestand nämlich zum kleinen Theil aus den ältesten Jahresklassen der Eingeborenen, zum größten aus den noch nicht einexerzirten Freiwilligen aller Herren Länder — vollzählig an Offizieren hätte seyn müssen, hatte noch in der letzten Zeit so gut wie gar keine. Die dreihundert Mann und darüber starken Kompagnien konnten zufrieden seyn, wenn sie außer ihrem Hauptmanne, der noch dazu fast an jedem dritten Tag Garnisondienst verrichten, oder auch abwechselnd vierzehn Tage lang mit seiner Kompagnie Wachen in den Vorwerken beziehen mußte, einen Lieutenant hatten; daher denn auch bei wenig Ordnung nur mäßige Disziplin, und die Mannschaften erhielten nicht die geringste Ausbildung, sondern blieben, wenn sie nicht schon vorher einexerzirt worden, was sie waren: Rekruten, oder noch schlimmer als das, Soldaten, die, wenn sie zu den Feldbataillonen versetzt wurden, erst Alles wieder verlernen mußten, was ihnen Verkehrtes zuvor beigebracht war.

Willisen kümmerte sich um diesen Theil der Armee wenig, eigentlich gar nicht, und glauben wir behaupten zu können, daß er während des fünfmonatlichen Bestehens der Ersatzbrigade nur ein einziges Mal einen Theil derselben inspizirt hat, und auch dieses eine Mal nur bei dem Ausscheiden des Ersatzjäger-Korps aus derselben, welches als sechstes Jägerkorps der Linie einverleibt wurde. Seine Unkenntniß und Unthätigkeit in dieser Beziehung ging so weit, daß Ende Oktober er, sowie das übrige Personal im Generalkommando, es ganz und gar vergessen hatte, wie bei der Ersatzbrigade auch eine sogenannte Arbeiterkompagnie stehe. Es war nämlich gleich bei Einberufung der Reserven verfügt, daß alle des Felddienstes Untüchtigen, wie Verwachsene, Brustschwache 2c., in eine besondere Kompagnie, die Arbeiterkompagnie, eingestellt würden, welche zu Festungsbauten und ähnlichen Arbeiten zu verwenden seyen. Die Stärke dieser unter einem einzigen Offizier, dem Anfangs nur 1 bis 4 Unteroffiziere beigegeben waren, wuchs bis auf 300 Mann und wurde die Existenz derselben, nach Ablauf mehrerer Monate, nur durch einen Zufall dem kommandirenden General wieder ins Gedächtniß gerufen. Selbst aber in dem Fall, daß Willisen der Ersatzbrigade von vorne herein eine andere Organisation zu geben nicht gesonnen war, bedurfte die Armee einer großen Anzahl neuer Offiziere, wenn sie dem Feinde, für den Kampf stark genug, entgegengeführt werden sollte; und sah man diesen Kampf voraus, so mußte diese bedeutende Vermehrung des Offizierkorps bei Zeiten ins Werk gesetzt werden! der Kriegsstärke der Linie fehlten noch fast 200 Offiziere.

Willisen scheint Anfangs die Ansicht gehabt zu haben, daß es der Annahme fremdherrlicher Offiziere für die Folge nicht mehr bedürfe, das Offizierkorps sich vielmehr aus der Armee selbst regeneriren könne. Solche Ansicht deutet an folgender Armeebefehl:

Soldaten!

Es wird ein Theil Eurer bisherigen Führer, Eurer Lehrer, von Euch scheiden. Es ist ein großer Verlust für uns, eine schwere Trennung, aber früh oder spät mußte es doch so kommen, wenn wir je selbstständig werden wollten, und das wollen wir doch. — Der Verlust war erwartet und trifft uns nicht unvorbereitet. Den Ersatz müssen wir in uns selbst finden und werden ihn finden.

Wie es mir nicht in den Sinn kommt, das Vertrauen zu verlieren, wenn ich Eure tapferen Augen sehe, so sollt und dürft auch Ihr noch ferner mir und den Führern, welche Euch bleiben, vertrauen. Unsere Kraft bleibt dieselbe, wenn Ihr wollt, wie ich will. Nur wer sich selbst verläßt, der ist verlassen. Wir wollen um so fester auf eigenen Füßen stehen, wollen uns um so mehr anstrengen, um so fester zusammenhalten. Gehorcht Euren neuen Führern, wo Ihr deren erhaltet, die ihre Anstrengungen verdoppeln werden, ich weiß es sicher, nur um so freudiger, um so strenger, — da liegt unsere ganze Kraft. Schleswig-Holsteins Heer sey, auch auf sich ganz allein angewiesen, ein Muster in Hingebung und strengem Gehorsam, so ist des Vaterlandes Geschick gesichert. — Das erwarte ich von Euch.

Den Scheidenden aber folgt unsere ganze Liebe, unsere ganze Dankbarkeit; bezeugt sie ihnen auf jede Weise. Ein Band, was so geknüpft war, kann wohl gewaltsam getrennt, aber nie ganz gelöst werden, die Gesinnung zu den Einzelnen bleibt dieselbe.

Kiel, 15. April 1850.

Euer Obergeneral **v. Willisen.**

Viele, selbst höhere Offiziere, hegten diese Ansicht, und wäre die Aus- und Durchführung derselben vielleicht mit Erfolg möglich gewesen. Dann aber hätte abgesehen werden müssen von allen jenen Vorurtheilen, zu welchen bereits im März 1848 der Grund gelegt wurde, und die damals zu einer maßlosen Höhe fort und fort wucherten. — Nicht mehr durfte das politische Glaubensbekenntniß des Einzelnen Maßstab für seine Beförderung seyn, sondern nur seine militärische Befähigung; nicht durfte das allen militärischen Ehrgeiz vernichtende Anciennetätsprinzip in seinem krassen Umfange aufrecht erhalten werden, sondern es hätte ausgesprochen werden müssen, daß Jeder, der sich auszeichnete, außer der Reihe befördert werden könne, wo dann der Wetteifer und die Erfahrung im Kriege bessere Offiziere gebildet haben würde, als der jahrelange Besuch einer Kriegsschule. Ein Zeugniß der Reife für die Universität — wie solches unter Bonin stets, unter Willisen noch im Anfange zum Avancement gefordert wurde, — hätte nicht als unumgängliches Bedingniß der Beförderung verlangt werden dürfen, sondern nur, wenigstens für die untersten Chargen, eine allgemeine Schulbildung und guter Verstand. Für die militärische Ausbildung der Offiziere selbst und derjenigen, welche auf Avance-

ment dienten, hätte auch in der Garnison gesorgt werden müssen, anstatt daß in dieser Beziehung unter Willisen gar nichts geschah. *

Ebenso wie die Tüchtigkeit das allein Entscheidende bei der Beförderung, ebenso hätte aber auch die entschiedene Untüchtigkeit und schlechte Führung eines Offiziers einen hinreichenden Grund seiner sofortigen Entlassung abgeben müssen; — dies war schon an und für sich durch die Nothwendigkeit geboten, durch den Kriegszustand gerechtfertigt. — Kein langwieriger Prozeß, dessen Ausgang doch am Ende nur die Versetzung, oder im günstigsten Fall Verabschiedung mit Pension war, sondern das einfache summarische Verfahren der sofortigen Entlassung. Dies war dasjenige Mittel, wodurch man das Offizierkorps reinigen und in sich stärken konnte, wodurch man den Schwachen zu neuer Kraft und doppeltem Eifer anspornte, anstatt seiner Lässigkeit neuen Vorschub zu leisten und ihn dadurch, bei Aufrechthaltung des Anciennetätsprinzips, als Hemmschuh für Andere gelten zu lassen, die mit Rücksicht auf ihre Tüchtigkeit und in Ermangelung jener ihrer Vordermänner bereits hätten befördert werden müssen. Nicht läßt sich freilich läugnen, daß leicht durch solche Maßregeln Härten hervorgerufen, daß, gestützt auf sie, Mißbräuche vorgekommen wären; der Krieg selbst aber ist schon an und für sich eine Härte, und wo er geführt wird, muß er mit eiserner Faust, ohne Rücksicht auf den Einzelnen, nur im Hinblick auf die allgemeine Wohlfahrt, d. h. ohne Schwäche geführt werden. Besser jedenfalls, wenn ein Offizier vielleicht ungerechter Weise also entfernt wird, als wenn der gegen einen Offizier eingeleitete Prozeß sich, wie es vorgekommen, über zwei Jahre hinaus erstreckt, und eine Reihe der Tüchtigsten nicht avanciren können, weil eine Menge untüchtiger Offiziere, welche man nicht avanciren lassen oder pensioniren will, ihnen im Wege steht. **

Alles Dies konnte Willisen damals erlangen, nur eines Wortes

---

* Bonin errichtete eine Schule für die Fähnriche in Rendsburg, und hielt die älteren Offiziere zu Vorlesungen für die jüngeren an.

** So hinderten u. A. im September sechs zur Disposition gestellte unbrauchbare Obersten und Oberstlieutenants, avancirt nach ihrer Anciennetät, eben so viele Majors, Hauptleute ꝛc. in der verdienten Beförderung; verhinderten also zugleich die dem Lande nützlichere Verwendung dieser.

hätte es von seiner Seite bedurft, und die Regierung hätte die dahin zielenden Verfügungen erlassen und genehmigt.

Die Möglichkeit solcher Ergänzung des Offizierkorps aus der Armee selbst zugegeben, schien es doch damals bei der Nähe des Krieges das Zweckmäßigste, die Anwerbung fremdherrlicher Offiziere nicht ganz aufzugeben, sondern vielmehr unter gleichzeitiger Berücksichtigung und, vorkommenden Falles, Bevorzugung der in der Armee aufgewachsenen, möglichst viele Offiziere von Auswärts herbeizuziehen, damit bei Zeiten die völlige Ausrüstung beendet sey.

Von dem Bonin'schen Regiment her befanden sich in der Armee viele Offiziere und auf Avancement Dienende, welche es unerachtet ihrer überall anerkannten Tüchtigkeit nicht vorwärts bringen konnten, weil sie antipreußischer oder gar demokratischer Gesinnung beschuldigt wurden. Durch die im Jahre 1848 zum Generalkommando kommandirten Preußischen Gardeoffiziere wurde der Grund zu diesem Haß gegen alle nicht ordnungsmäßig Denkenden gelegt, welcher unter Bonin bekanntermaßen in schönster Blüthe stand. — Die Hoffnung, daß dies Prinzip unter Willisen aufgegeben würde, daß man ferner diejenigen, welche die Kampagnen in den Herzogthümern mitgemacht, nicht zurücksetzen würde, hinter einen vielleicht ein halbes Jahr älteren, des Krieges nicht erfahrenen fremdherrlichen Offizier, diese Hoffnung wurde durch den oben angeführten Armeebefehl genährt, und auch schon deßhalb der Antritt Willisen's mit Freuden begrüßt, nicht nur in den Herzogthümern, sondern auch außerhalb derselben; wofür der Beweis: daß jeder Tag in den ersten Wochen eine fast unglaubliche Menge von Anstellungsgesuchen aus anderen Armeen brachte.

Jene Hoffnung schien auch Anfangs in Erfüllung gehen zu sollen, denn bald wurden die ihrer Gesinnung oder anderer Rücksichten wegen früher Zurückgesetzten befördert. — Bereits am 27. April aber erschien in öffentlichen Blättern eine Bekanntmachung des Generalkommando's, die Viele enttäuschte:

Hauptquartier Kiel, den 27. April.

„Der große Andrang von Gesuchen um Anstellung in der Schleswig-Holsteinischen Armee, veranlaßt das unterzeichnete Generalkommando, hierdurch öffentlich zu erklären, daß nur deutsche Offiziere eine Anstellung zu erwarten haben, und unter diesen auch

nur solche, welche die besten Zeugnisse über Tüchtigkeit und Gesinnung beizubringen im Stande sind, die den Gesuchen jedesmal gleich beiliegen müssen, wenn eine genügende Antwort erfolgen soll. Vorzugsweise würden Generalstabs- und Ingenieur-Offiziere eine vortheilhafte Anstellung finden, am wenigsten aber Kavallerie-Offiziere. —

Der kommandirende General **v. Willisen.**"

Das Wort „Gesinnung" war ein bedenkliches Wort; und bald konnte Jeder sehen, was darunter zu verstehen sey.

Die s. g. „zehn Offiziere" waren es, welche dies Bedingniß der Anstellung von Willisen erlangt hatten. Einige wenige, hauptsächlich der Kavallerie angehörende Offiziere hatten sich inzwischen unter der Aegide des Majors Wyneken und des Prinzen Friederich zu dem gemeinsamen Zweck vereinigt, allen um Anstellung sich bewerbenden, nicht gutgesinnten Offizieren den Eintritt in die Armee zu verwehren. Weil der General aber selbst nur das Zeugniß der Bravheit, Tüchtigkeit und eines guten Rufes als nothwendig zur Annahme verlangte und oftmals bereit schien, politisch kompromittirten Offizieren den Eintritt zu bewilligen, so wurden entschiedenere Schritte zur Erreichung des vorgesteckten Zieles gethan. Sobald daher die Anstellung irgend eines Kompromittirten zur Frage stand, traten die „zehn Offiziere" als geschlossene Masse vor und verlangten, im Fall der Annahme jenes, ihre eigene Entlassung. Willisen, hierin einen moralischen Zwang erblickend, gab nach und nahm, um sie im Dienst zu erhalten, seine oftmals schon dem Einen ertheilte Zusage zurück, anstatt, wie er als General gesollt hätte, sie wegen ihres subordinationswidrigen Verhaltens zur sofortigen kriegsgerichtlichen Untersuchung zu ziehen. Zu schwach jener Klique mit Entschiedenheit entgegenzutreten, beugte er sich ihrem Willen, und streute damit aus den furchtbaren Samen der Indisciplin; — um so mehr, da er sich nicht scheute, zur Motivirung der jetzt ausgesprochenen Abweisung, Bezug zu nehmen „auf die sonst nöthige Entlassung von zehn tüchtigen Offizieren, welche dem Lande zu erhalten nothwendig wäre". Konnte man auch mit Recht fragen, wer denn eigentlich kommandirender General sey, Willisen? oder jene zehn? und ist diese Frage auch ihm selber einmal entgegengehalten, so änderte dies Nichts, und die Offi-

ziere, welche einmal ihren Willen erreicht, traten fortan jeden Augenblick mit derselben Drohung, denselben Forderungen wieder vor ihn hin und erreichten, was sie gewollt.

Zwei Thatsachen von vielen mögen Vorstehendes belegen:

Unter den vielen Offizieren, welche um Anstellung nachsuchten, war auch der Königl. Sächsische Oberlieutenant a. D. Müller. Derselbe gehörte der liberalen Partei an, und hatte seiner Ansicht wegen den Abschied aus Sächsischen Diensten genommen. Auch wir wollen seine Ansichten, wie er sie in früherer Zeit über die Disciplin im Militär ausgesprochen, nicht vertheidigen, halten dieselben vielmehr vom militärischen Standpunkt aus für theilweise nicht richtig und unpraktisch. Die Verkehrtheit seiner Ansichten that aber in vorliegendem Fall nichts mehr zur Sache; denn er, dessen Sächsische Streitigkeiten sowohl dem General, als auch der Regierung bekannt waren, wurde auf sein Gesuch von beiden dahin beschieden, „daß seinem Eintritt in die Armee durchaus kein Hinderniß entgegenstehe.“ Hiernach wartete Müller nur auf seine Ueberweisung zu einem bestimmten Truppentheil. Nach mehrtägigem Warten jedoch erhielt er anstatt dessen nachstehendes Schreiben:

Ew. Hochwohlgeboren erwiedert das Generalkommando auf Ihr Schreiben vom 26. d. M., wie es bedauert, von Ihrem Anerbieten in hiesige Dienste zu treten, keinen Gebrauch machen zu können, da sich mehrfache Stimmen vom Offizierkorps gegen Ihre Anstellung ausgesprochen haben.

Hauptquartier Rendsburg, den 29. Juli 1850.

Der kommandirende General **v. Willisen.**“

Ein abschlägiger Bescheid in gewöhnlichster Form, mit dem gewöhnlichen Bedauern, und der Ansicht der zehn Offiziere.* — Aehn=

---

* In ruhiger ernster Sprache veröffentlichte Müller diesen Vorfall. War er nicht berechtigt, seiner Erklärung folgenden Schluß zu geben?

Eines Kommentars zu diesem Schreiben bedarf es nicht. — Um meiner schwarz=roth=goldenen Träume von 1848 willen, werde ich im Jahre 1850 für unfähig erklärt, meinen Arm der Vertheidigung der letzten Scholle deutscher Erde zu weihen und die Erfahrungen einer fünfzehnjährigen militärischen Dienstzeit für die nationale Sache zu verwerthen. — Eine solche Erfahrung mag schmerzlich für den Einzelnen seyn, der als deutscher Mann seiner Schuldigkeit genügen wollte; schmerzlicher aber sind gewiß die allge=

lich erging es einem badischen Offizier, welcher wenig Tage auf der Seite der Insurgenten gestanden, wozu ihn die Verhältnisse gezwungen, dabei stets aber bemüht gewesen war, der Regierung zu retten, soviel er konnte, und nach wenigen Tagen mit dem größten Theil seiner Leute, die er vorher zu diesem Schritte nicht hatte bewegen können, zu den Reichstruppen überging, vor ein Kriegsgericht gestellt, sodann einstimmig freigesprochen war und seinen Abschied erhalten hatte. Er mußte in Schleswig-Holstein als Gemeiner eintreten, und von unten auf wieder dienen, bis er sich auf dem Schlachtfelde die Epauletts wieder erwarb, obgleich seine früheren, jetzt in der Armee der Herzogthümer als Offizier dienenden Kameraden ihm das beste Zeugniß ertheilt hatten.

Es sind derartige karakteristische Stücke, wie das mit dem Oberlieutenant Müller, unter Willisen häufig aufgeführt, und immer waren die zehn Offiziere die Vogelscheuche. Unter Bonin, der dem Untergebenen gegenüber stets seine Stellung als Vorgesetzter zu wahren wußte, hätte dies nicht vorkommen dürfen. Glücklicher Weise war die Disciplin, welche er ins Offizierkorps hineingebracht, zu gut und zu fest verwachsen, als daß sie durch die Schwäche seines Nachfolgers völlig hinausgebracht werden konnte. Willisen sprach immer von Disciplin, und wußte nicht, welche Bewandtniß es mit derselben ihrem einfachsten Begriffe nach habe. Von der großen Mehrzahl der Offiziere wurde jene Handlungsweise entschieden gemißbilligt, und Mancher äußerte seine Besorgniß dahin, ob es nicht gar die Absicht sey, die Armee systematisch von Oben herab zur Indisciplin zu verführen und dadurch zu ruiniren. — Nach dem Abgange Willisens wußte General v. d. Horst in einer Zeit von 8 Tagen dem Unwesen der sogenannten zehn Offiziere vortrefflich Wandel zu schaffen.

Nur seine Schwäche, nicht aber eigene Ueberzeugung war Schuld an solcher Handlungsweise, welches schon daraus erhellt, daß er selbst, wenn er es nur irgend thun konnte ohne Wissen seiner Umgebung, Kompromittirten zum Eintritt behülflich war. —

meinen Betrachtungen, zu denen der vorliegende Fall Veranlassung bieten dürfte. Dresden, am 4. August 1850. Hermann Müller, vormaliger Oberlieutenant in der Königl. Sächsischen Armee und Abgeordneter der 2. Kammer.

Dem Staatsgrundgesetz gemäß durften nur „Deutsche“ in die Armee eingestellt werden. Dennoch wurden mehrere nichtdeutsche, politisch sehr kompromittirte Offiziere, welche sich erboten hatten, von Unten auf wieder zu dienen, von dem Annahme-Bureau Anfangs zurückgewiesen, durch Willisens Privatvermittlung aber aufgenommen. Wir haben selbst solche von Willisen an die Vorsitzenden jener Bureaux geschriebene Privatbillete gesehen, welche lauteten:

„Es würde mir sehr lieb seyn, wenn“ — oder „ich wünsche, daß N. N. als Unteroffizier in die Schleswig-Holsteinische Armee eingestellt wird.

Rendsburg, d. — —

(gez.) **Willisen.**“

Der Wunsch des kommandirenden Generals war in solchen Fällen Befehl.

Nicht allein aber das vor der Annahme angestellte Examen über ihr politisches Bekenntniß, und die nach dem Erfolg desselben nicht selten vorkommenden Abweisungen, schreckten gar viele, selbst in keiner Weise Kompromittirte ab, sondern auch die häufige Unschlüssigkeit und das lange Warten auf einen Bescheid. Es war ein fortwährendes Hin- und Herschicken, von dem Einen zum Andern, ein Verschieben und Wiederbestellen von einem Tage zum andern; die kostbare Zeit wurde mit den nutzlosesten Unterhandlungen vergeudet. Wer gewichtige Empfehlungsbriefe an Willisen, oder Offiziere des Stabes seiner Anmeldung voranschickte, wurde freundlich angenommen und einiger Maßen schnell expedirt; alle andern sich Meldenden wurden aber, namentlich von den Junkern im Generalkommando, über die Achseln angesehen und nicht viel besser als Vagabunden empfangen.

Da wurde denn die Zahl der sich Anbietenden immer geringer, und selbst die wiederholten Aufforderungen des Generalkommando's, der Aufruf an „Volontäroffiziere“:

„Bei dem nahe bevorstehenden Ausbruch des Krieges macht das Generalkommando der Schleswig-Holsteinischen Armee bekannt, daß Offiziere deutscher Bundeskontingente, welche den Feldzug hier mitzumachen wünschen, eine entsprechende Verwendung als Volontäre

finden können, vorausgesetzt, daß sie mit den erforderlichen Ausweisen versehen sind.

Hauptquartier Kiel, am 8. Juli 1850.

Das Generalkommando der Schleswig-Holsteinischen Armee.“

blieben ohne genügende Resultate; Offiziere deutscher Bundeskontingente meldeten sich fortan nur noch sehr spärlich. Hierzu kam auch die Unbestimmtheit der verschiedenen Aufforderungen, welche heute widerrufen ließ, was gestern bekannt gemacht war. So wurde z. B. offiziell veröffentlicht, daß keine Artillerieoffiziere mehr angenommen werden könnten, weil der Etat schon übervoll sey. Wenige Tage später erschien dem entgegen die nachstehende Bekanntmachung:

„Um entstandene Mißverständnisse zu heben, macht das Generalkommando hiermit bekannt, daß deutsche Offiziere aller Waffen noch immer in die Schleswig-Holsteinische Armee aufgenommen werden können, falls sie hinreichende Atteste über ihre bisherigen Dienstverhältnisse, über ihre Führung und über ihre Brauchbarkeit beibringen. —

Hauptquartier Kiel, den 27. Mai 1850.

Das Generalkommando der Schleswig-Holsteinischen Armee.“

Dessenungeachtet wurden sehr tüchtige Artillerieoffiziere, welche darauf hin sich bald nachher meldeten, auch fernerhin abgewiesen, „weil der Etat weitere Anstellungen nicht gestatte. „Und wie sehr waren Artillerieoffiziere der Schleswig-Holsteinischen Armee nöthig?! denn wir können aus eigener Anschauung behaupten, daß in den Tagen vom 30. September bis 4. Oktober v. J. (die Tage vor Friedrichsstadt), obgleich gerade damals ein Angriff im Zentrum, also auf Rendsburg von Willisen erwartet wurde, kaum vier Artillerie-Offiziere in der Festung und der nördlichen und südlichen Redoutenlinie kommandirten.

Ob eine solche Besetzung oder im Grunde Nichtbesetzung der militärisch wichtigsten Punkte sich strategisch rechtfertigen läßt, dies zu beurtheilen wollen wir dem Laien überlassen. Ein Entschuldigungsgrund dafür liegt keineswegs in dem Mangel an Offizieren, denn dieser war lange vorauszusehen und ihm abzuhelfen.

Unter den von Willisen für die Armee angenommenen Offizieren befanden sich viele sehr tüchtige, viele aber auch, die wegen ihrer Untüchtigkeit in keiner Weise zu gebrauchen waren. Dies Letztere wollen wir zum größten Theil Willisen nicht anrechnen; denn es war einmal nicht an der Zeit, jeden Offizier vor der Annahme erst sein Probestück ablegen zu lassen; man durfte, namentlich bei den so geringen Anmeldungen, nicht allzuwählerisch seyn, wenn die beigebrachten Zeugnisse genügten. Es wurden aber von Willisen Offiziere herbeigezogen und angestellt, welche er als notorisch unfähig kennen mußte, da er während seines Preußischen Dienstverhältnisses sie gesehen und dienstlich mit ihnen oft in Berührung gekommen war. Und dies dürfte ihm allerdings zum Vorwurf zu machen seyn. — Wie aber bei der Verwendung von Offizieren Vieles von der Laune, Gunst oder nahen Bekanntschaft abhing, so geschah es auch, daß Mehrere der Untüchtigen die wichtigeren Posten bekamen, und so lange es irgend anging an diesem Posten gehalten wurden, mogte der Schaden, den sie anrichteten, noch so groß seyn, wenn es nur keinen Eklat gab; * Willisen änderte ungern, er ließ lieber bleiben, was er aus Liebe zur Sache hätte ändern sollen. Der Beweis hiefür möchte in vielen Thatsachen zu finden seyn. Zu diesen untüchtigen Offizieren gehörte auch der Oberstlieutenant v. **Grotthuus**. Willisen kannte ihn als Königlich Preußischen Hauptmann von Posen her und war die Veranlassung, daß derselbe in Preußen seinen Abschied nahm, und in Schleswig-Holstein als Major und Bataillons-Kommandeur angestellt wurde. Grotthuus erhielt alsbald interimistisch das Kommando einer Brigade, ward Oberstlieutenant, und dann Kommandeur einer sogenannten Halbbrigade. Bekannt war er nur durch seine Brutalität, von welcher sogar Offiziere in der Armee Einiges zu erzählen wußten, welches

---

* Dem Major Richter, einem durchaus unfähigen Offizier, wurde, nachdem er von Willisen angestellt worden, das beste Korps der Armee gegeben, das 1. Jägerkorps. Unerachtet seiner Unfähigkeit, blieb er verhältnißmäßig lange Kommandeur desselben, bis er endlich von dort entfernt werden mußte. Keineswegs aber ward er entlassen, sondern — zur Ersatzbrigade als Bataillonskommandeur kommandirt. Für diese blieb er nach Willisens Ansicht gut genug, obgleich es sonst heißt, daß zur Erziehung brauchbarer Soldaten aus Rekruten nur gute Offiziere verwendet werden dürfen.

auch zu den Ohren Willisens gedrungen ist. Von sonstigen Vorzügen, welche er als Offizier hatte, oder von besonders hervorragenden Thaten bei Idstedt und anderen Gelegenheiten, welche ihm ein Anrecht auf alle jene Auszeichnungen gegeben, erzählte man sich Nichts, obgleich man ihn in Rendsburg überall und zur Genüge sehen und bemerken konnte.

Diesem durch Willisen in den Herzogthümern angestellten Offiziere begegnete am Tage des Duvenstedter Gefechts folgendes Kuriosum: Das Gefecht, welches auf der Linie von Sorgbrück bis Bistensee von den Dänen engagirt worden, hatte bereits zwei Stunden und länger gedauert, als der Oberstlieutenant von Grotthuus mit seinem Adjutanten vom Westen her (das Gefecht war im Nordosten 1 Meile entfernt) an die Chaussée gesprengt kam. Seine Halbbrigade kantonirte wenige Minuten im Norden der Festung, also nahe genug, daß sie in kürzester Zeit von ihrem, in der Festung wohnenden Kommandeur erreicht werden konnte. — Weil diese nun bereits seit längerer Zeit auf Befehl des Generalkommando's in die Nähe des Gefechts herangezogen war, fand Oberstlieutenant v. Grotthuus seine Bataillone in ihren Kantonnements nicht mehr vor; er wußte sich daher bei dem Verschwinden derselben nicht anders zu helfen, als die Fußgänger auf der Chaussée anzuhalten und auszuforschen, ob sie nicht das 4. Jägerkorps und 9. Bataillon gesehen, und wo dieselben hinmarschirt? Als er auf diese Fragen eine verneinende Antwort erhalten, ihm aber die Ansicht ausgesprochen war, daß seine Halbbrigade wahrscheinlich nach Duvenstedt und Stentener Mühle, wo schon seit mehreren Stunden geschlagen werde, herangezogen worden sey, gab er sich mit dieser Ansicht zufrieden, und sprengte auf die ihm genannten Orte weiter. Ein Brigade-Kommandeur, welcher während des Gefechtes seine Brigade sucht!

Bei Idstedt war geschlagen. Die Zahl der gefallenen Offiziere war groß. Es mußte Ersatz für sie herbeigeschafft werden, und es ward beschlossen, von jetzt an von der „guten Gesinnung" abzusehen, es wurde nur ein tadelloser Abschied verlangt; so heißt es unter Anderm in der Bekanntmachung des Generalkommando's vom 27. Juli:

„Es ergeht an alle Offiziere aller deutschen Truppen, welche jung

und kräftig sind und ein Herz für die Sache haben, die hier verfochten wird, die Aufforderung, so schnell als möglich nach Rendsburg zu kommen, wo sie sicher seyn dürfen, eine ihren Fähigkeiten und Dienstleistungen angemessene Stellung zu finden, sey es als Volontär, sey es definitiv."

Ferner in der vom 20. August:

„Es ist vorgekommen, daß die Bekanntmachung des unterzeichneten Generalkommando's vom 27. v. M., betreffend den Eintritt fremdherrlicher Offiziere in die Schleswig-Holsteinische Armee, mehrfach mißdeutet worden ist. Das Generalkommando unterläßt darum nicht, darauf aufmerksam zu machen, wie nicht Jedem, der Offizier ist, oder gewesen ist, eine Stellung in der Armee angeboten werden kann, sondern nur denen, welche jung und kräftig und mit Dienstpapieren versehen sind, die nicht zu lange außer Dienst waren und deren Abschied ein freiwilliger gewesen ist. Die Herren Infanterie-Offiziere deutscher Kontingente, auf welche Obenstehendes Anwendung findet, werden auch jetzt noch eine ihrem Dienstalter angemessene Stellung in der Schleswig-Holsteinischen Armee finden."

Gewitzigt durch die Erfahrung, welche an der früheren Bedingung der „guten Gesinnung" gemacht worden, ließ man dies Erforderniß fallen,* es war jedoch auch hier zu spät; denn die Zahl derjenigen, welche sich meldeten und jetzt auch fast immer ohne alles Verhör über ihr Glaubensbekenntniß angestellt wurden, war gering und stand in keinem Verhältniß zu dem Bedürfniß. Die, welche wohl Lust hatten, einzutreten, scheuten sich in Folge früherer Erfahrungen. Erst gegen Ende des Jahres war dem Mangel durch umfassendere Beförderungen in der Armee selbst abgeholfen, und der Etat an Offizieren fast vollzählig.

Fünftes Kapitel.

Willisens Ansichten über eine feste Stellung bei Ausbruch des Krieges. Seine Weigerung zum Einmarsch in Schleswig. Der Einmarsch befohlen. Armeebericht vom 14. Juli. Das Schreiben an den dänischen Obergeneral. Die Stellung bei Bau aufgegeben.

Den Versuch wollten wir wagen, zu der Geschichte eines Kampfes einen Beitrag zu liefern, welcher in räthselhafter Weise groß und

* Vereinzelte Fälle, daß die „zehn Offiziere" mit Erfolg ihre Wirksamkeit wieder eröffneten, kamen jedoch noch immer bis zur Entlassung Willisens vor.

muthig von einem kleinen Volke geführt wurde. Land und Volk wie der Kampf selbst unerklärlich dem Fremden, der nach seiner kurzsichtigen und kurzdauernden Anschauung, ohne Hinblick auf ihre Entwicklung, das, was er gesehen, in einem Bilde zusammenfassen will, und stets ein unvollständiges, fehlerhaft angelegtes Bild schaffen wird, mußte es uns, welche die jahrelange Knechtschaft mit ertragen, den bittern Haß mit eingesogen, den Karakter des Volkes vor und in dem Kampf erfaßt, eine Pflicht seyn, die Bruchstücke unserer Erfahrung und Anschauung niederzuschreiben, zum Frommen einer späteren Beurtheilung des in seiner kurzen Freiheit so glücklichen Volkes. Wir nahmen uns vor, der Galle bei der Mischung der Farben uns nicht zu bedienen; bei der Zeichnung von Karakteren und Handlungen alle Bitterkeit zu vermeiden und selbst das, was wirklich zu tadeln war, mit möglichster Schonung zu tadeln; wahr, aber mit milden Farben wollten wir zeichnen, und glaubten, daß dieß möglich sey; und wir haben uns geirrt. Es ist nicht möglich! — Denn die Thatsachen, welche erzählt werden müssen, enthalten schon den Hohn und die bitterste Satyre, welche nur durch den tiefen Schmerz um ein verlorenes Volk, das heilige Recht, für welches gekämpft wurde, gemildert wird. Spottend mögte man oft fragen, welches Vorbild hat Willisen als kommandirender General, als Strategiker sich erkoren? Ist es der alten, ist es der Neuzeit entnommen? Vergeblich würde man die Blätter der alten und neuen Geschichte auf- und niederschlagen und eine Antwort nicht erhalten. Und wenn schon hier die Behauptung aufgestellt wird, daß Willisen, als er am 8. April 1850 zum ersten Mal Schleswig-Holsteinischen Boden berührte, daß er schon damals, wie bis zum Schluß seiner Thätigkeit, niemals den Willen gehabt, niemals den Entschluß gefaßt, durch die Kraft der Waffen Schleswig-Holstein Frieden und Freiheit zu schaffen, so möge Niemand in dieser Behauptung einen Spott, sondern nur eine bittere Wahrheit ersehen.

Die Unterhandlungen mit ihm wurden, wie früher angeführt, in Hamburg zum Schluß gebracht. Sie waren geschlossen und der Kontrakt unterzeichnet. — Auf dem Tisch wurden Karten ausgebreitet und Dieß und Jenes über das Terrain, über Dispositionen und dergleichen mehr gesprochen. Willisen verrieth in diesem Gespräche eine ziemlich

genaue Terrainkenntniß, ein bestimmtes, richtiges Urtheil. Auf eine vom Statthalter Reventlou an ihn gerichtete Frage, wo er, wenn es zum Kampfe käme, seine Stellung einzunehmen gedächte, erwiederte er: „Wir müssen es nicht dazu kommen lassen, eine feste Position zu nehmen; weder uns selbst, noch den Dänen dürfen wir Zeit dazu lassen. Ihnen entgegenrücken, bis wir sie treffen und sie dann schlagen, das ist unsere Aufgabe; und werden wir geschlagen, müssen wir uns schnell wieder sammeln, und sie wieder und immer wieder angreifen. Nutzen haben wir nicht davon, wenn wir uns in die Defensive einlassen, sondern nur Nachtheil!"

Diese Aeußerung geschah mit einer solchen Entschiedenheit, daß sie keinen Zweifel an ihrer Aufrichtigkeit aufkommen ließ. Und dennoch sollten nur drei Monate vergehen, um jene Worte als leere Phrase erscheinen zu lassen.

Am 2. Juli war der Friede zwischen Preußen und Dänemark abgeschlossen, der Versuch sich selber ihr Recht zu schaffen, war den Herzogthümern vorläufig gestattet worden; jetzt, mit dem Abzug der preußischen Truppen aus Schleswig war der erste Schritt der schwer und mühsam errungenen Unabhängigkeit von fremder Politik zu thun.

Die Statthalterschaft, welche den Abschluß des Friedens vorausgesehen, hatte Willisen schon seit längerer Zeit angetrieben, Alles für eine schleunige Mobilmachung der Armee in Bereitschaft zu halten, so daß diese in wenig Tagen ausgeführt werden könne. Dessenungeachtet war, als am 1. Juli Eilboten und Staffetten den Befehl zur Einberufung aller Reserven und Beurlaubten an die Distriktsbeamten und Truppenkommandeure überbrachten, erst zwei Tage früher (d. 29. Juli) vom Generalkommando ein Regulativ erlassen worden, worin vorgeschrieben ward, in welcher Weise die Einberufung und Einstellung der Mannschaften vorzunehmen sey. Eine Verfügung, welche am 1. Juli allen Truppen noch keineswegs bekannt geworden, und deßhalb nur dazu beitrug, die Unordnung zu vermehren, anstatt, wie durch frühzeitigere Erlassung geschehen, dieselbe zu verhüten.

Die Mobilmachung war verfügt, und die Reserven und Beurlaubten trafen, auf die schnellste Weise befördert, bei ihren Komman-

do's ein, der Krieg stand vor der Thür; und — dennoch schien es im Generalkommando, als sey die Aussicht für den Frieden eine viel größere. In der neuen Formation der Armee ward fortgeschritten, und Aenderungen getroffen, welche früher angeordnet zweckmäßig gewesen, jetzt aber, bei der kriegsmäßigen Ausrüstung, nur wiederum neue Verwirrung veranlaßten. So ward am 2. Juli die Aufhebung der zwölf Tage früher vorgeschriebenen Brigadedepots für die Beurlaubten, am 5. Juli die Bildung einer Ersatzbrigade verfügt, und damit auch, gerade in dem jetzt so wichtigen Augenblick, eine Menge von Offizieren von einem Ort zum andern auf Reisen geschickt und ihren Bataillonen genommen. Ja am 3. Juli ward sogar befohlen, daß die am Ende des verflossenen Monats vertheilten Rekruten * selbst im Falle des Ausmarsches bei ihren Bataillonen verbleiben, in die Kompagnien eingestellt, und soviel wie möglich auf dem Marsche selbst und in den Quartieren ausgebildet werden sollten. Es waren Rekruten, welche noch nicht das Gewehr in der Hand gehabt, und nach vierzehn Tagen gegen den Feind geführt wurden, gleich als ob auch der letzte Rest einer Ordnung von Oben herab vernichtet werden müsse.

Am 1. Juli war die Armee an der Rendsburg-Altonaer Eisenbahn aufgestellt, so daß sie innerhalb eines Tages in Rendsburg konzentrirt seyn konnte. Zur Besetzung des Herzogthums Schleswig wurde nur des Abmarsches der Preußen gewartet, welcher, wie dem Major Wyneken vom preußischen Obergeneral v. Hahn mitgetheilt worden, auf den 14. Juli festgesetzt war. Was aber geschah jetzt! General v. Willisen verweigerte den Einmarsch in das Herzogthum Schleswig, „er wolle die Positionen in und um Rendsburg behaupten und sich hier von den Dänen angreifen lassen“. Er mußte befehligt werden in Schleswig einzurücken.

Am 24. März 1848 erhob sich das Volk, um Schleswigs willen, es jetzt unbesetzt lassen, hieß nichts anders, als es Preis geben. Seit dem Waffenstillstand vom 10. Juli 1849 hatten dort Zustände gewaltet, die eine schleunige Aenderung mit Nothwendigkeit erheischten. Noch herrschte die dänisch-preußische Landesverwaltung nach rein

* Ca. 200 in jedem Bataillone.

dänischem Vernichtungssystem in Flensburg, und streckte ihre Arme, wo sie es nur konnte, auch in den südlichen Theil des Herzogthums hinein. Nach den Friedensbedingungen durfte die dänische Armee, ohne Rücksicht auf die von den Schleswig-Holsteinern getroffenen Maßregeln, die Demarkationslinie besetzen, welche Bedingungen überhaupt den Dänen einmal wieder das weiteste Feld für ihre perfide Interpretation lieferten, da man bei Abfassung derselben preußischer Seits noch nicht genug durch die Erfahrung der früheren Verträge gewitzigt zu seyn schien. Die Dänen würden eingerückt seyn und das Herzogthum bis zur Sorglinie, vielleicht noch darüber hinaus besetzt, hier eine feste Stellung genommen, und sich um die Schleswig-Holsteinische Armee gar nicht bekümmert haben, wie sie solches auch nach der Schlacht bei Idstedt thaten, wo sie von der Offensive in die Defensive übergingen. Sie erkannten sehr wohl, daß die beiden Armeen zu klein und dabei zu gleich seyen, um, wenn nicht einerseits Alles auf's Spiel gesetzt werden sollte, den Streit auf gewöhnlichem Wege, durch den blosen Kampf und allein zu Ende zu bringen. Sie sahen schon seit langer Zeit die Reaktion in Deutschland immer offner hervortreten und vertrauten ihr. Außerdem hatten sie, wenn es ihnen gelang Schleswig zu besetzen, Alles erreicht, was sie wollten; denn noch damals war ihnen an Holstein gar nichts gelegen; für den ungestörten Besitz Schleswigs hätten sie dieses mit Freuden Preis gegeben, an welchem sie nur noch ihre Rache ein klein wenig abzukühlen gedachten; was dann daraus geworden, wäre ihnen gleich geblieben.

Wer das Terrain von Missunde über Schleswig bis Friedrichstadt kannte, mußte eingestehen, daß es für eine kleine Armee nicht sehr schwierig sey, diese Position zu halten, sobald sie sich gehörig darin befestigt; daß es aber für eine eben so kleine Armee sehr schwierig seyn würde den Gegner aus dieser Position wieder hinauszuwerfen.

Die Statthalterschaft hatte aber auch, wie General Willisen wußte, den Schleswigern im verflossenen Winter ihr Wort verpfändet, das Herzogthum sofort nach dem Rückmarsch der Preußen zu besehen. Deßhalb und endlich der Beiträge zum Kriege wegen, mußte der Einmarsch erfolgen; denn die wieder gefüllten Kassen würden, wenn die Armee bei Rendsburg stehen geblieben, dem Feind in die Hände gefallen seyn.

Wie den Dänen die mehr und mehr um sich greifende Reaktion es zur Aufgabe machte, den Streit in die Länge zu ziehen, so mußte eben derselbe Grund die Schleswig-Holsteinische Armee zur enschiedenen Offensive treiben. Durch den Berliner Frieden war jede Aussicht auf eine Hülfe von Deutschland genommen; es war den Herzogthümern überlassen, sich selber Recht zu schaffen, und es hatte mit Freuden dieß Preußische Anerbieten angenommen. Nur der Sieg in offener Feldschlacht, und der mit dem Schwert in der Hand diktirte Friede konnte den Herzogthümern ihr Recht verschaffen. Es mußte aber schnell gehandelt und das Handeln nicht abhängig gemacht werden von den Maßregeln, welche der Dänische Obergeneral zu treffen beliebte.

Nach jenem Frieden standen die Herzogthümer auf sich selbst verlassen da; sie hatten va banque gerufen und ihr Alles auf eine Karte gesetzt. Daher durfte Willisen nicht zurückscheuen vor dem hohen Einsatz, und denselben, wie er dennoch that, nach und nach bis zu einem Nichts verringern, welches das Spiel verlieren und den Spieler dem Spott der Zuschauer Preis geben hieß.

Was hielt Willisen nun ab vom Vorrücken, nachdem er sich vorher entschieden für die Offensive ausgesprochen? Etwa die Untüchtigkeit der Armee? Das war nicht möglich, da er ihr selbst noch kurz vorher das glänzendste Zeugniß ausgestellt hatte, ein Zeugniß, nach welchem er sich kräftig genug fühlte, dem Feinde die Spitze zu bieten; man lese nur den Armeebefehl vom 3. Mai:

„Ich habe nun alle Theile der Armee, alle Waffenarten, alle Einrichtungen gesehen, und darf sagen, meine Erwartungen sind weit übertroffen. Ich kenne alle großen Armeen, aber nirgends habe ich besseres Matertal, schönere und kräftigere Mannschaften gefunden. Alle Truppen sind, wie es die musterhafte Disziplin bezeugt, vom besten Geiste beseelt, sind zu den größten Anstrengungen ausgerüstet und jeden Tag marschfertig.

„So kann ich jetzt, was ich früher nur als Erwartung ausgesprochen, als erfüllt bestätigen, daß wir in uns selbst den besten Theil des Ersatzes für das finden würden, was wir verloren haben. Die Armee steht fester, sicherer da, wie je zuvor; wo sie nicht wußte, oder ihr nicht gerade im Augenblicke des größten Bedürfnisses wesentliche Elemente würden genommen werden.

„Jetzt ruht sie allein auf sich selbst, und auch auf sich selbst an-

gewiesen, ist sie ein Muster geblieben in Ordnung und strengem Gehorsam, mitten in der Erschütterung eines Wechsels, eines großen Verlustes.

„Wir dürfen nun der Zukunft und den Befehlen der Regierung in ruhiger fester Haltung entgegensehen. Als Bürger wünschen wir den Frieden, als Soldaten freuen wir uns auf den Kampf.

„Die Muße, welche uns nun vielleicht noch bleibt, gehört unserer weiteren Ausbildung, gehört der Uebung. Die Kräfte dürfen nicht in Unthätigkeit versinken, sie müssen gespannt bleiben, bis der ehrenvollste Friede in unsern Händen ist."

Sollte sich diese seine Ansicht schon einen Monat später verändert und in die entgegengesetzte umgewandelt haben? Wir bezweifeln dieß: seine Worte, die er so oft aussprach: „Mit dieser Armee läßt sich Alles machen; damit kann man die Welt erobern", — sein Armeebericht Nr. 1 und Armeebefehl vom 21. Juli geben den Grund zu unsrem Zweifeln. — Willisen wollte nicht das Schlachtenglück probiren, als er den Herzogthümern seinen Säbel anbot, er wollte ihnen den Frieden bringen, aber von Anbeginn an nicht mit dem Schwerte.

Ein guter Feldherr bestellt zuletzt sein eigen Haus! Sein erster Gedanke ist der, wie er den Feind schlägt? und hieran knüpft er den Plan, auf einen vielleicht nothwendigen Rückzug. Der Plan zur Schlacht muß den Rückzug nicht ausschließen, sondern offen lassen. Willisen machte es anders; er dachte und sann von Anbeginn an nur an den Rückzug, nicht an den Sieg. Vielleicht, denn darauf scheinen seine großen Pläne zu deuten, dachte er sich eine Armee von 100,000 Mann, welche er kommandirte, und von der die eine Hälfte operiren, die andere als Reserve ein festes Lager beziehen sollte; die Armee war aber zur Zeit ihrer Auflösung nur 42,000, zur Zeit der Idstedter Schlacht höchstens 27,000 Mann stark.

Die schlechte Bauart und Lage der Festung Rendsburg erforderte neue und großartige Befestigungen, namentlich nach dem Norden zu, wo die wasserlosen Flächen und Höhen dem Feinde eine natürliche Verschanzung zu seinen Operationen gegen die Stadt darboten. Der schon unter Bonin angefertigte Plan, die nördliche Linie zu befestigen, wurde wieder aufgenommen und ausgeführt, sobald Willisen das Oberkommando übernommen, und muß der Eifer und die Schnelligkeit, mit welcher er dieß betrieb, anerkannt werden.

Die natürliche Rückzugslinie, nach etwa verlorener Schlacht, war auf Rendsburg, wo alle Materialien der Armee lagerten, und weßhalb es auch nöthig war, gerade hier ein verschanztes Lager in Bereitschaft zu halten. Der Bau desselben war aber vollendet und konnte daher ebensowenig hierin ein Grund für die Weigerung Willisens zu finden seyn. Er wollte mehr; jene Bauten genügten ihm nicht; denn auch anderer Orten beabsichtigte er gleich Anfangs große Befestigungen anzulegen, und war nur mit Mühe, zum Glück für die Finanzen des Staates, davon abzubringen; so wollte er auf den Höhen von Kiel ein befestigtes Lager errichten, im Innern von Holstein bei Plön u. s. w. Das Alles deutete auf Pläne zum Rückzug; nicht auf Siegesgedanken, die dem muthigen Soldaten innewohnen sollen. Diese Projekte und jene Weigerung in Schleswig einzurücken, entsprangen aber aus einer und derselben Schwäche, ähnlich der Zaghaftigkeit des Stubengelehrten, der den großen Gedanken mit Begeisterung erfaßt, vor der Ausführung aber zurückschauert. Es war jene Zaghaftigkeit, die wir so oft bei Willisen wieder finden.

Er gehorchte dem Befehle der Statthalterschaft und am 13. Juli begann der Einmarsch. Der Armeebericht Nr. 1, d. d. Rendsburg den 14. Juli, welchen wir oben erwähnten, lautet:

„Seitdem ich den Oberbefehl der Armee übernommen, war die Absicht, durch die größere Selbstständigkeit nach Außen eine friedliche Ausgleichung mit Dänemark zu erleichtern, auch bei Allem, was mit der Armee geschah, so sehr der vorherrschende Gedanke, daß mit jeder Woche eine immer stärkere Beurlaubung eintrat. Sie wäre sofort bis auf ein Maximum ausgedehnt worden, wenn es möglich gewesen wäre, auch nur eine Art Sicherheit darüber zu erlangen, daß man nicht jeden Augenblick Gefahr liefe, von dem Gegner überfallen zu werden.

„Als man endlich eine solche Zusicherung auch nur auf den kurzen Zeitraum von 14 Tagen erhielt, stand man nicht an, eine Beurlaubung bis auf 500 Köpfe das Bataillon eintreten zu lassen. Man wußte wohl, welcher Gefahr man sich damit aussetzte, setzte sich einer solchen aber gern aus, um zu zeigen, wie ernstlich man es mit den Unterhandlungen meine, welche man versucht hatte anzuknüpfen. Man suchte dagegen die ganze Sicherheit in einer solchen Umbildung der Organisation der Armee, welche es möglich machte, in kurzer Zeit die ganze bewaffnete Macht des Landes schlagfertig dem Feinde entgegenzuführen. Diese Vorsicht ist nur zu sehr nöthig gewesen; denn kaum war in Folge jener regen Zusicherung eine Permittirung im Großen angeord-

net, als plötzlich die Friedensunterhandlungen mit Preußen, welche sich bisher nur langsam hingeschleppt, die bekannte schnelle und unerwartete Wendung zu einem Abschluß nahmen, welcher in der kürzesten Zeit uns dem Anfall der ganzen Dänischen Macht aussetzte. Aus politischen Rücksichten schob man selbst noch nach dem 27. Juni, als die erste Nachricht gegeben wurde, daß sich Preußen möglicher Weise in dem Fall finden könne, binnen 14 Tagen seine Truppen aus Schleswig zurückzuziehen, die Formation auf den Kriegsfuß auf und ordnete sie erst dann, als am 2. Juli plötzlich und unerwartet die Nachricht von dem wirklich abgeschlossenen Frieden einging.

„Nur dadurch, daß Alles bis auf das geringste Detail fertig ausgearbeitet dalag, war es möglich, in dem kurzen Zeitraum von 8 Tagen die Armee auf den großen Kriegsfuß zu setzen. Unterstützt von der begeisterten Bereitwilligkeit des ganzen Landes ist dieß wirklich vollbracht worden, so daß die Armee am 12., als die Nachricht einging, daß die Preußischen Truppen bis zum 17. Schleswig völlig geräumt haben würden, bereit war, es dicht hinter ihnen her zu besetzen. In dieser Absicht wurden nun die Maßregeln für die nächsten Tage getroffen. Die Armee konzentrirte in den Tagen am 13. und 14. sich mit einer Brigade bei Kiel, mit dem Gros bei Rendsburg. Zunächst schien es nöthig, die seit Jahr und Tag entwaffneten und verlassenen Werke von Eckernförde wieder zu besetzen. Zu dem Ende wurde der ganze dazu nöthige Artilleriepark am 13. früh von Rendsburg aus in Bewegung gesetzt. Zugleich rückte die Avantgarde der Brigade von Kiel am 13. bis Gettorf vor. Bei völliger Windstille wäre es den Dänischen Schiffen, auch wenn sie gewollt hätten, nicht möglich gewesen, in das Innere des Hafens zu kommen, um sich etwa vor die unbewaffneten Batterien zu legen, und so ihre Armirung unmöglich zu machen, die nun unter diesen günstigen Umständen binnen 24 Stunden völlig vollendet wurde. Es ist durch diese Bewegung zu gleicher Zeit die im innern Hafen liegende Fregatte Gefion vollständig gesichert.

„Am 14. ist die Avantgarde bis auf den halben Weg gegen Schleswig vorgeschoben, Eckernförde vollständig besetzt, bei Missunde eine Brücke geschlagen, und Spitzen nach allen Richtungen, nach Schwansen und Angeln vorgeschoben worden. Eckernförde wurde am 14. Morgens 6 Uhr von den Preußischen Truppen geräumt. Morgen, am 15., wird die Armee ihre Bewegung über Schleswig und Missunde hinaus fortsetzen, und den starken Abschnitt von Idstedt und Wedelspang mit ihren Spitzen erreichen.

„Ich werde nicht ermangeln, einer hohen Statthalterschaft über das Weitere zu berichten. Ich kann nicht genug den Geist rühmen, der Alle beseelt. Jeder ist bereit, mit Anstrengung aller seiner Kräfte der Sache des Landes zu dienen; die Armee ist stark, wohl organisirt

und voller Vertrauen. Man sieht mit Zuversicht den Begebenheiten der nächsten Tage entgegen.

Der kommandirende General

v. Willisen."

Am 15. Juli rückte die Avantgarde in die Stadt Schleswig ein. Es herrschte in diesen Tagen jene furchtbare Hitze, die der Choleraepidemie kurz voranging; daher war der erste Marsch der Truppen sehr beschwerlich. Die Hitze war so groß, daß ganze Bataillone in völliger Auflösung auf der Chaussée und in den ausgetrockneten Gräben lagen, nicht im Stande, auch nur wenige Schritte weiter zu marschiren. Die Leute wälzten sich in furchtbaren Konvulsionen und wem nicht schnell Wasser zur Erquickung oder Abkühlung gereicht wurde, der konnte sich glücklich preisen, wenn er nach langem Leiden, dem Tode entrann. Viele so auf dem Marsch gestorbene Soldaten wurden in den drei ersten Tagen nach Rendsburg zurückgebracht, oder unterwegs beerdigt. Eine schlimme Vorbedeutung, wäre nicht die Dänische Armee auf ihrem Marsche von derselben Plage heimgesucht worden. Von dem endlosen Jubel der Schleswiger ward schnell der Eindruck dieses traurigen Marsches verwischt, und mit Sang und Klang, die kleinen Fähnchen hochflatternd voran, zogen die Truppen durch die Stadt gen Norden in ihre Kantonnements. Das Hauptquartier verblieb auf dem Schlosse Gottorf.

Es war am 18. Juli, als Willisen an den Dänischen Obergeneral v. Krogh ein Schreiben erließ, um das in der ersten Zeit nur Wenige wußten, von dem jedoch hier und da Manches vermuthet wurde. Es lag, so lange er das Oberkommando führte, Alles daran, die Existenz desselben möglichst zu verheimlichen, um die unangenehmsten Folgen * zu verhüten. Dieser Brief lautet:

„Herr General! Ehe die blutigen Würfel fallen, halte ich es für meine Pflicht, noch einen Versuch zu einer friedlichen Lösung des unseligen Streits zu machen, der uns gegen einander führt. Ich thue den Schritt, in der festen Ueberzeugung, daß eine Versöhnung leicht möglich ist, wenn die Forderungen drüben so billig sind, als unsere

---

* In der Landesversammlung würde höchst wahrscheinlich der Brief, wenn er bekannt geworden wäre, zu den heftigsten Interpellationen Anlaß gegeben haben, und dadurch Willisen's Stellung alsogleich eine unmögliche geworden seyn.

Bereitwilligkeit hier groß ist, bis an die Grenzen des Möglichen, an die Grenzen dessen zu gehen, was die Ehre und des Landes heiliges Recht gebieterisch von uns fordern. Seit vielen Tagen habe ich die Bewegung meiner Armee angehalten und große militärische Vortheile aus der Hand gegeben, um den Gegner, den ich achte und ehre, nicht in die Lage zu setzen, daß er es seinerseits mit seiner Ehre vielleicht nicht für verträglich hielte, auf Verhandlungen einzugehen. Wir wollen nichts als unser gutes altes Recht, wie es Jahrhunderte hindurch bestanden; wir wollen mit Dänemark vereint bleiben, so lange es recht ist, aber wir wollen gleichberechtigt neben ihm stehen, nicht seine Diener seyn; wir wollen gemeinsame Lasten tragen, aber nur um gemeinsamer Vortheile willen; wir wollen eigene Verwaltung, eigenes Heer, eigene Finanzen, dann aber Gemeinsamkeit nach Außen, Ruhe und Wohlfahrt im Innern. Halten Sie es für möglich, auf solche Bedingungen hin, sich zu versöhnen, so zeigen Sie es damit, daß Sie die Demarkationslinie nicht überschreiten, ich werde es auch nicht thun. Ich glaube, daß auf solcher Basis, wäre sie nur erst anerkannt, sich das Einzelne bald ordnen ließe. Weisen Sie aber, Herr General, dieses Anerbieten von sich, so werden es viele tapfere Männer mit ihrem Leben büßen, das Land wird unermeßlich unglücklich werden und das Reich wird in sich zerfallen; es gibt dann keine Versöhnung. Ich aber werde mit großer Beruhigung an meine Aufgabe gehen, noch bis zuletzt Frieden und Versöhnung gesucht zu haben. Indem ich einer möglichst schleunigen Antwort entgegensehe, nenne ich mich mit ausgezeichneter Hochachtung Ew. Excellenz ganz gehorsamer Diener.

v. Willisen."

Betrachten wir zuvörderst die Stellung des Generals: Willisen war als Obergeneral dem Befehle der Statthalterschaft unterworfen; er hatte die Befehle, welche ihm von dort wurden, auszuführen; er war nur Oberbefehlshaber und eine etwaige Vermittlung oder der Versuch einer friedlichen Erledigung des Streites lag nicht in seiner Befugniß; seine alleinige Aufgabe war: sich zu schlagen, eine andere durfte er nicht kennen und sich nicht aufstellen.

Als Willisen aber jenen Brief schrieb, da verfolgte er eine andere Aufgabe, er sah sich nicht als der Staatsregierung unterworfener General, sondern als Haupt der Regierung an, das endgültig über Krieg und Frieden entscheiden könne. Er sagt selbst: „Ich aber werde mit großer Beruhigung an meine Aufgabe gehen, noch bis zuletzt Frieden

und Versöhnung gesucht zu haben.“ Es war, worauf wir später wieder zurückkommen werden, jene unbegreifliche Eitelkeit, in Folge welcher er sich einbildete, er sey ein größerer Diplomat als Feldherr. Als Schriftsteller hatte er sich einen großen Namen erworben, und er suchte jetzt den Namen eines großen Diplomaten auf dem Felde, wo er der Kriegsführung vergaß; er machte es, wie so viele große Männer, welche neuen Ruhm in ihren ihnen unbewußten kleinlichen Schwächen suchen. — Er selbst mag nicht die Gewichtigkeit seines Schrittes bedacht haben; er hat häufig die Folgen, welche aus seinem Handeln entstehen könnten, nicht erwogen, und dies, glauben wir, war auch bei Abfassung und Absendung jenes Briefes der Fall.

Er beging der bloßen Handlung nach — bewußt ist er sich dessen nicht gewesen — einen zwiefachen Verrath; denn auch er war Unterthan und dem Gesetze unterworfen, und das Gesetz verbot ausdrücklich jedweden Verkehr mit dem Feinde, und das militärische Strafgesetz besagt, daß: „wer die Unternehmungen des Feindes vorsätzlich begünstigt, oder vorsätzlich der Schleswig-Holsteinischen Armee zu Gunsten des Feindes Nachtheil bereitet, sich des Kriegsverrathes schuldig mache;“ und gegen solch' ausdrückliches Verbot schickte er seinen Brief an den feindlichen Obergeneral, und sprach darin aus, daß er um des Feindes willen große militärische Vortheile aus der Hand gegeben habe. — Mit größter Bestimmtheit erwartete er eine Antwort, er erhielt sie nicht; denn der Dänische Obergeneral verkannte seine Stellung nicht; der Politik seiner Regierung gemäß stand er nur Insurgenten gegenüber, „mit welchen die legitime Regierung niemals unterhandelte.“ Hätte Willisen nur einen oberflächlichen Blick auf die Ereignisse der vergangenen Jahre, auf die erst kürzlich abgebrochenen Versuche der Vertrauensmänner geworfen, und ohne jede Einbildung ein Urtheil gefällt, er hätte sich von der Erfolglosigkeit jenes Briefes im Voraus überzeugen müssen, da die Dänen seit dem März 1848 niemals von ihrem obersten Grundsatz abgewichen waren, daß sie mit den sogenannten Schleswig-Holsteinern, den Insurgenten, nicht unterhandelten. Was aber in den verflossenen zwei Jahren nicht ermöglicht worden war, was die schnöde in Kopenhagen abgewiesenen Vertrauensmänner nicht hatten erreichen können, das bildete er sich ein, schon vermöge seines Namens durchsetzen zu können, und verließ sich darauf,

daß der Dänische Obergeneral, gegen die Politik und den Willen des Ministeriums, die Entscheidung über Krieg und Frieden auf sich nehmen würde. — Wie die bitterste Ironie klingt es aus jenem Briefe heraus, wenn dem General v. Krogh die Gerechtsame der Herzogthümer, um welche sie kämpften, und welche auch den Dänen schon vor dem Ausbruch des Krieges bekannt genug waren, nochmals aufgetischt werden; Willisen prahlte so gern mit seiner schnell erworbenen Kunde über jene Rechte; in fast jedem Armeebefehl belehrte er die Soldaten darüber.

Der Berichterstatter Willisen's, * — der, wie wir glauben annehmen zu dürfen, niemals dem Militär angehört hat, da er von „Wünschen und politischen Gründen der Statthalterschaft“ redet, „welchen der kommandirende General gern, so weit es sein militärisches Gewissen irgend gestattete, nachgab“, denn der Soldat kennt keine „Wünsche“, sondern nur „Befehle“, fügt staunend der Mittheilung des Briefes hinzu: „Auf denselben erfolgte gar keine Antwort;“ und Willisen selbst staunte, als er voller Freude, am Tage nach Absendung des Briefes, die Kopie einem Besuchenden zeigte und dieser ihm ruhig entgegnete: „Exc. bekommen keine Antwort!“

Die Position zwischen Bau, Crusau und Handewith, im Norden von Flensburg, ist eine von der Natur begünstigte, verstärkt überdies noch von den Jahren 1848 und 1849 her durch vielfache Verschanzungen, welche die Landesverwaltung hinwegzuräumen vergessen hatte. Die Dänische Armee hatte sich in den ersten Tagen des Juli mit einer Division in Jütland, bei Kolding, mit der zweiten auf der Insel Alsen konzentrirt. Dies Alles wußte General Willisen. Ihm mußte deßhalb daran gelegen seyn, jene Stellung einzunehmen und, vor der Vereinigung jener beiden Divisionen, eine derselben mit seiner ganzen Stärke anzugreifen und zu schlagen, ehe der, durch die hergestellte Vereinigung ihm weit überlegene Feind ihn zur Annahme der Schlacht zu

* In der Augsburger Allg. Zeitung ward zuerst dieser und andere Briefe Willisen's zu dessen Rechtfertigung veröffentlicht, in einer Zusammenstellung, welche des Generals Verhalten rechtfertigen sollte. Willisen selbst wird diese Veröffentlichung nicht fremd geblieben seyn, da dem Korrespondenten der A. A. Z. nur von ihm selbst die Briefe mitgetheilt seyn können.

zwingen vermogte. Jedes, auch noch so kleine, siegreiche Treffen mußte überdies ermuthigend auf die noch jungen Truppen wirken. Am 16. Juli rückten die Dänen, gleichzeitig von Kolding und Alsen, in das Herzogthum Schleswig; am Tage vorher (am 15. Juli) hätte die Schleswig-Holsteinische Armee bereits nördlich von Flensburg ihre Stellung einnehmen, und die Vereinigung der beiden feindlichen Divisionen, welche jetzt am 18. Juli erfolgte, verhindert haben können.

„Obgleich die Nachrichten, welche man von den Absichten der Insurgenten hatte, nicht darauf hindeuteten, daß sie bis Flensburg vorrücken würden, um den ersten Widerstand in der vortheilhaftesten Stellung bei Bau zu versuchen, welche überdies noch während des vorjährigen Feldzuges durch Verschanzungen verstärkt worden war, mußte man es dennoch für nothwendig erachten, daß die Konzentrirung der Armee möglichst beschleunigt würde.“ So heißt es in dem offiziellen Dänischen Bericht über die Schlacht bei Idstedt. Die Schleswig-Holsteiner nahmen aber ihre Stellung nicht bei Bau, sondern bei Idstedt: denn der kommandirende General von Willisen hatte, wie er selbst in seinem obenangeführten Schreiben sagt, die Bewegungen der Armee angehalten, um durch Aufgeben der, große militärische Vortheile bietenden Stellung bei Bau, den feindlichen General zu friedlichen Verhandlungen * zu bestimmen. —

Es liegt nichts vor, welches zu der Annahme uns bestimmen könnte, als habe Willisen die Stellung bei Bau in Wirklichkeit nicht für eine vortheilhaftere gehalten. Angewiesen auf die Worte seines Briefes und Armeeberichts Nr. 2, müssen wir an die Aufrichtigkeit derselben glauben. — Dann aber lag mehr als Verrath in dieser seiner Handlung, es war das schwerste Verbrechen aus Geistesträgheit,** welches er begehen konnte. Das Geschick von 27,000 Soldaten, das Loos beider Herzogthümer für die Zukunft zu bestimmen, war in seine Hand gegeben; ihm lag es ob, nicht Vortheile Preis zu geben, nein! Vortheile sich zu erringen und sie festzuhalten, um seiner Aufgabe zu genügen und die Sache des Landes zum guten Ende zu führen. — Willisen hat dies Alles nicht gethan. Zu eigener Schande, zum Unsegen des Landes,

* Wohl auf Grund der Theilung Schleswigs?!

** Wie wir zuvor anführten, sind wir überzeugt, daß Willisen die Gewichtigkeit seines Schrittes nicht bedacht hatte.

welchem er diente, hat er seinen unvernünftigen Einfällen sinnlos Folge gegeben. — Zu spät erfuhr die Statthalterschaft von seinem Schreiben, nicht mehr konnte sie es ungeschehen machen, die Nothwendigkeit gebot ihr, weil sie an dem guten Willen des Generals damals nicht zweifeln konnte und sie ihn aus der Schlacht selbst nicht zurückziehen durfte, um ihn seines Verhaltens wegen zur Rechenschaft zu ziehen, vorläufig zu schweigen. Dann untersagte sie dem General für die Folge ähnliche Schritte, und — er war von der kriegsgerichtlichen Verurtheilung, welche auf Grund seines Briefes hätte erfolgen müssen, gerettet. Besser wäre es freilich, wie die spätere Zeit lehrte, gewesen, daß General v. Willisen, nachdem er seinen Fehler durch keine gewonnene Schlacht gesühnt, sofort vom Oberkommando entfernt worden wäre, besser als ihn fernerhin dabei zu belassen, zumal er schon bald nach seinem Eintritt in die Armee durch sein Verlangen in den Staatsrath aufgenommen zu werden, und jetzt durch den Brief an General v. Krogh seine Absicht, in wiefern er sich zur Regierung des Landes stellen wolle, Kund gegeben hatte. — Es war ein Fehler, daß er blieb, aber ein Fehler, der in der damaligen Zeit, wo es galt die Eintracht zu erhalten, und nicht durch häufigen Wechsel im Kommando die Kraft der Armee zu schwächen, seine Entschuldigung findet. *

Sechstes Kapitel.

Das Terrain bei Idstedt. Stärke des Feindes. Eintheilung der Schleswig-Holsteinischen Truppen. Willisen's Schlachtproklamation. Aufstellung der Armee. Disposition des Feindes für den 24. Juli. Treffen bei Helligbek und Sollbro. Der Plan zur Schlacht. Veränderungen der Disposition. Zurücknahme des Befehles zum Vorrücken. Der Angriffsplan für die Dänische Armee.

Die Wichtigkeit der Gegend bei und um Idstedt war schon im Jahre 1848, wenn auch damals zu spät, erkannt, nachdem die Schles-

---

* In der vortrefflichen Schrift: Aktenstücke zur neuesten Schl.-Hol. Geschichte I. Heft wird pag. 1 und an andern Orten der Brief Willisen's als „Versuch friedlicher Lösung" aufgeführt. Dieß ist nicht richtig. Denn ein solcher Versuch konnte nur von der Landesregierung ausgehen, jenes Schreiben des Generals aber ist niemals von der Statthalterschaft, als von ihr ausgegangen, anerkannt, im Gegentheil Willisen ernstlichst darüber getadelt worden.

wig=Holsteinische Armee in ihrer Schwäche und Zerrissenheit nach Bau hinaufgeschickt worden war. Noch früh am Morgen des 9. April jenes Jahres, als der Prinz von Noer von Schleswig nach Flensburg hinaufeilte, um mit dem geschlagenen geringen Ueberrest seiner Truppen an demselben Tage zurückzukehren, da hatte er in des Tages Früh nach Idstedt=Krug die Pionniere kommandirt, welche sofort mit Aufwerfen der Verschanzungen beginnen mußten, bis diese Arbeiten durch den gänzlichen Rückzug unnöthig und unterbrochen wurden.

Im Jahre 1849, als die Reaktion der deutschen Regierungen, um nicht zu offen auf einmal hervorzutreten; noch sogenannte deutsche Hülfe in den Herzogthümern nothwendig machte, dadurch aber der Kriegsschauplatz höher hinauf nach dem Norden verlegt wurde, bedurfte es nicht neuer Befestigungen im Rücken der großen Armee, die vermöge ihrer Ueberlegenheit von den Dänen nicht geschlagen werden konnte. Als aber diese Hülfstruppen nach und nach sich zurückzogen, und aus ihnen plötzlich Exekutionstruppen wurden, da gab der damals kommandirende General von Bonin, erkennend, daß der Krieg, wenn er wieder ausbreche, allein von den Herzogthümern geführt werden müsse, dem Oberquartiermeister der Armee, Geertz, den Auftrag, zuvörderst und vor allen Dingen die Gegend von Idstedt zu vermessen und aufzunehmen; denn dort — so war Bonin's Ansicht — werde die Entscheidungsschlacht geschlagen werden.

Nachdem Willisen das Oberkommando übernommen und der südliche Theil Schleswigs wieder faktisch unter das Regiment der Statthalterschaft gelangt, es daher auch leichter war, die Gegend zwischen Flensburg und Schleswig in Augenschein zu nehmen, da hätte er es seinem Stabe zur Aufgabe machen müssen, jenes Terrain selbst zu besichtigen, um, wenn der Kampf entstehen sollte, an Ort und Stelle Bescheid zu wissen. Er aber erachtete dies für überflüssig, und nur einem Offizier seines Stabes, dem Hauptmann Grunwald, wurde es gestattet, dorthin zu gehen. Es ist der einzige Generalstabsoffizier, welcher vor der Idstedter Schlacht das Terrain persönlich rekognoszirte, — und die Karten über die dortige Gegend wurden den Truppen erst beim Einmarsch in Schleswig zugestellt, weil sie nicht eher vollendet waren.

Willisen hatte keine Antwort auf seinen Friedensruf an den Dä=

nischen Obergeneral erhalten, und er verlegte sein Hauptquartier nach Falkenberg, da die Dänische Armee * sich mehr und mehr um Flensburg konzentrirte und ein Angriff derselben täglich zu erwarten stand.

---

* Sie bestand aus:

Erste Armee-Division (Generalmajor v. Moltke).

III. Brigade (Oberst v. Schepelern).

- 6., 7., 8. Linienbataillon.
- 4. Reservebataillon.
- 1. Linien-Jägerkorps.

IV. Brigade (Oberst v. Thestrup).

- 9., 11. Linienbataillon.
- 5., 6. Reservebataillon.
- 2. Linien-Jägerkorps.

VI. Brigade (Oberst v. Irminger).

- Leibgarde zu Fuß.
- 1., 2. Linienbataillon.
- 1., 4. Verstärkungsbataillon.
- 1. Reserve-Jägerkorps (2 Kompagnien).

Gardehusaren-Division.
12pfündige Batterie Nr. 12.
6 " " Nr. 2.
6 " " Nr. 3.

Zweite Armee-Division (Generalmajor v. Schleppegrell).

I. Brigade (Oberst v. Krabbe).

- 4., 10. Linienbataillon.
- 1. Reservebataillon.
- 3. " (2 Kompagnien).
- 3. Linien-Jägerkorps.

II. Brigade (Oberst von Baggesen).

- 5., 12., 13. Linienbataillon.
- 2. Reservebataillon.
- 3. Reserve-Jägerkorps.

V. Brigade (Oberst v. Raeder).

- 3. Linienbataillon.
- 2., 3., 5. Verstärkungsbataillon.
- 1., 2. Verstärkungs-Jägerkorps.

4. Dragonerregiment.
12pfündige Batterie Nr. 7.
6 " " Nr. 5.
6 " " Nr. 11.

Reserve-Kavallerie (Generalmajor v. Flindt).

- 3., 5., 6. Dragonerregiment.
- 12pfündige Granatkanonen-Batterie Nr. 10.

Die Gesammtstärke ihrer beiden Armee-Divisionen betrug sechs Brigaden, oder 30 Bataillone, 19 Schwadronen, 56 Kugelkanonen, 40 Granatkanonen, 37,983 Mann. Das Oberkommando führte Generalmajor von Krogh.

Am 16. Juli hatte die Schleswig-Holsteinische Armee in folgender Eintheilung ihre Aufstellung in und nördlich von Schleswig genommen:

A. Avantgarden-Brigade (Oberst v. Gerhardt).

1.
8. } Infanteriebataillon.
15.
3. Jägerkorps.
12pfündige Batterie Nr. 1. (Hoyns).
2 Schwadronen.

B. I. Infanterie-Brigade (Generalmajor v. Baudissin).

1. Jägerkorps.
2. *
3. } Infanteriebataillon.
4.
6pfündige Batterie Nr. 1. (Gallus).
1 Schwadron.

C. II. Infanterie-Brigade (Oberst v. Abercron).

2. Jägerkorps.
5.
6. ** } Infanteriebataillon.
7.

Reserve-Artillerie (Oberst v. Fibiger).

12pfündige		Batterie	Nr. 4.
24	„	halbe „	Nr. 9.
6	„	Batterie	Nr. 1.
6	„	„	Nr. 6.
6	„	„	Nr. 8.

Ingenieur-Detachement.
Ordonnanzkorps.

* Das 2. Bataillon lag bis zum 21. Juli vor Rendsburg und rückte dann erst zur Armee ab. — Dies war ein Fehler, eben so wie die späte Kommandirung der 6pfündigen Batterie, Zorn, zur Verstärkung des Zentrums. Diese erhielt am 24. Juli den Befehl; ward ausgerüstet, und konnte erst während der Schlacht im Zentrum eintreffen. Dies Alles hätte zeitiger geschehen können und müssen.

** Zwei Kompagnien des 6. Bataillons lagen bis zum 24. Juli in Eckernförde, und stießen erst am Frühmorgen des 25. zur Brigade, nachdem die beiden andern Kompagnien, welche nach Missunde detachirt gewesen, sich Tags zuvor mit derselben vereinigt.

6pfündige Batterie Nr. 3. (Scheffler).
12 " " Nr. 3. (Held).
1 Schwadron.

D. III. Infanterie-Brigade (Generalmajor v. d. Horst).

5. Jägerkorps.
9.\
10.} Infanteriebataillon.
11./
6pfündige Batterie Nr. 2. (Canabäus).
1 Schwadron.

E. IV. Infanterie-Brigade (Oberst v. Garrels).

4. Jägerkorps.
12.\
13.} Infanteriebataillon.
14./
6pfündige Batterie Nr. 4. (Crauße).
1 Schwadron.

F. Reserve-Artillerie (Major Dalitz).

12pfündige Batterie Nr. 2. (Beelitz).
24pfündige Granatkanonen-Batterie (Gleim).

G. Reserve-Kavallerie (Oberst v. Fürsen-Bachmann).

3 Schwadronen vom 1. Regiment.
3 " " 2. "
6pfündige reitende Batterie (Arnold).

Die Gesammtstärke betrug 20 Bataillone Infanterie, 12 Schwadronen, 9 Batterien zu 72 Geschützen; im Ganzen ungefähr 27,000 Mann.

Der Feind rückte näher und näher, die beiderseitigen Vorposten waren schon aufeinandergestoßen, und Willisen proklamirte der Armee:

Soldaten!

Der Tag der Entscheidung ist da! Unsere Regierung hat nichts unversucht gelassen, statt der blutigen Lösung des Streits eine friedliche herbeizuführen. Ihr wißt es alle, daß unsere Vertrauensmänner, nachdem man sie lange hingehalten, zuletzt zurückgewiesen worden sind. Jetzt wird von uns verlangt, daß wir feige unsere Waffen von uns werfen, dann soll uns Gnade werden. Und wer verspricht diese Gnade? Eine Partei in Dänemark, dieselbe, welche schon einmal mit Drohungen vor dem Königsschloß unseres Herzogs verlangte, daß unser gutes Recht gebrochen werden solle. Die Gnade dieser Partei heißt: Unterwerfung ohne irgend eine andere Sicherheit, als Worte von zweifelhaftem Sinn. Wir wollen unser Recht, wie es Männern

ziemt; dafür haben wir zum Schwert gegriffen und dafür werden wir es führen der Partei gegenüber, welche auch Dänemark tyrannisirt. Sie allein ist es, welche Dänemark hindert, neben uns in Frieden zu leben und mit uns stark zu seyn.

Wir nehmen jetzt den Kampf allein auf. Zwei Jahre der besten Schule haben uns die Uebung, die Kenntniß und vor Allem den Geist der Ordnung und des strengen Gehorsams gegeben, welcher immer den Erfolg verbürgt. Wir können jetzt Alles leisten und wir wollen es. Ein Gedanke, ein Wille beseele uns. Ehrlos sey der, welcher durch Mangel an Gehorsam oder Entschlossenheit dem Vaterlande Gefahr bringt!

Soldaten! Eure Offiziere werden Euch überall mit dem glänzendsten Beispiele vorangehen, die Strengsten im Gehorsam, die Tapfersten im Kampfe seyn. Ihr aber werdet Euch rücksichtslos auf den Feind stürzen, wenn es vorwärts heißt und nicht weichen, wo Ihr halten sollt. Das erwarte ich von Euch, das erwartet das Vaterland, das fordert Eure Ehre. Ihr werdet Eurer Voreltern würdig seyn.

Wir wollen fest zusammenhalten, in guten und in schlimmen Tagen, wenn sie kommen sollten. Ich wiederhole Euch, daß ich mit dem Letzten ausharren werde. So denke Jeder und das Vaterland bleibt frei! So denn mit Gott! für deutsche Ehre und Schleswig-Holsteins altes gutes Recht!

Hauptquartier Falkenberg, den 21. Juli 1850.

Euer kommandirender General **v. Willisen**.

Die Stellung bei Idstedt, zwischen der Treene und der östlichen Spitze des Langsee's, wollte der General behaupten, sich hierin vom Feinde angreifen lassen, und nur dann, wenn der Angriff mit großem Verlust zurückgeschlagen worden wäre, von der Defensive in die Offensive übergehen.

Die schon von der Natur gegebene feste Stellung war, während des achttägigen Kantonnements der Schleswig-Holsteinischen Truppen in dortiger Gegend, durch aufgeworfene Verschanzungen noch mehr befestigt. Mehrere augenscheinlich nothwendige Verschanzungen an den wichtigsten Punkten waren aber unterlassen worden, theils weil Wyneken dagegen opponirte, indem er die darauf bezüglichen Vorschläge nicht selbst gemacht, theils auch, weil überhaupt Niemand darauf aufmerksam gemacht hatte; * theils aber waren die Verschanzungen

* So z. B. ergab es sich erst in der Schlacht, von welcher Wichtigkeit die Befestigung von Idstedt selbst, als Knotenpunkt, gewesen wäre.

mangelhaft und schlecht angelegt; es ging hier, wie so oft unter Willisen, daß Befehle genug ausgegeben wurden, auf die Ausführung derselben aber nicht mehr geachtet wurde; kam es doch am Schlachttage vor, daß Kolonnenwege, welche als bereits gebaut im Armeebefehl angegeben waren: gesucht wurden und nicht zu finden waren. Dennoch war die Stellung fest genug, sich gegen einen weit überlegenen Feind halten zu können.

Die Avantgarden-Brigade stand bei Idstedt, auf der Chaussée nach Flensburg, und westlich derselben;

die erste Brigade bei Lürschau; ihr linker Flügel gegen Jübek und Sollbro;

die vierte Brigade an der Südwestspitze des Langsee's;

die dritte Brigade, hinter dem Langsee, in der Richtung von Berend nach Güldenholm;

die zweite Brigade bei Wedelspang bis Böklund.

Am 24. Juli erfolgte der erste Angriff des Feindes. — Aus dem Dänischen offiziellen Rapport ergibt sich, daß die Hauptschlacht schon am 24. Juli geliefert werden sollte, hiervon aber abgegangen wurde, weil die Armee noch nicht nahe genug, durch den weiten Marsch voraussichtlich zu ermüdet worden wäre, und deßhalb der 25. Juli dazu bestimmt wurde.

Die Angriffsordre für die feindliche Armee zum 24. lautete:

„Die III. Brigade rückt Nachts 12 Uhr über Jörl-Kirch, Sollbro und Espertoft nach Silberstedt vor. Um 3 Uhr werden die Divisionen und Hauptreserven in folgender Ordnung aufbrechen. Die I. Division in zwei Treffen längs der Chaussée nach Schleswig, und die II. Division in zwei Treffen auf dem Wege nach Missunde zu. Beide Divisionen haben Verbindung zu halten. Wenn die Divisionen respektive bei Helligbek und Klapholz angekommen, wird die II. Division dem Feinde so verborgen als möglich ihre Hauptstärke bei Oberstolk gegen das westliche Ende des Langsee's zu dirigiren suchen, während die I. Division vorrückt und den Krug von Idstedt passirt. — Die II. Division hinterläßt eine Stärke, welche genügend ist, um ein stehendes Engagement mit dem Feinde zwischen Süderfahrenstedt und Wedelspang zu unterhalten. Sobald beide Divisionen bei dem Gehölz zwischen Ahrenholz und dem Langsee in gleicher Höhe sind, wird der Feind mit aller Kraft angegriffen. — Die Reservekavallerie marschirt von Oversee über Tarp, Langstedt, Engbrück nach Idstedt-Krug, wo sie gleichzeitig mit der I. Division eintrifft.

Während des Marsches wird sie die Verbindung mit dem Hauptkorps und der III. Brigade aufrecht erhalten. Die V. Brigade und die Reserveartillerie folgen auf der Chaussée der Bewegung der I. Division. Während des Gefechtes zwischen Ahrenholz und dem Langsee wird die III. Brigade sich bemühen, einen forcirten Flankenangriff auf den Feind auszuführen, und seinen Rückzug gegen Süden abzuschneiden. Durch die vereinte Kraft der Armee wird der Feind in östlicher Richtung geworfen, so daß er beim Uebergange über die Schlei, in Schleswig oder bei Missunde in Unordnung geräth."

Dieser Befehl war in den wesentlichen Punkten für den 25. Juli festgehalten, während am 24. die Armee nur bis Siverstedt und Havetoft vorrückte. *

Treffen am 24. Juli.

Am Morgen dieses Tages rückte die Dänische IV. Brigade,** der als Reserve die VI. Brigade*** folgte, auf der Chaussée gegen Siverstedt und Stenderup-Holz vor. Ihr gegenüber stand die Avantgarden-Brigade unter General v. Gerhardt, welche die Hölzungen südlich jener Dörfer besetzt hielt.

Um 10½ Uhr stießen sie aneinander; der Feind nahm das Stenderup-Holz, dann das Poppholz, das vom 3. Jägerkorps hatte geräumt werden müssen. Ein heißes Gefecht entwickelte sich bei Helligbek, welches das 1. Bataillon zu halten suchte, aber ebenfalls geworfen wurde. Um 1 Uhr ward das Treffen abgebrochen. Nach einer Stunde führte die Avantgarde ihre ganze Stärke wieder gegen den Feind vor. Das 15. Bataillon nahm mit einem energischen Angriff das Klapholz, während das 1. Bataillon, in Verbindung mit dem 8. Bataillon und 3. Jägerkorps, die Dänen über das Poppholz nach Stenderup drängte. Neue Truppen brachten diese in's Feuer, und ihren vereinten Bataillonen der IV. und VI. Brigade, verstärkt durch das 13. Bataillon der II. Brigade, gelang es endlich, das Terrain bis Helligbek wieder zu nehmen und zu behaupten. Es war 7 Uhr Abends, als das Gefecht

---

* Wir werden den Dänischen Rapport über die Schlacht bei Idstedt ferner mit der Bezeichnung „D. R." anführen.

** Beigegeben war ihr die 6pfündige Batterie Nr. 2 und zwei Schwadronen Husaren.

*** Dieser Brigade war attachirt die 12pfündige Batterie Nr. 12.

schwieg, indem die Avantgarde den Befehl erhielt, das Treffen abzubrechen und sich zurückzuziehen. Die vier Bataillone der Avantgarde mit einer Batterie hatten während einer Zeit von acht Stunden sich gegen zwölf feindliche Bataillone und zwei Batterien geschlagen und sich dann ihrer Aufgabe gemäß zurückgezogen.

Von der I. Infanterie-Brigade, welche den linken Flügel bildete und mit der Avantgarde Verbindung hielt, hatten zwei Kompagnien des 1. Jägerkorps Bollingstedt * besetzt, die beiden andern unter den Hauptleuten Hennings und Baerens, mit der 1. Schwadron des 1. Dragonerregiments Engbrück, die Ziegelei und das nordöstlich von jenem Dorf liegende Holz. — Hier griff Morgens der Feind von Nordosten an, und versuchte das Gehölz zu nehmen, ward jedoch zu zwei Malen über das Moor hinaus gegen das Poppholz geworfen und mußte sich zurückziehen. Abends schwieg auch hier der Kampf; die Jäger hielten ihre frühere Stellung, die Ziegelei, das Gehölz, Engbrück und Bollingstedt, besetzt.

Während so im Zentrum gekämpft wurde, fand auf dem äußersten linken Flügel ein nicht weniger heißes Gefecht statt. Die Dänische III. Brigade ** war schon in der Nacht über Jörl-Kirch gegen Sollerup und Sollbro dirigirt. Kleine Abtheilungen der I. Infanteriebrigade *** waren hier befehligt die Treene-Uebergänge zu vertheidigen, namentlich bei letzterem Orte. Das Detachement, welches Sollerup während längerer Zeit gegen den Feind behauptete, ward geworfen, das Dorf besetzt, und sodann vom Feinde Dispositionen getroffen, den Uebergang bei Sollbro zu forciren; denn von hieraus sollte er am folgenden Tage seine Umgehung auf Silberstedt bewerkstelligen.

Um 8 Uhr begann der Kampf um die Brücke bei Sollbro, sie ward von der kleinen Abtheilung mit Umsicht vertheidigt und gelang es den Dänen nicht, unerachtet ihrer Uebermacht, sich in den Besitz derselben zu setzen. Mittags erhielt General Baudissin den Befehl, mit dem

---

* Diese beiden Kompagnien unter dem Hauptmann v. Schöning kamen am 24. nicht in's Treffen.

** Ihr war beigegeben die 6pfündige Batterie Nr. 3, zwei Schwadronen Kavallerie und ein Brückentrain.

*** 80 Jäger.

III. Linienbataillon von Lürschau auf Jübek und Sollbro zu marschiren und gelang es ihm, in Verbindung mit der Reserve-Kavallerie die feindliche Brigade nach einem Gefecht, welches bis zum Dunkelwerden anhielt, über Sollerup hinauszuwerfen. Um 8 Uhr hatte der Feind sich auf allen Punkten zurückziehen müssen.

Diese beiden Treffen, der Avantgarden- und der I. Brigade, im Zentrum und auf dem linken Flügel waren mithin von glücklichem Erfolge gewesen; die Truppen hatten ihre Schuldigkeit gethan, und für den Tag ihre Aufgabe gelöst.

Im Hauptquartier waren am Abend des 24. Meldungen eingegangen, daß der Feind nordwestlich von Sollerup zwischen Jörl und Hakstedt drei Brigaden konzentrire, welches durch den Angriff auf Sollbro bestätigt zu werden schien.

General Willisen beschloß daher, dem so vom Westen drohenden Angriff des Feindes durch die selbst ergriffene Offensive zuvorzukommen und namentlich durch ein Heranziehen der II. Brigade von Wedelspang in nordwestlicher Richtung auf Siverstedt unschädlich zu machen.

Dieser Beschluß, die Offensive zu ergreifen, wurde den respektiven Brigaden mitgetheilt und der Befehl zum Vorrücken ihnen am Abend des 24. in folgender Weise zugefertigt:

1) Die II. Infanteriebrigade besetzt noch in der Nacht mit 1 Bataillon und 4 Geschützen das Fahrenstedter Gehölz;* am folgenden Morgen debouchirt sie präzise 4 Uhr aus dem Defilée bei Wedelspang, rückt vor über Fahrenstedt und Böklund und wirft den feindlichen linken Flügel; biegt dann in westlicher Richtung ein, vereinigt sich nördlich von Stolk mit der III. Brigade und rückt mit dieser vor auf Siverstedt an der Flensburger Chaussée.**

---

* Wie sich nunmehr ergeben, ist dieser Theil des Befehles vom Hauptmann v. d. Heyde, welcher ihn selbst im Hauptquartier aufgezeichnet hatte, nicht dem Oberst v. Abercron überbracht, sondern vergessen worden. Willisen versäumte es das Dunkel hierüber aufzudecken.

** Im April-Monat d. J. erschien unser Aufsatz über die Schlacht bei Idstedt in den Hamburger Nachrichten. Er enthielt, wie wir nicht in Abrede stellen wollen, mancherlei Fehler; stellte übrigens die Thätigkeit der II. Brigade am 25. Juli in den wesentlichen Punkten richtig dar. Zwei Monate später erschien in derselben Zeitung eine angebliche Berichtigung von Seiten des damaligen Kommandeurs der Brigade, des Oberst v. Abercron, in welcher mehrere unserer gewichtigsten Behauptungen als unwahre bezeichnet wurden. — Bedurfte es für Abfassung dieser Berichtigung des Horazischen „Nonum

2) Die **III.** Infanteriebrigade bricht etwas später auf, bis die Operationen der **II.** Brigade bereits begonnen, drängt vor auf Ober- und Unterstolk, vereinigt sich nördlich von diesen Dörfern mit der **II.** Brigade, und gehen beide dann vor gegen die Flensburger Chaussée.

---

prematur in annum?" zumal der Oberst v. A. die fragliche Zeitung schon am Tage ihres Druckes zu Händen bekam? Schon dies zweimonatliche Abwarten mögte Zweifel über die Gegründetheit der seynsollenden Berichtigung erwecken; ein näheres Eingehen wird zum größten Theil diese Zweifel vermehren helfen. Wo wir geirrt, haben wir nicht ermangelt, zu verbessern, und betrifft dies namentlich die verschiedenen Zeitbestimmungen.

Der Befehl für die **II.** Brigade zum 25. Juli, wie wir ihn in jenem Aufsatz anführten, lautete:

„Die **II.** Brigade marschirt von Wedelspang aus, wirft den feindlichen linken Flügel und geht über Böklund nördlich von Unter- und Oberstolk, wo sie sich mit der **III.** Brigade zu vereinigen hat, auf die Flensburger Chaussée zu." v. A. behauptet, dieser Befehl sey nicht ertheilt worden, sondern nur „das Vorrücken über Fahrenstedt und Böklund". Aber was dann? was war die eigentliche Aufgabe der **II.** Brigade? Doch unmöglich nur Böklund, welches sie am 24. Juli schon besetzt hielt, zu nehmen und dorten stehen zu bleiben.

Ein Befehl, wie der Oberst v. A. ihn erhalten haben will, erinnert an ein Friedensmanövre, bei welchem nach jeder ausgeführten Evolution ein neuer Befehl ausgegeben wird. In der blutigen Praxis ist es ein Anderes. Nicht eröffnet der Obergeneral seinen Unterbefehlshabern: „Morgen, meine Herren, greifen wir den Feind auf der ganzen Linie an, wie Sie mit ihm fertig werden, ist Ihre Sache; der rechte Flügel rückt vor bis zum Dorf X.; was er dann unternimmt, mag er selbst beschließen; was die übrigen Theile der Armee zu derselben Zeit vornehmen, kümmert Sie nicht." So ist es nicht in der Kriegsführung überhaupt, so war es nicht bei Idstedt. Der Obergeneral legt den Untergeneralen, soll es zur Schlacht gehen, seinen Plan mit allen Eventualitäten vor, und zeigt ihnen, wie die Armee, gemeinsam und übereinstimmend operirend, die Schlacht gewinnen soll. Dieß that auch General v. Willisen am 24. Juli, und als der nachherige Major v. d. Heyde aus dem Hauptquartier fortritt, um die Ordre zum Angriff der **II.** Brigade zu überbringen, da kannte er die Disposition der Armee für den folgenden Tag, er wußte die Bewegungen von jeder Brigade, und also auch die der **III.**, welche in Gemeinschaft mit der **II.** zu operiren angewiesen war. v. d. Heyde hat diesen Theil des Befehles auf dem Wege vom Hauptquartier bis zur **II.** Brigade nicht vergessen, und keineswegs nur einen Befehl überbracht, welcher in der Auffassung des Oberst v. A. einen militärischen Unsinn enthält; denn es ist nur der erste Theil eines Befehles, ohne Bezug auf die den übrigen Brigaden gewordene Bestimmung, ohne Bezug auf den Schlachtplan. Hätte Oberst v. A. den Operationsplan für alle fünf Brigaden zusammengefaßt, und diesem den Plan und den Befehl für seine Brigade entnommen, es würde als Fazit sich nur der von uns angegebene Befehl ergeben. — Uebrigens gibt der Major v. d. Heyde in seiner Erklärung in Nr. 155 der H. N. die Richtigkeit jenes Befehles stillschweigend zu; ebenso wie derselbe im Armeebericht Nr. 3 seine Bestätigung finden dürfte.

3) Die IV. Brigade * behauptet mit dem 4. Jägerkorps das Grüder-Gehölz, und vertheidigt mit ihrer Batterie den Uebergang am Idstedter See; marschirt aber um 4 Uhr Morgens mit den übrigen Bataillonen links von diesem direkt auf das Dorf Idstedt.

Vorstehender schon am Nachmittag des 24. ausgegebener Befehl wurde in der Nacht auf den 25. Juli wiederholt, und demselben namentlich hinzugefügt:

„Das 12., 13. und 14. Bataillon gehen links vom Idstedtsee auf dem geraden Wege vor, welcher vom Westergehege in das Dorf führt, und nehmen hier eine Aufstellung, um aus dieser gegen Idstedt vordringen zu können.“

Dieß war ein von dem früheren gänzlich abweichender Befehl; denn bis zum ersten Gefechtstage war der Brigade aufgegeben, „wenn der Feind die Stellung vor Idstedt angreife, rechts vom Idstedtsee mit der ganzen Stärke sich zu entwickeln, so sich möglichst an die III. Brigade, welche durch die Furth des Langsee's über Seehuus und Güldenholm direkt auf Oberstolk vorgehen solle, anzuschließen — dann in der Höhe von Idstedt links zu schwenken und den Feind über das Defilé von Röhmke gegen die Flensburger Straße zurückzudrängen. — Da die III. Brigade über Oberstolk dieselbe Richtung einschlagen solle, aber einen größeren Bogen zu durchlaufen habe, so dürfe die IV. Brigade nur langsam vorgehen, um beider Verbindung nicht zu sehr zu unterbrechen.“ **

---

* Bei der Darstellung des Treffens im Zentrum, namentlich der Thätigkeit der IV. Brigade, gehen wir nach einer ausführlichen Relation, welche ein hochstehender Offizier, der während der Schlacht stets dort sich aufhielt, nach eigener Anschauung für uns aufgezeichnet hat. Die Wohlunterrichtetheit dieses Berichterstatters wird sich aus der Darstellung selbst ergeben. — Bei dieser Gelegenheit sprechen wir demselben unsern Dank für seine gütige Mittheilung aus, ohne welche wir eine so genaue Uebersicht des Treffens bei Idstedt nicht zu liefern im Stande gewesen wären.

** Wäre dieser Befehl zur Ausführung gekommen, d. h. nicht abgeändert worden, so würde das Gefecht ein ganz anderes geworden seyn; denn 1) wirkten die III. und IV. Brigade zusammen, und konnten nicht vereinzelt, wie durch den neuen Befehl geschah, geschlagen und zurückgedrängt werden. 2) Der Feind hätte keine ganze Brigade und zwei Batterien, wie er that, zwischen jene schieben und sie dadurch an einem Zusammenwirken hindern können. 3) Es wäre der II. Brigade noch mehr erleichtert worden, am Gefecht Theil zu nehmen.

4) Die Avantgarden-Brigade vertheidigt mit 2 Bataillonen den Terrainabschnitt zwischen Helligbek und dem die Chaussée kreuzenden Wege von Gammellund nach Idstedt; die beiden andern Bataillone debouchiren um 4 Uhr in Gemeinschaft mit der IV. Brigade, auf der Chaussée auf Idstedt, und unterhalten hier den Feind, bis die Operationen der II. und III. Brigade nordöstlich von Idstedt gelungen.

5) Die I. Brigade endlich besetzt mit dem 1. Jägerkorps, wie am 24. Juli die Uebergänge über die Helligbek bei Bollingstedt und Engbrück und hält hier mit diesem Korps, sowie im Buchholz und bei der Ziegelei mit dem II. Bataillon Verbindung mit der Avantgarde; beobachtet aber mit den beiden übrigen Bataillonen den äußersten rechten Flügel des Feindes bei Sollbro, um von hier aus eine Umgehung zu verhindern. *

Der Plan ging nach dieser Disposition darauf hinaus: durch die Schwenkung der II. Brigade nach Westen und ihre übereinstimmende Operation mit der III. Brigade die Umgehung der ganzen Dänischen Armee zu bewerkstelligen, den Angriff dieser auf das Zentrum, welches durch die feste Stellung bei Idstedt doppelt stark war, unschädlich zu machen, und zwar so, daß derselbe, mit je größeren Massen er geführt wurde, vermöge jener Umgehung desto unheilvoller für den Feind selbst ausfallen mußte. Die Dänische Armee sollte von der Flensburger Chaussée ab- und den westlichen Mooren zugedrängt werden, und dadurch ihre Rückzugslinie verlieren. **

Der Befehl zum Vorrücken war gegeben und wurde schon ausgeführt, als Willisen in seiner Ansicht: „ob offensiv, ob defensiv verfahren," schwankte, und Kontreordre ertheilte; „die Truppen sollten in der Stellung verbleiben, in welcher sie bei Eingang des Gegenbefehles ständen, und erst auf das Zeichen der Fanale der ursprünglichen Bestimmung gemäß vorrücken".

---

* Bis zum 24. Juli hatte die I. Brigade als Reserve des Zentrums ihre Stellung bei und um Lürschau gehabt, und nur geringe Abtheilungen von ihr hielten, wie wir sahen, die Treeneübergänge besetzt. Jetzt ward sie, in Folge des Gefechtes vom 24. bei Sollbro nach Ahrenholz vor, und in's erste Treffen gezogen.

** Daß der II. Brigade diese Bestimmung zugedacht war, ergibt sich auch schon daraus, daß ihr 2 Batterien beigegeben worden. Hätte sie nur das Defilée bei Wedelspang behaupten sollen, es würde eine Batterie ihr genügt, die zweite aber von viel größerem Nutzen im Zentrum gewesen seyn.

Diese Kontreordre ist einigen Truppentheilen zugegangen, anderen aber nicht, wie namentlich der I. Brigade, welche daher auch ferner vorrückten; so daß man im Hauptquartier, wo wenig für die gleichmäßige Ausführung des Befehles geschah, bei beginnender Schlacht kaum wußte, wo die einzelnen Bataillone und Batterien aufgestellt seyen, und welche Kräfte überhaupt verwendet werden könnten. Das Schwanken im Hauptquartier rief Schwanken bei den Truppen und Unsicherheit in den späteren Operationen, denen die eigentliche Uebereinstimmung dadurch verloren ging, hervor; denn die dem Feinde näher liegenden Truppen kamen, da sie nicht zurückgezogen wurden, sondern Halt machten, bereits ins Gefecht, während die dem Feinde entfernteren Brigaden durch jenen Gegenbefehl plötzlich in eine defensive Stellung versetzt wurden. —

Es ging durch jenen Gegenbefehl auch eine kostbare Stunde verloren, in welcher der Feind den gegen sich beabsichtigten Plan durchschauen, seine Armee an den gefährdeten Punkten konzentriren konnte; jedenfalls aber zu früh über die von Willisen beabsichtigte Offensive Kunde erhielt.

Als die Abends zuvor an ihn gelangte Meldung über die Konzentrirung von drei feindlichen Brigaden im Nordwesten sich als falsch erwies, hatte Willisen geglaubt, den Befehl zum Angriff noch jetzt, wo er schon in der Ausführung begriffen, zurücknehmen zu müssen. Er hatte jedoch angeordnet, daß im Fall des erneuerten Befehles zum Vorrücken, es auch bei der einmal getroffenen Disposition sein Bewenden behalte. Endlich gegen 5 Uhr verkündete das Brennen der Fanale den Befehl zum Vorrücken und allgemeinen Angriff.* Der Kampf begann auf der ganzen Linie, und wenig Minuten nach 6 Uhr Morgens war die Schlacht gewonnen und die Dänische Armee in der größten Gefahr gänzlich vernichtet zu werden.

Der Plan, wie Willisen ihn angelegt, war unerachtet jener Verzögerung um 6 Uhr mit überraschendem Erfolg theilweise ausgeführt, und nur der Schlußstein sollte hinzugefügt werden, um Schleswig-

---

* In der Nacht vom 24. bis 25. Juli hat Willisen den Befehl zum Angriff zweimal ausgegeben, und zweimal kurz auf einander wieder zurückgenommen; bis er endlich ihn, zum dritten Male gegeben, stehen ließ.

Holsteins Geschick mit einem Schlage zum glücklichen Ende zu führen. Und dieser Schlußstein ward nicht eingefügt.

Ehe wir jedoch zur Schlacht selbst übergehen, ist es nothwendig, die vom Feinde für den 25. Juli getroffene Disposition ins Auge zu fassen: Seine V. Brigade,* welche bisher die Infanterie-Reserve gebildet, hatte noch in der Nacht, sogleich nach dem Treffen, die erste Division in ihrer Vorpostenstellung südlich von Stenderup und bei Helligbek abgelöst; die Reserve-Kavallerie war bis Tarp, die Reserve-Artillerie auf der Flensburger Chaussée bis Schmedeby herangezogen worden. Abends desselben Tages wurde folgender Befehl im Dänischen Hauptquartier ausgegeben:

„Der Angriff wird morgen, den 25. Juli, in seinen Hauptzügen übereinstimmend mit der am 23. ertheilten Disposition,** ausgeführt".

Die in Kraft tretenden Modifikationen sind folgende:

„Die V. Brigade wird der 2. Division untergeordnet. Der Angriff zwischen Ahrenholz und Langsee, sowie die Bewegung gegen Wedelspang wird von der nun vereinten zweiten Armee-Division unternommen. Die I. und II. Brigade bricht demzufolge 1½ Uhr Morgens auf, während die V. Brigade zu einer solchen, näher von der Division zu bestimmenden Zeit vorrückt, daß der Angriff gleichzeitig geschehen kann.

„Die erste Division*** mit der Reserve-Artillerie und Reserve-Kavallerie bildet die Hauptreserve des Angriffs.

„Die Reserve-Kavallerie wird bei Idstedt-Krug die Chaussée erreichen, sobald das dortige Gehölz in seiner nächsten Umgebung in unserem Besitz ist; so viel wie möglich wird dieselbe vorher auf die Bewegungen der III. Brigade achten, welche ihr Vorrücken nach Silberstedt und ihren Angriff von da ausführt, indem sie 3 Uhr Morgens aufbricht".

Somit hatten beide Armeen den Befehl zum Angriff für den Morgen des 25. Juli erhalten; der Vortheil war auf Seiten Willisen's, welcher den Feind erwartete und darnach seine Dispositionen treffen konnte, während dies umgekehrt nicht der Fall war. —

---

* Verstärkt durch die 12pfündige Batterie Nro. 4.

** Vergl. pag. 74 u. 75.

*** Jetzt also nur IV. und VI. Brigade; da die III. Brigade im Westen operirte.

So ward es aber auch herbeigeführt, daß einzelne Truppentheile eher in's Feuer geriethen, als die Suspendirung der Angriffsordre erfolgte. *

Siebentes Kapitel.

Schlacht bei Idstedt am 25. Juli.

Gegen den rechten Flügel der Armee der II. Brigade (Abercron), welche an der östlichen Spitze des Langsee's bei Wedelspang stand, hatte der Feind Morgens $1^1/_2$ Uhr von Klapholz von seiner I. Brigade:

das 4.
„ 10. } Linien-Bataillon,
„ 3. Jägerkorps,
die 6pfündige Batterie Nro. 5,
und $^1/_2$ Schwadron

entsendet, hier das Gefecht aufrecht zu halten, bis die Operationen gegen Ahrenholz und den Langsee ausgeführt worden. — Schon um 3 Uhr stießen diese Bataillone auf die bei Böklund aufgestellten Vorposten, das 2. Jägerkorps und $^1/_2$ Schwadron, und geriethen mit ihnen ins Gefecht; diese mußten das Dorf räumen und sich auf Wedelspang zurückziehen, als das Gros ihrer Brigade, dem ihr Abends zuvor gewordenen Befehle gemäß, zum Angriff vorging, jedoch sofort mit dem Vorrücken inne hielt, indem der Oberst v. d. Tann persönlich den Befehl zur Suspendirung des Angriffes überbrachte; „die Truppen sollten die Stellung innehalten, welche sie in demselben Augenblick eingenommen“. — Hiedurch trat eine „augenblickliche unangenehme Stockung ein“ **, man unter-

---

* Daher war es ein beiderseitiger, nicht aber, wie Willisen in seinem Armeebericht Nro. 3 anführt, ein einseitiger Angriff des Feindes.

** In unserer ersten Darstellung der Schlacht von Idstedt sagten wir in Betreff der Nachtheile, welche die Suspendirung des Angriffsbefehles herbeigeführt: „So erhielt u. A. die II. Brigade den Kontrebefehl, gerade als sie

ließ dem 2. Jägerkorps, welches das Gehölz nördlich von Wedelspang noch besetzt hielt und vom Feinde gedrängt ward, sofort Unterstützung

---

die Hölzung nördlich von Wedelspang mit dem 2. Jägerkorps besetzt hatte, welche einen der wichtigsten strategischen Punkte auf ihrer Angriffslinie abgab; da die Dänen bereits heranrückten und den Angriff gegen die Hölzung eröffneten, so wurde in Folge jenes Befehles, der das Vorrücken inhibirte, das 2. Jägerkorps daraus zurückgezogen, anstatt gerade das Gehölz als Mittelpunkt der Defensive auch noch nach der Kontreordre zu behaupten". — Und dann später: „Die II. Brigade nahm, nach nicht unerheblichem Kampf und mit nicht unbedeutendem Verlust das muthwillig von ihr früher verlassene Gehölz" 2c. Vielleicht durch das von uns gebrauchte Beiwort „muthwillig" unangenehm berührt, obgleich dasselbe gerade hier am Ort seyn mögte, insofern es militärisch richtig gewesen, sofort auf die erste Nachricht vom Anrücken des Feindes die so wichtige Stellung des 2. Jägerkorps zu verstärken — hat der Oberst v. Abercron in seiner Erklärung diese ganze Angabe als Unwahrheit unserer Seits darzustellen versucht. Um dies möglich zu machen, wird die Minute, zu welcher der erste Dänische Angriff erfolgte, mit der, zu welcher der Oberst v. d. Tann die Kontreordre, und endlich derjenigen Zeit, in welcher der Hauptmann v. Wiedburg den zweiten Befehl zum Vorrücken überbrachte, von ihm zusammen geworfen; und zwar so, daß eine auch nur irgendwie bestimmte Sonderung der ganz und gar verschiedenen Momente unmöglich ist. Der Major v. der Heyde erzählt in seiner Erklärung wieder den Vorfall ganz anders als sein Brigadekommandeur, der Oberst v. Abercron. Diese Widersprüche und damit auch die Inkompetenz des Oberst v. Abercron zur Beurtheilung des ersten Gefechts seiner Brigade haben darin ihren Grund, daß dieser bei Beginn des Treffens sich nicht bei seiner Brigade aufhielt, und der Major v. d. Heyde im Dienste abwesend war. „Zu der Zeit, als das 2. Jägerkorps stark gedrängt wurde, soll der Hauptmann von Wiedburg vom Generalstabe an dieses den Befehl zum Vorrücken gebracht haben; dies wurde mir vom 2. Jägerkorps mitgetheilt 2c.", so sagt der Oberst v. Abercron; vom 25. Juli bis zum Ende des Jahres 1850 war eine lange Zeit, während welcher es sich der Kommandeur der II. Brigade wohl hätte angelegen seyn lassen können, jenes „soll" aufzuklären. Es muß jedem Militär unbegreiflich seyn, wie der Oberst von jenem nicht unwichtigen Befehl sagen kann, „er soll überbracht worden seyn". Ueberdies enthält der obige Satz eine absichtliche Unrichtigkeit; denn dem Oberst v. A. ist es sehr wohl bekannt, daß der Hauptmann v. Wiedburg in Wirklichkeit jenen Befehl überbracht hat. Wir wollen nur erinnern an jene Konferenz, welche, einige Wochen nach der Schlacht im Stabsquartier der Brigade abgehalten wurde, und welcher auch der damalige Hauptmann v. d. Heyde, der Oberstlieutenant v. Thalbitzer und andere höhere Offiziere beiwohnten und wo gerade dieser Punkt ausführlich behandelt wurde; aus naheliegenden Gründen ward das tiefste Geheimniß darüber beobachtet. Ferner ist dem Oberst v. Abercron, welcher damals sich circa eine Viertelstunde entfernt vom Treffen aufhielt, die Mittheilung jenes Befehles nicht, wie er sagt, vom 2. Jägerkorps, sondern dem Oberstlieutenant v. Thalbitzer vielmehr vom 7. Infanterie-Bataillon und durch diesen wieder ihm gemacht, woraus erhellen möge, daß uns die Verhältnisse der II. Brigade am 25. Juli nicht völlig so unklar sind,

zuzusenden, um das Gehölz, als Mittelpunkt der Defensive, auch nach der vom Oberst v. d. Tann überbrachten Kontreordre zu behaupten; und das Gehölz ging verloren und ward vom Feinde genommen.

Während das 2. Jägerkorps sich noch an der südlichen Lisiere des Holzes sammelte und zum neuen Vorrücken ordnete, erschien der Hauptmann v. Wiedburg; er überbrachte den zweiten Befehl zum Vorrücken, und ertheilte, da weder der Brigadekommandeur, noch ein Offizier des Stabes in der Gefechtsnähe war, dem Major v. Bassewitz, Kommandeur des 2. Jägerkorps, als ältestem Offizier am Platz, den Auftrag, „sofort mit der ganzen II. Brigade zum Angriff vorzugehen und den Feind zu werfen".

Das 6. Bataillon war, in Folge dieses Befehles, in Gemeinschaft mit dem 7. Bataillon schon im Vorrücken begriffen, als der Oberst v. Abercron wieder bei der Brigade eintraf, nun mit allen vier Bataillonen vorging, nach nicht unbedeutendem Verlust das früher verlassene Gehölz wieder nahm und den Feind über Böklund zurückschlug. — Es mogte jetzt 6 Uhr vorüber seyn.

Im Zentrum hatte am Frühmorgen das 15. Infanterie-Bataillon, welches Abends zuvor von der Avantgarde, der es bisher untergeordnet gewesen, der IV. Brigade wieder zugetheilt war, das Dorf Idstedt besetzt gehalten. Gegen dieses führte der Feind seine V. Brigade, und ging schon um 2½ Uhr* zum Angriff über. Bis 4¼ Uhr

---

als sie darzustellen man gesonnen ist; ebenso wenig überbrachte der Hauptmann v. Wiedburg den Befehl zu der Zeit, wo das 2. Jägerkorps stark gedrängt wurde, wie v. Abercron anführt, sondern zu der Zeit, als das Korps schon das Holz geräumt und außerhalb desselben sich wieder sammelte. Dies möge genügen zur Enthüllung der sogenannten Berichtigung des Obersten v. Abercron, der sogar Behauptungen aus unseren Aufsätzen herausliest, welche niemals in denselben gestanden; so z. B. „daß er den Befehl gegeben, daß das 2. Jägerkorps das Gehölz räume" u. d. m. — Im Uebrigen bestätigen wir die Vermuthung des Majors v. d. Heyde, daß unsere Nachrichten uns nicht von einem Offizier des Stabes der 2. Infanterie-Brigade geworden sind, sondern vielmehr aus dem Generalstabe selbst. Des Vorfalles mit dem Hauptmann v. Wiedburg und der Abwesenheit des Oberst v. Abercron würden wir nicht Erwähnung gethan haben, wenn dieser nicht, unsere Unkenntniß über diese Sache wähnend, den Zusammenhang verkehrt darzustellen versucht gewesen wäre.

* Im „D. R." wird eigenthümlicher Weise 4 Uhr als Stunde des Angriffs angegeben. Unser Berichterstatter dagegen gibt, wohl richtiger, die Zeit zu 2½ Uhr an.

hielt jenes Bataillon das Dorf, mußte es dann aber, an seiner südlichen Lisiere eine Abtheilung Tirailleure zurücklassend, räumen, weil ihm die Munition ausgegangen, und sich auf das Westergehege zurückziehen. Idstedt ward sogleich vom Feinde an allen Ecken in Brand gesteckt, weil er zur Behauptung desselben sich nicht stark genug fühlte, da die Avantgarden-Brigade gegen Helligbek und Idstedt vordrängend seinen rechten Flügel bedrohte, und heftiges Artilleriefeuer schon seine auf der Chaussée vorrückenden Massen zum Verlassen des Weges und Aufsuchen einer gedeckten Stellung westlich desselben gezwungen hatte. Während nun sein rechter Flügel dem brennenden Dorf gegenüber stand, um dessen Besitz er fortwährend kämpfte, nachdem er es wiederum geräumt und es erst nach mehrstündigem Kampf, als er das 5. Reserve-Bataillon und 4. Reserve-Jägerkorps von der II. und IV. Brigade herangezogen hatte, wieder einzunehmen im Stande war, während dessen war sein linker Flügel am rechten Ufer des Idstedtsee's durch das zwar schmale, aber sehr dichte Untergehölz vorgedrungen, und hatte daraus die vorgeschobenen Posten des 4. Jägerkorps zurückgedrängt, auf der neben dem Holze gelegenen Anhöhe eine Granatbatterie etablirt, und hiermit das Gefecht eröffnet gegen das Grüdergehölz und gegen die, zur Vertheidigung des Ueberganges am Idstedtsee, aufgefahrene halbe Batterie, deren Kommandeur, Hauptmann Crauße, durch einen der ersten feindlichen Schüsse getödtet wurde. Die Batterie * zog sich etwas mehr gegen das Westergehege zurück, wo sie sich während der nächsten Zeit auch behauptete. — Mit Ausdauer und großer Bravour hatte inzwischen das 4. Jägerkorps die Grüderhölzung vertheidigt, und die Versuche des Feindes, es zu nehmen, zurückgeschlagen.

Die Avantgarde, welche Abends zuvor bis auf Helligbek zurückgegangen, hielt mit ihren drei Bataillonen den Terrainabschnitt zwischen Helligbek und den die Chaussée kreuzenden Weg von Gammellund nach Idstedt, das 2. Infanterie-Bataillon der I. Brigade das Buchholz und die Ziegelei, das 1. Jägerkorps die Uebergänge über die Helligbek bei Engbrück und Bollingstedt.

---

* Sie verlor gleichzeitig mit ihrem Hauptmann ein Geschütz; indem zwei Stangenpferde fielen, und diese sich dermaßen im Geschirr verwickelten, daß, bei dem nothwendigen schleunigen Abfahren der Batterie, dasselbe stehen bleiben mußte und vernagelt dem Feind in die Hände fiel.

Zu ihrer Unterstützung ward das 12. Infanterie-Bataillon befehligt, und zwar direkt vom Oberkommando gerade in dem Augenblick, als die IV. Brigade, der es bisher zugetheilt war, vom Westergehege aus ihre Aufstellung nahm. Es mußte unverzüglich, zugleich mit der halben Batterie der Brigade, nordwestlich gegen die Flensburger Chaussée marschiren und von dort nach dem Buchmoor.*

Auf diese Stellung waren Morgens $2\frac{1}{2}$ Uhr das Dänische 2. und 3. Linien-Bataillon und 2 Kompagnien des 1. Verstärkungs-Bataillons dirigirt; geworfen, wurden sie verstärkt durch das 1. Linien-Bataillon und eine Kompagnie des 1. Reserve-Jägerkorps, mit welchen Kräften es auch dem Feinde gelang, nach heißem Gefecht das Unterholz bei Engbrück und die Ziegelei zu nehmen.

Die beiden Kompagnien des 1. Jägerkorps,** unter Hauptmann Hennings und Baerens, nahmen jedoch das schon verlorene Gehölz und die Ziegelei durch zweimalige Bajonetattaque, und schlugen den Feind mit großem Verluste zurück.

Damit war der rechte Flügel der feindlichen V. und VI. Brigade, welche auf Ahrenholz und dem Langsee hatten vordringen sollen, um 6 Uhr vollkommen geschlagen, und hatte sich auf die Chaussée, in der Höhe von Helligbek, zurückziehen müssen; eine gefährliche Lage, weil gleichzeitig, wie wir früher gesehen, die Avantgarde und das II. Bataillon, vom Westen gegen die Chaussée vorrückend, ihren hinter Idstedt aufgestellten linken Flügel bedrohten.

So war um diese Zeit von der Brigade Abercron, auf dem äußersten rechten Flügel und von den Truppen des Zentrums der Feind zurückgeworfen, als die III. Brigade (Horst) gegen 6 Uhr den Befehl erhielt, zum Angriffe vorzugehen.

Ueber die Laufbrücke bei Gyldenholm dirigirte von der Horst gegen Oberstolk:

---

* Daher hatte die IV. Brigade später nur eine halbe Batterie und zwei Bataillone zur Verwendung, das 13. und 14., da das 15. wegen Munitionsmangel außer dem Gefecht blieb. Das 12. Bataillon stand jedoch, als es zur I. Brigade stieß, Anfangs nur im zweiten Treffen, und wurde erst kurze Zeit, bevor die Dänen Engbrück nahmen, in's Gefecht gebracht.

** Im „D. R." wird unrichtig behauptet, daß die Stellung bei Engbrück inzwischen von Schleswig-Holsteinischer Seite verstärkt worden sey.

das 9. |
„ 10. | Infanterie-Bataillon,
„ 11. |
„ 5. Jägerkorps.

Zur Deckung der Brücke wurde ein Zug Schützen zurückgelassen, stark genug, um mehreren Bataillonen den Uebergang zu verwehren.

Zu gleicher Zeit hatte die zweite Dänische Division, jetzt bestehend aus dem 12., 13., 5. Linien-Bataillon, dem 1. und 2. Reserve-Bataillon, zwei Kompagnien des 3. Reserve-Bataillons, 3. Reserve-Jägerkorps, 2 Batterien und 2 Schwadronen den Befehl erhalten, über Oberstolk in zwei Kolonnen gegen Idstedt zu rücken; „die rechte* sollte auf dem kürzesten Wege das Dorf Idstedt angreifen, während die linke Kolonne** diesen Angriff dadurch unterstütze, daß sie östlich um den Idstedter See auf den Paß zwischen diesem und dem Langsee vordränge."

Ein Theil der Division hatte schon Oberstolk passirt, und ohne aufgehalten zu werden, südlich desselben seine Aufstellung genommen, als es der Brigade Horst durch einen raschen Marsch gelang, das Dorf im Rücken des Feindes zu besetzen, und dessen Division zu durchbrechen. Von hieraus keines Ueberfalls gewärtig, weil er die Passage über den Langsee bei Gyldenholm nicht vermuthete, wußte der Feind nicht, woher die Schleswig-Holsteiner gekommen, die bald von allen Seiten gegen ihn andrängten, und ihn im Rücken fassend, die Verwirrung zu einer völligen Auflösung machten.

Dänemarks ausgezeichnetster Offizier, der jugendliche Oberst Laessoc, war schon an der Spitze seines Bataillons (des 12.) gefallen, ebenso der Stabschef der **II.** Brigade, Kapitän Kranold, der Divisionsadjutant Kapitän Baudiß und viele andere der tüchtigsten Offiziere, als der Kampf, welcher bisher nur in Oberstolk selbst und in der Fronte des Feindes wüthete, auch gegen dessen linke Flanke entbrannte.

Wir lassen, um den Zustand der **II.** Dänischen Division in jenen Augenblicken nur mit den eigenen Worten zu zeichnen, den davon handelnden Abschnitt des „D. R." folgen:

---

* 12., 13. Linien- und 2. Reserve-Bataillon.

** 5. Linien- und 3. Reserve-Bataillon; die übrigen Truppen folgten als Reserve.

„Unmittelbar darauf wurden wir in unserer linken Flanke von feindlicher Infanterie mit vorgeschobenen Tirailleuren angegriffen. Dieselbe kam theils aus Oberstolk und war vermuthlich dort in den Häusern versteckt gewesen, theils aus den Saatfeldern südöstlich vom Dorfe, wohin sie wahrscheinlich von der feindlichen Laufbrücke aus, welche bei Gyldenholm über den Langsee führt, dirigirt worden war. Die Kanonenbedeckung (1 Kompagnie) unter Kapitän v. Middelboe, die einzige augenblicklich vorhandene Infanterie, nahm den feindlichen Angriff auf, war indessen zu schwach, um den weit überlegenen Feind aufzuhalten. Der Divisionsgeneral, welcher nicht weichen wollte, beschloß nun, die Kavallerie, ja sogar die Artillerie zur unmittelbaren Vertheidigung dieser Stellen zu verwenden, indessen dies gelang eben so wenig. Die feindlichen Tirailleure, gedeckt hinter Hecken, schossen mit gezogenen Riffeln auf 100—150 Ellen. — Vergebens wurden von einigen Kanonen, auf ganz kurze Distance, Granaten unter die feindlichen Schützen geworfen; vergebens machte ein Theil der Kavallerie, aufgefordert vom Generalmajor, drei Attaquen, und vergebens bemühte man sich aus Oberstolk, wo ein heftiger Straßen- und Häuserkampf wüthete, Infanterie herbeizuholen. Wir erlitten hier in weniger als einer Stunde einen großen Verlust; der tapfere General Schleppegrell fiel unter einer der Attaquen tödtlich verwundet, sein Stabschef Oberstlieutenant v. Bülow wurde schwer verwundet, der Batteriechef Kapitän v. Baggesen gefangen genommen, und zwei seiner Kanonen vom Feinde erobert. Außer mehreren andern Offizieren fiel der Premierlieutenant von Carstensen, welcher mit Aufopferung seiner selbst den Kapitän v. Baggesen zu befreien suchte, mit ihm von seiner Schwadron ungefähr 70 Mann, und wenigstens 90 Pferde waren erschossen, verwundet oder vom Feinde erbeutet. Das 13. Bataillon war in Oberstolk beim Durchrücken überfallen worden. Als die Tête den südlichen Ausgang des Dorfes erreicht hatte, wurde das Bataillon aus den nächsten Häusern und Gärten dermaßen in seiner linken Flanke beschossen, daß das Vorrücken sich von selbst verbot. Ein Paar Kompagnien besetzten die nächsten Häuser und Gärten, der übrige Theil die Mitte des Dorfes und den nördlichen Eingang. Die Tirailleure wurden in östlicher Richtung vorgeschickt und warfen Anfangs den Feind rasch zurück; indessen wurde das Bataillon nach hartnäckigem Kampf

zur nördlichen Seite des Dorfes gedrängt. Hier fiel der Kommandeur desselben, Oberst v. Trepka ꝛc."

General v. d. Horst lieferte bei Stolk in der Zeit von einer Stunde eine furchtbare Schlacht, blutig wie an keinem andern Punkte.* Der Erfolg der ganzen Schlacht konnte jetzt nicht mehr zweifelhaft seyn; denn die erste Division des Feindes war im Zentrum bei Idstedt geschlagen, und die ihr zu Hülfe eilende zweite Division war bei Oberstolk ebenfalls geschlagen und zersprengt; die kühnsten Erwartungen hatte v. d. Horst übertroffen, denn vermittelst seines plötzlichen Angriffes hatte er in kürzester Zeit sich in den Besitz der Flensburger Chaussée, des feindlichen Rückens gesetzt.

Eine Selbstfolge seines Durchbrechens der feindlichen Division war es, daß ein Theil dieser sich aus dem feindlichen Feuer seitwärts auf Idstedt zog, und auf diesem Wege an den Langsee gelangte. Das von ihm zur Deckung der Laufbrücke an der Furth zurückgelassene Detachement war aber stark genug, jeden Angriff abzuhalten, und daher an diesem Punkte auch — so lange er im Norden nicht geschwächt wurde, um den fliehenden Feind vor sich herzutreiben — keine Gefahr vorhanden. Selbst wenn die Brigade Abercron ihm nicht, wie sie sollte, zur Unterstützung kommen würde, wäre er stark genug gewesen, den am Langsee sich ansammelnden Feind in Schach zu halten und unschädlich zu machen. Auch konnte ihn vorläufig am Vordringen nicht hindern, daß ein Theil der bei Idstedt selbst kämpfenden feindlichen Truppen, welche kurz vorher das Schleswig-Holsteinische Zentrum hart bedrängt hatten, längs dem Langsee gegen ihn zurückgezogen wurden, wenn ihm nur seine Stärke, welche er beim Angriff auf Oberstolk hatte, gelassen wäre.

Der Souschef des Generalstabes, Major Wyneken, war jedoch anderer Ansicht. Während die III. Brigade noch im stärksten Vordringen begriffen war und im heftigsten Feuer stand, kam dieser zu Horst mit der ängstlichen Meldung: „daß am Langsee sich Dänen zeigten und es nothwendig wäre, ein Bataillon dorthin zurückzuwerfen." v. d. Horst's Antwort war kurz und bündig genug, um verstanden zu

* Im Dänischen Rapport wird allein der Verlust der II. Brigade, welche nur hier im Treffen war, angegeben zu: 32 Offizieren und 971 Unteroffizieren und Soldaten.

werden: „Daß am Langsee sich Dänen zeigen, ist natürlich, da ich sie durchbrochen habe; wenn Sie aber glauben, daß ich Bataillone aus dem Aermel schütteln kann, so irren Sie sich, ich habe kein Bataillon übrig, um es zurückzusenden.“ General v. d. Horst kümmerte sich nicht ferner um ihn, und kämpfte weiter. Der Souschef aber kümmerte sich desto mehr um Horst's Brigade; er ritt zurück, und befahl,* ohne Wissen und Willen des Brigadiers, dem 11. Infanterie-Bataillon, mit ihm an den Langsee zurückzugehen, und zwar mit solcher Eile, daß man nicht unrichtig hätte fragen können, ob der Sieg bei Oberstolk den Souschef hatte fliehen machen.

Dann postirte v. Wyneken die 3. und 4. Kompagnie dieses Bataillons an der Laufbrücke zur Unterstützung des von Horst zurückgelassenen Detachements, die beiden andern Kompagnien zog er ganz aus dem Feuer zurück.

Die Brigade Abercron blieb aus; durch die eigenmächtige Zurückziehung des 11. Bataillons von Seiten Wyneken's ward Horst so geschwächt, daß er den Angriff der Reserve** der feindlichen Division, welche durch Oberstolk gegen ihn vorgeschickt wurde, nicht abzuhalten im Stande war. Er, dem seine Reserve genommen, mußte von jeder weiteren Operation absehen, und nur noch bemüht seyn, durch schleunigen Rückzug zu retten, was zu retten war. Wahrlich nicht der Fürsorge Wyneken's hatte er es zu verdanken, daß er beim Rückzuge der persönlichen Gefangenschaft entging; die Ausdauer der kleinen Truppe, welche er noch um sich hatte, und sein eigener Säbel machten es ihm allein möglich, sich durchzuschlagen.

---

* Dieser Befehl ward so laut gethan, daß selbst Soldaten ihn hörten; er wiederholte ihn mehrere Male und fügte namentlich sehr laut hinzu: „die Dänen sind uns schon im Rücken.“ Wäre v. d. Horst Ohrenzeuge dieses mehr als unmilitärisch ertheilten Befehles, — welcher, weil er von einem Stabsoffizier kam, eben nicht zur Ermuthigung der Mannschaften, die ihn hörten, dienen konnte, — gewesen, wir glauben versichern zu können, daß dem Souschef des Generalstabes die Gelegenheit sehr schnell genommen worden wäre, auf dem Schlachtfelde, ja überhaupt noch Schaden anzurichten, indem v. d. Horst von seinem, in solchem Fall ihm zustehenden Rechte des Vorgesetzten Gebrauch gemacht haben würde.

** Das Dänische 1. Reserve-Bataillon.
2 Kompagnien des 3. Reserve-Bataillons.
6pfündige Batterie Nr. 11.

Trotzdem stand es auf dieser Seite keineswegs schlecht. Denn in sehr kurzer Zeit hatte v. d. Horst seine Brigade wieder geordnet und in schlachtbereitem Zustande, er wartete nur des Befehles zum erneuerten Angriff. Sein Rückzug konnte dem Feind keinen Spielraum gewähren, seinen anfänglichen Plan, gegen Idstedt vorzurücken, zur Ausführung zu bringen. Auch er mußte, da alle seine Bataillone zersprengt waren, stehen bleiben, und zur Ordnung dieser brauchte er, da auch die meisten der Stabsoffiziere gefallen waren, voraussichtlich mehrere Stunden.*

Um 6 Uhr hatte die **II.** Infanterie-Brigade (Abercron), wie wir früher sahen, das Gehölz nördlich von Wedelspang wieder genommen, und den Feind über Böklund geworfen. Die von diesem entwickelte Stärke war nicht bedeutend, zumal Abercron ihm an Artillerie weit überlegen war. — Anstatt jetzt zur Verfolgung überzugehen, um so der Aufgabe gemäß bei Stolk die Vereinigung mit der Brigade Horst zu bewerkstelligen, ward das Gefecht so gut wie abgebrochen, indem nur die Tirailleure fernerhin ein wenig lebhaftes Feuer aufrecht erhielten. Anstatt kräftig nachzudrängen, hielt Abercron seine Truppen an und wurde hierin bestärkt, als gegen 7 Uhr der Prinz Friederich vom Generalstabe zu ihm geritten kam und ihm den bestimmten Befehl überbrachte, auf das Defilée bei Wedelspang zurückzugehen, da der General den Rückzug beschlossen habe.**

---

* Im Dänischen Rapport heißt es: „Nachdem General v. Schleppegrell gefallen, hatte der Kommandeur der 2. Brigade, Oberst v. Baggesen, einstweilen das Kommando der **II.** Division übernommen, deren Abtheilungen indessen zum Theil ohne alle gegenseitige Verbindung waren."

** So berichtet Major v. d. Heyde. Im Generalkommando selbst kannte man, wie wir versichern können, keine andere Erklärung für die Unthätigkeit der **II.** Brigade am 25. Juli, als daß Oberst v. Abercron sich durch eine oberflächlich hingeworfene Aeußerung des Prinzen Friederich, „daß es im Zentrum schlecht stehe, indem die **IV.** Brigade geschlagen worden," entschlossen habe, vom Vorrücken abzustehen. Da es jedoch oft vorgekommen, daß im Generalkommando ertheilte Befehle vergessen wurden, so müssen wir die Richtigkeit der Angabe des Majors v. d. Heyde bis Weiter annehmen. Der Oberst v. A. gibt jene Aeußerung des Prinzen zu, behauptet aber nicht dadurch am Vorrücken verhindert worden zu seyn. — Im Resultat bleibt es sich gleich, ob der Prinz jenen Befehl überbracht oder nicht; denn schon um 6 Uhr, oder, wäre das Gehölz nicht „muthwillig" verlassen worden, schon früher, hätte Abercron den Feind

Den Feind sah sie in weiter Entfernung vor sich und sie rührte sich nicht, und Willisen sandte keine Befehle zum Angriff, zu neuem Vorrücken, denn er selbst wußte schon längst nicht mehr, was er thun sollte.

Ob der Oberst v. Abercron, als er den Feind um 6 Uhr geworfen, selbst versucht hat, neue Befehle über ferneres Vorrücken einzuholen, müssen wir dahingestellt seyn lassen. Major v. d. Heyde berichtet, daß, nachdem der Befehl, welchen der Prinz Friederich überbracht, ausgeführt worden und die Brigade auf das Defilée zurückgegangen, der Major Wyneken angelangt sey mit der Botschaft, „daß der General sich noch einmal entschlossen habe, die Position vor dem Westergehege mit der Artillerie zu behaupten, es aber sehr zweifelhaft sey, ob dies gelingen werde, da die Infanterie als völlig geschlagen und zum ferneren Kampfe gleich Null zu betrachten sey.“* Enthielt diese Rede auch nicht den direkten Befehl zum Vorrücken, so hätte sie doch für die II. Brigade eine Aufforderung seyn müssen, in die Offensive überzugehen, deren Erfolg auch jetzt noch ein großer gewesen, zumal die vor ihr stehenden feindlichen Truppen schon um 8 Uhr den Befehl erhalten, vor einem ernsthaften Angriff sich zurückzuziehen.**

Die Truppen der II. Brigade aber, welche theilweise am frühen Morgen freilich in heftigem Feuer gewesen, zur Verfolgung des geschlagenen Feindes aber kräftig genug, und jetzt nach langer Rast auch den etwa neu entgegengeführten frischen feindlichen Truppen gewachsen

---

über Böklund hinauswerfen und die Vereinigung mit Horst ermöglicht haben müssen, also zu einer Zeit, wo die Niederlage der IV. Brigade noch nicht erfolgt. Von 6 bis 7 Uhr aber beschäftigte er mit resultatlosen Tirailleurgefechten seine Bataillone, anstatt mit der ganzen Stärke, im Verfolg des ihm vom Hauptmann Wiedburg überbrachten Befehles, vorzugehen.

* Wyneken erzählte zu gleicher Zeit, „daß man vom General v. d. Horst und dessen Brigade nichts wisse, derselbe sey wahrscheinlich gefallen oder gefangen.“ Also auch hier war er derjenige, welcher falsche beunruhigende Gerüchte verbreitete.

** „Als dieser Befehl einging,“ heißt es in dem D. R., „war die Stellung der I. Brigade“ (dieser gehörten die nach Wedelspang dirigirten Bataillone des Feindes an), „nicht ohne Schwierigkeit. Seit 3 Uhr Morgens war die Brigade fortwährend im Feuer gewesen; das 3. Jägerkorps und das 10. Bataillon wurde stark bedrängt, und man hatte nur die Kavallerie und eine Kompagnie des 4. Linien-Bataillons in Reserve. Dennoch gelang es, das Gefecht bis 4 Uhr stehend zu erhalten.

waren — rasteten. Ihr Tagewerk war nach einem zweistündigen glücklichen Kampfe beendet; mogten auch die kampfgeübten Bataillone mit ihren durchgängig tüchtigen Offizieren dem Befehle zum Vorwärts sehnsüchtig entgegensehen, der Befehl kam nicht von ihrem Obern, und ruhig mußten sie hören und sehen, wie im Norden und Westen der Kampf bis zum Mittag tobte; und als Mittag 11½ Uhr der Rittmeister Aye den bestimmten Befehl brachte, unter allen Umständen das Defilée zu halten, indem Aussicht vorhanden wäre, die Position am Westergehege zu behaupten, da hatte die Brigade schon seit mehreren Stunden nichts anderes gethan, als, vom Feinde nicht belästigt, ihre alte Stellung inne zu halten. —

Schuld an dieser Unthätigkeit der II. Brigade war aber der Kommandeur derselben und nicht etwa ihre Truppen, welche, sowohl Mannschaften als Offiziere, sich in dem kurzen Kampf mit außerordentlicher Bravour geschlagen und ihren Ruf aus den früheren Kriegsjahren rühmlichst aufrecht erhalten hatten. — Ihre Unthätigkeit fällt aber auch Willisen zur Last, da er dieselbe hätte wissen müssen durch einen mit allen Brigaden aufrecht erhaltenen, fortwährenden Rapport, welcher Rapport aber hier — wenigstens in der Zeit von 5 bis 7 Uhr Morgens — nicht vorhanden war. Er glaubte genug zu thun, wenn er voraussetze, daß der einmal gegebene Befehl befolgt werde.

Bei der II. Brigade wurde, unerachtet des eigenen glücklichen Erfolges schon am Morgen die Schlacht verloren gehalten, und Oberst v. Abercron entsendete schon Mittags 12 Uhr zwei Kompagnien des 7. Infanterie=Bataillons nach Missunde, den Rückzug und den Uebergang über die Schleibrücke zu decken, obgleich er erst um 2 Uhr durch den Oberst v. d. Taun den Befehl zum Rückzuge erhielt.*

---

* Oberst v. Abercron stellt es in Abrede, schon um 12 Uhr zwei Kompagnien nach Missunde detachirt zu haben; der Stabschef seiner Brigade gibt es dagegen zu, jedoch freilich, d. h. dem Anscheine nach, denn die Worte sind nicht präzis gefaßt, mit dem Bemerken, daß es auf höhere Anordnung und zwar gegen 2 Uhr geschehen. Wir führen nunmehr das Bataillon an, von dem die beiden Kompagnien schon um 12 Uhr entnommen waren, und fügen hinzu, wie im Generalkommando nichts davon bekannt war, daß ein solcher Befehl, wie der Major v. d. Heyde ihn angibt, schon um 12 Uhr gegeben war; wie es dort aber nicht unbekannt war, daß der Oberst v. Abercron selbstständig solche Disposition getroffen, die später dann gutgeheißen ward.

Im Zentrum hatte inzwischen, wie aus Vorstehendem abgenommen werden kann, die Schlacht eine ungünstigere Wendung genommen. Die am Buchmoor noch immer sich haltende I. Brigade (1. Jägerkorps und 2. Bataillon)* war über Gammellund gegen Helligbek vorgerückt und hatte den Feind überall geworfen, dessen von Nordwesten gegen Idstedt kämpfenden Truppen dadurch bedroht wurden; seine letzten Bataillone der IV. und VI. Brigade, das 1., 9. und 11. Linien-Bataillon und 1. Kompagnie des 1. Reserve-Jägerkorps, entsendete er deßhalb zur Unterstützung seiner bedrohten rechten Flanke im Westen vor, und diesen gelang es endlich, Engbrück zu nehmen und die I. Brigade über das Buchmoor zu werfen.**

Von diesem Moment heißt es nun im „D. R.“:

„Kaum war, nachdem das Oberkommando über die meisten Abtheilungen der Reserve-Brigade disponirt hatte, der Angriff des Feindes auf unserem rechten Flügel abgewiesen, als die ersten Nachrichten über den Kampf der zweiten Division, welche über Oberstolk vorrücken sollte, einliefen“.

Nur noch die Garde zu Fuß hatte der Feind in Reserve stehen; sie war, da die zweite Division zersprengt worden, sein letzter Halt, den er nur noch zum Rückzuge verwenden konnte. —

General Willisen hatte der Brigade Horst den Befehl ertheilt, auf Oberstolk vorzurücken; über den von ihr erkämpften Erfolg war noch keine Nachricht eingegangen, als vom äußersten linken Flügel die Meldung ankam, daß der Feind mit großer Stärke den Uebergang bei Sollbro forcirt habe. — Der dem Generalstabe attachirte Rittmeister von Keudell erhielt nunmehr (gegen 6 Uhr) von Willisen den schriftlichen Befehl, „alle Kavallerie, die er bei den Brigaden antreffen könne, über Gammellund nach Jübeck zu dirigiren, um sich dort mit der Reserve-Kavallerie und der reitenden Batterie, unter dem Oberst v. Fürsen-Bachmann, zu vereinigen, und den über Sollbro vordrängenden Feind

---

* Das 12. Bataillon betheiligte sich hier zuerst, aber nur kurze Zeit, am Gefecht, und ging dann zurück in die alte Stellung am Westergehege, wo es von ungefähr 9 Uhr bis zum Rückzuge unbeschäftigt blieb, nachdem es schon um sechs ein halb Uhr an die Chaussée zurückgegangen.

** Gammellund dagegen ward nicht vom Feinde genommen, sondern nur Engbrück; hinter dem Buchmoor nahm die I. Brigade wieder ihre Aufstellung.

zurückzuwerfen".* Dieser Befehl, obgleich er für die Brigaden von größter Wichtigkeit war, wurde so eilfertig ausgeführt, daß die Brigadekommandeure nicht eher Kunde von demselben erhielten, als sie über ihre Schwadronen disponiren wollten und diese nun nicht mehr vorfanden; es war unterlassen worden, sie selbst davon in Kenntniß zu setzen. —**

Gleichzeitig (gegen 6 Uhr) mit diesem Befehl für die Kavallerie hatte Willisen der IV. Brigade den besonderen Befehl ertheilt, „mit dem 13. und 14. Bataillon durch Idstedt zu debouchiren, sich jenseits des Dorfes mit der III. Brigade zu vereinigen, dann aber linksschwenkend über Röhmke gegen die Chaussée vorzudringen".

Wir lassen jetzt den Berichterstatter aus dem Centrum der Schleswig-Holsteinischen Armee selbst reden:

„Wie war aber in dem Augenblick, als jener Befehl ertheilt wurde, die Lage der Sache vor Idstedt?

„Die diesseitige westliche Lisiere des Dorfes war noch von einem Schützenzuge des 15. Infanterie-Bataillons besetzt, neben welcher links ein halber Zug Kavallerie verdeckt aufgestellt war, welcher indeß bald zurückgenommen werden mußte, da ihm gegenüber eine Batterie auffuhr.

„Der Kommandeur der IV. Brigade hatte sich selbst davon überzeugt, daß der Feind von der östlichen Seite in bedeutender Stärke sich vortheilhaft gegen das Dorf aufgestellt habe, und war zu erwarten, daß hinter den dicht vorliegenden Knicks eine starke Tirailleurkette sich befinde. Da aber bei dem andauernden Regen ein dichter Nebel, vermischt mit dem Pulverdampfe, auf dem Kampfplatz in Manneshöhe sich gelagert hatte, durch welchen der Stand der feindlichen Geschütze sich nur durch das Aufblitzen beim Feuern zu erkennen gab, die Truppenmassen sich nur in unbestimmten, dunklen Umrissen bemerkbar

* Dieser, wie andere wichtige Befehle und Originalmeldungen der Kavallerie sind freilich bald nach der Schlacht aus dem Bureau der Kavallerie-Brigade verschwunden; wir gehen aber bei unserer Darstellung nach zuverlässigen Mittheilungen von gut unterrichteten Kavallerie-Offizieren.

** Nur die der IV. Brigade zugetheilte Schwadron blieb; es war noch nicht 6 Uhr, als v. Keudell in der Nähe von Idstedt-Krug die 4. und 5. Schwadron des 2. und die 1. des 1. Dragoner-Regiments aufgestellt fand und mit sich nahm.

machten, wodurch es schwierig wurde, sich ein genaues Urtheil zu bilden und hier die geeigneten Maßregeln zu nehmen, so konnten auch nur nach den allgemeinen Wahrnehmungen die erforderlichen Anordnungen getroffen werden. Bemerkbar waren zwei feindliche Abtheilungen auf der Höhe, Idstedt gerade gegenüber und eine andere, etwas mehr südlich jenseits des Dorfes; was weiterhin in der Ebene oberhalb des Idstedtsee's stand, konnte nicht gesehen werden. — Dagegen war das Gefecht in dem kleinen Gehölze, am rechten Ufer des See's gegen das Grüderholz, und besonders die Thätigkeit der dort aufgefahrenen feindlichen Batterie deutlich zu bemerken.

„Wurde nun aber der Feind an diesem Punkte durch die Nähe der III. Brigade in seinem Angriffe nicht gehindert, und mußte vorausgesetzt werden, daß er hier nicht isolirt aufgetreten sey, vielmehr das Terrain hinter sich, dem Idstedtsee gegenüber, wohl besetzt habe, so war es als höchst schwierig und als unausführbar zu betrachten, ihn mit zwei Bataillonen aus dieser Stellung zu vertreiben und von Idstedt aus in südöstlicher Richtung sich der III. Brigade anzuschließen, weil zur Erreichung dieses Zweckes es nicht genügend war, die feindliche Stellung zu durchbrechen, sondern sie gänzlich über den Haufen zu werfen, wozu aber eine so unbedeutende Gegenmacht, ohne alle Reserve, nicht als ausreichend betrachtet werden konnte.

„Auf diese Umstände wurde der Chef des Generalstabes, Oberst v. d. Tann, durch den Oberst Garrels aufmerksam gemacht und darum gebeten, da das 15. Bataillon aus Mangel an Munition an dem Vorgehen der Brigade nicht Theil nehmen könne, das nicht weit entfernte 12. Bataillon noch heranziehen zu dürfen, um dadurch die Möglichkeit des Gelingens für den befohlenen Angriff mehr sicher zu stellen.

„Auf diese Vorstellung und auf den darauf begründeten Antrag wurde indessen nicht eingegangen, dagegen aber die Versicherung gegeben, daß die III. Brigade zugleich mit den beiden Bataillonen der IV. Brigade auf Idstedt vorgehen werde und der Anschluß an dieselbe keine große Schwierigkeit haben könne, es werde außerdem noch die halbe 4. sechspfündige Batterie* den Angriff unterstützen und wolle der Oberst diese selbst herbeiholen. —

* Welche mit dem 12. Bataillon der I. Brigade zugetheilt gewesen.

„Demgemäß wurden nun die beiden Bataillone bis an den Eingang von Idstedt vorgezogen und folgende Anordnung getroffen:

1) „Das 14. Bataillon umgeht Idstedt mit zwei Kompagnien von der nordwestlichen Seite, säubert das Terrain von den feindlichen Tirailleuren und geschlossenen Abtheilungen, wendet sich alsdann auf der jenseitigen Höhe rechts, um mit dem Gros wieder in Verbindung zu kommen. —

„Die beiden andern Kompagnien gehen in Idstedt herein, attaquiren in ganz nördlicher Richtung den jenseitigen Rand der Höhe, ersteigen diese, und wenden dann sich gleichfalls halb rechts, um dem 13. Bataillon zu folgen. —

2) „Das 13. Bataillon wird auf geradem Wege durch das Dorf gehen und durch den südöstlichen Ausgang debouchiren und zwar in der Art, daß die erste Abtheilung desselben diese Aufgabe zunächst löst, während die 2. Abtheilung zur Reserve am diesseitigen Eingange mit dem Auftrage stehen bleibt, sofort, ohne Befehl abzuwarten, nachzurücken, sobald die erste Abtheilung die jenseitige Höhe erstiegen und Terrain gewonnen hat. —

„Das 14. Bataillon setzte sich nun sofort in Bewegung, um seine Aufgabe zu erfüllen; es wurde eine starke Tirailleurkette aufgelöst und in der bezeichneten Richtung vorgeschoben. — Die Stellung der beiden Kompagnien im Orte selbst war eine der schwierigsten, da der allgemein gewordene Brand nirgends eine Deckung bot. — Der Höhenrand wurde zwar von den Schützen erreicht und die feindlichen Tirailleure aus der Nähe desselben vertrieben, dagegen lagerten sie sich in kurzer Entfernung wieder hinter den Knicks, und rückten nun die früher unbestimmt erkannten feindlichen Kolonnen (das 3. Reserve-Jägerkorps und 5. Reserve-Bataillon) * diesem Punkte näher, so daß es den

---

* Dies waren frische Truppen, außer welchen noch unmittelbar gegen Idstedt die V. Dänische Brigade, das 1. und 2. Verstärkungs-Jägerkorps und das 2. Verstärkungsbataillon kämpften; hiezu kam noch das 12. Bataillon, wie wir bald sehen werden, das einzige, welches während des Ueberfalles bei Oberstolk gegen Südwesten vorgedrungen war, und eine ganze Granatbatterie, so daß mithin, bei diesem Angriff der IV. Brigade, den 2 Bataillonen und 4 Geschützen dieser, 6 feindliche Bataillone und circa 8 Geschütze gegenüberstanden.

Kompagnien zwar gelang, sich in der Stellung zu behaupten, aber nicht weiter vorzudringen.

„Außerdem richtete nun auch die feindliche Granatbatterie, welche in der Richtung gegen Röhmke aufgefahren war, ihr Feuer gegen das Dorf und hielt zunächst die beiden andern Kompagnien dieses Bataillons auf, welche um Idstedt herum gehen sollten.

„In derselben Zeit, wo das 14. Bataillon seine Stellung einnahm, wurde * die erste Abtheilung des 13. Bataillons durch Idstedt gegen den jenseitigen Ausgang geführt. Die Tête hatte noch kaum die Mitte des Dorfes erreicht, als der Kommandeur des Bataillons, vom Pferde geworfen, kampfunfähig gemacht wurde.

„Der Marsch wurde durch diesen Umstand und besonders, weil die Abtheilung in der linken Flanke heftig beschossen, viele Todte und Blessirte erhielt, einen Augenblick unsicher, bald aber wieder in Ordnung fortgesetzt. —

„Am Ausgange angekommen und kaum auf die Höhe getreten, wurde die Abtheilung mit einer vollen Gewehrsalve eines kaum 80 Schritt links postirten feindlichen Bataillons empfangen und erhielt gleich darauf ähnliche Salven von zwei andern Bataillonen, welche in der Entfernung von 200 Schritt, dem Ausgange gegenüber, in der Ebene standen. — Außerdem wurde die rechte Flanke durch ein starkes Tirailleurfeuer belästigt, welches von einer dicht aufgestellten Schützenlinie des hier aufgestellten 12. Dänischen Bataillons, aus dem sumpfigen Terrain oberhalb des Idstedtsee's, entsendet wurde. —

„Nach Erwiederung der empfangenen Salven trat die Abtheilung unter den Rand der Höhe zurück, um ruhig wieder zu laden, und entwickelte zunächst, mit Beihülfe des Hauptmanns von Hagens, ** unter der Führung des Lieutenants Harries, in der rechten Flanke zum Theil noch von dem Rande der Höhe oder von Hecken gedeckt, eine angemessene Schützenlinie. —

„Das vorliegende Terrain war nun deutlicher zu übersehen; der Feind hatte hier 5 Bataillone in Thätigkeit, wovon 2 Idstedt gerade gegenüber im Nordosten, dicht am Rande des Dorfes, standen, eins den

---

* Vom Brigadier selbst.

** Stabschef der Brigade.

jenseitigen Ausgang auf etwa 80 Schritt Entfernung beobachtete, während auf der Südseite noch 2 Bataillone in gerader Fronte gegen den Ausgang postirt waren; außerdem hatte eine dichte Reihe Büchsenschützen rechts am Ufer des See's das dortige sumpfige Terrain besetzt und konnte von der Seite nicht angegriffen werden, dagegen aber unsere rechte Flanke wirksam beschießen. —

„Die feindliche Batterie, welche auf der Straße von Röhmke her sich aufgestellt hatte, richtete nun auch noch ihr Feuer auf Idstedt, und wenn auch nur selten Schüsse trafen, so war der Eindruck doch um so bedeutender, weil die Abtheilung nun auch keine freie Seite mehr hatte. —

„Unter diesen schwierigen Verhältnissen blieb zunächst zu beachten, ob das im Rücken und in der linken Flanke thätige 14. Bataillon reussire, den ihm gegenüberstehenden Feind zum Weichen bringe, dann aber und hauptsächlich, ob die III. Brigade links gegen Idstedt einschwenke, den Feind im Rücken bedrohte, ihn dadurch zu einer Bewegung zwinge, und so den beiden Bataillonen der IV. Brigade den Weg bahnen helfe, sich ihr anschließen zu können. —

„Beide Erwartungen wurden getäuscht. —

„Das 14. Bataillon konnte keinen Schritt über das Dorf hinaus gewinnen, von der III. Brigade aber ließ sich auch keine Spur entdecken, vielmehr aus der Fortsetzung des Gefechts am Grüderholz, welches keinen Moment unterbrochen wurde, mit aller Gewißheit entnehmen, daß diese Brigade nicht in der Nähe sey.

„So klar dies auch in's Auge sprang, so mußte dennoch ausgehalten werden, um Zeit zu gewinnen und nichts unversucht zu lassen, von dieser Seite die Aufgabe nach Kräften zu lösen. —

„Als daher nach wiederholten Salven die feindlichen Kolonnen nicht von der Stelle wichen, bei dem bedeutenden Verluste an Offizieren und Mannschaften die Abtheilung anfing unruhig zu werden, wurde sie zurückgezogen und nahm die zweite Abtheilung des 13. Bataillons ihre Stelle ein. —

„Da die Tirailleure der ersten Abtheilung stehen geblieben waren, so konnte ein um so anhaltenderes Feuer mit abwechselnden Zügen gegen die feindlichen Kolonnen gegeben werden, welches zwar seine

Wirkung nicht verfehlte, aber dennoch den Feind nicht zum Weichen brachte. —

„Hätte die Abtheilung in dieser Situation sich mit dem Bajonet auf den Feind stürzen wollen, so wäre sie gänzlich aufgerieben, ehe sie ihr Ziel erreichte, da sie von allen Seiten und wohin sie sich auch wenden mochte, in Front und Flanken beschossen wurde, oder sie wäre nach kurzem Vorgehen abgeschnitten gewesen. —

„An Hülfe von irgend einer Seite war nicht zu denken, mehr Kräfte aber, ohne die nöthige Deckung zu behalten, konnten auch nicht entwickelt werden. —

„Nach längerem Ausharren wurden daher auch von dieser Abtheilung noch mehr Tirailleure aufgelöst, um durch diese den Rückzug zu decken und dieser bald darauf angetreten, indem die Schützen so lange zurüblieben und ein lebhaftes Feuer unterhielten, bis die Abtheilung das Dorf verlassen hatte.

„Als die Schützenzüge langsam nachfolgten und am Eingange des Dorfes anlangten, hatte die erste Abtheilung des 13. Bataillons fast gänzlich und auch die zweite bis auf etwa eine Kompagnie sich aufgelöst. — Alle Mühe, welche die Offiziere * sich auch geben mochten dieser Unordnung Einhalt zu thun, war vergebens. — Die Mannschaft sammelte sich erst wieder vor dem Westergehege und wurde dort zur Bedeckung der aufgefahrenen Batterie kommandirt, wogegen die zuletzt abgezogenen Tirailleure diesseits Idstedt wieder aufgestellt wurden, um den Feind vom weiteren Nachdringen abzuhalten. —

„Vom 14. Bataillon, welches zugleich aus Idstedt zurückgezogen war, wurde eine ganze Abtheilung zur Verstärkung des 4. Jägerkorps und zur Deckung derselben Batterie am Idstedtsee verwendet; ein Theil der Tirailleure blieb aber ebenfalls vor Idstedt noch stehen und leistete daselbst mehrere Stunden noch wirksame Dienste. Auch von diesem Bataillon hatten sich eine namhafte Anzahl Mannschaften aufgelöst."

Das Dorf Idstedt war somit wieder in den Händen des Feindes; sein Versuch auch darüber hinaus Terrain zu gewinnen, wurde zurückgeschlagen.

Zu gleicher Zeit hatte das 4. Jägerkorps mit der halben Batterie

* Der Oberst Garrels kam erst in diesem Augenblicke hinzu, da er mit den Tirailleuren den Rückzug leitete.

Krause das Grüdergehölz mit wahrem Heldenmuth gegen das 12. Dänische Bataillon vertheidigt, als dieses, durch das 5. Reservebataillon und 2. Verstärkungsbataillon, welche von der Seite von Seehuus längs dem Langsee vorrückend, verstärkt, diese Position forcirte. * Sie mußte aufgegeben werden, und das 4. Jägerkorps nahm seine neue Aufstellung an der Lisiere des Westergeheges, wo es mit Unterstützung des 14. Bataillons das Gefecht wieder zum Stehen brachte.

Die IV. Brigade war also geworfen, ihr Angriff auf Idstedt vollkommen gescheitert. Das 13. und 14. Bataillon hätten, unerachtet sie den gegebenen Verhältnissen nach allein zu schwach waren, ihre Aufgabe zu lösen, mehr leisten müssen, als sie thaten; aber es waren die jüngsten Bataillone der Armee, zusammengesetzt aus kriegsunerfahrenen Mannschaften, die nur auf das Nothdürftigste einexerzirt worden und jetzt zum ersten Male in's Feuer sollten.

Dem 13. Bataillon hatte Willisen überdies am Tage seines Ausmarsches von Rendsburg seinen bisherigen Kommandeur, den Major Irminger, einen alten, nicht besonders fähigen, von persönlichem Muth aber durch und durch beseelten Offizier genommen und dafür einen neuengagirten, abgelebten Königl. Preußischen Landwehrhauptmann, welcher als Major in den Dienst der Herzogthümer trat, zum Kommandeur gegeben, einen Mann, dessen gänzliche Unfähigkeit in jeder seiner Körperbewegungen sofort zu ersehen war. Major Lützow ** verstand nichts Anderes als seinen Körper zu pflegen, und konnte weder reiten noch gehen; er stürzte, wie oben erwähnt, gleich beim Anbeginn des Gefechtes vom Pferde, mußte zurückgetragen werden, und das Kommando des Bataillons ging an den eben so unfähigen ältesten Hauptmann, den Hauptmann von Wuthenow, *** über.

Obgleich aber dieser Angriff mißglückt war, obgleich die II. Brigade die Brigade Horst nicht unterstützt und diese sich an den Langsee hatte zurückziehen müssen, stand das Treffen im Zentrum dennoch

---

* Zu dieser Zeit war die Brigade Horst schon zurückgedrängt.

** Nicht zu verwechseln mit dem Major Ludwig v. Lützow vom 4. Jägerkorps.

*** Durch ehrengerichtlichen Spruch wegen seines Verhaltens in der Schlacht bei Idstedt aus der Armee entlassen.

keineswegs schlecht. Denn die ersten Nachrichten über den glücklichen Erfolg der III. Brigade waren eingegangen und der Feind, welcher soeben noch das 13. und 14. Bataillon geworfen, drängte schwächer und schwächer nach und verfolgte seinen augenblicklichen Sieg nicht über Idstedt hinaus; ja es hatte schon um 7 Uhr den Anschein, als rüste er sich zum Rückzuge.

Und so war es. Der Dänische Obergeneral v. Krogh hatte in Folge der Niederlage, welche die zweite Division bei Stolk erlitten, an sämmtliche Brigaden den Befehl ergehen lassen, das Gefecht abzubrechen. Der III. Brigade, welche im äußersten Westen die Umgehung des Schleswig-Holsteinischen rechten Flügels hatte bewerkstelligen sollen, ward der Befehl,* sofort und so schleunigst wie möglich ihre Vereinigung mit dem Gros der Armee bei Idstedt zu bewerkstelligen und deßhalb über Eggebek zurückzugehen.

Die im Grüdergehölz stehenden Truppen erhielten ebenfalls den Auftrag, sich in kein ernsthaftes Gefecht mehr einzulassen, und ihr Vordrängen gegen das Westergehege hielten sie an, als die östlich gegen Idstedt verwendeten Bataillone zurückgezogen wurden; „man mußte es für wichtig anerkennen, sich zurückzuziehen, da man nicht darauf rechnen konnte, für's Erste über Idstedt vorzurücken, dessen nördlicher Eingang jetzt nur durch eine Kompagnie und eine Schwadron besetzt war."

(D. R.)

Nicht verfolgte der Feind seinen eben erst erkämpften Vortheil gegen die I. Brigade über Engbrück hinaus; denn auch von hier fort mußte der Feind Truppen zur Unterstützung der bei Stolk geschlagenen Division dirigiren.

Die feindliche Kavallerie-Reserve, welche über Tarp und Langstedt nach Engbrück hatte marschiren sollen, ward auch beordert von Langstedt über Jalm nach Helligbek zurückzugehen.

---

* „Die erhaltenen Meldungen und Nachrichten über die zweite Division", heißt es im D. R., „waren dermaßen beunruhigend, daß abseiten des Oberkommando's Dispositionen getroffen werden mußten, welche bei einem ungünstigen Ausfalle der Schlacht nicht allein die Vereinigung der III. Brigade mit der Hauptstärke sicherten, sondern die namentlich auch das Oberkommando befähigten eventualiter über eine Stärke disponiren zu können, welche noch nicht ernsthaft an der Schlacht Theil genommen hatte." Das heißt nichts Anderes, als der Rückzug wurde angeordnet, weil die Niederlage erlitten.

So war, selbst wenn es einen Augenblick nach dem verunglückten Angriff der IV. Brigade geschienen, als könne der Feind das Zentrum durchbrechen, nunmehr diesem wieder freie Hand gegeben, der Feind drängte nicht mehr; seine Kolonnen standen zurückgezogen in weiter Entfernung und nur die Artillerie und die Schüsse der Plänklerketten erinnerten an die Fortdauer der Schlacht.

Willisen, welcher bisher guten Muthes war und den glänzendsten Erfolg vorausgesehen, war seit jenem Angriff des 13. und 14. Bataillons auf Idstedt, welchen er selbst mit angesehen, völlig plan- und rathlos; er wußte nicht mehr, was er that, nicht mehr was er befahl; die widersprechendsten Pläne und Befehle durchkreuzten seine Gedanken und wurden erlassen. Jetzt wollte er den Angriff erneuern, und in demselben Augenblick sich zurückziehen; seine Stimmung ging in völlige Apathie über, aus welcher ihn nicht die günstigen Berichte von der II. und III. Brigade, nicht die der Avantgarde und I. Brigade, welche bei Gammellund und dem Buchholz noch immer den Feind zurückgehalten, entreißen konnten. Schon um 6½ Uhr gab er den Befehl zum Rückzuge. —

General Wissel* erbot sich jetzt mit der Artillerie das Zentrum allein zu halten; und als gleichzeitig von andern Offizieren seiner Umgebung in ihn gedrungen ward, vom Rückzuge abzustehen, entschloß Willisen sich zur Zurücknahme dieses Befehles.

Von diesem Zeitpunkt an aber hörte jeder Plan auf. Obgleich das Zentrum kurz zuvor in Gefahr gewesen war durchbrochen zu werden, geschah nichtsdestoweniger nichts zur Verstärkung desselben. — Die Brigade Abercron blieb bei Wedelspang, nur befehligt das Defilée zu behaupten; und die Brigade Horst, welche sich bereits völlig wieder geordnet, blieb am Langsee und wartete, aber vergeblich, auf neuen Befehl.

Als um 9½ Uhr das 4. Jägerkorps und das 14. Bataillon, welche das Westergehege gegen die Grüderhölzung vertheidigten, die Offensive wieder ergriffen und den Feind aus dem Grüderholz zurücktrieben,

---

* Kommandeur der Artillerie-Brigade, früher Hannover'scher Oberstlieutenant. Ein alter, dabei aber kerngesunder Soldat und als tüchtig anerkannter Offizier.

dasselbe fernerhin bis zu seiner äußersten Grenze und damit auch den Uebergang am Idstedtsee behauptend, da vermogte auch dies nicht, Willisen zu einem festgeregelten Plan wieder anzuspornen. * Nur die Artillerie war thätig, sie lieferte der feindlichen eine Schlacht während mehrerer Stunden, aber Willisen ließ dem Feinde über drei Stunden Zeit, seine geschlagenen Truppen zu sammeln und zu ordnen. Bis endlich die Vorfälle auf dem linken Flügel ihn den langgehegten Rückzugsplan wieder aufnehmen und zur Ausführung bringen ließen.

Um 3 Uhr Morgens hatte die III. Dänische Brigade sich gegen den linken Flügel der Schleswig-Holsteinischen Armee bei Sollbro und Sollerup in Bewegung gesetzt und den Uebergang über die Treene nach heftiger Gegenwehr forcirt. ** Das 3. Bataillon der I. Brigade, welches den linken Flügel bildete, zog sich auf Jübek zurück und hatte bis hierhin ein heißes Rückzugsgefecht zu bestehen. Durch die Unfähigkeit seines Kommandeurs, des Major Lauer von Münchhofen, mag dem Feinde es gelungen seyn, sein weiteres Vordringen auf Silberstedt vor den sich von Jübek auf Ahrenholz zurückziehenden Truppen zu maskiren.

Zu derselben Zeit, als die I. Brigade aus Jübek geworfen war, langte dort die vom Rittmeister v. Keudell auf Befehl des Generals v. Willisen zusammengezogene Kavallerie an, welche aber ebenfalls zurückgehen mußte, als starke feindliche Tirailleurketten von Espertoft in der linken Flanke vorgingen. — Die Infanterie blieb dann vorläufig in Ahrenholz, während die Kavallerie nach Lürschau dirigirt ward, und dort bis zum Ausgange des Gefechtes verblieb. —

Dem Feinde war es gelungen, seinen Marsch von Jübek nach dem Süden unvermerkt auszuführen, indem die I. Brigade sowohl die Fühlung mit ihm gänzlich aufgegeben, als auch sich später, nachdem er vorzudringen aufgehört, ihm nachzuspüren unterlassen. Es war um 10 Uhr, als in Schuby, wo ein Theil der Reserve-Kavallerie stand, die

* Ja, ohne gedrängt zu werden befahl er um 9½ Uhr von Neuem den Rückzug. Wieder war es General Wissel, der die Zurücknahme des Befehls erwirkte. Zu derselben Zeit beantragte Hauptmann Grunwald, die in Reserve stehende I. Brigade über Idstedt gegen den Feind zu führen. Willisen genehmigte es, nahm es aber auf die ängstliche Warnung des Hauptmanns v. Alten zurück.

** Den Uebergang durch Artillerie zu vertheidigen war von Willisen verboten.

Meldung einging, daß der Feind Silberstedt besetzt habe. — Da dieser Anfangs hier keinen Widerstand gefunden — er operirte ja jetzt im Rücken der Armee —, so ging er bis über den Jägerkrug hinaus, zwang zwei unter Major v. Buchwald ihm entgegengeworfene Schwadronen und zwei Geschütze der reitenden Batterie zum Weichen auf den Deckerkrug, zog sich dann aber (wenig Minuten nach 11 Uhr) zuerst langsam, dann aber schneller auf Silberstedt und darüber hinaus, zurück. —

Oberst Fürsen hatte die Meldung von der feindlichen Besetzung dieses Dorfes sofort an den General Willisen gesendet, dann die zweite, daß der Feind auf Schuby vorrücke. Um 11 Uhr langte der General selbst beim Deckerkrug an und versprach, dem Obersten sofort ein Bataillon und eine halbe Batterie zu senden, um den Feind zurückzutreiben; aber noch während seiner Anwesenheit beim Deckerkrug zogen sich die Dänen schon zurück; der General war kaum wieder fortgeritten nach dem Zentrum, als das 4. Bataillon anlangte, welches er zur Unterstützung der Reserve-Kavallerie befehligt hatte. Es kam jedoch nur wenig ins Gefecht, da der Feind schleunigst sich nach Nordwesten zurückzog. *

Als General Willisen vom Oberst Fürsen sich entfernte, — also zu einer Zeit, wo der Feind seine Stellung im Rücken der Armee schon freiwillig wieder aufgegeben hatte, äußerte er gegen diesen: „Stünde Alles so gut wie bei Ihnen, dann hätte es keine Noth; aber wenn ganze Bataillone die Gewehre wegwerfen, so läßt sich nichts machen.“ Den mißglückten Angriff des 13. und 14. Bataillons hatte er also jetzt nach 4 Stunden noch nicht vergessen, und berechnete hiernach alle seine Maßregeln, ja den Erfolg selbst.

Um 11¼ Uhr war Willisen vom Deckerkrug fortgegangen, und um 12 Uhr überbrachte der Hauptmann v. Alten der Reserve-Kavallerie den Befehl zum Rückzuge, „weil“, wie General Willisen in seinem Armeebericht sagt, „der Feind Schuby schon besetzt und dadurch in den Rücken der Armee gelangt war. Es auf's Aeußerste kommen zu lassen, habe nicht rathsam geschienen.“

---

* Als wir selbst, drei Tage nach der Schlacht, dem Generalkommando den Plan des Feindes vorlegten, „mit seiner III. Brigade die Umgehung der Armee auf ihrem linken Flügel zu bewerkstelligen“, wurden wir ausgelacht; der „D. R.“ hat unsere damalige Behauptung jetzt bewahrheitet.

Um 12 Uhr * war der Befehl zum Rückzuge an alle Brigaden ausgefertigt. —

Im Dänischen Rapport wird freilich angeführt, daß, nachdem die zweite Armee-Division unter dem General de Meza, welcher, als Schleppegrell gefallen, das Oberkommando derselben übernommen, sich schon um 10½ Uhr wieder so geordnet gehabt, daß sie wieder in's Treffen hätte geführt werden können, um 11 Uhr ein Hauptangriff gegen das Zentrum beschlossen und ausgeführt worden sey, welcher Angriff sodann das völlige Zurückwerfen der Schleswig-Holsteiner auf der ganzen Linie zur Folge gehabt. —

Dieser Angriff aber ward keineswegs mit solcher Stärke oder Energie ausgeführt, daß er wirklich zu fürchten gewesen; nur ein Bataillon, die Garde zu Fuß, das einzige, welches der Dänische Obergeneral noch zur Verwendung hatte, wurde gegen das Zentrum vorgeführt, nicht um dieses zu nehmen, sondern um den eigenen Rückzug zu ermöglichen. Dieser Angriff gelang, weil Willisen die Behauptung des Terrains bei Idstedt schon aufgegeben und den Rückzug schon befohlen hatte.

Noch eine kurze Zeit hielt der General den Plan aufrecht, hinter der Füsing-Aue eine zweite Aufstellung zu nehmen, weßhalb er der **II.** Brigade den Befehl zugehen ließ, erst gegen 4 Uhr auf Missunde zurückzugehen, — denn in die bisherige Position sich zurückzuziehen und hier sich defensiv zu behaupten, daran dachte er überhaupt nicht; — dann gab er dem Rathe des Majors Wyneken nach, gegen den Rath und gegen das Bitten der übrigen Generalstabsoffiziere und anderer in seiner Umgebung befindlichen höhern Militärs, — sich ganz und gar zurückzuziehen. Daß ihm in der **II.** Brigade, ja jetzt auch in der schon lange wieder ausgeruhten und wohl geordneten **III.** Brigade noch frische Truppen zu Gebote ständen, die er heranziehen könne, bedachte er ebenso wenig, als daß er an fast ganz frischen Kerntruppen noch das 3. und 4. Bataillon, sowie das seit 4 Uhr Morgens nicht im Gefecht gewesene und jetzt wieder mit Munition versehene 15. Bataillon zur Verwendung habe. ** —

* Nicht, wie es im Armeebericht heißt, um 1 Uhr.

** Das 12., 13. und 14. Bataillon nicht einmal gerechnet, obgleich diese

Die Rückzugsordre war ausgegeben, und der Major Wyneken blieb mit seinem Rathe Sieger.

Wie einem unheilbringenden Nachtgespenst begegnen wir überall während der Schlacht, vom Morgen früh bis spät Nachmittags, dem Major Wyneken: stets zum Rückzuge bereit und antreibend. Er nimmt dem General v. d. Horst im wichtigsten Augenblick das 11. Bataillon und zieht dasselbe aus dem Treffen zurück; dadurch zwingt er die ganze Brigade zum Rückzuge. Gleich darauf erzählt er dem Oberst v. Abercron, daß v. d. Horst gefallen, dessen Brigade aufgerieben, überall die Infanterie geschlagen und zu fernerem Kampfe gleich Null sey. Dann räth er Willisen selbst zum Rückzuge, und bringt gegen die Ansicht einer sehr hochstehenden Person mit seiner Meinung durch. Er überbringt selbst der III. Brigade den Befehl zum Rückzuge. Als er das am Morgen von ihm zurückgeholte 11. Bataillon noch um 3 Uhr die Stellung bei Gyldenholm besetzt halten sieht, befiehlt er wiederholt und endlich zum dritten Male demselben den Rückzug; Willisen hätte ja noch immer Reue über das voreilige, unmotivirte Zurückziehen der Truppen fühlen können. — So ist Wyneken allüberall, aber nur der böse Geist, den das Geschick in die Schlacht entsendet, zum Unheil der Herzogthümer. Möge es dem späteren Biographen überlassen bleiben das Räthsel, welches in diesem Verhalten etwa liegt, zu entwirren.

In einem Zeitraum von zwölf Stunden, von ½ 3 Uhr Morgens bis ½ 3 Uhr Nachmittags, hatte die Avantgarden-Brigade mit dem 1. Jägerkorps und dem 2. Bataillon der I. Brigade ihre Stellung gegen den Feind behauptet, als sie ihren Rückzug antreten mußte: sie mußte, denn ihre fortwährend und noch im letzten Augenblick an den General entsendeten zufriedenstellenden Meldungen, daß sie auch noch fernerhin im Stande sey, den ihr angewiesenen Terrainabschnitt zu vertheidigen, wurden unbeachtet gelassen; sie mußten zurück, obgleich Dänische Kolonnen sich, augenscheinlich zum eigenen Rückzuge, in einer Terrainwelle eben südlich von Helligbek sammelten und die an der Chaussée aufgestellte Artillerie sie an dem etwa beabsichtigten Vorgehen sehr leicht zu verhindern im Stande war. — Zwischen 1 und 2 Uhr

---

zur Behauptung der defensiven Stellung noch immer zu verwenden gewesen wären.

trat das Zentrum und dann die **III.** Brigade, unverfolgt * vom Feinde, den Rückzug an; die **II.**, **III.** und **IV.** Brigade gingen über Missunde; die Avantgarde und die **I.** Brigade über und westlich von Schleswig.

Nicht uninteressant dürften zwei Thatsachen seyn; Beweis genug, wie wenig der Feind selbst an eine Verfolgung dachte.

Gegen 4 Uhr hielt der Hauptmann v. Schönning mit 2 Kompagnien des 1. Jägerkorps noch Gammellund besetzt; er hatte den Befehl zum Rückzuge nicht erhalten. Eine feindliche Abtheilung war ihm schon im Rücken bei Lürschau, als er auf einem Kolonnenwege, westlich vom Ahrenholzer See auf Schuby zurückging und hier von der Avantgarde aufgenommen ward.

Um 4½ Uhr hielt der Lieutenant Rochlitz vom 11. Bataillon, mit 80 Freiwilligen (vom 11. Bataillon und 5. Jägerkorps), noch die Furth über den Langsee bei Gyldenholm besetzt und vertheidigte sie mit Erfolg — gegen die Theorie des Major Wyneken, der ein ganzes Bataillon und mehr dazu verwendet haben wollte.

Der Fehler viele, ja unzählige waren begangen und dennoch war die Schlacht gewonnen. Der Dänische offizielle Schlachtbericht liefert jetzt selbst den Beweis dazu, es ist nicht erforderlich zwischen seinen Zeilen zu lesen.

Als wir, vor dem Erscheinen jenes Rapports, gestützt auf die uns gewordenen Mittheilungen Dänischer Generalstabs-Offiziere, es zuerst wagten, ** die Behauptung aufzustellen, die Schlacht sey gewonnen gewesen, aber muthwillig verschenkt worden, da, wir wollen es nicht leugnen, bangte uns selber vor der Gewichtigkeit der Anklagen und Anschuldigungen, welche solche Behauptung gegen denjenigen enthielt, dem der Sieg in die Hand gegeben war, der ihn aber nicht zu benutzen verstand. — Anfangs getadelt ob jener damals unmotivirt scheinenden Behauptung, steht sie jetzt mit allen ihren Konsequenzen als unwiderlegliche Wahrheit da. — Die uns unvergeßlichen Worte aber, welche jener Dänische Generalstabs-Offizier, der der Schlacht selbst beiwohnte, zu uns sprach, mögen auch hier Aufnahme finden; sie lauteten:

---

* Bis Lürschau allerdings folgte der Feind der Avantgarde und griff noch bei Schuby mit Kavallerie an, jedoch ohne wesentlichen Erfolg.

** In unsern Aufsätzen: „General v. Willisen und seine Thätigkeit“.

„Gegen 7 Uhr Morgens hatten wir die Schlacht verloren; wäre der rechte Flügel der Schleswig-Holsteiner über Böklund nach der Chaussée vorgedrungen und hätte sich dadurch mit der Brigade Horst in Verbindung gesetzt, wir wären nicht allein geschlagen, sondern unsere ganze Armee, von der Chaussée ab- und in's Moor gedrängt, wäre völlig vernichtet gewesen: wir hatten keine Reserven, kein einziges Bataillon mehr, um den Rückzug zu decken. Zwischen 7 und 8 Uhr war an beide Divisionen (Moltke und Schleppegrell) bereits der Befehl zum Rückzuge ertheilt und wir wußten nicht, wie wir den Rückzug ausführen sollten.

„Dadurch, daß die II. Brigade nicht vorging, wurde freilich die Lage unserer Armee etwas geändert und verbessert; die Schlacht aber war trotzdem für uns verloren; hätten die Schleswig-Holsteiner sich hinter ihre am Morgen verlassene Position, auf den Langsee zurückgezogen, wir hätten das Schlachtfeld räumen und uns freiwillig zurückziehen müssen, denn wir durften einen zweiten Angriff vorläufig nicht erwarten. — Den gänzlichen Rückzug der Schleswig-Holsteiner haben wir uns niemals erklären können.“

Der Rückzug wurde ausgeführt. — Wie ein Theil des Generalstabes die Sachlage ansah, haben wir schon oben angedeutet, ebenso wie der Major Wyneken den Stand der Schlacht sich dachte. Zu seiner Karakteristik als Strategiker und Militär möge noch Folgendes dienen:

Bei der Bustorferbrücke * kam der Oberquartiermeister während des Rückzuges zum Major Wyneken und befragte ihn, wo die Bagagewagen, namentlich der Wagen mit seinen Karten sey? „Alle Bagage ist verloren, von den Dänen genommen!“ war die ausgestoßene Antwort des Souschef. „Wie, die Bagage verloren, und alle meine schönen Karten?“ fragte der Oberquartiermeister nochmals. Lakonisch gab Wyneken ihm zur Antwort: „Die Bagage ist nach Rendsburg dirigirt, und die Rendsburger Chaussée haben bereits die Dänen!“ Man mögte fragen, wo der Souschef des Stabes seine Erfahrungen über die Schlacht gesammelt; wie er als Militär jene Aeusserungen, welche nicht leise gesprochen waren, sondern von mehreren Umstehenden gehört seyn müssen, und welche, eben weil sie von ihm kamen, den Schrecken und die Aufregung in unverantwortlicher Weise nur erhöhen konnten,

---

* Am südlichen Ende der Stadt Schleswig.

zu rechtfertigen vermag? — Die Bagage war nicht nach Rendsburg, sondern nach Fahrdorf dirigirt, kein einziger Wagen von ihr fiel in die Hände der Dänen, und die Rendsburger Chaussée war am andern Tage noch kaum in den Händen der Dänen. — Es mag hiermit ebenso zusammenhängen, wie mit der Angabe im Armeebericht: „Gefangene haben wir wenig verloren", obgleich der Major Wyneken von seiner Expedition bei der Brigade Horst es selbst wissen mußte, daß die Zahl der Gefangenen nicht unbedeutend seyn konnte.

Die Schlacht war verloren. Nicht durch Schuld der Soldaten; denn diese hatten sich brav, ja heldenmüthig gegen die Uebermacht geschlagen. Dafür zeugte ihr eigener Verlust, dafür der Verlust des Feindes.*

Hin und her erwägen, welche Folgen die gewonnene Schlacht mit sich gebracht, wollen wir nicht, es wäre ein nutzloses und trauriges Bemühen, und General Willissen würde die Resultate desselben dennoch zu Nichte zu machen suchen mit der Behauptung: „der Bundestag würde sich alsdann um so schneller konstituirt und die Großmächte desto eher intervenirt haben. Es würde mehr Blut gekostet haben, aber kein anderes Endziel erreicht worden seyn."

Wir glauben nicht schließen zu dürfen, ohne den dritten und vierten Armeebericht Willisen's mitzutheilen, weil sie den Beleg liefern von der Unklarheit, mit welcher das Gefecht übersehen wurde, ja weil sie theilweise absichtliche Unrichtigkeiten enthalten, den Verlust der gewonnenen Schlacht weniger fühlbar zu machen.

Dritter Armee-Bericht.

Nachdem der Feind sich in den Tagen bis zum 23. Juli in der Gegend von Flensburg konzentrirt hatte, zeigte er sich am 24. vor

---

* Der Schleswig-Holsteinische Verlust ist offiziell nicht bekannt geworden; er muß jedoch über 2000 Mann an Todten und Verwundeten betragen haben. In einem Büchlein, welches uns so eben noch zu Händen kommt (Erinnerungen von A. Ipsen) wird er unrichtig und zu gering angegeben zu: 67 Offizieren und 1828 Unteroffizieren und Soldaten (abgerechnet die Gefangenen). Aus einem offiziellen Rapport, der uns vorliegt, ergibt sich, daß allein der Verlust der IV. Brigade: 7 todte und 13 verwundete Offiziere; ferner 362 todte und 373 verwundete Unteroffiziere und Soldaten gewesen; auch diese Angabe erschien uns freilich zweifelhaft, weil zwischen den Todten und Verwundeten gar kein Verhältniß ist. Der feindliche Verlust dagegen betrug: 441 Todte und 2748 Verwundete, darunter 136 Offiziere.

unserer Avantgarde, welche am Abend vorher von Stenderup und Stenderupaue bis Helligbek zurückgezogen worden war.

Es entspann sich ein lebhaftes Gefecht mit unserer Avantgarde, welche Befehl hatte, sich auf nichts Ernsthaftes einzulassen, den Feind vielmehr an die Position heranzuziehen. Nur als der Feind nachließ anzudringen, ging unsere Avantgarde wieder vor, um zu sehen, ob der Angriff ernsthaft gemeint sey und um den Feind nicht aus dem Auge zu verlieren.

Entschlossen den Angriff des Feindes in der Stellung abzuwarten, und zum günstigen Zeitpunkte in die Offensive überzugehen, war die Armee auf folgende Weise vertheilt:

Die Avantgarde mit ihrem rechten Flügel in und um Idstedt, mit dem Gros auf der Chaussée nach Flensburg.

Die I. Brigade in der Rendezvous=Stellung bei Lürschau.

Die IV. Brigade in der Rendezvous=Stellung an der Südwestspitze des Langsee's.

Die III. Brigade bei Behrend hinter dem Langsee.

Die II. Brigade bei Wedelspang.

Die I. Brigade hatte mit einer Jäger=Abtheilung Gammellund und mit einer anderen Bollingstedt und Langstedt besetzt.

In der Stellung selbst waren folgende Vorbereitungen getroffen:

Bei Wedelspang waren die Wiesen durch Abstauung eine halbe Meile abwärts schwer zugänglich gemacht, nördlich Wedelspang waren zwei zweckmäßig gelegene Anhöhen mit Artillerie besetzt, um eine Art Brückenkopf für das Debouchiren zu haben.

Bei Gyldenholm=Holzhaus fand sich eine Furth durch den Langsee. Zur größeren Bequemlichkeit wurde eine Laufbrücke angefertigt, um hier mit der III. Brigade debouchiren und angreifen zu können. Es sollte dies mit der II. Brigade von Wedelspang aus zu einer Zeit geschehen, wann dies am zweckmäßigsten schien. Die Hauptstellung von Idstedt fand sich dadurch bedeutend geschwächt, daß das vorliegende Moor durch die große Hitze wenigstens für Infanterie ganz zugänglich geworden war. Das Grüderholz war mit einem Jägerkorps besetzt; die Gemeinschaft mit der Stellung durch eine steinerne Brücke hinter Idstedt und durch eine neuerbaute Laufbrücke, da, wo der Bach, welcher aus dem Idstedter See kommt, in den Langsee fällt, gesichert. So sollte auch dieser Wald als Debouchée für die IV. Brigade benutzt werden können.

Als am 24. Nachmittags das Gefecht vor der Stellung beendet war, lief die Meldung ein, daß eine feindliche Abtheilung von Kavallerie und Infanterie im Rücken des linken Flügels bei Sollerup über die Treene gegangen sey. Nachdem ein Detachement von 80 Jägern, welches den Posten lange sehr tapfer vertheidigt, zurückgedrängt war, hatten 6 Schwadronen der Reservekavallerie, 4 reitende Geschütze und das 4. Bataillon nebst 4 Fußgeschützen gegen Abend dies Detachement

mit Leichtigkeit über die Treene zurückgeworfen. Alle eingegangenen Meldungen und Nachrichten sagten aus, daß der Feind einen bedeutenden Theil seiner Kräfte gegen unsern linken Flügel gewendet habe. Die Wahrscheinlichkeit dieser Angabe, da hier der angreifbarste Punkt unserer Stellung lag, veranlaßte, am Abend des 24. eine Disposition zum Angriff für den 25. mit unserem rechten Flügel aufzugeben.

Als sich jedoch im Laufe der Nacht jene Nachrichten, worauf sich diese Disposition begründete, nicht bestätigten, wurde sie suspendirt. — Es war aber durch Fanale und durch andere Mittel dafür gesorgt, daß sie zu jedem Augenblicke wieder aufgenommen werden konnte. — So erwartete man den Angriff des Feindes am 25. früh Morgens.* Er begann auch bald nach halb 4 Uhr bei unsern Vorposten. Es entspann sich zuerst eine heftige Kanonade mit unserer 12pfündigen Batterie in der Stellung, und mit einer zweiten, welche auf einem vorspringenden Terrainabschnitt westlich von Idstedt aufgefahren war.

Der Feind hatte in der Nacht und am Abend vorher den größten Theil seiner Kräfte bei Unter- und Oberstolk und Böcklund konzentrirt, mindestens 3 Brigaden. Seinen ersten heftigen Angriff machte er auf das Grüderholz, und nahm es, durch einen noch nicht aufgeklärten Umstand, im ersten Anlaufe. Es war ihm dabei der Umstand zu statten gekommen, daß Nebel und ein heftiger Regen jede Uebersicht unmöglich machten. Es gelang indeß dem 4. Jägerkorps, nachdem es den Befehl dazu bekommen, das Holz wieder zu nehmen.

Das heftige Gefecht und der Umstand, daß der Feind einen großen Theil seiner Kräfte in diese, wie es schien, sehr gefährliche Richtung geworfen, gaben nunmehr die Veranlassung, in die beabsichtigte Offensive überzugehen.

Die **III.** und **IV.** Brigade wurden dazu durch Fanale in einem Moment beordert, und beide begannen ihre Bewegungen sofort. Die **II.** Brigade debouchirte über Wedelspang gegen Böcklund, die **III.** von ihrem Uebergangspunkte gegen beide Stolk.

Der Feind war durch diese Bewegung sichtlich überrascht. Die **IV.** Brigade sollte 2 Bataillone zu gleicher Zeit auf Idstedt, wo sich ein heftiges Gefecht mit dem 15. Bataillon der Avantgarde entsponnen hatte, debouchiren, und wäre diese Bewegung ebenso gelungen, so wären die Kräfte des Feindes, welche sich gegen das Grüderholz gewendet, wohl leicht gänzlich aufgerieben worden, und die kombinirte Bewegung der drei Brigaden, der **IV.**, der **III.** und der **II.**, während die Avantgarde und die **I.** Brigade auch ihrerseits die Offensive ergreifen sollten, hätte wohl die Aussicht auf ein völliges Gelingen geboten. Dieser Angriff der **IV.** Brigade mißlang aber vollständig, als jenseits des De-

* Wie wir gesehen, ging auch Willisen zum Angriff über, nicht allein der Feind.

bouchée's die Têten vom Feinde heftig angefallen wurden. Der Grüderwald und Idstedt gingen abermals verloren. * Es schien in diesem Augenblick möglich, daß die Stellung in ihrem Zentrum durchbrochen würde. ** Es hat auch wohl nur die Bewegung der **III.** und **II.** Brigade den Feind abgehalten, hier nicht heftiger nachzudrängen, ja sogar die Möglichkeit gegeben, selbst mit unsern zurückgeschlagenen Truppen die steinerne Brücke unterhalb des Idstedter See's nochmals zu nehmen. — Die **III.** Brigade hatte mit großer Tapferkeit bei Oberstolk den Feind rasch zurückgeworfen, drei 12-Pfünder erobert, eine feindliche Eskadron, welche wiederholt im Dorfwege eine kühne Attaque gemacht, gänzlich zu Grunde gerichtet, zwei Stabsoffiziere, den Batteriechef und den Eskadronschef gefangen. Als aber ein Theil des Feindes, welcher die **IV.** Brigade zurückgedrängt, sich längs des See's in der Richtung gegen Süderfahrenstedt wandte und so den linken Flügel und den Rücken der **III.** Brigade bedrohte, während er sich auch ihr gegenüber immermehr mit neuen Kräften verstärkte, mußte diese ihr Vorgehen einstellen. *** Zu dieser Zeit und durch diese Bewegung stellte sich auch das Gefecht bei der **IV.** Brigade wieder her. Die **III.** Brigade ging nun theils über die Idstedter Brücke, theils über die Furth zurück, die **II.** Brigade, welche ebenfalls mit großer Entschlossenheit vorgegangen war, stieß später auf eine bedeutende Uebermacht, und zog sich nun auch auf die Stellung von Wedelspang zurück, ohne irgend einen bedeutenden Verlust zu erleiden. †

Von dem Plateau von Idstedt wurde die rückgängige Bewegung unseres rechten Flügels durch ein wiederholtes Vorschieben der Avantgarde und der schweren Batterien unterstützt. Von der **I.** Brigade hatte zu gleicher Zeit das 1. Jägerkorps und das 2. Bataillon, unterstützt von dem 12. Bataillon, welches von der **IV.** Brigade herübergezogen war, eine Bewegung von Gammelund gegen das Buchholz gemacht und drängte da den Feind gegen Helligbek zurück.

So hatte denn die Schlacht von Tagesanbruch bis gegen 11 Uhr gedauert, als der Feind auf seinem linken Flügel nicht mehr gedrängt, neue Kräfte gegen die Idstedter Stellung entwickelte.

Diesem gegenüber wurde nach und nach der größte Theil der Reserve-Artillerie verwendet. Es entspann sich hier der heftigste Geschützkampf des Tages, und man glaubte es noch nicht aufgeben zu dürfen,

* Idstedt wurde sofort wieder vom Feinde geräumt; nur den nördlichen Ausgang hielt er noch besetzt.

** Hier ist anzuführen, daß alsogleich der Rückzug befohlen ward und dies nicht unbedeutende Störung in den ferneren Operationen herbeiführte.

*** Hier finden wir jene Fabel des Majors Wyneken.

† Dies ist unrichtig; die **II.** Brigade traf auf keinen stärkeren Feind als am Morgen 4 Uhr. Sie zog sich zurück, weil General Willisen den Befehl dazu gegeben.

diese Position zu halten, da hier noch ein großer Theil der I. Brigade zur Reserve stand. Als aber plötzlich die Meldung einging, daß der Feind abermals bei Treya die Treene forcirt und Schuby schon besetzt, * so schien es, obschon er hier von der Reserve-Kavallerie und einigen Geschützen aufgehalten wurde, nicht zweckmäßig, es auf's Aeußerste kommen zu lassen, im Gegentheil wurde gegen 1 Uhr der Entschluß gefaßt, die Schlacht abzubrechen und zurückzugehen.

Bei der numerischen Ueberlegenheit des Feindes schien die Bewegung in unserem Rücken große Kräfte bekommen zu können.

Es wurde also zunächst der noch disponible Theil der I. Brigade, bestehend aus dem 3. und 4. Bataillon, dazu verwendet, die Umgehung des Feindes zurückzuwerfen, und diese auch dadurch so weit zurückgedrängt, daß sie für den Rückzug nicht mehr schädlich werden konnte. ** Der Rückzug wurde zwischen 1 und 2 Uhr Mittags angetreten, ohne andern Verlust an Material als drei demontirte Geschütze. Bei Falkenberg wurde durch eine Aufstellung der Reserve-Artillerie die Avantgarde und die IV. Brigade aufgenommen und die rückgängige Bewegung durch ein theilweises Anrücken der III. Brigade von Behrend gegen die Chaussée unter spezieller Leitung des Obersten und Chef des Stabes v. d. Tann so unterstützt, daß sie nicht mehr vom Feinde gedrängt wurden. Es erging nun an die II. und III. Brigade der Befehl, sich nach Missunde, an die IV. und an die Avantgarde sich nach Schleswig, an die I. Brigade und die Kavallerie sich von Schuby nach Rendsburg zurückzuziehen. Bei Schloß Gottorf angekommen, zog sich die IV. Brigade und die Avantgarde (nunmehr Arrièregarde) seitwärts hinter den starken Abschnitt von Fahrdorf, um auf diese Weise einmal die Verbindung mit der II. und III. Brigade nach Missunde sicher zu haben, um ferner durch diese Seitenstellung den Feind zu verhindern, auf gerader Straße nach Rendsburg schnell vorzudringen, und zuletzt um der I. Brigade, der Reserve-Kavallerie und der großen Bagage ihren Rückzug zu erleichtern und das Terrain zu vermeiden, wo die überlegene feindliche Kavallerie der Armee hätte gefährlich werden können.

Alle diese Absichten sind glücklich erreicht worden; sämmtliche Bagage ist ohne Verlust nach Rendsburg gekommen; die Reserve-Kavallerie und die I. Brigade sind auf dem Rückzuge wenig beunruhigt worden und die vier Brigaden des Gros der Armee mit der Reserve-Artil-

---

* Die Meldung lautete nicht dahin, daß Schuby schon besetzt, sondern „daß der Feind von Silberstedt gegen Schuby vorrücke". Willisen war hier Augenzeuge; er sah selbst den Feind zurückgehen. Gleich darauf erhielt er außerdem die Meldung, daß Silberstedt schon geräumt, und die Dänen nach Nordwesten zurückgingen. Dies ist daher eine absichtliche Unrichtigkeit.

** Dies ist ebenso verkehrt; nur ein Bataillon ward nach Schuby detachirt.

lerie fanden sich am Abend der Schlacht völlig vereinigt. Da es aber die Absicht bleiben mußte, die gesicherte Stellung von Rendsburg sobald als möglich zu erreichen, so trat das Korps nach 10 Uhr in zwei Kolonnen seinen Marsch nach Cluvensieck und Königsförde an. Der große Park ging über Eckernförde und Gettorf und dann über die Eider. So befand sich die Armee am 26. Morgens vereinigt und in gesicherter Verbindung mit Rendsburg.

So groß auch ihr Verlust gewesen, so ist der schmerzlichste doch der, daß verhältnißmäßig viele Offiziere todt oder verwundet auf dem Platze blieben. Wenn dieser Verlust ersetzt worden, wird sich die Armee bei dem Sinn, der sie belebt, bald wieder eben so stark und eben so schlagfertig finden, wie vor der Schlacht. Der Verlust an Mannschaften hat aus den Ersatzkompagnien gleich gedeckt werden können. Für die Verpflegung ist reichlich Sorge getragen; so daß ich mit vollem Vertrauen den künftigen Begebenheiten entgegensehe. Ich werde das Vergnügen haben, einzelne hervorragende Thaten, die in Menge vorgekommen, Einer Hohen Statthalterschaft zur Belohnung vorzulegen.

Das Genauere über unsere Verluste werde ich erst in einigen Tagen nachliefern können. Gefangene haben wir wenig verloren, * deren aber zwischen 4 und 500 gemacht.

Rendsburg, den 27. Juli 1850.

v. Willisen.

Vierter Armee-Bericht.

Seitdem ich nun eine volle Uebersicht über die blutigen Tage des 24. und 25. Juli habe, muß ich zuerst bestätigen, daß unser Verlust, besonders an Offizieren, groß gewesen; wie schmerzlich aber auch dieser Verlust, er ist an sich das schönste Zeugniß für die Truppen. Alle Bataillone ohne Ausnahme sind im Feuer gewesen, es gab keine Reserve mehr; und dennoch sind auf dem Rückzuge dem Feinde nur unsere schwer Blessirten in die Hände gefallen, er wagte nicht, uns zu folgen. Die Bataillone, welche durch ihre Stellung am meisten Gelegenheit hatten, sich auszuzeichnen, waren das 4. und 5. Jägerkorps, das 1., 4., 6., 7., 9. und 10. Bataillon. General v. d. Horst hat mit seltener Entschlossenheit seine Brigade bei Stolk dem Feind entgegengeworfen, ihn dadurch im Marsche überrascht und ihm die größten Verluste beigebracht. Als die Uebermacht sich gegen ihn wandte, hat er mit gleicher Festigkeit sich auf den Feind geworfen, der ihn zu umgehen drohte, und seine braven Truppen in die Stellung zurückgeführt. General v. Baudissin warf am Abend des 24. mit seiner bekannten Tapferkeit den Feind bei Sollerup über die Treene zurück; am 25. war er, wie immer an der Spitze seiner Truppen, unter den ersten, welche

* **Wenige? 1704, worunter 10 Offiziere, wurden gefangen genommen.**

verwundet wurden. Der Brigademajor v. Gagern übernahm die Führung der Brigade mit bestem Erfolg.

Der Oberst v. Gerhard, als Führer der Avantgarde, hat sich als ein eben so thätiger als tapferer Offizier gezeigt, und sich in wenigen Tagen das unbedingte Zutrauen seiner Truppen erworben. Ein Schuß am linken Vorderarm hat ihn seinen Truppen keinen Augenblick entzogen. Oberst v. Abercron hat seinen Ruf als tapferer Offizier von Neuem bewährt.

Die Artillerie hat unter der umsichtigen Leitung des Obersten v. Wissel sich mit größter Auszeichnung geschlagen. Unter den Batteriechefs haben sich der Hauptmann Gleim und der getödtete Hauptmann Crause besonders ausgezeichnet.

Die Kavallerie hat, wo sie Gelegenheit hatte zu handeln, wie die Eskadron, welche die letzte Attaque auf der Höhe von Idstedt machte, gezeigt, daß sie, wo sie Terrain findet, das Beste leisten wird.

Die Offiziere meines Stabes haben sich sämmtlich durch größten Eifer, unermüdliche Thätigkeit und Kaltblütigkeit ausgezeichnet. Der Chef des Stabes, Oberst v. d. Tann, zeigte sich, wie er bekannt ist, eben so umsichtig als entschlossen; er ist zugleich der tapferste Soldat. Major Wyneken, der Souschef des Stabes, ist ein ebenso wissenschaftlich gebildeter, wie thätiger und tapferer Offizier und jeder Aufgabe gewachsen. Ich werde in einem Armeebefehle eine ganze Reihe der Tapferen aus allen Graden nennen, welche sich besonders hervorgethan. Die öffentliche Anerkennung mit dem lohnenden eigenen Bewußtseyn ist das Einzige, was wir bieten können, der edeln Gesinnung aber, welche Alle belebt, der schönste Lohn.

Von weiteren Begebenheiten habe ich seit dem 27. Juli nichts von Bedeutung zu berichten. Zwei Eskadrons unter dem Rittmeister v. Puttkammer machten am 29. eine Rekognoszirung über die Sorge bis vor die Thore von Schleswig und griffen zwei feindliche Eskadrons, welche ihnen entgegenkamen, rasch und entschlossen an, gingen aber später zurück, wie es in der Aufgabe lag, ohne vom Feind verfolgt zu werden.

Die Armee hat sich erholt und ausgeruht; sie steht auf Schleswig'schem Boden und erwartet mit Ungeduld die Erneuerung des Kampfes. In direkter und unmittelbarer Verbindung mit Rendsburg ist die Armee stärker, als sie bei Idstedt war. Es könnte uns also nur eine zweite und eine dritte Schlacht von Schleswig'schem Boden vertreiben, und sie würden blutiger seyn, als die erste.

Hauptquartier Rendsburg, den 4. August 1850.

Der kommandirende General

(gez.) **v. Willisen.**

Achtes Kapitel.

Der Rückzug von Idstedt. Die Schanzen bei Eckernförde und Hauptmann Hennig. Drei Möglichkeiten zur Fortführung des Krieges. Feldwebel Fröhlich vom 10. Infanterie-Bataillon. Friedrichstadt und seine Lage. Die aufgefangene Karte.

Willisen ist den ausführlichen Schlachtbericht über Idstedt schuldig geblieben; die vielen Räthsel, welche gelöst, die vielen Fehler und Mißgriffe, welche hätten offenbart werden müssen, ließen ihm eine weitere Veröffentlichung, als durch den oberflächlichen ungenauen und absichtlich falschen Armeebericht vom 27. Juli nicht wünschenswerth erscheinen. Ueber den Geist des Heeres nach der Schlacht spricht der Armeebefehl * vom 28. Juli folgendermaßen sich aus:

An die Armee!

„Wir haben die Schlacht verloren; aber wir sind nur geschlagen, wenn wir uns selbst dafür ansehen und den Muth verlieren. Das wollen und werden wir nicht. Wir haben kein Material verloren und finden in Rendsburg Alles, was wir brauchen, um so stark zu seyn, wie vorher. Also nur Muth und Vertrauen! Thut Ihr Alle Eure Pflicht, seyd Ihr standhaft und gehorsam, so ist noch nichts verloren."

Euer kommandirender General

(gez.) **v. Willisen.**

Gleich nach abgebrochener Schlacht, sowie am folgenden Tage, hatten wir Gelegenheit, die Armee in ihren Stellungen, welche sie während und nach dem Rückzuge eingenommen, genau zu beobachten. Wir stellten Vergleichungen mit anderen Rückzügen an, und suchten die „aufgelöste" Armee, für welche sie nach der Ansicht des Generalkommando's, namentlich des Major Wyneken gelten sollte. Wir sahen — und es konnte nicht anders seyn, weil die meisten Bataillone und Regimenter den Feind zurückgeworfen — keine geschlagene, sondern eine des Sieges sich bewußte Armee. Wir waren zugegen, — von der II. Brigade, welche wenig gelitten, nicht zu reden, — als verschiedene

---

* Aehnlich heißt es in dem obenangeführten Armeebericht Nr. 3. „— — Wenn dieser Verlust 2c. (an Offizieren) ersetzt worden, wird sich die Armee bei dem Sinn, der sie belebt, bald wieder ebenso stark und ebenso schlagfertig finden, wie vor der Schlacht."

Kompagnien von den Vorposten abgelöst wurden, welche sie am Tage des Rückzuges, nach stundenlangem, heißem Kampf bezogen hatten; in größter Ordnung, gleich als kämen sie vom Paradeplatz, rückten sie ab; überall dieselbe Ruhe und Zucht, wie dort — ebenso beim Rückmarsch ganzer Bataillone. Nur den Lücken in ihren Reihen, unter ihren Offizieren, dem Staub ihrer Kleider und den vom Pulver verbrannten Gesichtern entnahm man den heftigen Kampf, aus welchem sie zurückkehrten.

Nur an drei Punkten waren während des Rückzuges Unordnungen entstanden. Beim Zurückziehen des Zentrums zwischen Idstedt und Schleswig, wo jedoch General Willisen selbst in kurzer Zeit durch seine umsichtigen Befehle, die von Wagen gesperrte Chaussée wieder passirbar gemacht hatte, ferner bei der Bustorfer Brücke, am südlichen Ende der Stadt Schleswig, einem nur wenige Fuß breiten Wege, wo mehrere Wagen von flüchtigen Einwohnern und ängstlichen Bauern, welche Verwundete fuhren, mit Fouragewagen zusammenfuhren, und den Weitermarsch der Truppen ungefähr ½ Stunde hinderten, besonders da der Major Wyneken seinerseits alles Mögliche that, die Verwirrung an diesem Ort zu vergrößern, und endlich bei Mielberg und Kropperbusch, in der Mitte der Schleswig-Rendsburger Chaussée, wo durch dieselben Wagen für einige Zeit eine Sperrung des Weges herbeigeführt wurde. *

Als spät am Abend des 25. Juli die Thore von Rendsburg geschlossen wurden, hatten sich — wie wir aus bester Quelle versichern können — höchstens 3—400 versprengte Soldaten nach und nach dort angesammelt, welche zum größten Theil dem 15. Infanteriebataillon, welches sowohl am 24., als auch am 25. Juli sich stundenlang mit größter Bravour geschlagen und dann bei dem wiederholten Angriff auf Idstedt zum Theil zersprengt worden war, dem 13. Infanteriebataillon und dem 4. Jägerkorps angehörten, welches letztere ein gleiches Schicksal, wie das 15. Infanteriebataillon im Grüdergehölz erlitten; von den meisten Truppentheilen langte kein Einziger als versprengt in Rendsburg an. Nach einer zweitägigen Schlacht, in welcher die Zahl

* Es fehlte damals noch die Armee-Gensd'armerie, welche, später eingeführt, die Aufgabe hatte, auf den Landstraßen an Gefechtstagen Sperrungen und Unordnungen zu verhüten.

der beiderseitigen Todten und Verwundeten sich über 5000 belief, wo die Stärke der Schleswig-Holsteinischen Armee 27,000 betragen hatte, konnten diese 300 Versprengte (bei Weitem nicht 2 pCt. von der Gesammtstärke) nur ein günstiges Zeugniß für den Geist und den Zustand der Armee abgeben.

Das Hauptquartier war am Nachmittage des 25. Juli zuerst in Fahrdorf, dann in Fleckeby; Willisen gedachte noch einen Augenblick dort eine neue Stellung, hart auf den Höhen vor Schleswig, einzunehmen, den linken Flügel längs dem Margarethenwall, den rechten Flügel auf Missunde gestützt; dann, es mochte gegen 9 Uhr Abends seyn, langte der Hauptmann v. Alten in Rendsburg an und überbrachte die Dislokation der Truppen, zunächst der **I.** Brigade, in und um Rendsburg: „das Hauptquartier werde am nächsten Morgen in die Festung wieder einrücken".

Eckernförde, welches bis zum 24. Juli von einer Abtheilung des 6. Infanteriebataillons, dann nach Abzug dieses vom 1. Besatzbataillon unter dem Hauptmann Hennig besetzt war, mußte, wie es militärisch richtig war, bei dem Rückzug auf Rendsburg aufgegeben werden. Anstatt aber am 25. und 26. Juli, als die **III.** Brigade über Missunde und Eckernförde an den Kanal zurückging, von diesen Truppen eine genügende Stärke in Eckernförde so lange zurückzulassen, bis die kostbaren Geschütze aus den drei Strandbatterien gerettet und nach Rendsburg geschafft, anstatt dessen hielt man es für gut, das 1. Besatzbataillon, fast nur aus Rekruten bestehend, unter einem notorisch unfähigen Befehlshaber mit der Weisung dort zu lassen, „dann erst nach Friedrichsort abzurücken, wenn die Geschütze in Sicherheit gebracht". — Die letzten Soldaten der **III.** Brigade hatten kaum Eckernförde verlassen, als Hauptmann Hennig mit seinem Bataillon ebenfalls abmarschirte; denn das Gerücht hatte sich verbreitet, daß die Dänen anrückten; gesehen hatte sie freilich noch Niemand. Nachdem wenige Geschütze noch gerettet waren, wurden die Schanzen in die Luft gesprengt. Ein Schleswig-Holsteinischer Dragoner (Trompeter), welcher am folgenden Tage des Weges kam, brachte die noch zurückgebliebenen Geschütze durch seine Energie, bis auf zwei, welche den Dänen in die Hände fielen, mit Hülfe herbeigeholter Leute nach Friedrichsort in Sicherheit. Hierin lag hinreichender Beweis dafür, daß bei nur einiger Umsicht von Seiten

des Generalkommando's nicht nur alle Geschütze, sondern auch ein großer Theil des Materials in den Schanzen gerettet worden wäre. Man beging aber den Fehler, einen untüchtigen Offizier, ein unorganisirtes Bataillon ohne alle Verbindung mit der übrigen Armee und ohne genaue Instruktion in Eckernförde zurückzulassen. *

Schon am 4. August schrieb Willisen in seinem Armeebericht Nr. 4 der Statthalterschaft: „Die Armee hat sich erholt und ausgeruht; sie steht auf Schleswig'schem Boden und erwartet mit Ungeduld die Erneuerung des Kampfes. In direkter und unmittelbarer Verbindung mit Rendsburg, ist die Armee stärker, als sie bei Idstedt war. Es könnte uns also nur eine zweite und eine dritte Schlacht vom Schleswig'schen Boden vertreiben, und sie würden blutiger seyn, als die erste."

Damals war er im Stande, den erlittenen Verlust, den gegenwärtigen Geist der Armee zu überblicken, und nach jenem Zeugniß, welches er derselben ausgestellt, ließ sich erwarten, daß bald Entscheidendes unternommen werden würde.

Der Plan, welchen Willisen zur Idstedter Schlacht geliefert, war so groß und richtig durchdacht, wie nur einer: er scheiterte an der Untüchtigkeit der Unterbefehlshaber, an dem Schwanken und der umsichtslosen Schwäche Willisen's; es war jedoch eine Schlacht, deren nachtheilige Folgen, da die Armee nicht entmuthigt war, sehr bald verwischt, deren Scharte eben sobald bei einiger Ausdauer und Energie wieder ausgewetzt werden konnte. Wir gelangen aber jetzt zu dem wirklich tragischen Theile des dreijährigen Krieges, zu dem Abriß Schleswig-Holsteinischer Geschichte, welcher jedem, der eine klare Einsicht der Verhältnisse gewonnen, Thränen der Wuth und der Trauer erpressen muß, ob der unbegreiflichen Unwissenheit, Unkenntniß und Unfähigkeit, mit welcher für die Folge gehandelt wurde. Wir gelangen zu der Zeit der völligen Planlosigkeit.

Nach jener Schlacht lagen nur drei verschiedene Möglichkeiten vor, den Krieg weiter fortzuführen, von welchen die beiden ersten einen glücklichen Erfolg hoffen ließen, die dritte aber voraussichtlich nur ein

* Hauptmann Hennig wegen seines Verhaltens bei Eckernförde zur Untersuchung gezogen, starb am Tage als die Untersuchung gegen ihn geschlossen war.

langsames Absterben des Krieges und der Landessache zur Folge haben konnte. Diese waren:

1) Den Kampf sofort wieder aufzunehmen. Die Dänen mußten durch stete Beunruhigung in ihrer Stellung bei Schleswig sich zu befestigen verhindert und so gezwungen werden, vor und im Südosten von Schleswig eine offene Feldschlacht anzubieten, oder auch die Stellung bei Schleswig aufzugeben.

2) Die Armee in ihrer Konzentrirung zu verstärken, die passende Zeit zum neuen entschiedenen Angriff abwartend. Dann aber die wichtigsten Punkte, von welchen aus der Angriff demnächst ausgeführt werden sollte, offen und frei zu halten.

3) Die Armee hinter dem befestigten Lager bei Rendsburg zu belassen, indem man allein einem Angriff abseiten der Dänischen Armee entgegensah.

Um diese drei verschiedenen Möglichkeiten richtig zu beurtheilen, bedarf es zuvörderst einer genaueren Bezeichnung des Terrains zwischen Schleswig und Rendsburg.

Die Stadt Schleswig liegt in der Tiefe; nach Norden, Süden und Westen von Höhen eingeschlossen, welche in einer Ebene fortlaufen; nach Westen zu erstreckt sich diese fast ununterbrochen etwa vier Meilen bis zur Stadt Husum. Im Osten lehnt sich Schleswig in einer Länge von $^3/_4$ Meilen an den Schleibusen, gedeckt sowohl durch diesen, als durch das daran grenzende Haddebyer (oder Selker) Noor vor jedem direkten Angriff von Osten und Süd-Süd-Ost.

Von Schleswig bis Rendsburg, zu beiden Seiten der Chaussée, erstreckt sich in einer Breite von $1^1/_2$ bis $2^1/_2$ Meilen — eine halbe Stunde vor der Stadt beginnend — nicht passirbares Heide- und Moorland, welches nur bei sehr heißem, trockenem Wetter, oder anhaltend starkem Frost für Infanterie zugänglich wird, für Artillerie und Kavallerie dagegen wohl niemals. Während allen Waffengattungen als alleiniger, direkter Weg nach Schleswig die von Süden nach Norden durch die Heide laufende Chaussée dient, welche eine halbe Stunde vor der Stadt, den Margarethenwall durchschneidend, die letzten Höhen erreicht und dann, das Haddebyer Noor zur rechten Seite, thalabwärts endet, führt ein schmaler, wenig bekannter Pfad in nordwestlicher Richtung von Kropp nach Klein-Rheide, der zu jeder

Zeit von Infanterie und unter Umständen auch von leichter Artillerie und Kavallerie benutzt werden kann.

Dieser Pfad wurde den Dänen erst sehr spät, im Oktobermonat, bekannt, dadurch, daß einige Wagen, welche Kriegsfuhren in Rendsburg geleistet, denselben unbemerkt von den Dänischen Vorposten in ihre Heimath zurückfuhren und ihre Spuren den Durchgang verriethen. Eine etwas größere Expedition, welche auf diesem Wege gegen Klein-Rheide vorgenommen werden sollte, wurde durch die Gefangennahme des Feldwebels Fröhlich verhindert. Ebenderselbe Fröhlich hatte in den dreißiger Jahren in einem der zu Rendsburg stationirten Regimenter als Unteroffizier gedient, war dann vom Militär entlassen und hatte sich als Schauspieler und eine Zeitlang auch als Bärenführer seinen Unterhalt verdient. Bei Ausbruch des Krieges trat er wieder in's Militär, ohne daß jedoch in den beiden ersten Kriegsjahren etwas von seiner Existenz verlautet hätte. Wenige Tage nach der Schlacht bei Idstedt ward schon bei allen Truppentheilen vom Feldwebel Fröhlich vom 10. Infanteriebataillon gesprochen. Unter seinem Kommando standen 80 der kühnsten Leute des Bataillons, bestimmt zu kleinen Expeditionen gegen die feindlichen Feldwachen und Vorposten. Keine Nacht verging, in welcher Fröhlich nicht die Dänen allarmirte, bald hier, bald dort, aber immer, wo er am wenigsten erwartet wurde. Auf seinen fast fabelhaften Zügen brachte er den Dänen nicht unerhebliche Verluste bei, das eine Mal überfiel er ihre Feldwache, ein anderes Mal das Replie derselben, bald wurden größere Dragoner-Patrouillen zusammengeschossen und ihre Pferde und Bepackung als Beute nach Sorgbrück * heimgeführt. Kein Weg, kein Steg bis zum feindlichen Hauptquartier, den er nicht kannte, und wie sein Name bei den Schleswig-Holsteinern alsbald genannt und gerühmt wurde, ebenso ward er im Dänischen Lager sehr bald gefürchtet und unschädlich zu machen gesucht. Man trat Dänischerseits mit ihm in Unterhandlungen, man machte ihm Anerbietungen in Dänische Dienste zu treten, den Verräther zu spielen. — Fröhlich war gewandt, klug, ehrgeizig, aber treu seinem Vaterlande ergeben, ebenso ergeben, wie er die Dänen haßte. Er wollte jene Anerbieten des Feindes nicht ohne Weiteres

* Standquartier des 10. Bataillons.

von der Hand weisen, sondern sie zu Gunsten seiner Expeditionen benutzen.

Die Dänen glaubten annehmen zu können, er werde in kürzester Zeit bei der ersten günstigen Gelegenheit ihnen den Weg in's Schleswig-Holsteinische Zentrum zeigen, oder auch ihnen eine größere Abtheilung in Gefangenschaft zuführen. Sie wurden sehr bald ihres Wahnes benommen; denn eine von ihren Feldwachen ward bei Mielberg, kaum eine halbe Stunde von ihrer Hauptstärke entfernt, nächtlicher Zeit überfallen und aufgehoben, und wenige Nächte später eine ihrer Husarenpatrouillen mit dem Offizier zugleich aus dem Hinterhalt überrumpelt und zusammengeschossen. Beide Unternehmungen waren wieder von Fröhlich geleitet und sie beschloßen, Rache zu üben.

Die Kunde von diesen kühnen Zügen war zum Generalkommando gedrungen. Willisen hatte Fröhlich ein schönes Fernrohr und eine Büchse zur Aufmunterung geschenkt. Als er von Offizieren seines Bataillons befragt wurde, ob er nicht wünsche Offizier zu werden, hatte er dieß abgelehnt, sich dahin äußernd, daß seine frühere Stellung ihn nicht dazu qualifizire. Dann hatte der General selbst ihm mittheilen lassen, daß, wenn ihm noch ein einziges Unternehmen gelinge, er zum Offizier avanciren solle. Glänzenden Auges hatte er diese Eröffnung entgegengenommen.

Zu eben derselben Zeit hatte Willisen dem 10. Infanteriebataillon auf wiederholtes Bitten erlaubt, den obenangeführten Haideweg, welcher sich im Westen der Chaussée nach Klein-Rheide hinerstreckte, zu einem Ueberfall der allnächtlich in diesem Dorfe aufgestellten feindlichen Kompagnie zu benutzen, nachdem er es aufgegeben hatte, mit Hülfe dieses Weges gegen Schleswig selbst einen Angriff zu wagen.

An demselben Abend, als Fröhlich jenes Versprechen des Generals erhalten, war die Genehmigung zu solchem Ueberfall beim 10. Bataillon eingegangen, dessen Ausführung auf die folgende Nacht angesetzt war, da das Terrain bei Klein-Rheide noch etwas genauer erforscht werden sollte. Hierzu erhielt Fröhlich den Auftrag, er sollte den Führer beim Unternehmen selbst abgeben. „Sie können Sich auf mich verlassen, es gelingt", waren die letzten Worte, welche er an seinen Kommandeur richtete und sich mit 40 Mann seiner Bande in der Nacht nach Rheide zu entfernte. Gegen Morgen kehrte er von dort zurück.

Als er in die Nähe von Kropp gelangte, ließ er seine Leute halten, und sandte einen Bauerburschen in das Dorf hinein zu einem Dänischen Dragonerwachtmeister, um diesem herbeizurufen. Dies hatte er schon oftmals gethan, um ihm Briefe der von ihm zu Gefangenen gemachten zu übergeben. Beide trafen sich dann auf freiem Felde, entfernt von ihren beiderseitigen Kommando's; nachdem sie zuvor die Waffen abgelegt, unterhielten sie sich mit einander und übergaben sich die Briefe. Sie waren durch Verwandtschaft von früher mit einander bekannt, und glaubte Fröhlich deßhalb um so weniger Vorsicht bei diesen Zwiegesprächen beobachten zu müssen. Auch jetzt wollte er einige Briefe wenige Tage vorher Gefangener dem Wachtmeister überliefern und zu gleicher Zeit nähere Nachrichten über das im Westen von Schleswig stationirte Dänische Militär einziehen. Der Wachtmeister kam, lockte ihn im Laufe des Gesprächs nach einem Wall, hinter welchem er seine Leute aufgestellt, er selbst zog eine unter seinem Mantel verborgene Pistole hervor, setzte sie ihm auf die Brust, die übrigen umzingelten ihn; er ward gefangen.

Mit Ketten schwer beladen, im Schiffsraum angeschmiedet, ward Fröhlich nach Kopenhagen gebracht und hier gesondert von seinen Kameraden im strengsten Kerker gefangen gehalten. Als die Einstellung der Feindseligkeiten durch Oesterreich und Preußen von den Herzogthümern erzwungen worden, und die übrigen in Dänische Gefangenschaft gerathenen Schleswig-Holsteiner „durch die Gnade ihres Königs" in Freiheit gesetzt wurden, sollte er zurückgehalten werden, um in irgend einem Zuchthause für seine angeblichen Verbrechen zu büßen. Durch List entkam er seinen Wächtern, indem er bei Abführung des letzten Gefangenentransportes dem trunkenen Kommandanten, welchem er seit einiger Zeit bei der Ausfertigung der Listen über die zu entlassenden Gefangenen behülflich gewesen, eine solche vorlegte, auf welcher er seinen eigenen Namen mit hineingeschrieben; der Kommandant unterzeichnete dieselbe, Fröhlich ward mit den übrigen auf das Schiff gebracht und seine Flucht erst bemerkt, als er schon auf hoher See dem rettenden Gestade zufuhr.

Jene Expedition gegen Klein-Rheide unterblieb seiner Gefangennahme wegen, um so mehr, als einige müssige Köpfe, denen seine glücklichen Unternehmungen stets ein Räthsel geblieben, weil sie bei einem Unteroffizier nicht solchen Muth und solche Umsicht erwarteten, es sich

angelegen seyn ließen, die Erzählung zu verbreiten, es sey Verrath von seiner Seite dabei im Spiel gewesen; freiwillig sey er zu den Dänen übergegangen. Seine harte Gefangenschaft widerlegte diese böswilligen Gerüchte, sie hätten schon deßhalb nicht aufkommen dürfen, weil er zu jeder Zeit darauf bedacht gewesen war, nicht sowohl dem Feinde Gefangene abzunehmen, als ihm noch empfindlicher durch Ueberfallen und Niederschießen seiner Patrouillen und Vorposten zu schaden.

Bei andern Bataillonen waren freilich ähnliche Korps, wie das des Feldwebels Fröhlich hergerichtet, keines aber hat Aehnliches geleistet, keines ist mit solcher Umsicht, mit solcher Rastlosigkeit geführt und mit gleichem Erfolge begleitet gewesen, als die „schwarze Bande" des Feldwebels Fröhlich. Von seinen Thaten wird noch oftmals in Schleswig-Holsteinischen Hütten und Schenken von alten Soldaten den Kindern erzählt werden.

Doch zurück zu dem Terrain im Süden der Stadt Schleswig:

Der Weg von Osten in die Stadt hinein über den s. g. Haddebyer Damm, welcher das Noor gleiches Namens und die Schlei von einander trennt, und durch die Kiel-Schleswiger Chaussee gebildet wird, ist durch einen einfachen Durchstich des Dammes und durch Abtragen der auf diesem befindlichen Brücke mit Leichtigkeit unpassirbar zu machen und nicht eher militärisch zu benutzen, als der Abschnitt zwischen dem Margarethenwall und Schleswig genommen und dadurch die Verbindungslinie nach Nordosten ermöglicht ist. Ein Angriff gegen den nicht befestigten südlichen Theil der Stadt ist gefährlich für den Feind, weil er verhindert wird, zur Vertheidigung der tief liegenden Stadt größere Massen durch den vom Bustorfer Teich und der Schlei zu beiden Seiten engbegrenzten Theil derselben auf die Bustorfer Höhen hinaufzuführen und dort gehörig zu entwickeln, während die Chaussée und die vor dem Margarethenwall noch sich erstreckende passirbare Ebene dem Angreifenden zur Entwicklung seiner Kräfte genugsamen Raum bietet, und das Terrain, wenn er jenen Wall genommen, ihm zur Verfolgung des auf dem engen Rückzugswege thalabwärts drängenden Feindes günstig ist. — Sind dagegen die Höhen vor der Stadt gehörig befestigt, so daß die Geschütze die Chaussée und die daneben liegende Ebene bestreichen, so ist die Stadt von hier aus nur mit den größten Opfern zu nehmen.

An jenes Moor, welches sich nördlich von Rendsburg lagert, schließen sich im Westen der Börmer und Megger Koog an, welche, eben so wie das Ufer des Treeneflusses bis Friedrichstadt hinauf, nur Marsch- und Wiesenland bilden, in gleicher Weise unpassirbar wie die Heide; nur ein vielfach durch das Moor und die Sumpfgegend hindurch sich krümmender, festerer Bodenstrich ermöglicht einen Durchbruch nach Nordwesten von Rendsburg aus auf Ostenfeld und Hollingstedt, um von hier den Feind in Schleswig in seiner rechten Flanke zu fassen, welches jedoch nicht ohne Gefahr und nicht ohne große Opfer auszuführen ist, sobald eine feindliche Macht sich beim Zusammenfluß der Treene und Rheider Aue hinter gehörigen Befestigungen aufgestellt hat und den Uebergang über die Treene zu verhindern bemüht ist.

Im Osten schließt sich an die Heide fruchtbares Geestland, durchschnitten von einer niedrigen Hügelkette, den s. g. Hüttener Bergen, kleinen Landseen und Bächen, das Amt Hütten, dann weiter hinauf nach Nordosten zwischen Schlei und Ostsee das reiche Schwansen, von gleicher Bodenbeschaffenheit. Zur offenen Feldschlacht das einzige Terrain zwischen Schleswig und Rendsburg. Hauptoperationspunkt auf dieser Linie ist Missunde, wo die Schlei, nur wenige Klafter breit, den leichtesten Uebergang gewährt; die sofortige Befestigung dieses Punktes von Seiten der Dänen, erleichtert durch die auf dem nördlichen Schleiufer befindlichen Höhen und Hölzungen, ließ sich jedoch voraussehen und nicht hindern, weßhalb, sollte eine Umgehung des linken Flügels der Dänischen Armee versucht werden, bei gleichzeitigem Vermeiden der großen Opfer, welche die Forçirung des Schlei-Ueberganges bei dem fest verschanzten Missunde mit sich bringen würde, andere Uebergangspunkte aufgesucht werden mußten. Als solche konnten zur Noth gelten die s. g. Königsburg, etwa 1/2 Meile nordöstlich von Missunde, gedeckt durch eine Höhe vor den hier postirten Geschützen, ferner das große und kleine Niß und endlich die Insel Arnis und Cappeln. — Jeder von hier aus versuchte Angriff war jedoch nicht ohne Gefahr, weil ein zu großes Korps den Feind bei Missunde stets in Schach halten mußte, und von dort mit Glück vordrängende feindliche Streitkräfte den nordöstlicher über die Schlei geworfenen Truppen den Rückzug abschnitten.

Der strategisch wichtigste Punkt, welcher zugleich derjenige war,

von wo aus mit ziemlicher Gewißheit des Erfolgs ein Angriff auf Schleswig unternommen werden konnte, war Friedrichstadt. Eider- und Treenestrom geben dieser, zwischen ihnen eingeklemmten Stadt eine sichere, natürliche Befestigung. Die hohen Deiche, welche die Flußufer eindämmen, sind die festesten Wälle. Während der Weg nach Holstein und Rendsburg von der Stadt aus ohne Schwierigkeit offen gehalten werden kann, sowohl längs dem nördlichen Eiderufer durch die Landschaft Stapelholm, als auch durch eine über den Fluß geschlagene Brücke, wird dem Feinde der Zugang zur Stadt von Norden und Ost-Nord-Ost mit gleicher Leichtigkeit verhindert. Ein bis zwei Bataillone mit 4 Geschützen sind im Stande, zu jeder Zeit die Stadt nach Norden gegen einen weit überlegenen Feind zu halten, weil es diesem an jedem andern Terrain als der schmalen Chaussée, und den noch schmaleren, in steten Krümmungen unregelmäßig fortlaufenden, und durch die breiten Marschgräben eingeschlossenen Deichen zur Operation mangelt und eine Cernirung der Stadt nicht möglich ist. Die Stauung der Treene, welche durch bei Friedrichstadt selbst aufgeworfene Dämme und Schließung der Schleusen in kurzer Zeit ausgeführt werden kann, hindert das Andringen von Nordost, und ein Durchstich der Koldenbüttel-Husumer Chaussée mit geringer Befestigung wehrt den Zugang von Norden.

Friedrichstadt ist der Schlüssel zum reichsten Theile des Landes, der Landschaft Eiderstedt, wohin kein Däne ohne vorherigen Besitz der Stadt gelangen konnte, ebenso der Schlüssel zur reichen Landschaft Stapelholm, welche, ohne die Stadt, und gegen den Feind in dieser, nur durch eine größere Macht und auch dann noch in stets unsicherem Besitz zu behaupten ist; ja sogar der ganze Friesische Westen wird durch eine Besetzung Friedrichstadt's der Okkupation des Feindes entzogen, welcher nicht wagen darf, sich in seiner konzentrirten Stellung bei Schleswig nach Nordwesten zu schwächen.

Friedrichsstadt war endlich der geeignetste Punkt, von welchem aus ein Angriff auf Schleswig unternommen werden konnte. Alle Befestigungen, welche die Dänen etwa im Norden dieser Stadt gegen Rendsburg aufführten, waren nutzlos und umsonst, so lange sie ihren rechten Flügel nicht an Friedrichstadt anlehnen konnten. Die Stellung bei Schleswig war für sie eine fortwährend exponirte, unhaltbar in

jeder Beziehung; wenn ein Angriff von dort, vom Westen, auf die Stadt unternommen wurde, waren sie gezwungen, entweder die offene Feldschlacht auf der Höhe zwischen Husum und Schleswig zu wagen, oder aber auch weiter nördlich nach Flensburg zu eine gegen den vom Süden und Westen gleichzeitig vordrängenden Feind sichere Stellung aufzusuchen, da die fast baumlose hohe Ebene zwischen jenen beiden Städten nur wenige Punkte, und auch diese für eine nur schwache Befestigung gewährt. Niemals vor einer Umgehung ihres rechten Flügels, ihres Zentrums gesichert, mußten sie, wie gesagt, ihren ganzen Operationsplan ändern, entweder den Rückzug antreten, oder von der Defensive in die Offensive übergehen und, wollten sie nicht die Mauern Rendsburgs erstürmen, die offene Schlacht anbieten, welche je nach Belieben und nach der Zweckmäßigkeit von den Schleswig-Holsteinern angenommen oder abgelehnt werden konnte. — Außerdem bot Friedrichstadt ein weites Feld für kleinere Unternehmungen und zu steter Allarmirung und Beunruhigung der feindlichen Linie dar.

Zurückkehrend auf die drei Möglichkeiten, welche vorlagen, den Krieg weiter zu führen, so mußte sich die dritte sehr bald als eine Unmöglichkeit herausstellen. Die Armee hinter dem befestigten Lager bei Rendsburg in bloser Defensive zu belassen und den Angriff der Dänischen Armee abzuwarten, war schon nach dem, was wir früher* über die Dänische Politik gesagt, ein jeder Berechnung entbehrender Plan. Die Dänen wollten nur den Besitz Schleswigs, welchen sie bis auf einen kleinen Theil nach der Schlacht bei Idstedt erlangt hatten; eine offenbar erfolglose Bestürmung Rendsburgs, mit den größten Opfern verbunden, jenes kleinen Theiles wegen, wäre von ihrer Seite dem Wahnsinn gleich zu achten gewesen.

Zu einem strategisch richtig ausgeführten Angriff auf die Festung, nach vorgängiger Zernirung und Absperrung, gehörte zum mindesten eine Armee von 80,000 Mann, ausgerüstet mit dem stärksten Belagerungspark, und, nach Vollendung der neuen Werke im Norden, war der Hauptangriff nur vom Süden, vom Holsteinischen, mit der Aussicht auf einigen Erfolg möglich, und auch hier waren neue Werke errichtet, welche zuvor genommen werden mußten und — genommen, noch keines-

* Vergl. p. 57 sq.

wegs dem Feinde einen bedeutenden Vortheil gewährten. Kronenwerk, nördliche und südliche Redoutenlinie, namentlich das starke Büdelsdorfer Fort, boten, auch dem stärksten Feinde, für lange Zeit nicht leicht zu überwindende Schwierigkeiten dar.

Nach Idstedt zählte die Dänische Armee keine 40,000 Mann, welche nach Willisen's Berechnung niemals zu einer ernsthaften Bedrohung der Festung stark genug seyn konnten, noch überhaupt ihrer geringen Anzahl wegen den Plan fassen durften, eine Bestürmung zu wagen, selbst wenn die neuerbauten Festungswerke im Dänischen Hauptquartier nicht bekannt gewesen wären. Daß der Dänische Obergeneral aber im Besitze von genauen Karten über die nördliche wie südliche Redoutenlinie war, mit Angabe fast sämmtlicher Geschützstellen und dem Kaliber der aufgestellten Geschütze, dies wußte General v. Willisen; er wußte es schon aus der von Kopenhagen nach Rendsburg gesandten, hier aber aufgefangenen Karte sämmtlicher neuen Werke, welche, auf Oelpapier gezeichnet, zurückgesandt war zur Hinzufügung noch einiger weniger Verbesserungen; das zugleich aufgefangene Schreiben eines bekannten Dänischen Ingenieur-Offiziers, welches die bestimmtesten Aufträge zu Erweiterungen dieser Karte enthielt, verrieth ebenfalls die genaueste Kunde über alle Schanzen und Werke; und ist sowohl Karte als Brief, sofort nachdem sie aufgefangen, dem Generalkommando zur Kenntnißnahme zugestellt worden.

Trotz allem Dem hoffte Willisen fortwährend, die Dänen würden ihn in seiner Stellung bei Rendsburg mit ihrer ganzen Stärke angreifen, wie er sich auch in einem Armeebefehl dahin aussprach, „daß die Armee in ihrer festen Stellung hinter den neu errichteten Werken mit Ruhe den anrückenden Feind erwarten könne, dort sey sie unüberwindlich“; darauf wartete er unerachtet jener bekannten Worte des Dänischen Obergenerals v. Krogh: „Willisen wartet, daß ich ihn in Rendsburg angreife, ich warte, daß er mich in Schleswig angreift, wir werden sehen, welchem von uns Beiden zuerst die Geduld ausgeht“. Dann wußte er auch mit ziemlicher Bestimmtheit, daß bis Anfang November kein Belagerungsgeschütz (mit Ausnahme einiger weniger Positionsgeschütze von geringem Kaliber) von Friederizia nach Schleswig transportirt worden, daß also die Dänen bis dahin keinen Gedanken an eine ernsthafte Einnahme der Festung gehegt; die erste, dabei aber höchst

unsichere Nachricht — (welche sich später auch als falsch erwies) — über Transport des Dänischen Belagerungsparks nach Schleswig wurde dem Generalkommando erst am 3. oder 4. November.

Endlich hatte man im Generalkommando gleich nach der Schlacht ziemlich sichere Kunde über den Verlust, den Zustand und Geist der feindlichen Armee.

Sofort, nachdem die Dänen Besitz von der Stadt Schleswig genommen, wurden ihre Vorposten über Kropp hinaus bis an die Sorge, nach Osten bis Friedrichshof, dem Bisten- und Wittensee und ungefähr eine Meile südlich von Eckernförde vorgeschoben. Je weiter sie vordrangen, desto weiter wurden die Schleswig-Holsteiner zurückgezogen und drangen diese einmal etwas vor, so zogen sich jene, jedem Gefecht ausweichend, zurück, um bald ihre alte, von diesen inzwischen verlassene Stellung wieder einzunehmen. Willisen beunruhigte sie nicht, und ungestört konnten sie in ihrer vorgeschobenen Stellung die Verschanzungen in und vor Schleswig mit aller Kraft beginnen und vollenden.

So unbedeutende Ingenieur-Offiziere die Schleswig-Holsteinische Armee während der drei Kriegsjahre gehabt, so ausgezeichnet waren die der Dänen, unter deren Leitung in kürzester Zeit jene großartig befestigte Linie von Schleswig bis Hollingstedt mit ihren Blockhäusern und Zangenwerken entstand, vermöge welcher sie dann ebenfalls mit Ruhe jedem Angriff entgegensehen konnten. Als die wichtigsten Arbeiten vollendet, zogen sie nach und nach ihre ausgedehnte Vorpostenlinie zurück, bis weit hinter Kropp, bis Lottorf, Geltorf, Fleckebye, Kochendorf und Windebye. Willisen hatte es nicht ein einziges Mal versucht, sie bei ihren Schanzarbeiten zu stören. Somit war der Angriffspunkt direkt auf Schleswig der Schleswig-Holsteinischen Armee geschlossen.

Da die Treene bei Hollingstedt ebenfalls durch starke Verschanzungen alsbald gedeckt* und zwischen jenem Orte und Schleswig eine ganze Brigade aufgestellt wurde, deßhalb ein Durchbruch an jenem Punkte nur schwierig war, so ließ sich erwarten, daß Willisen das unendlich viel wichtigere Friedrichstadt zum Behufe der späteren Operationen behaupten werde.

* Dies verhindern konnte Willisen des Terrains wegen nicht.

Neuntes Kapitel.

Friedrichstadt aufgegeben. Folgen. Oberstlieutenant Hellgesen. Im Norden von Rendsburg wird rasirt. Neue Schanzen. Aenderungen in der Willisen'schen Armee=Formation; die Abtheilungs=Adjutanten und Kommandeure. Mangel eines Dienstreglements bei den Bataillonen. Gefechte bei Duvenstedt am 8. August und Süderstapel am 8. September. Willisen's Weigerung den Feind anzugreifen. Seine Kritik der Statthalterschaft im Hamburger Korrespondenten und seine Entlassung. Major Wyneken entlassen.

Die Vortheile, welche der Schleswig=Holsteinischen Armee Friedrichstadt bot, waren ebenso in die Augen springend, wie die Nachtheile, wenn die Besetzung den Dänen gelang. Dasselbe, welches wir früher über die Insel Fehmarn anführten, fand auch hier Anwendung; dieselbe Stärke, ja eine noch größere, welche die Stadt dem Feind gegenüber behaupten konnte, war erforderlich, zur Sicherung der linken Flanke als vom Gros getrenntes Flankenkorps, den Dänen den Weg aus der Stadt in die Landschaft Stapelholm zu versperren. — Sofort nach der Schlacht bei Idstedt, — wie auch schon früher — war der Obergeneral, sowohl von Offizieren seines Stabes, als auch von andern des Landes und Terrains kundigen, hochstehenden Personen auf die große Wichtigkeit der Stadt* aufmerksam gemacht, und schien er den wiederholten, dringenden Vorstellungen sie gehörig zu besetzen nachgeben zu wollen; ja einmal war er sogar fest hiezu entschlossen.

„Wir dürfen die Armee nicht zersplittern", war Wyneken's Rede, mit welcher er die Besetzung Fehmarns zu hintertreiben wußte, und dadurch nur veranlaßte, daß eine größere Macht, als diejenige, welche die Insel gegen Dänische Occupation sicher zu stellen vermogte, zur Deckung der Holsteinischen Küste verwendet und eine umfangsreiche Verschanzung im Nordosten von Oldenburg errichtet werden mußte. Eigenthümlich genug; Fehmarn war am 17. Juli von den Dänen besetzt; diese Nachricht allerdings in sämmtliche Zeitungen übergegangen, ohne daß man jedoch zugleich sich besonders ausführlich über die militärische Wichtigkeit oder Unwichtigkeit der Besetzung ausgesprochen

---

* Im Examen der Dänischen Militärhochschule war eine gewöhnliche Frage: Was ist unbedingtes Erforderniß zur Behauptung der Stellung bei Schleswig? — Antwort: der Besitz Friedrichstadts!

hatte; so weit wir erinnern, war nur in einem öffentlichen Blatt die Ansicht aufgestellt, „die Dänen würden Fehmarn zu einem zweiten Alsen machen.“ Auf diesen vereinzelten Angriff glaubte der Major Wyneken sich rechtfertigen zu müssen, — vielleicht war er schon zu der Erkenntniß gelangt, daß die unterlassene Besetzung dennoch ein Mißgriff gewesen, — und es erschien in der „Norddeutschen freien Presse“ vom 23. Juli 1850 folgender Artikel, welcher, wie wir behaupten können, entweder von Wyneken selbst abgefaßt oder doch auf seine Veranlassung eingesandt worden ist; es ist einer von jenen vielen, halboffiziellen Artikeln, welche dann und wann die Ansichten des Generalkommando's vertreten mußten:

Falkenberg,* vom 22. Juli.

„Ueber die Besetzung der Insel Fehmarn durch die Dänen sind mancherlei schiefe, aus Unkenntniß entsprungene Urtheile in den Zeitungen veröffentlicht worden. Man hat es als ein großes Unglück betrachtet, daß die Dänen sich jetzt in Fehmarn festsetzten, man hat geglaubt, sie würden aus dieser Insel ein zweites Alsen machen und von da aus stets Holstein beunruhigen. Diese Befürchtungen sind in hohem Grade übertrieben und die Sache ist vom richtigen militärischen Gesichtspunkt so anzusehen: Der oberste Grundsatz für die Schleswig-Holsteinische Armee muß der seyn, sich in keiner Weise zu zersplittern, sich nirgends durch Detachirungen zu schwächen, um in jedem Augenblick, der Dänischen Heeresmacht mit voller Stärke entgegentreten zu können. Ein Fehler gegen diesen obersten Grundsatz wäre es gewesen, wenn man Fehmarn mit einer so bedeutenden Truppenstärke besetzt hätte, daß es einem energischen Angriff der Dänen zu widerstehen vermocht hätte; ein eben so großer, oder noch größerer Fehler wäre es gewesen, Fehmarn mit einer kleinen Truppenabtheilung zu versehen; denn diese wäre Gefahr gelaufen, dem Feinde in die Hände zu fallen. Man hatte also blos die Wahl, ob man eine kleine Besatzung auf Fehmarn dem Feinde in die Hände liefern, oder eine große Besatzung hin detachiren und sich dadurch dem Feind gegenüber um ein Bedeutendes schwächen wollte. So traurig es nun für die wackern Bewohner Fehmarns ist, einer feindlichen Invasion Preis gegeben zu seyn, so war es doch das militärisch allein Richtige, die Besetzung dieser Insel zu unterlassen und die Armee ungeschwächt zusammen zu behalten.“

„Wir dürfen die Armee nicht zersplittern“, war Wyneken's Rede, mit welcher er auch die Besetzung von Friedrichstadt hintertrieb. Willisen vergaß die ihm von Sachkundigen ertheilten Rathschläge, und gab

* Am 22. Juli schon Hauptquartier.

dem Rathe des Souschef Gehör, welcher in seinem maßlosen Unverstand darauf bestand, daß auf die Behauptung der Stadt verzichtet werde. Anstatt zwei bis drei Bataillone mit einigen Geschützen hineinzuwerfen, bis die nothdürftigsten Befestigungen getroffen waren, worauf die Besatzung ohne Gefahr um die Hälfte verringert werden konnte, legte man zwei Kompagnien vom 1. Jägerkorps unter dem Hauptmann von Schöning dorthin. Diese Truppe mogte genügen zur Verrichtung des Vorpostendienstes; denn zu Schanzarbeiten fehlte es ihr an Kräften und Zeit. Am 7. August rückte die III. Dänische Brigade (Schepelern) gegen Friedrichstadt vor, deren Avantgarde, unter Oberstlieutenant Hellgesen,* die beiden Jägerkompagnien nach tapferer Gegenwehr zur Stadt hinausdrängte; Hauptmann v. Schöning zog sich nach dem ihm gewordenen Befehl, „die Stadt nicht zu halten, sondern jedem ernsthaften Angriff auszuweichen,“ zurück.

---

* Leider muß den Dänen das Zeugniß gegeben werden, daß sie während des Krieges bedeutende Persönlichkeiten weit besser aufzufinden und zu benutzen verstanden, als die Schleswig-Holsteiner. Ein Beweis von vielen ist „Hellgesen“, Norweger von Geburt, und in früheren Jahren Offizier — Kapitain, — ging er mit dem späteren König Christian VIII., nach dessen verunglücktem Versuch König von Norwegen zu werden, nach Dänemark, und lebte dann viele Jahre von einer kleinen Pension, die ihm von jenem erwirkt worden war, in der Nähe von Friedrichstadt, in Bergenhusen, dem Meggerkoog, bei der Steinschleuse ꝛc. In der ganzen Gegend bekannt als der beste Schütze, der beste Jäger, war seine einzige Beschäftigung vom frühen Morgen bis späten Abend die Jagd. Kein Strauch, den er nicht kannte, kein irgend passirbarer Weg durch das Moor, welchen er nicht gegangen und im Gedächtniß hatte. — Im März 1848, als die Bewegung in den Herzogthümern ausgebrochen, stellte er sich dem Prinzen Friedrich von Noer zur Disposition, „er wünsche den Krieg mitzumachen.“ Als der Prinz ihn sogleich angenommen, bat Hellgesen, — die einzigste Bedingung, welche er stellte, — „daß, wenn der Krieg beendet, ihm die kleine Pension, welche er bisher von Dänemark ausbezahlt erhalten habe, dann von den Herzogthümern gezahlt werden möge.“ „Dann“, antwortete ihm der Prinz, „gehen Sie dahin, woher Sie Ihre Pension bekommen, ich kann Sie nicht gebrauchen.“ Nach zwei Tagen war Hellgesen entschlossen; er hatte den Krieg mitmachen wollen und ging zu den Dänen, die ihn bereitwillig aufnahmen. Er ward zum Oberstlieutenant befördert. Auf seinen Rath wurde die Brigade Schepelern bald nach der Idstedter Schlacht auf Friedrichstadt dirigirt, er nahm die Stadt, ward Höchstkommandirender in ihr und vertheidigte sie vom 29. September bis 4. Oktober. Er, der das ganze Terrain um Friedrichstadt auf's Genaueste kannte, war der gefährlichste Feind der Schleswig-Holsteiner, besonders da er einige alte Bekannte in jener Gegend zur steten Verwendung hatte.

Die Reue kam früh. Noch in der Nacht vom 6. auf den 7. August erhielt das 7. Infanterie-Bataillon Befehl, sofort auf Wagen zur Verstärkung der Jäger aufzubrechen. Es war zu spät. Als die Hülfe anlangte, war die Stadt schon in den Händen der Dänen. Die Schleswig-Holsteiner sollten sie nicht wieder betreten.

Wofür die Dänen, welche die unendliche Wichtigkeit Friedrichstadt's sofort erkannt, eine ganze Brigade zu verwenden hatten, dafür scheuete sich Willisen, zwei Bataillone und eine halbe Batterie herzugeben; und der einige Monate später mißlungene Versuch wieder in den Besitz der Stadt zu gelangen, kostete ihm an Todten und Verwundeten fast ein ganzes Bataillon!

Welche sind die Folgen von jener Furcht vor Zersplitterung abseiten des Souschef gewesen? Vom 7. August, an welchem Friedrichstadt von den Dänen genommen wurde, von diesem Tage an hielten fortwährend drei Bataillone und $1\frac{1}{2}$ Batterie die Vorpostenstellung in der Landschaft Stapelholm und den Koegen. Das Generalkommando lebte in fortwährender Angst, daß es den Dänen gelingen mögte durchzubrechen und dadurch die Armee in ihrer linken Flanke im höchsten Grade zu gefährden. Die Gefahr wuchs, als im Spätherbst bei dem hohen Wasserstande die Deiche durchbrachen und die Besatzung der Landschaft Stapelholm dadurch von aller Kommunikation, von jeder Verbindung mit dem übrigen Theil der Armee, abgeschnitten war, welcher gefährliche Zustand fast 8 Tage anhielt.

Wir wissen nicht, ob der Major Wyneken auch diese angebliche Nichtzersplitterung der Armee, welche er angerathen, zu rechtfertigen im Stande ist. Vielleicht! konnte er es doch bei Idstedt über sich gewinnen, die **III.** Brigade durch eine Zersplitterung zu schwächen, die er selbst vollzog.

So verschwand eine Möglichkeit nach der andern zur Fortführung des Krieges. Schleswig war von den Dänen befestigt, das preisgegebene Friedrichstadt sollte alsbald durch große Befestigungen uneinnehmbar werden. Vergeblich wurde Willisen von allen Seiten angegangen, Friedrichstadt mit verstärkter Macht sofort wieder zu nehmen, bevor die Dänen sich dort festgesetzt, es war vergeblicher Rath; denn er versuchte niemals, die einmal verlorene Position wieder zu nehmen.

Was geschah dagegen im Hauptquartier?

Es ward gerüstet; die Armee verstärkt und die Verschanzungen vergrößert, um die ehestens erwarteten Dänen kräftig zu empfangen und zurückzuweisen. Vom 26. Juli an wurde in der Festung und rings umher eine Thätigkeit entwickelt, wie man sie bisher vielleicht noch nicht gesehen, Alles aber geschah ohne Plan und ohne Uebereinstimmung. Schon vor dem Rückzuge hatte man damit begonnen, die Verzäunungen und Umwallungen der Felder vor den Schanzen zu rasiren und niederzulegen; bis zur Rückkehr des Hauptquartiers nach Rendsburg wurde dies nach einigem System und mit einiger Uebereinstimmung vorgenommen. Sowie jedoch das Generalkommando wieder eingerückt, so ertheilte dasselbe Befehle über Befehle, bald diesem, bald jenem Offizier. Alles meilenweit im Umkreise der Festung, so schien die Absicht zu seyn, sollte der Rasur unterworfen werden. Hierbei wurde keineswegs die Lage der verschiedenen Vorwerke, die Richtung ihrer Geschütze zum Maßstab genommen, sondern auf's Gerathewohl wurde hier ein Fleck und dort wieder einer dem Erdboden gleich gemacht, ohne Rücksicht auf den Werth des zu Vernichtenden und den dadurch erzielten strategischen Gewinn; so z. B. wurde beim „Rothen Hofe" eine Obstanpflanzung, bestehend aus höchstens einen Zoll dicken jungen Bäumchen, niedergehauen, zum Werth von mehreren tausend Thalern, obgleich die Geschütze der Rothenhofer Schanze mehrere Fuß seitwärts von dieser Anlage ihre Richtung hatten, dichtes Gebüsch, welches dagegen wirklich den Batterien hindernd im Wege lag, ließ man stehen. — Alles dies geschah aber auf spezielles Anordnen des Generalkommando's, welches die stündlich erwartete Ankunft der Dänen genügend vorbereiten wollte. Am thätigsten bei diesen Arbeiten zeigte sich der Hauptmann v. Alten, welcher aller Orten persönlich Anleitung und Befehle ertheilte. Am 27. Juli Vormittags überbrachte derselbe dem Gouvernement den strikten Befehl Sr. Excellenz des Generals v. Willisen, daß die Gartenhäuser vor dem Kronwerker Thore bis zum Abend von den Eigenthümern geräumt und niedergebrannt würden. Dies mogten ungefähr 20 Häuser oder mehr, bewohnt von eben so vielen Familien, seyn, Häuser, welche dünn und niedrig gebaut, in weniger als einer Stunde niedergerissen werden konnten; weßhalb dieselben daher schon jetzt, wo die Festung noch nicht bedroht war, zumal die neuen Werke größtentheils vor diesen Häusern lagen, und mit solcher Hast

vernichtet werden sollten, war nicht einzusehen. Der Befehl war jedoch gegeben, und mußte befolgt werden. Mit dem zusammengerafften Hab und Gut flüchtete eine Familie nach der andern aus ihrem Hause durch die Festung, in der Erwartung, am Abend die Hütte auflodern zu sehen. Alle Anstalten waren schon zum Anzünden getroffen und sprach man sogar davon, daß am folgenden Tage ein gleicher Befehl in Betreff des ebenfalls im Festungsrayon liegenden Dorfes Büdelsdorf vom Generalkommando ausgegeben werden würde, als durch einen Zufall der Hauptmann Grunwald, von einer Rekognoszirung zurückkehrend, dieser beabsichtigten Vernichtung inne wurde. Er begab sich sofort zum General Willisen und überzeugte durch entschiedenes Auftreten denselben von der Voreiligkeit dieses Schrittes. Der Befehl wurde in aller Stille zurückgenommen. Das Generalkommando hat später in Abrede gestellt, jenen Befehl ertheilt zu haben, ebenso wie der Hauptmann von Alten es möglichst vergessen zu machen sich bemühte, daß er der Ueberbringer des Befehles gewesen. Aehnliche Befehle gingen jedoch fortan fast täglich vom Generalkommando aus.

Obgleich, so weit das Auge längs der ganzen Vorpostenlinie reichte, Schanze an Schanze lag, so waren der Befestigungen noch lange nicht zur Genüge gebaut; Willisen dachte nicht daran, daß der beste Soldat gerade auf dem Terrain gebildet wird, welches gar keinen Schutz gewährt. Er liebte, wie wir schon früher anführten, das Bauen von Schanzen, und der Befehlshaber der Avantgarde, Generalmajor v. Gerhard, hatte bald seinem Obergeneral diese schwache Seite abgemerkt. Es ereignete sich allwöchentlich, daß, wenn er seinen täglichen Ritt durch die Lagerstätten vornahm, General Gerhard ihm diesen oder den andern Punkt als sehr geeignet zu einer neuen Schanze oder Redoute wies. Er stimmte bei und gab jedesmal den Auftrag, sofort ein neues Werk, ohne Uebereinstimmung mit den bereits vorhandenen, anzulegen; so schossen die neuen Werke auf der Linie der Avantgarde wie Pilze aus der Erde; Tausende wurden spielend für Blockhäuser, Pallisadirungen und dergleichen ausgegeben und sie Alle boten fast gar keinen militärischen Nutzen, da sie meistens an den schlechtgewähltesten Punkten angelegt waren, und, wie Jemand sich einmal über dieselben aussprach, „sich gegenseitig in Grund und Boden schießen, wenn ihre Geschütze die anrückenden Dänen treffen sollen."

Die Werke wurden täglich in Augenschein genommen, ihr Fortgang beobachtet, neue Anträge des Generals Gerhard empfangen und ohne nähere Prüfung gutgeheißen. Anfangs sollten nur Feldgeschütze in die Werke gelegt werden, dann meinte Gerhard es sey besser, Festungsgeschütz hineinzustellen, und Willisen war derselben Ansicht. Heute wurden 12pfündige Geschütze dorthin geschafft; morgenden Tages dieselben wieder fortgeholt und 6pfündige an deren Stelle gesetzt. So ging es fort. * Nach einigen Schanzen wurden zu drei, ja vier Malen Geschütze von verschiedenem Kaliber aus dem Arsenal geschleppt und wieder zurückgebracht, obgleich die tüchtigsten Artillerieoffiziere sich entschieden gegen solche Verwendung aussprachen, indem sie behaupteten, daß bei dem ersten ernstlichen Angriff abseiten der Dänen, Schanzen wie Geschütze verloren gehen müßten. Ebenso lachten die Infanterie-Offiziere über diese Art der Befestigung, von welcher sie wenig Sicherheit und Schutz für sich hofften.

Die Stärke der Dänen zwischen Missunde, Fleckebye und Eckernförde betrug während der ganzen Zeit höchstens 4 Bataillone; ein Angriff von hier aus war schon des der Schleswig-Holsteinischen Armee günstigen Terrains wegen nicht zu erwarten, daher aber auch nicht einzusehen, weßhalb gerade hier jene Verschanzungen aufgethürmt werden sollten. Auf der Vorpostenlinie der III. Brigade (v. d. Horst) ward dagegen nur eine einzige Befestigung, und zwar bei Sorgbrück, errichtet, und hier rechtfertigte die Lage den Bau.

Während so plan- und systemlos nach Außen zu befestigt wurde, versuchte das Generalkommando neue Offiziere für die Armee anzuwerben, den bei Idstedt erlittenen Verlust zu decken. Wie diese Versuche nur von geringem Erfolge begleitet waren, haben wir früher gesehen.

Willisen war ferner bemüht, einige Uebelstände, die seine neue Armeeeintheilung mit sich gebracht, abzuändern; so ging die Einrichtung der Abtheilungsadjutanten ein, wodurch 40 Offiziere den Kompagnien wieder zum Dienste gestellt wurden. Eben so verfügte er, daß der Bataillonskommandeur zugleich die erste Abtheilung des Bataillons führen solle und nur ein Hauptmann die zweite Abtheilung. Auch

* Bei diesen Veränderungen war namentlich auch der Major Wyneken thätig. Auf seine Veranlassung wurden nach der Verschanzung bei Sorgbrück zu dreien Malen verschiedene Geschütze hinaus und wieder zurückgebracht.

diese Einrichtung hätte eine Ersparung von 20 Offizieren herbeigeführt, wenn sie einmal durchführbar gewesen, dann aber auch ausgeführt worden wäre. So lange jedoch die Abtheilungen in ihrer taktischen Bedeutung bestanden, so lange ging es nicht an, daß der Bataillonskommandeur zu gleicher Zeit Bataillon und Abtheilung kommandirte, eine fortwährende Verwirrung wäre dadurch entstanden, mußte er doch im Gefecht außer den Bewegungen der erstern auch die der letztern beobachten und leiten, und jeden für das Ganze ertheilten Befehl als Abtheilungschef selbst wiederholen. — Dies Mißverhältniß wurde auch sofort von den Bataillonskommandeuren erkannt, und wenn auch der sechste Hauptmann ihnen abgenommen war, so blieb es fast durchgängig dennoch bei der alten Einrichtung, daß die beiden ältesten Hauptleute die Abtheilung führten; der Befehl des Generalkommando's wurde nicht ausgeführt, weil er unpraktisch war!

Eins unterließ aber Willisen auch noch nach Idstedt, er hat sich darum nicht gekümmert, obgleich Gründe genug dazu vorlagen und diese Gründe ihm bekannt seyn mußten. Er gab keine Bestimmungen über das Verhältniß zwischen dem Bataillons-Kommandeur, Abtheilungs- und Kompagniechef. Diese Unsicherheit rief fortwährende Zwistigkeiten unter diesen hervor; denn der erstere gab Befehle und Anordnungen, welche der zweite, als zu seiner Kompetenz gehörend, für sich in Anspruch nahm, und in gleicher Weise ging es zwischen dem Abtheilungs- und Kompagniechef. Die Zwistigkeiten, welche durch das einfachste Dienstreglement mit Leichtigkeit zu heben waren, wurden dem Generalkommando von verschiedenen Seiten bekannt*, eine Abhülfe erfolgte aber nicht. Eben so unbestimmt war der Geschäftsgang jener drei Befehlshaber unter einander und dritten Behörden gegenüber. Was heute vom Bataillons-Kommandeur expedirt und requirirt wurde, fiel morgen der Abtheilung anheim, und selbst das Generalkommando hatte keine feste Norm für seinen Geschäftsgang, denn je nach dem, welchem im Bureau die Expedition einer Sache oblag, wurden Schreiben über einen und denselben Gegenstand zu verschiedenen Zeiten bald an das Bataillon, bald an die Abtheilung gerichtet; nirgends war Ueberein-

---

* So z. B. die beim 4. Infanterie-Bataillon entstandenen Kompetenzstreitigkeiten.

stimmung, Niemand kannte die genauen Grenzen der ihm obliegenden Pflichten und der dienstliche Geschäftsgang, so weit noch überhaupt von ihm die Rede seyn konnte, rief Unordnungen im Dienste der Truppentheile hervor. Es waren Bureauangelegenheiten, welche der General seinem Stabe überließ, und der Stab überließ die Erledigung wieder dem Zufall, der Konduite der einzelnen Kommandeure.

Zwei Gefechte gingen dem Tag von Missunde voraus, welchen Willisen den wirklich vortrefflichen Geist der Armee entnehmen konnte. Das erste fand am 8. August bei Duvenstedt und Friedrichshof statt, das andere am 8. September bei Süderstapel. Willisen hoffte nach Idstedt, daß die Dänen ihn im Centrum angreifen, oder aber auch eine Schlacht im Nordosten der Festung anbieten würden. Hierauf waren alle seine Pläne, so viele er deren hegte, gerichtet. Am Tage,* nachdem die Explosion des Laboratoriums stattgefunden, — von welchem Unglück nur eine unbestimmte, sehr übertriebene Kunde, verbunden mit dem furchtbaren Getöse in das feindliche Hauptquartier gelangt war, — sollte die in Rendsburg vermuthete Verwirrung die Dänen bei einer größeren Unternehmung begünstigen, nebenbei auch in den der Festung zunächstgelegenen Dorfschaften, in etwas umfangreicherer Weise fouragirt werden. Mit einer ganzen Brigade griffen sie von Ramstorf aus die Vorposten bei Friedrichshof und Stentener Mühle an. — Willisen hat es hier in seiner Gewalt gehabt, ihnen an diesem Tage eine Schlacht zu liefern; er ließ die Gelegenheit, welche nicht wieder zurückkehrte, unbenutzt vorübergehen. Hätte er es gewagt, sofort beim Anrücken der Dänen auf Friedrichshof die **III.** Brigade oder auch die **II.**, welche beide nahe genug ihm zur Verwendung standen, vor und über Sorgbrück und Kropp hinauszuwerfen, um so dem bei Duvenstedt im Feuer befindlichen Feinde in den Rücken zu gelangen, so wäre dieser gezwungen gewesen, größere Streitkräfte zu seiner Deckung aus Schleswig herbeizuziehen, und nicht unwahrscheinlich würde sich die Schlacht unter den Festungswerken von Rendsburg, welche der Schleswig-Holsteinischen Armee stets einen sicheren Rückzug gewährten, entwickelt haben. Ein kleiner Trupp Infanterie, 2 Geschütze und etwas Kavallerie war das gegen Sorgbrück aufgestellte Dänische Observationskorps, welches,

* 8. August.

als von hier ihm nichts entgegengesandt wurde, sich langsam wieder zurückzog. Willisen wünschte die Schlacht in jener Gegend geschlagen, nicht aber die extemporirte, sondern vielmehr eine Schlacht, zu welcher die Dänen ihn durch die zuvorige Aufstellung ihrer ganzen Schlachtlinie einladen würden. Wenige Tage zuvor hatte er noch an die Statthalterschaft geschrieben: „Die Armee hat sich erholt und ausgeruht; — und erwartet mit Ungeduld die Erneuerung des Kampfes. In direkter und unmittelbarer Verbindung mit Rendsburg ist die Armee stärker als sie bei Idstedt war."

Dem Gefecht bei Duvenstedt wohnte er persönlich bei; er sah wie das 2. und 3. Jägerkorps, gleich im Kugelregen ergrauten Truppen, gegen den doppelt überlegenen Feind mit einer Ruhe operirten, als wäre es ein Spaziergang nach dem Exerzirplatz. Als die Dänen über Friedrichshof hinaus zurückgeschlagen waren, wurde das Gefecht abgebrochen, eine ernsthafte Verfolgung, um den Feind dadurch zu neuem Angriff zu veranlassen, wurde nicht angeordnet; das Gefecht ward aufgegeben, da den Dänen genügend angedeutet war, daß die Explosion in der Festung keine Unordnungen in der Armee herbeigeführt.

Das zweite Gefecht fand am 8. September bei Süderstapel statt, durch welches die Dänen sich wieder in den Besitz der Landschaft Stapelholm setzen wollten. Nach mehrstündigem heißem Kampf wurden sie mit großem Verlust vom 1. Jägerkorps * und einer Kompagnie des 11. Bataillons ** zurückgeschlagen. Nach den eigenen Angaben betrug der Dänische Verlust in diesem kleinen Gefecht über 100, während auf Seiten der Schleswig-Holsteiner nur 19 Mann an Todten und Verwundeten gezählt wurden. Einen Theil seiner Todten und Verwundeten mußte der Feind, so heftig wurde der Angriff ausgeführt, bei seinem Rückzuge in den Händen der Schleswig-Holsteiner lassen. Dies Gefecht, so klein und anscheinend unbedeutend es war, daß kaum in Zeitungen desselben Erwähnung geschah, war der Glanzpunkt des Feldzuges von 1850, sowohl der hier bewiesenen Bravour, als des räthselhaften Verhältnisses der beiderseitigen Verluste zu einander wegen.

---

* Geführt vom Hauptmann Lütgens, welcher sich hier die Majorepauletts verdiente.

** Unter der Führung des Lieutenants Rochlitz, welcher sich hier wie bei Idstedt durch seine Bravour auszeichnete.

Alles dies vermogte jedoch nicht, Willisen aus seiner Rathlosigkeit und Unthätigkeit herauszureißen.

Die politischen Konstellationen wurden trüber und trüber für die Herzogthümer, die Statthalterschaft wußte es, daß, wenn nicht bald Entscheidendes im Felde vorgenommen würde, es dann zu spät seyn werde, überhaupt noch etwas vorzunehmen. Von ihrer Seite ward Willisen daher unaufhörlich gedrängt, einen entschiedenen Angriff zu wagen und ohne Unterbrechung die Dänen von einem Gefechte zum andern zu treiben. Zuerst lehnte er dies mit dem Bedeuten ab, daß ein Angriff der Dänen täglich zu erwarten stehe, dafür spräche Dies und Jenes, dann aber, als die Tage zu Wochen wurden, meinte er, es sey nicht möglich, bevor starker Frost eingetreten, eine größere Unternehmung auszuführen, denn alle Wege zum Angriff seyen ihm durch mit Opfern von Tausenden zu erstürmende Schanzen gesperrt. Er hatte sich jene Mauern selbst aufgeführt, unerachtet der Gegenreden der Statthalterschaft und seiner eigenen Offiziere. Für seine Angabe, daß nichts ausgeführt werden könne, berief er sich auf das Urtheil seines Stabes, hier war es aber wieder nur und allein der Major Wyneken, welcher erklärte, „daß gewartet werden müsse", alle Anderen waren für entschiedenes Handeln. — Es wurden verschiedene Pläne von seinem Generalstabe in Vorschlag gebracht, u. A. den Uebergang bei Missunde oder nördlich über die Schlei zu erzwingen, ferner bei Hollingstedt über die Treene zu gehen und durch die vom Westen ausgeführte Umgehung Schleswig und Friedrichstadt zu nehmen; er glaubte, daß der Ausgang solcher Unternehmungen zu ungewiß und das Ergebniß derselben in keinem Verhältniß zu den Opfern stehen würde; auch berief er sich darauf, daß ihm zu jedem Uebergange über die Schlei oder Treene ein genügender Brückentrain fehle; aber nur scheinbar mit Grund, denn einmal war ein, wenn auch nicht sehr großer Pontontrain vorhanden, dann aber auch ließen sich, nach dem Urtheil Sachverständiger, genügende Auskunftsmittel ausfindig machen und anwenden. — Die lange Ruhe im fortwährenden Kantonnement mußte nachtheilig auf die Truppen wirken, er jedoch war der Ansicht, daß Mannszucht und Ordnung mehr dort, als im angestrengten Felddienst den feindlichen Kugeln gegenüber, gedeihe.

Die Zeit drängte zu Thaten, als der Monat August zu Ende ging.

Entweder mußte sich Willisen von seiner Unthätigkeit lossagen oder die Statthalterschaft ihn entlassen. Diese war von Neuem in ihn gedrungen, um ihn zu entschiedenem Handeln zu bewegen. Er hatte solches in Aussicht gestellt, als plötzlich ein von ihm in dem „Hamburger Korrespondenten" No. 205 d. d. 29. Nov. 1850 veröffentlichter Artikel* die Sachlage änderte. Derselbe lautete:

Aus Schleswig-Holstein, im August.

„Es gibt eine Partei im Lande und draußen, welche man die ungeduldige nennen möchte, welche treibt: es solle und müsse etwas geschehen. Fragt man sie aber, was es denn sey, was geschehen solle, so wissen diese Leute es nicht, oder sagen, das wäre nicht ihre Sache, das müsse der Generalstab wissen. Sagt man ihnen dann, es geschehe eben sehr viel, wenn man der Schwächere an Zahl, den Feind hindere, weiter vorwärts zu kommen, wenn man ihm täglich die Schlacht anbiete und der Feind nehme sie nicht an — so geben sie das wohl zu, aber es genügt ihnen nicht. So aber scheinen mir die Dinge hier zu liegen: Wir sehen unsere Armee noch auf Schleswig'schem Boden in einer vorgeschobenen Stellung, bereit und begierig den Feind zu empfangen, wie sie es bereits am 8. d. Monats gethan hat. Der Feind, obschon der Sieger, traut sich nicht einmal, das kleine Friedrichsort zu belagern. Er weiß sehr wohl, daß ein solches Unternehmen nicht möglich ist, ohne unsere Armee vorher aus ihrer festen Stellung an der Sorge vertrieben zu haben, und dazu scheint er keine Lust zu zeigen, nach dem, was er am 8. d. Monats erfahren hat.

„Es möchte auch wohl ein blutiges Stück Arbeit werden und wozu? um dicht dahinter eine noch schwerere Aufgabe an den Werken des verschanzten Lagers von Rendsburg zu finden, welches die Voraussicht unseres Kommandirenden, der Fleiß unserer Soldaten, die Geschicklichkeit unserer Ingenieure und Artilleristen zu einem für die Dänen wohl unüberwindlichen Platz umgeschaffen hat.

„In Verbindung mit dieser starken Wehr sehnt sich die Armee darnach, den Feind erscheinen zu sehen. Das Alles ist dem Ungeduldigen aber — militärisch, wie sie selbst gestehen, ganz Unmündigen — nicht genug; sie verlangen Thaten, Handlungen, wie sie sagen, Zeichen, daß der gute Muth, der gute Wille nicht erloschen ist, und wenn ihnen jeder, auch nur einigermaßen kundige Führer, auch auf das Bündigste und Klarste erörtert, wie thöricht es seyn würde, jene Vortheile

---

* Zunächst sollte dieser Artikel freilich, wie in seiner Absicht lag, nur eine öffentliche Antwort vorstellen, auf mehrere Briefe von Privatpersonen, welche er kurz zuvor erhalten und in denen er zu energischem Handeln dringend aufgefordert worden war.

aus der Hand zu geben und dafür etwa hinzugehen und mit nicht ausreichender Macht Dinge zu unternehmen, die, auch wenn sie gelingen, nichts entscheiden, so macht sie das Alles nicht irre, sie bleiben dabei, es müsse etwas geschehen um der Meinung willen, die sich auch von guten Gründen nicht belehren lasse. Die Meinung der Armee, auf die es doch wohl entschieden zuerst ankömmt, ist aber — ich glaube es sicher zu wissen, da ich in der Lage bin, mit allen Graden verkehren zu können — ganz anders; sie weiß den Vortheil der Lage, in welcher sie sich befindet, wohl zu übersehen und zu schätzen und erkennt gewiß die Vorsicht des kommandirenden Generals, ihre Kräfte nicht für vereinzelte, nichts wiegende Unternehmungen in Anspruch zu nehmen, dankbar an. Nichts ist leichter, als Dieses oder Jenes zu unternehmen oder abzuwägen, ob es gelingen kann und was es in der Kette des Ganzen bedeutet, dieses ist schwer und für den draußen Stehenden völlig unmöglich, und obschon es um deßwegen kaum eine billigere Anforderung gibt, als die, sein Urtheil da zurückzuhalten, wo man selbst sagt, man verstehe eigentlich nichts davon, so ist doch leider nichts so selten, als die Ausübung dieser Art von Bescheidenheit. Es gibt aber nur ein Mittel, alle die Rathgeber zum Schweigen und die Tapfern zum Zurücktreten zu zwingen, die Weisen zu bitten, sie möchten hervortreten mit ihren Plänen und die Tapfern in die erste Linie beim Angriff zu stellen. So lange das nun freilich nicht geht, muß das Unvermeidliche wohl geduldet werden, wie der Unglimpf der Jahreszeit, gegen den es auch kein anderes Mittel gibt, als ihn zu tragen so gut es geht, und sich dagegen zu schützen, so gut es geht. Wir denken, daß unsere Führer diesen weisen Rath auch befolgen werden und den Krieg weiter führen, wie sie es für nöthig halten und nicht, wie man es ihnen aus welcher guten Meinung immer aufdrängen möchte. Es scheint aber die nächste Pflicht eines jeden guten Patrioten, ihnen ihre schwere Aufgabe nicht noch durch Mißtrauen erregende Urtheile und Anforderungen zu erschweren, sondern vielmehr ihnen und ihren Handlungen das Wort zu reden, so lange sie an der Stelle stehen, an welcher sie stehen, eingedenk der Rede des Alten: concordia parvae res crescunt, discordia maximae dilabuntur. Befolgen wir nicht das traurige Beispiel der gemeinsamen großen Mutter, der trauernden und über den Unverstand ihrer Kinder weinenden Germania."

Von der Statthalterschaft nahestehenden Personen, welchen er diesen Artikel vor seiner Absendung an die Redaktion des Hamburger Korrespondenten gezeigt, war ihm alles Ernstes abgerathen, denselben zu veröffentlichen. Nichtsdestoweniger sandte er ihn ab. Er wurde gedruckt. Er enthielt eine Kritik der von der Statthalterschaft eingehaltenen Politik, welche, gegenüber dem einschläfernden Nichtsthun

des Generalkommando's, energisches Auftreten der Armee verlangte. Eine Kritik, zu welcher er, der General, niemals befugt war, und zumal jetzt nicht, wo er noch kurz zuvor von jener angegangen, zur Offensive wiederum überzugehen. — Nicht zu reden davon, daß er der Armee eine Ansicht vindizirte, welche diese niemals gehabt, indem sie im Gegentheil nur einstimmig seine Unthätigkeit im Stillen verdammte, durfte es ihm, waren seine Absichten und Pläne reine und richtig durchdachte, niemals beikommen, die öffentliche Meinung durch die Presse für sich zu gewinnen. —

Die Statthalterschaft erfuhr sofort, daß General Willisen selbst jenen Aufsatz im Hamburger Korrespondenten veröffentlicht. Sie verlangte eine verantwortliche Erklärung von ihm über die Autorschaft; der General bekannte sich zu derselben, rechtfertigte sich in ungenügender Weise, und legte zugleich der Regierung ein umfangreiches Memoire (d. d. 31. August) * vor, in welchem er seine Pläne und Ansichten in ähnlicher Weise wie in obigem Korrespondenzartikel auseinander setzte, und für den Fall, daß die Statthalterschaft seine Ansicht nicht theile, seine Entlassung anbot. — Dies Anerbieten war aber nicht geradezu, vielmehr in unklarer Form und bedingter Weise gestellt, weßhalb er alsbald aufgefordert ward, seine Entlassung in einem besonderen Gesuch und bald möglichst einzureichen. — Er that, wie von ihm verlangt, und seine Entlassung sollte ihm am 7. Sept. in Gegenwart beider Statthalter und des Kriegsministers eingehändigt werden. —

General Willisen scheint hierauf nicht vorbereitet gewesen zu seyn. Er bat, es möge ihm gestattet werden, sein Entlassungsgesuch zurückzunehmen; er erklärte jetzt zu Protokoll, „daß er sich bei Abfassung des Memoire's und jenes Artikels nicht gehörig bedacht habe, er erkenne sein Unrecht und die Richtigkeit der Ansichten der Statthalterschaft an, er habe sich übereilt und werde ähnliche Vorfälle zu vermeiden und seine persönlichen Ansichten denen der Statthalterschaft unterzuordnen wissen".

Ein Fehler war es, daß die einmal ausgefertigte Entlassung zu-

* Abgefaßt in Folge der vor dem 29. August mit ihm abgehaltenen Konferenz, in welcher er zum Angriff aufgefordert wurde. Damals erklärte er, seine Ansichten ehestens der Statthalterschaft schriftlich überreichen zu wollen, was er denn jetzt in dem Memoire that.

rückgenommen, daß Willisen als kommandirender General beibehalten wurde; derselbe ward aber zum Theil dadurch entschuldigt, daß die Statthalter an der Aufrichtigkeit und praktischen Tüchtigkeit des Generals Zweifel zu hegen noch keinen genügenden Grund hatten, dann aber auch, daß es ihnen oblag, Alles zu vermeiden, was die drohenden Schritte der Oesterreichisch-Preußischen Politik beschleunigt haben würde; der Wechsel im Oberkommando gerade zu dieser Zeit schien aber solche Beschleunigung herbeiführen zu müssen.

Willisen blieb, nachdem er zugleich, jetzt aus freien Stücken, versprochen hatte, entschieden die Offensive zu ergreifen. Die Entlassung seines Souschef Wyneken aus dem Stabe ward jedoch von ihm verlangt, und er verfügte dieselbe. Demselben ward ein Bataillon angetragen, er lehnte es ab, „weil er als Generalstabsoffizier in die Armee eingetreten", obgleich er nach den früher* von uns angeführten Armeebefehlen nur zum Major der Infanterie ernannt worden war. Er schämte sich nicht, die ihm für den Fall unfreiwilliger Entlassung stipulirten 5000 Thaler sich auszahlen zu lassen, welche ihm jetzt, da er selbst seinen Abschied verlangt, niemals zukamen. Er hatte sich erschachern lassen und ging mit seinem Profit heim, um für die Folge Schmähartikel gegen die Herzogthümer zu schreiben.**

Gleich als wäre ein böser Alp von der Armee gewichen, so athmete hoffnungsvoll Jeder auf, welcher Einsicht von den Verhältnissen genommen; denn stets war Wyneken derjenige Rathgeber gewesen, welchem Willisen gefolgt und der in unbegreiflicher Aengstlichkeit einen Vortheil nach dem andern der Schleswig-Holsteinischen Armee aus den Händen gewunden. Wyneken ging fort, und Alles erwartete, daß bald ein neuer Stern über die Herzogthümer aufgehen werde.

---

* Vergl. p. 34.

** Nur die ersten vom Herrn Major Wyneken in der „Hannover'schen Zeitung" gegen die Herzogthümer veröffentlichten Artikel sind uns zu Gesicht gekommen. Sie legen ein lautes Zeugniß für seinen Karakter, seine Gesinnung ab. Wir hoffen in Vorstehendem genügende Beiträge zu seiner Karakteristik geliefert zu haben. Sollte Major Wyneken auch ferner sich bemühen, gegen ein jetzt im größten Unglück befindliches Land, gegen eine Armee, deren jüngster Sekondelieutenant mehr gethan als er, der Souschef, seine unlauteren Pfeile zu entsenden, so würden wir kein Bedenken tragen, fernere Beiträge zu liefern, die auch den letzten Zweifel über seine Person zu nehmen im Stande sind.

Zehntes Kapitel.

Treffen bei Missunde am 12. September. Ordre de bataille. General Gerhard's Ungehorsam. Angriff der Avantgarden=Brigade. Sturm auf den Missunder Brückenkopf. Rückzug. Armeebefehl vom 13. September. General Gerhard.

Willisen hatte der Statthalterschaft zugesagt, die feindliche Armee mit Entschiedenheit anzugreifen, und es schien, als wolle er Wort halten, denn zum 12. September hatte er Anordnungen getroffen, welche darauf deuteten. —

A. Rechte Flügelkolonne:

Erste Halbbrigade (Oberstl. A. v. Gagern).

3.
4. } Infanterie=Bataillon.

B. Centrum:

Avantgarden=Brigade (Generalmajor v. Gerhard).

Die Ordre de bataille für diese Brigade, welche am 12. Sept. eigentlich allein in's Gefecht gelangte, war:

Avantgarde: 2. Jägerkorps.

Gros: 1. Infanteriebataillon. 3. Jägerkorps.

Reserve: 2. und 12. Infanteriebataillon.

C. Linke Flügelkolonne:

Zweite Halbbrigade (Oberstl. v. Lange).

13.
15. } Infanteriebataillon.

An Batterien waren der Avantgarden=Brigade beigegeben:

6pfündige Batterie (Rüstow),
12 " " (Hoyns),
24 " Granatbatterie (Gleim).

D. Rechtes Flankenkorps (Hauptm. van Aller):

2 Kompagnien des 5. Jägerkorps.
1 Garnisonsbataillon (1. Ersatzbataillon).
2 Geschütze.

In einer Stärke von 4 Bataillonen (I. Brigade) standen die Dänen zwischen Eckernförde und Missunde. Ein Bataillon lag in jener Stadt; eines auf Vorposten; das dritte im Lager bei Kochendorf und das vierte bei Missunde und Brodersby.

Der am 11. September vom General für den folgenden Tag ertheilte Befehl* lautete dahin, daß der linke Flügel gegen Hummelfeld, Fleckeby und Holm vordringe zur Deckung der linken Flanke, zur Aufrechthaltung der Verbindung mit der Armee. — Die rechte Flügelkolonne sollte von Osterby über Westerthal und Frohsein nach Heidhof das Kochendorfer Lager umgehen,** um dem Feind den Rückzug auf Missunde abzuschneiden; — das Zentrum aber von Bunge direkt über Osterby auf Kochendorf rücken, während das rechte Flankenkorps von Osten gegen Windeby und Eckernförde vorzugehen bestimmt war. Die erforderliche Uebereinstimmung in der Ausführung herbeizuführen, war befohlen, „daß die Avantgarden-Brigade gedeckt südlich, die rechte Flügelkolonne östlich von Osterby, der linke Flügel auf dem Wege nach Hummelfeld, das rechte Flankenkorps südlich von Windeby, sämmtlich um 1 Uhr Mittags einzutreffen und Stellung zu nehmen hätten, um von da aus das Vorgehen gemeinsam zu beginnen". Nur bis zur Schleswig-Eckernförder Chaussée sollte der Feind zurückgeworfen, und hier sodann von den Truppen Stellung genommen und Bivuak bezogen werden; denn es lag in der Absicht Willisen's, die Dänische Armee aus ihrer festen Stellung bei Schleswig herauszulocken, und sie zu veranlassen, gegen diese so vorgeschobenen Truppen eine Schlacht zu wagen. ***— Das war sein so lange gehegter Wunsch „eine Schlacht südöstlich von Schleswig".

Der Angriff im Zentrum auf das Kochendorfer Lager geschah aber zu frühzeitig, ehe die Umgehung der rechten Flügelkolonne von Osterby über Heidhof ausgeführt worden. Denn sollte der 12. Sept. ein erfolgreicher werden, so durfte die Avantgarden-Brigade nicht eher aus ihrer verdeckten Stellung auf Kochendorf vorrücken, bevor die I. Halbbrigade Frohsein erreicht. —

Generalmajor v. Gerhard, ehrgeizig und eitel genug, um für ein kleines, aber allein mit den ihm untergeordneten Truppen ausgeführtes siegreiches Treffen die mit andern Kommandeuren gemeinsam zu er-

* Diese Darstellung wurde theilweise nach einer Mittheilung des Oberstlieutenant A. v. Gagern gegeben.

** „Den Weg sollte sie sich durch Durchschlagen der Knicke bahnen".

*** Im Armeebefehl vom 13. September sagt Willisen, es sey Plan gewesen: „den Feind aus seiner Stellung herauszulocken, und ihm so die Schlacht auf offenem Felde anzubieten".

kämpfenden größeren Vortheile aus den Augen zu setzen, hatte es für besser gehalten, dem vom Generalkommando ausgegebenen Befehle direkt zuwider, um 9 Uhr mit seiner Brigade von Bunge über Damendorf, Osterby auf Kochendorf vorzurücken, ohne Rücksicht zu nehmen auf die Bewegungen der rechten und linken Flügelkolonne. —

Nördlich von Osterby ward das Gefecht vom 2. Jägerkorps eingeleitet und bildete sodann, über Westerthal bis an das Windebyer Noor dirigirt, den rechten Flügel, während das 1. Infanteriebataillon jetzt als Zentrum auf Kochendorf vorrückte und Verbindung hielt mit dem 3. Jägerkorps, welches als linker Flügel seine Flanke durch die Osterbek gedeckt hatte. — Der Feind, welcher die Vorpostenlinie von Fleckeby, Osterby bis an's Windebyer Noor nur mit einem Bataillon besetzt hatte, hielt nirgends Stand, er wich bis an's Kochendorfer Lager zurück. Dies schien er aber zu vertheidigen entschlossen. Es war $12^3/_4$ Uhr, also gerade die Zeit, um welche die verschiedenen Truppentheile dem Befehle des General Willisen gemäß bei Osterby, Hummelfeld und Windeby ihre Aufstellung hätten nehmen sollen, als General Gerhard schon den Angriff auf's Kochendorfer Lager befahl. Das 1. Infanteriebataillon nahm dasselbe nach einem kurzen Widerstande mit Sturm. Nicht ohne Verlust zogen die Dänen sich auf Missunde zurück, verfolgt von den Truppen der Avantgarden-Brigade. —

Die rechte Flügelkolonne (1. Halbbrigade) hatte inzwischen 10 Minuten vor 1 Uhr die ihr anbefohlene Stellung östlich von Osterby eingenommen, als sie von dem pflichtwidrigen Vorrücken der Avantgarde Kunde erhielt. Durch diese Nichtbeobachtung des gegebenen Befehles war sie „zum Vortheil des Feindes statt in's erste, wie sie gesollt, eine Stunde rückwärts ins zweite Treffen versetzt", und konnte am Gefecht selbst keinen Theil mehr nehmen, sondern nur der Avantgarde folgen, und dann „auf eigene Veranlassung" um 3 Uhr an der Schleswiger Chaussée, um 4 Uhr zwischen dem Koll- und Bullsee ihre Stellung, zur Aufnahme der gegen Missunde und Kosel vorgegangenen Bataillone jener Brigade einnehmen. Ebenfalls hatte das rechte Flankenkorps unter dem Hauptmann van Aller zur bestimmten Zeit die ihm angewiesene Stellung genommen, und die bei Windeby von den Dänen errichteten Schanzen demolirt, konnte aber ebenso wenig, wie die erste Halbbrigade ferner im Treffen verwendet werden.

Unaufhaltsam hatte General Gerhard den weichenden Feind verfolgt, er ließ den zweiten Theil des vom Generalkommando ertheilten Befehles, an der Schleswig-Eckernförder Chaussée Stellung zu nehmen, ebenso unbeachtet, wie den ersten, und rückte, nachdem Holm und Kosel genommen waren, vor auf das stark befestigte Missunde. Er wollte den Schleiübergang forciren, obgleich er nur vom anhaltenden Marsch und fortwährenden Gefecht schon ermüdete Truppen zur Verwendung hatte, indem das 2. Bataillon zuvor von ihm über Windeby auf Eckernförde dirigirt worden war. Er befahl nichtsdestoweniger der 1. Kompagnie des 1. Infanterie-Bataillons, unter dem Hauptmann Ritter, einen Sturm auf die den Schleiübergang deckenden Verschanzungen, der nicht gelingen konnte, weil die zur Ausführung bestimmte Truppe zu klein, und der Gegner hinter seiner Befestigung zu stark war. 80 Todte und Verwundete, darunter Hauptmann Ritter und Lieutenant Koch, und ein Verlust von über 100 Gefangenen, waren das einzige Resultat dieses unüberlegten Sturmes. Jetzt erhielt die zweite Abtheilung desselben Bataillons (3. und 4. Kompagnie) den Befehl, die Verschanzungen zu stürmen; dieselbe war jedoch durch den mit dem Terrain nicht bekannten Brigadekommandeur falsch dirigirt worden, und als der Abtheilungskommandeur, Hauptmann v. Schmieden, zum Sturm vorging, sah er sich einer Schleibucht und dem Spitzkugelfeuer aus den jenseits des Wassers gelegenen Häusern anstatt den feindlichen Schanzen gegenüber, so daß die hart am Wasser gelegene Höhe schnell wieder verlassen werden mußte, um hinter derselben eine Deckung zu finden.

Es war schon gegen Abend, den Truppen ward der Befehl zugefertigt, das Gefecht abzubrechen und sich zurückzuziehen. Bis das 1. Bataillon bei Kosel vom 12. und 2. Infanterie-Bataillon* aufgenommen, deckte dessen 4. Kompagnie auf dem Hauptwege von Missunde nach Kosel die Artillerie, dessen 3. Kompagnie den Rückzug des 3. Jägerkorps über Ornum nach Kosel, verfolgt von dem stark nachdrängenden Feind. Ohne allen Plan, ohne alle Uebereinstimmung war der Rückzug aber vom Oberkommando befohlen;

* Das 2. Infanterie-Bataillon war von Eckernförde auf Kosel marschirt.

keine Artillerie deckte ihn, keine frischen Truppen wurden zur Ablösung der durch den stundenlangen Marsch und das fortwährende Gefecht ermüdeten entsendet, und so geschah er mit einer Hast, welche die Angabe des Dänischen Berichtes über das Missunder Gefecht:

„Nach einem zweistündigen Gefecht wurde der Feind genöthigt, sich zurückzuziehen. Von zwei Bataillonen verfolgt, wurde der Feind aus Kosel und Kochendorf* hingetrieben, wo die Dunkelheit den Kampf abzubrechen nöthigte" — wenigstens in Etwas rechtfertigt. Die I. Halbbrigade, welche zwischen dem Koll- und Bullsee ihre Stellung am Mittag genommen, bildete von hier an die Arrièregarde, und verhinderte jede weitere Verfolgung von Seiten des Feindes.

Der von Willisen für den 12. September festgesetzte Angriffsplan war freilich durch den Ungehorsam des Generalmajor v. Gerhard hinfällig geworden. — Willisen wußte dies jedoch schon Mittags um 1 Uhr, wo er also noch Zeit genug hatte, den Weitermarsch der Avantgarde gegen Missunde zu hintertreiben, und die einmal angeordnete Stellung an der Schleswig-Eckernförder Chaussée zur Ausführung zu bringen. Er aber fügte sich in die willkürlichen Maßnahmen Gerhard's, und machte damit auch sich selbst für den unglücklichen Ausgang dieser Expedition verantwortlich.** — Der frühzeitige Angriff im Zentrum auf das Kochendorfer Lager war freilich nicht beabsichtigt, dennoch aber war er insofern ein zufriedenstellender, als Willisen aus der Ausführung desselben entnehmen konnte, daß er an diesem Tage Alles mit seiner Armee wagen dürfe; solch freudiger Geist durchwehte die Soldaten aller Truppengattungen, welche der erdrückenden Ruhe längst müde, in Wirklichkeit seit lange gehofft, sich mit dem Feinde zu messen. — Diese Stimmung ward nicht benutzt. —

Als das Koseler Lager genommen, und die Truppen sich Missunde näherten, mogte ihr Gesammtverlust kaum die Zahl von 30 Todten und Verwundeten erreichen, eine Zahl, welche zu dem feindlichen Ver-

---

* Diese Ortsangabe ist freilich übertrieben, da die I. Halbbrigade schon früher die zurückgehenden Bataillone der Avantgarde aufnahm.

** General v. Willisen war selbst fortwährend anwesend im vordersten Treffen.

lust in keinem Verhältniß stand. — Generalmajor v. Gerhard übernahm es auf eigene Hand, dem 1. Infanterie-Bataillon den Befehl zur Stürmung des Brückenkopfes bei Missunde zu geben. So kühn derselbe auch unternommen, und so brav er ausgeführt, er wurde abgeschlagen.

Anstatt es hiebei aber nicht bewenden zu lassen, sondern neue Truppen gegen die Schanzen zu führen, welchen, wie mit ziemlicher Bestimmtheit versichert werden kann, die Erstürmung gelungen wäre, da die Dänen schon auf ihren Rückzug bedacht waren, anstatt dessen wurde der eigene Rückzug angetreten, man überließ dem Feind 130 Gefangene, welche durch einen Ausfall abgeschnitten, noch durch erneuerten Angriff hätten befreit werden können, und man opferte fast das Doppelte an Todten und Verwundeten, ohne auch nur das geringste Ergebniß erreicht zu haben.

Der Versuch die Schanzen zu nehmen war einmal gemacht; als bloser Versuch zu theuer bezahlt, mußte Willisen, der während der Ausführung Kunde davon erhalten, und durch das nicht inhibirte Vorrücken der Avantgarde ihn stillschweigend genehmigt, einen weiteren Plan daran knüpfen, um die Opfer bezahlt zu machen. Er that es nicht, denn als er den einmal angenommenen Plan vernichtet sah, gab er überhaupt es auf, wieder Ordnung im Treffen herzustellen, um jeden Preis wollte er zurück in die alte Stellung, und er befahl den Rückzug.

Ungefähr um die Mittagsstunde waren die ersten Bataillone in's Gefecht gekommen; eben dieselben Bataillone waren noch spät Abends im Gefecht vor Missunde, und eben dieselben Bataillone deckten den Rückzug. Dies ist nicht der geringste Vorwurf, welchen wir Willisen wegen des Tages vor Missunde machen. Die durch längeren Kampf bereits ermüdeten Truppen hätten durch frische ersetzt werden müssen, und deren hatte der General am 12. September genug zur Verfügung. Stand doch die ganze II. Brigade bei Osterbye und waren manche Bataillone der Avantgarde und I. Brigade an jenem Tage, obgleich mit in der Gefechtsnähe, fast gar nicht zum Schuß gekommen, aber weder wurden die Truppen im Feuer abgelöst, noch beim Rückzug; so kam es, daß Mancher, der durch die fortwährenden Strapazen zum Tode ermüdet, bei dem hastigen Rückzuge in die Hände des Feindes fiel.

Ein ruhiger, gleichmäßiger Rückzug, gedeckt durch frische Truppen

und Artillerie, und es hätte dem Feind nicht in den Sinn kommen können, die sich Zurückziehenden auch nur über Missunde hinaus zu beunruhigen und mit Artillerie zu verfolgen. Es war aber, wie gesagt, nachdem schon längere Zeit der Rückzug angetreten, noch kein Geschütz zur Deckung desselben beordert, und nicht eher, als feindliche Granaten durch die auf der Schleswiger Chaussée aufgestellten Gewehrpiramiden eines, die Nähe des Feindes noch nicht vermuthenden und deßhalb rastenden Bataillons, fuhren, erst da erhielt die Batterie Hoyns den Befehl von Neuem wieder abzuprotzen und Stellung zu nehmen. —

In der Nacht vom 12. auf den 13. Sept. bivouakirten die Truppen südwestlich von Kochendorf, am Morgen des 13. rückten sie wieder ein in die alten Quartiere.

Ehe wir zu dem Armeebefehl vom 13. Sept. übergehen, welcher der merkwürdigen Behauptungen und Andeutungen so viele enthält, daß wir ihn etwas näher zu beleuchten gemüssigt sind, glauben wir eine Thatsache anführen zu dürfen, die ein Zeugniß davon ablegt, wie wenig Willisen den Geist der Armee erkannt. — Das 4. Infanterie-Bataillon hatte am Nachmittage des 12. Sept. die oben näher angeführte Repliestellung inne, nicht sehr weit vom Gefechte entfernt; Willisen hielt mit seinem Stabe, zu Pferde, seitwärts vom Bataillon. Unerwartet eröffnete eine feindliche Batterie aus sämmtlichen Geschützen zugleich ein lebhaftes Feuer auf den Punkt, wo jenes Bataillon aufgestellt war, und zwar mit rekochettirenden Granaten. Die erste Ladung hatte noch nicht den Boden berührt, um im Bogen in die Reihen abzuspringen, als ein Offizier, vor dem Bataillon zu Pferde haltend, den Leuten zurief: „Leute werft Euch nieder!“ welches auch sofort von den durch die Kugeln Bedrohten ausgeführt wurde. Die Granaten flogen über die sich Niedergeworfenen hin und krepirten in ungefährlicher Nähe. Bedenkt man, daß dieses Bataillon außerhalb des Gefechtes stand und keine Gefahr dadurch hervorrief, daß die Leute desselben sich durch Niederlegen vor den Kugeln schützten, ferner der Wink hiezu ihnen von einem Offizier gegeben war, welcher auf nutzlose Weise seine Leute nicht von den Granaten getroffen wissen wollte, so wie, daß es während aller drei Feldzüge vorgekommen, daß Offiziere, selbst höhere, ihrem Bataillon, wenn es nicht gerade vor dem Feinde stand, den Befehl gaben, durch Niederwerfen das Feuer unschädlich zu machen, bis durch andere

Aufstellung das Bataillon der Schußlinie entzogen war, so mußte Jeder diese Handlungsweise, wenn auch nicht ganz militärisch, namentlich nach dem strengen Maßstabe der alten auf dem Exerzirplatz gebildeten Schule, so doch entschuldbar finden, um so eher, da es das 4. Infanterie-Bataillon war, welches sich seit Anbeginn des Krieges, namentlich bei Friederizia, seiner Tapferkeit wegen einen Namen erworben.

Willisen hatte jedoch kaum bemerkt, wie die Leute sich niederwarfen, — die Aufforderung des Offiziers hiezu wird er, wie wir glauben, nicht gehört haben — als er ihnen zurief: „Feige Hunde, schämt Ihr Euch nicht, Euch vor Kugeln niederzuwerfen, wenn Euer General sie nicht fürchtet?!“ Im Augenblick stand das Bataillon in Reihe und Glied, kein Mann rührte die Wimper, nur ein unwilliges Zittern lief durch ihre Glieder. Glücklicher Weise war von der Dänischen Batterie der Abstand verkehrt berechnet, die Granaten schlugen zu spät auf, und gingen deßhalb wenige Fuß über das Bataillon hinweg. Alsbald gab Willisen den Befehl, daß das Bataillon bis zu der Stelle vorrücke, an welcher die Granaten rekochettirten. In größter Ruhe, mit der größten Gleichgültigkeit rückte das Bataillon vor und stellte sich an dem gefährlichsten Punkte in der ganzen Linie auf, als wolle es dem Obergeneral den Beweis liefern, daß er sich geirrt, als er von „feigen Hunden“ gesprochen. Während jedoch das Bataillon weiter marschirte, änderte auch die Batterie ihre Stellung, und deren Kugeln trafen später dorthin, von wo jenes so eben fortgegangen.

Willisen kannte zu wenig den Schleswig-Holsteinischen Soldaten, um beurtheilen zu können, daß er, der Mehrzahl nach, zu phlegmatisch und gleichgültig gegen die Gefahr ist, um wirkliche Furcht zu hegen, nur das nutzlose Blutvergießen verabscheut er und, wir glauben, mit Recht.

Der bereits erwähnte Armeebefehl lautet:

„Ich danke der Armee für die in den Tagen vom 12. und 13. bewiesene Ausdauer und Tapferkeit. Alle Truppen, welche am Gefecht Theil genommen, haben ihre Pflicht gethan, die Armee wird so immer kriegsfähiger. Die Tage sind nicht ohne schmerzliche Verluste gewesen, das 1. Bataillon hat durch seinen ruhmwürdigen Angriff auf den Brückenkopf von Missunde am meisten gelitten. Wir haben erreicht, was wir wollten, dem Feinde durch eine gewagte Unternehmung, die ihn aus seiner Stellung von Schleswig herauslocken sollte, die Schlacht auch im offenen Felde unter den günstigsten Bedingungen für ihn ange-

boten, haben ihm alle seine Verschanzungen und Lager im Osten bei Eckernförde, Holm, Kochendorf und Hummelfeld zerstört, ihm gezeigt, daß er nicht so Herr in Schleswig ist, wie er es zu seyn vorgibt."

Hauptquartier Schulendamm, 13. Sept. 1850.

(gez.) **v. Willisen.**

Willisen redet in diesem Armeebefehl von „zwei Gefechtstagen, welche nicht ohne schmerzliche Verluste gewesen", dem 12. und 13. Sept., und doch ist am 13. Sept. auf der Linie nach Eckernförde und Missunde nicht ein einziger Schuß gefallen, er redet von einer „gewagten Unternehmung", welche in der Rekognoszirung gegen Missunde gelegen, obgleich die ganze Armee am 12. Sept., Mittags 1 Uhr, sich in der Gefechtsstellung gegen Schleswig zu befand, und auf dem rechten Flügel eine Dänische Brigade durch eine nicht viel größere Macht, theils für die vielleicht bevorstehende Schlacht kampfunfähig gemacht, theils auch in Schach gehalten wurde, weßhalb auch von „günstigen Bedingungen", unter welchen der Feind die ihm angebotene Schlacht hätte annehmen können, nicht sehr wohl die Rede seyn kann. Willisen will nach vorstehendem Armeebefehl „die Vernichtung der Lager, namentlich bei Kochendorf und Kosel verfügt haben", und doch können wir den Nachweis liefern, daß er gerade im Gegentheil den bestimmten Befehl ertheilt, daß die Lager unberührt und unbeschädigt beim Rückzuge zurückgelassen würden. Es ist allgemein bekannt, wie zweckmäßig, ja kostbar und kunstvoll das Lager bei Kochendorf eingerichtet war. Das Ameublement der Lagerhütten, so wie das zu diesen verwandte Holz mogte allerdings zum größten Theil aus Eckernförde requirirt worden seyn. Dennoch war es eine militärische Nothwendigkeit, dem Feinde sein bequemes Lager zu vernichten, und ihn so zu zwingen, einige Wochen, bis er sich ein neues Lager aufgebaut, unter freiem Himmel zu bivuakiren, welches besonders jetzt zur Herbstzeit, ihn schwächen und entmuthigen mußte, wo hingegen das gute Quartier ihn stärken würde. Willisen glaubte jedoch, daß die Schleswiger dasselbe Material zur Errichtung des neuen Lagers wieder herbeischaffen müßten, und es daher vorziehen zu dürfen, daß dasselbe nicht vernichtet würde. Dieser und anderer ähnlicher Vorfälle wegen wurde nicht ohne Grund gesagt, „die Schleswig-Holsteiner führen den Krieg mit Glacéhandschuhen".

Jeder Krieg aber muß ohne Schonung, ohne Rücksichten geführt werden. Unerachtet der obigen Weisung hielten sich Einige für verpflichtet, den Befehl zu geben, das Lager zu vernichten und in Brand zu stecken, sie machten sich allerdings damit eines Ungehorsams schuldig, das Gefühl, welches sie jedoch leitete, war ein militärisch richtiges. Die Lagerstätten der Dänen loderten in Flammen auf und Willisen gab sich den Schein, als habe er den Auftrag hiezu ertheilt. Hätte er das Material retten wollen, so wäre auch dies in seiner Macht gewesen, wenn er an der Eckernförder-Schleswiger Chaussée oder beim Lager selbst für einige Zeit Position genommen, bis die Hütten abgetragen und in die Schleswig-Holsteinische Vorpostenlinie zurückgebracht worden wären; ein geordneter Rückzug würde auch hiezu Zeit übrig gelassen haben.

Willisen sagt ferner, „daß den Dänen am 12. Sept. gezeigt worden, wie sie nicht so Herren in Schleswig seyen, wie sie zu seyn vorgäben", eine eigenthümliche Behauptung, eine Beschönigung des Verlustes von 300 Mann, denn die von der Schleswig-Holsteinischen Armee angegriffene Stellung war nur eine Vorpostenstellung, welche heute Diesem und Morgen Jenem gehört, heute verlassen, morgen wieder bezogen wird. Das Land hinter Missunde, Schleswig und Friedrichstadt, hielt der Feind allerdings für dasjenige, worüber er Herr sey, und leider hat er sich in seinem Glauben nicht getäuscht; auf das davorliegende Gebiet machten aber die Dänen militärisch keinen Anspruch, sondern gaben es bei jedem entschiedenen Angriff sofort auf. Freilich behauptet Willisen, „daß die Armee durch Tage wie der 12. September immer kriegsfähiger werde". Wir aber müssen behaupten, daß Kämpfe, so tapfer geführt, und so nutzlos aufgegeben in schleunigem Rückzuge, wie der bei Missunde, auch die beste Armee niederbeugen und muthlos machen. Frage man jeden altgedienten praktischen Militär, und er wird nicht umhin können, uns Recht zu geben. Hätte Willisen am 13., am 14. September und so weiter Tag für Tag, immer mit frischen Truppen die Dänen in ihrer Stellung zwischen Missunde, Fleckeby und Eckernförde angegriffen und zurückgeschlagen, er würde, wie sich mit ziemlicher Bestimmtheit sagen läßt, erreicht haben, einmal gewiß, daß die Armee in fortwährendem Kampf gestärkt und gekräftigt worden wäre, dann aber auch, daß die Dänen, welche den Besitz von Schwansen nicht gerne aufgegeben, einen Kampf um diesen Theil des Landes versucht, und im Zentrum, seinem Wunsche

gemäß, ihn angegriffen hätten, vor welchem Angriff er, vorbereitet, keine Furcht zu hegen nöthig hatte. So aber wurde nach dem 12. Sept. die Armee wieder in ihr altes Kantonnement zurückgezogen, auf viele Wochen wieder zum zehrenden Nichtsthun verdammt, in dem Bewußtseyn durch das Gefecht bei Missunde mehr verloren als gewonnen zu haben, denn die Reihen mancher Bataillone waren gelichtet, und die, welche fehlten, gehörten zu den Besten!

Willisen hatte sich gegen die Statthalterschaft bereit erklärt, zum Angriffe überzugehen und glaubte, mit dem nutzlosen Missunder Gefecht, mit einer verlustreichen, schlecht geführten Rekognoszirung sein Wort gelöst zu haben.

Generalmajor v. Gerhard, welcher zunächst das Unglück des Tages verschuldet, ging straflos aus. Er, der über hundert Soldaten nutzlos geopfert, wurde nicht, wie er verdient, zur Verantwortung gezogen, um wie er es verdient, kriegsgerichtlich seines groben Ungehorsams wegen kassirt zu werden. General Willisen begnügte sich damit, ihm sein Verhalten zu verweisen, ebenso, wie er dem Major Aldosser, welcher, unerachtet des Befehles zum Rückzuge, noch bis tief in die Nacht mit seinem, dem 2. Infanterie-Bataillon, vor dem Feinde geplänkelt, um Gefangene zu machen, und erst um die Mitternachtsstunde wieder zur Armee stieß, in Wirklichkeit einen Gefangenen mit sich führend, nur einen Verweis seines subordinationswidrigen Verhaltens wegen diktirte. — Er verlangte vom gemeinen Soldaten Disciplin, und er duldete die gröbste Insubordination beim Offizier; er ließ sie ungestraft dahingehen und bedachte nicht, abgesehen von dem Unheil, welches zunächst über die Armee dadurch gebracht worden, daß nur da die Disziplin eine gute ist, wo sie von oben herab gehandhabt und gewahrt wird.

Generalmajor v. Gerhard war der Günstling Willisen's, er blieb auch nach Missunde Kommandeur der Avantgarden-Brigade, bis er endlich mit dem Obergeneral zugleich das Land verlassen mußte. — Theils durch Andere, theils auch selbst hat General Gerhard nach seiner Entlassung versucht, die öffentliche Meinung zu seinen Gunsten und zu Ungunsten des Generals v. d. Horst und der Statthalterschaft der Herzogthümer zu stimmen; sogar Schmutzblätter für seine Vertheidigung zu benutzen scheute er sich nicht. Die bis jetzt zum Theil noch

nicht veröffentlichten Gründe, welche seine Entlassung veranlaßten, aufzudecken, dürfte daher an der Zeit seyn, da er selber durch sein bisheriges Verhalten einen Anspruch auf Rücksicht und Schonung sich nicht erworben.

Gerhard war in der königlich Preußischen Armee Oberstlieutenant und bei seinem Eintritt in Schleswig-Holsteinische Dienste seit längerer Zeit schon pensionirt. Er hatte den Namen eines guten und tüchtigen Offiziers, ebenso aber auch war er überall bekannt wegen seiner jugendlichen Lebensweise, indem er spielte, zechte und Schulden machte, gleich dem jüngsten Lieutenant. Schon im Jahre 1849 wandte er sich an den damals in den Herzogthümern kommandirenden General v. Bonin und bot seine Dienste an, einigte sich jedoch nicht, bis er Willisen, gleich nach dessen Antritt, seine Dienste von Neuem anbieten konnte, und nun als Oberst der Infanterie angestellt wurde. An demselben Abend, an welchem Oberst von der Tann unter dem Jubel der Bevölkerung in Rendsburg einzog, kam auch Oberst v. Gerhard an, und wurde zugleich mit von der Tann freudig begrüßt. Wir sahen ihn, als er in seinem Zivilanzuge, den Türkensäbel unter dem Arm mit etwas vorübergebeugtem Körper den Perron am Bahnhofe hinunterschritt, wir sahen ihn auch, als er in Schleswig-Holsteinischer Uniform denselben Säbel unter dem Arm heimlich das Land verließ, um als Schleswig-Holsteinischer Offizier nicht wieder zurückzukehren. — Das schönste Kommando der Armee, das der Avantgarden-Brigade, wurde ihm zugetheilt, und konnte er wenigstens in dieser Beziehung völlig zufrieden seyn, um so mehr, da das Generalkommando ihm bei kleineren Expeditionen stets freie Hand ließ.

Gerhard hatte die Gabe, den Untergebenen schnell Zutrauen und Liebe einzuflößen, bald durch Fürsorge, bald durch seinen persönlichen Muth, welcher häufig im Scherz sich Luft machte. Als z. B. die Schleswig-Holsteinischen Truppen bei und um Idstedt, die Dänen dagegen bei Flensburg lagen und jedes Gefecht möglichst zu vermeiden suchten, ritt er, nur begleitet von einem Trompeter und einer Ordonnanz, bis auf die Höhe, unter welcher jene Stadt liegt, und ließ den Trompeter, dem Feinde zum Hohn, „Schleswig-Holstein“ in die Thore hineinblasen. Einmal solches Stück aufgeführt

und es gefiel, man lachte darüber und erzählte sich vom Kommandeur der Avantgarden-Brigade, zum zweiten und dritten Male aber vorgetragen, und es artete aus zur Charlatanerie. Gerhard liebte es, in solcher Weise häufig und immer häufiger, ja zuletzt Tag für Tag sich zu geben, und machte sich dadurch lächerlich und zum Gespött.

Seinem persönlichen Muth alle Ehre, er hatte das Herz auf dem rechten Fleck, aber er wandte seinen Muth nur oftmals verkehrt und zum größten Nachtheil der Armee an.

Der 12. September legte hiefür und für seine Eitelkeit das bündigste Zeugniß ab. Diese und andere militärische Fehler wurden ihm aber vergeben und durch die von seinen Bataillonen ausgeführten, vielen kühnen Züge in Vergessenheit gebracht. — Von den Lächerlichkeiten, die er zu Friederichshof aufführte, wurde ausserhalb des Kantonnements nichts mehr gehört. Er stand in gutem Ansehen bei der Regierung und dem Generalkommando, und es dauerte nicht gar lange, bis er zum Generalmajor ernannt war.

Einige Zeit vor Willisens Abgang suchte Gerhard darum nach, daß ihm für den Fall seiner Invalidität und der dadurch veranlaßten Verabschiedung eine Pension f e st zugesichert würde. Die Statthalterschaft genehmigte das Gesuch, so daß er also über seine Zukunft unbesorgt seyn konnte. Seine pekuniären Verhältnisse waren von Preußen her schlecht, und die Regierung mußte sich häufig in's Mittel legen, ein Arrangement zu treffen, um ihn so der Armee zu erhalten, bei der Achtung aber, in der Gerhard bei ihr stand, that sie dies gern und derselbe war ihr für mehr als eine Gelegenheit zum Danke verpflichtet.

Geldverhältnisse brachten es wieder mit sich, daß eine der Regierung sehr nahe stehende Person ihn wenige Tage vor Willisen's Abgang in Friederichshof besuchte. Die Ordnung jener ward abhängig gemacht von seinem Bleiben, indem ihm erklärt wurde, wie man sich nicht veranlaßt sehen könne, bedeutende Summen für Offiziere, deren man nicht gewiß sey, zu verausgaben. Möglich sey es, daß Willisen abginge, möglich, daß ernsthafte Konflikte mit Preußen und Oesterreich bevorständen. — Hier erklärte Gerhard, daß er unter allen und jeden Verhältnissen bleiben werde,

und mögte die Armee gegen welchen Feind auch immer geführt werden, sowie es ihm auch gleich sey, wer den Oberbefehl führe, er sey Soldat und wisse zu gehorchen. — Hieraufhin ward ein ihm günstiges Arrangement getroffen, und er der Regierung zu neuem Danke verpflichtet.

Willisen trat ab, und nicht erhielt Gerhard, wie er erwartet, sondern General von der Horst den Oberbefehl. — An demselben Tage, an welchem die Entlassung Willisens bekannt wurde, reichte Gerhard, zugleich mit den Offizieren seines Stabes und einigen anderen von seiner Brigade, das Entlassungsgesuch ein. Von der Regierung, welche dies unmöglich hatte erwarten können, wurden Vermittelungen in persönlichem Wege versucht, die aber, da Gerhard Geldforderungen stellte, welche nicht bewilligt werden konnten, zu nichts führten. General von der Horst, der an strenge Disziplin gewöhnte alte Soldat, war nicht für langes Bitten, und beschied Gerhard auf sein Entlassungsgesuch: „daß es nicht an der Zeit sey, Offiziere zu verabschieden, wo die Armee täglich mit dem Feinde zusammentreffen könne und habe er sein Standquartier nicht zu verlassen.“ Hierauf meldete er sich beim Generalkommando krank, erschien aber nichtsdestoweniger mit fast allen seinen Bataillonskommandeuren am Tage der Abreise Willisens in Rendsburg, diesen zur Eisenbahn zu geleiten. Jetzt ward ihm vorläufig das Kommando seiner Brigade genommen. Er bat wiederholt um seinen Abschied, dann um längeren Urlaub, die gewöhnliche Zuflucht, wenn man einem verhaßten Dienst sich zu entziehen gedenkt, beides ward verweigert, um so mehr, da der erste Erlaß des neuen Generals darauf gerichtet war, den unter Willisen eingerissenen, unverantwortlichen Urlaubsreisen der Offiziere ein Ende zu machen. — Gerhard äusserte darauf, daß er ohne Urlaub fortgehen werde, worauf ihm erwiedert wurde: es komme auf den Versuch an.

Eines schönen Morgens reiste er auch wirklich von Rendsburg ab und dem Süden zu; nachdem kurz zuvor einige Offiziere seines Stabes und zwei Bataillonskommandeure seiner Brigade, durch ihn veranlaßt, ebenfalls ihren Abschied wiederum nachgesucht hatten.

Ob Gerhard sich nun, nach seiner Abreise von den Herzogthümern, wie erzählt wird, an das königlich Preußische Kriegs-

ministerium um Wiederanstellung in der Preußischen Armee oder Wiedererlangung seiner Preußischen Pension gewendet und hier einen abschlägigen Bescheid sich erholt, müssen wir dahingestellt seyn lassen. Kurz und gut er war fort, ließ nichts von sich hören, und nachdem 8 Tage verflossen, wurde der Armee bekannt gemacht, „daß der Generalmajor von Gerhard, weil er ohne Urlaub und heimlich die Armee verlassen habe, von der Statthalterschaft aus Schleswig-Holsteinischen Diensten entlassen worden sey".

Ganz abgesehen von General Gerhard's Versprechungen, unter allen Umständen im Dienst der Herzogthümer zu verbleiben, genügte schon zur Rechtfertigung dieser von der Regierung getroffenen Maßregel das einfache Faktum, daß er ohne Erlaubniß die vor dem Feinde stehende Armee auf längere Zeit verlassen, ein Vergehen, welches, wenn die gesetzliche Bestimmung streng beobachtet wäre, bei jedem Andern ein Kriegsgericht, und unter Umständen sogar Kassation nach sich gezogen haben würde.

Dies sah Gerhard selbst auch recht wohl ein; denn als er, — nachdem seine Entlassung bereits verfügt und ausgesprochen worden war, in einer Eingabe an die Schleswig-Holsteinische Landesregierung versuchte, jene Entlassung rückgängig zu machen und sich unter allen Bedingungen den Herzogthümern wieder zur Disposition stellte, da sprach er selbst aus, „daß er bei seinem Fortgange von Rendsburg in einem so krankhaften und aufgeregten Zustande gewesen, daß er nicht gewußt, was er gethan". —

Die Entlassung Gerhard's wurde damals in den Herzogthümern von allen Seiten gebilligt, und war es nur eine vielleicht verkehrte Rücksicht gegen ihn, wenn man die Vorgänge dieser Entlassung nicht veröffentlichte, und so ihm und seinen Anhängern Gelegenheit gab, ein der Regierung nachtheiliges Gerede in Umlauf zu setzen. *

---

* Nach seiner Entlassung ist Gerhard Schriftsteller geworden. Nicht allein setzte er sich durch den bekannten Nathanson in Verbindung mit der in Hamburg erscheinenden Wochenschrift „Hamburger Reform",

Eilftes Kapitel.

Offene Kriegführung; Willisen und der Dänische Arzt. Die Bataillone auf Vorposten. Major v. Beeren. Willkürliche Aenderungen in der Armeeformation. Die Ernennung der Generalstabsoffiziere. Hans von Raumer. Jakob Venedey. Heinrich v. Gagern. Oberst v. Breitenbach-Bürresheim-Ried. Major v. Stutterheim.

Am 2. Oktober wurde ein Dänischer Arzt in Rendsburg eingebracht, welcher bei Tönningen am 29. September gefangen worden. Willisen wünschte ihm persönlich anzukündigen, daß er frei sey, und selbigen Tags noch über Hamburg nach Kopenhagen zurückreisen dürfe. Bei dieser Gelegenheit richtete er an den Arzt auch die Frage:

„Nun, dieses Mal kamen wir Ihnen doch unerwartet; daß wir Friedrichstadt angreifen würden, hatten Sie wohl nicht gedacht?"

Gutmüthig antwortete der Arzt: „Ach doch! schon einige Tage vorher bekamen wir mit dem Dampfschiff von Hamburg * über Helgoland die sichere Nachricht, daß Sie ehestens einen Angriff auf Friedrichstadt unternehmen würden!"

Willisen war verstimmt durch diese Antwort und ließ den Arzt abtreten; niemals hatte er es glauben wollen, daß dem Dänischen Hauptquartier alle seine Pläne, und betrafen sie die unbedeutendste Rekognoszirung, noch ehe mit der Ausführung derselben begonnen, nur zu genau bekannt würden.

Wie konnte es aber anders seyn? Das Hauptquartier lag in Rendsburg, und im Gefolge desselben befanden sich eine Menge junger, unerfahrener Offiziere, welche, schon um sich einen Schein

---

durch welche er sich eifrigst vertheidigen ließ, sondern auch eine bei dem Herausgeber der Reform, J. F. Richter, verlegte Brochüre „Beiträge zur Beurtheilung des Deutsch-Dänischen Krieges, von einem Generalstabsoffizier a. D.", die nur geschrieben ist, die Statthalterschaft und General v. d. Horst zu verdächtigen und anzugreifen, wird ihn zum Verfasser haben. — Danach, wie auch wenn Gerhard der Verfasser nicht ist, ist diese Brochüre — so können wir behaupten — von keinem Generalstabsoffizier der Schleswig-Holsteinischen Armee verfaßt.

* Während des Krieges soll der Graf v. Holck, bis zum März 1848 Dänischer Oberpostmeister in Hamburg, der eifrigste Brief- und Neuigkeitsbesorger für die feindliche Armee gewesen seyn.

der Wichtigkeit zu geben, bald Dies, bald Jenes ausplauderten, woraus wichtige Folgerungen zu ziehen ein Leichtes war; die ganze Armee lag nordwärts, sehr nahe der Festung, Alle, welche zu jener wollten, mußten durch diese, und die Armeelieferungen führten fast täglich Hunderte von Geschäftsleuten nach Rendsburg hinein. Eine genaue Beaufsichtigung der Fremden war nicht möglich, und daher ebensowenig zu verhindern, daß dänische Agenten und Spione in die Festung gelangten, welche über Dislokationen der Truppen, über beabsichtigte Expeditionen im ersten besten Wirthshause genügende Nachrichten einziehen konnten. Denn, da auch alle Truppenbewegungen, insoweit die Reserven, namentlich die Artillerie, im Süden und in der Festung selbst lagen, durch Rendsburg vorgenommen wurden, so wußte alsbald jedes Kind auf der Gasse zu erzählen, welche Truppen nach Osten, welche nach Westen marschirt seyen; es wurde beliebt, jene durch die Festung vor Aller Augen marschiren zu lassen und nicht mit Umgehung derselben über die zu beiden Seiten Rendsburgs über die Eider geschlagenen Pontonsbrücken. Wie oft wurde angerathen, das Hauptquartier von der Festung zu verlegen, es geschah jedoch nicht, weil der Krieg wie ein Spielwerk von Kindern angesehen wurde, in welchem jeder Mensch, so lange er nicht selber das Gegentheil behauptete, für ehrlich und treugesinnt gehalten war, — die Erfahrung hätte Anderes lehren müssen.

Zwischen Idstedt und Friedrichstadt lag eine Zeit von vierzehn Wochen; die Bataillone, welche am 25. und 26. Juli die Vorposten auf der Linie von Friedrichstadt bis gegen Eckernförde bezogen hatten, hielten sie noch besetzt am 1. Oktober, ja noch am 1. November und am 1. Dezember. Ueber zweiundzwanzig Wochen lagen eben dieselben Bataillone auf Vorposten.

Willisen hatte den Anträgen einzelner Kommandeure nachgegeben, welche, die erschlaffende Ruhe in der Garnison oder hinter den Vorposten fürchtend, die stete Thätigkeit wünschten, allgemeine militärische Rücksichten hätten ihn aber veranlassen sollen, auf solche Anträge nicht einzugehen, sondern öfter neue Bataillone die Vorposten beziehen zu lassen. Die mit dem anhaltenden Vorpostendienst Beschäftigten waren bald der Gegend so kundig, daß es den Dänen

welche selbst durch die kühnsten Patrouillengänge, durch kleinere Rekognoszirungen stets beunruhigt wurden und nicht unerheblichen Schaden litten, nicht gerathen schien, irgend etwas gegen dieselben zu unternehmen; so sind unter andern das 2. Jägerkorps und das 1. Infanteriebataillon * während der längsten Zeit gar nicht von den Dänen gestört worden, obgleich allein letzteres nur durch Patrouillen und kleine Rekognoszirungen — (Missunde abgerechnet) — nach und nach über 60 Gefangene machte. — Diese Vortheile wogen aber keineswegs die bedeutenden Nachtheile auf. Gerade die besten Truppentheile lagen stets auf Vorposten, konnten also bei größeren Unternehmungen nur theilweise verwendet werden, da der fortwährende Vorpostendienst sie für größere Operationen ermüdete; nur sie lernten das Terrain und jenen Dienst kennen, die übrigen, dessen weit mehr bedürftigen Bataillone nicht, welches denn auch zur Folge hatte, daß sowohl bei kleineren wie größeren Expeditionen die damit nicht betrauten Truppen stets im Nachtheile waren und oft nicht unbeträchtlichen Schaden litten; so z. B. als das 11. Infanteriebataillon das 2. Jägerkorps auf Vorposten ablöste, wurde die Feldwache desselben gleich in der ersten Nacht von den Dänen überfallen und aufgehoben, obgleich ihnen von dem abrückenden Jägerkorps im Voraus gesagt worden, daß die Dänen nun, da sie fort wären, bald etwas unternehmen würden; ähnlich erging es dem 7. Bataillon bei Marienthal. — Während die schon im Kampf

---

* Das 1. Linieninfanterie-Bataillon kommandirte der Major von Beeren, früher Kompagniechef im 3. Infanteriebataillon, die längste Zeit aber Adjutant und Generalstabsoffizier der I. Brigade. Seinem Aeussern nach der jugendlichste Offizier, war er vielleicht der tüchtigste in der Armee. Beseelt von dem richtigen militärischen Ehrgeiz, war er ein Mann von ungeheurer Willenskraft, nicht zu brechender Entschiedenheit und sonst nicht gekannter Thätigkeit. Nie schonte er sich selbst, und konnte daher mit seinem Bataillon Alles durchsetzen, denn bei Offizieren, wie Leuten, war er anerkannt und beliebt. Pünktlich und ordnungsliebend im Dienst, als tüchtiger Geschäftsmann gerühmt, wäre er der rechte Offizier im Generalkommando gewesen, welches von allen seinen jüngeren, wie älteren Kameraden gesagt wurde. Dennoch ließ Willisen ihn in seiner früheren Stellung. Erst v. d. Horst rief ihn vom Bataillon zum Stabschef der Avantgardenbrigade, dann zum Souschef im großen Generalstabe. — Noch vier Jahre Krieg, der junge Major wäre ein junger General gewesen, und die Armee, welche er geführt, hätte zufrieden seyn können.

gebildeten Bataillone auf Vorposten lagen, und sich durch fortwährende kleine Gefechte und Strapazen immer mehr ausbildeten und stärkten, entzog man diesen Vortheil den schwächeren Bataillonen, welche im Rücken der Vorpostenlinie ruhig im Kantonnement lagen und nur auf dem Exerzirplatz sich auszubilden hatten; es wurden aber auch jene, weil sie in so langer Zeit niemals von den Dänen beunruhigt wurden, sorglos und theilweise unachtsam, welches die schlimmsten Folgen hätte mit sich bringen können, wenn der Feind einmal auf den Gedanken gekommen wäre, sie ernstlich anzugreifen, welches glücklicher Weise nicht geschah; und endlich wurden nicht nur die Leute selbst, sondern auch deren Armatur und Montur bei dem anhaltenden Regenwetter, da es bei dem fortwährenden Dienst an Zeit zum Trocknen und Reinigen fehlte, auf das Schlimmste mitgenommen; kam es doch bei einer Gewehrrevision einer auf Vorposten befindlichen Kompagnie vor, daß zwei Drittheile der Gewehre versagten und einer völligen Reparatur bedurften. Nur die größte Umsicht der Offiziere konnte den dadurch entstehenden Nachtheilen einigermaßen abhelfen. Anstatt also sämmtliche Truppen gleichmäßig an Strapazen und Felddienst zu gewöhnen, „um sie so immer kampfgeübter zu machen", zog Willisen das entgegengesetzte Verfahren vor.

Wir haben früher * eines Paragraphen des zwischen Willisen und der Statthalterschaft abgeschlossenen Kontraktes Erwähnung gethan, nach welchem jede Organisation der ganzen oder eines Theiles der Armee, der zuvor eingeholten Genehmigung der Statthalterschaft bedürfe. — Um die Zeit des Friedrichstädter Sturmes beschloß Willisen, den Jägerkorps eine neue Formation zu geben, und ließ dieselbe sofort, ohne Genehmigung der ihm vorgesetzten Regierung, in's Leben treten. — Er löste das kurz vorher erst errichtete 6. Linien-Jägerkorps auf, vertheilte dessen Mannschaften auf die übrigen Korps und schied jedes dieser wieder in 2 Bataillone, je 4 Kompagnien, so daß das Korps aus 8 Kompagnien und alle 5 Jägerkorps aus 10 Bataillonen bestanden. Die Stärke des Bataillons betrug 800 Mann. War diese Aenderung auch eine zweckmäßige,

* cf. Erstes Kapitel.

weil, namentlich bei den Jägerkorps, die große Masse der unter einem Kommando stehenden Mannschaften* sich im Tirailleurgefecht als durchaus unpraktisch erwiesen hatte, so mußte doch um so mehr die Genehmigung zu solcher Reorganisation von der Statthalterschaft eingeholt werden, als dieselbe zur Kriegszeit vor dem Feinde geschehen sollte, wodurch die kampfgeübtesten Truppentheile auf einige Wochen zum Felddienst unbrauchbar wurden, und weil ausserdem der Etat der Jägerkorps sowohl an Offizieren, Beamten und Unteroffizieren, als auch an Mannschaften wesentlich verändert wurde. — Als die Umwandlung mit einigen Korps bereits vorgenommen und nicht mehr zu hindern war, suchte Willisen um Genehmigung nach und erhielt sie dann auch nachträglich. Dies ein neuer Beleg, wie der General bei seinen Organisationsplänen keine Rücksicht auf die Zeitverhältnisse nahm.

Ein fernerer Eingriff in ihm nicht zustehende Rechte war die Ernennung von sechs wirklichen Generalstabsoffizieren. Der Armeebefehl machte am 11. November das Departement des Krieges und die Statthalterschaft damit bekannt, „daß der kommandirende General den Major v. d. Heyde, die Hauptleute Grunwald, v. Hagens, v. Wiedburg und v. Alten und den Rittmeister v. Keudell zu wirklichen Generalstabsoffizieren ernannt habe.

Abgesehen von der Tüchtigkeit dieser Offiziere, welche ihnen vielleicht ein Anrecht auf derartige Auszeichnung gegeben, mußten doch unstreitig auch diese Ernennungen von dorther geschehen, von wo alle Ernennungen erfolgten, von der Statthalterschaft; der kommandirende General konnte von den Offizieren der Armee in seinen Stab kommandiren, welchen er wollte und die Regierung durfte ihn nicht daran hindern, die Ernennung von wirklichen Generalstabsoffizieren aber, welche, ausgeschieden aus dem Etat ihres bisherigen Truppentheiles, hier neuen Ersatz nothwendig machten, lag niemals in seiner Befugniß. Weder Statthalterschaft, noch Departement des Krieges wußten vorher etwas von diesen Ernennungen, welche sie erst aus dem Armeebefehl erfahren; Willisen hatte es nicht einmal für nöthig erachtet, höheren Ortes eine Mittheilung darüber

---

* In der Kompagnie über 300 Mann.

zu machen. — Da es nicht anging den Höchstkommandirenden durch Nichtgenehmigung der Ernennungen vor der ganzen Armee zu kompromittiren, so wurde, nach einer hierüber gepflogenen Korrespondenz, auch hier die nachträgliche Genehmigung ertheilt.*

Unter den wenigen Offizieren, welche nach der Idstedter Schlacht den Herzogthümern ihre Dienste anboten, waren zwei, welche sofort nach ihrem Eintritt zum Generalkommando zur Dienstleistung kommandirt wurden, der Oberst von Breitenbach-Bürresheim-Ried und der frühere Präsident der deutschen Nationalversammlung, Heinrich von Gagern. Dieser war das zweite Parlamentsmitglied, welches im Generalkommando Beschäftigung fand.

Hans v. Raumer hatte, als er seine schwarz-roth-goldenen Träume in der Paulskirche nicht zur Wirklichkeit werden sah, als er sein geliebtes Weib, sein einziges Kind zu Grabe getragen, der Nationalversammlung Lebewohl gesagt, den Stab zur Hand genommen und war gen Norden gewandert, dort mit dem Schwerte für deutsches Recht und deutsche Freiheit mitzukämpfen. Kurze Zeit vor der Schlacht bei Friederizia langte er bei der Armee an und trat als gemeiner Soldat in das 1. Jägerkorps ein. Von unten auf wollte er dienen, und nicht vor Anderen bevorzugt werden, weil er in Frankfurt gesessen. — Er war bei demjenigen Truppentheil eingetreten, welcher als der beste, aber auch als der schwierigste für das Avanciren genannt wurde; denn hier ward, um Offizier zu werden, mehr als bei irgend einem andern Korps verlangt; Major Gerstorf sah nur nach dem Soldaten, nicht aber nach dem Rock, in welchem derselbe früher einmal gesteckt haben mogte.

Raumer war fleißig und aufmerksam im Dienst, aber er blieb beim besten Willen ein schlechter Soldat; er konnte nicht sehen, nicht kommandiren, und Beides war für den guten Jägeroffizier

* In ähnlicher Weise ernannte der General den als Ordonnanz beim Generalkommando angestellten Freiwilligen Cludius zum Lieutenant der Kavallerie, obgleich die bestimmte Verfügung lautete: „es müsse Jeder, ehe er zum Offizier avancire, bestimmte Zeit und zwar von Unten auf gedient haben;“ Cludius hatte noch bei keinem Truppentheil gedient. Auch diese Ernennung ging nicht von der Statthalterschaft, sondern wieder direkt vom General aus.

gleich nothwendig. Er ward Oberjäger, dann endlich Fähnrich, weiter aber schien er es nicht bringen zu sollen; denn jüngere Kameraden wurden Offiziere, während er blieb, was er war, der Fähnrich Hans v. Raumer. * — Nachdem Willisen das Oberkommando übernommen, ward er endlich (4. Juni) zum Lieutenant ernannt, und einen Monat später (4. Juli) zur Dienstleistung zum Generalkommando kommandirt. Er sollte hier die Proklamationen, Armeebülletins und bei besonderen Gelegenheiten die Berichte schreiben. **

* Uffo Horn sagt in seinem Büchlein „Von Idstedt bis zum Ende" — welches einiges Gute, aber viele oberflächliche Urtheile bringt, Urtheile, die nicht durch die bescheidenen Worte der Vorrede entschuldigt werden. — Raumer sey unter Bonin zurückgesetzt worden und nicht avancirt, „weil er nicht die Sekunda in seiner Jugend absolvirt". Dies ist nicht richtig. Denn schon um Fähnrich zu werden, galten dieselben Erfordernisse, wie beim Offizier, und doch avancirte Raumer unter General Bonin bis zu diesem Grade. Er brachte es damals nicht weiter, weil er im 1. Jägerkorps stand und dies nur wirklich tüchtige Offiziere heranbilden wollte, zu welchen Raumer auch später niemals gerechnet werden konnte.

** Um diese Stelle bewarb sich ein anderes Mitglied des deutschen Parlaments, Jakob Venedey, welcher kurz vor der Idstedter Schlacht in die Herzogthümer kam. General Willisen wies den unpraktischen Phantasten ab, der ohne jede politische Durchbildung, als personifizirter Jammer seinem in Frankfurt auf der Tribüne erworbenen Namen „die Reichstagsthräne" auch in den Herzogthümern Ehre machte. Fortwährend klagend, immer beleidigt, weil man nicht auf seine unpraktischen Vorschläge einging und seiner Eitelkeit nicht gebührend den Hof machte, verließ er das Hauptquartier und Rendsburg, nachdem er sich, neuigkeitssüchtig genug, während einiger Wochen bald von Diesem, bald von Jenem Mährchen für Wahrheiten hatte erzählen lassen. Nach der Explosion des Laboratoriums ging er nach Altona. Wir würden dieses Umstandes und der ihn bewirkenden Vorfälle nicht Erwähnung thun, hätte nicht Venedey in seinem jüngst erschienenen „Schleswig-Holstein im Jahre 1850, ein Tagebuch," nach jenen Mährchen eine Reihe von Zuständen und Personen in einer ihm, weil fremden, auch unbeikommenden Weise abgeurtheilt, und manche Thatsachen zu seinen eigenen Gunsten, aber zu Ungunsten Anderer nur „halb" erzählt. Eine Unterredung im Hilmer'schen Kaffeehaus zu Rendsburg war zunächst die Veranlassung zu seiner Abreise aus der Festung. Er selbst erzählt in seinem Tagebuch vom 13. August: „An diesem Abend traf ich mit Hrn. Schow, Dr. X., und den Korrespondenten der Daily News und der Times in Hilwer's (Hilmer's) Kaffeehaus zusammen. Es wurde von Diesem und Jenem gesprochen, und im Laufe der Unterhaltung äußerte Hr. Schow die Ansicht, daß die Dänische Armee den Schleswig-Holsteinern in jeder Weise überlegen sey, und bis zu 50,000 Mann stark wäre. Er setzte hinzu, daß er seinerseits kein einziges Schles-

Bald in der Adjutantur, bald im eigentlichen Bureau des General-kommando's beschäftigt, kam er nur selten zum Vorschein, der

---

wig-Holsteinisches Bataillon noch für fähig hielte, eine Schanze zu erstürmen. Sie seyen nur noch zum Schwärmen gut, und hinter dem Knick vorzüglich. — Wenn ich Aehnliches auch schon anderswo in Kreisen gehört, die der Regierung und dem Hauptquartier nahe standen, so waren mir diese Aeußerungen in ihrer Prosa dennoch fast zu rund. Ich bildete mir ein, daß Hr. Schow ein Interesse habe, oder sich einen Spaß mache, die Engländer in Angst zu setzen. Später ist's mir fast so vorgekommen, als ob man vielleicht gerade mich in Angst habe setzen wollen. Jedenfalls war das eine ganz eigenthümliche Art, als Civilkommissär der Armee sich auszusprechen, gegenüber von drei Leuten, die, wenn sie seinem Worte Glauben schenkten, seine Ansicht in den Hauptblättern Englands und Deutschlands aussprechen konnten." Der zweite Gedanke, daß der Civilkommissär Schow ihn selber habe in Angst setzen wollen, war der richtige; jene vier von ihm namhaft gemachten Personen hatten sich vereinigt um einen Scherz mit ihm zu treiben, und wurden ihm so eine Menge von erfundenen Geschichten erzählt, welche er alle gläubigen Herzens entgegennahm. — Jene Mittheilung Venedey's ist aber eine seiner halben Erzählungen und glauben wir daher sie vervollständigen zu müssen: der Civilkommissär Schow erzählte nämlich mit sehr ängstlicher Miene als neueste Neuigkeit, „es seyen die zuverlässigsten Nachrichten eingegangen, daß die Dänen in den nächsten Tagen auf Rendsburg rücken und es belagern würden; dies sey ja schon deßhalb sehr wahrscheinlich, weil ihre Armee der Schleswig-Holsteinischen bei Weitem überlegen und in dieser bekanntlich kein einziges Bataillon mehr wäre, welches eine Schanze stürme, die Schleswig-Holsteiner könnten nur noch hinter den Knick's gebraucht werden." Die Zustimmung der Uebrigen zu dieser Erzählung, bestärkte Venedey in dem Glauben an dieselbe. Kleinlaut entfernte er sich. Am nächsten Morgen begab er sich sofort zu Hans von Raumer, und erkundigte sich bei diesem, „ob es möglich sey, daß die Dänische Armee Rendsburg zernire und belagere." Raumer, der von dem mit Venedey Abends zuvor getriebenen Scherz nichts wußte, antwortete: „Möglich sey es immerhin, wenn auch nicht wahrscheinlich." Am selben Tage beschloß Jakob Venedey jedoch seine Abreise.

Eigenthümliche Urtheile in dem Buche Venedey's sind deßhalb nicht zu verwundern; wohl aber, daß er sich nicht scheut, auch einen Mann wie R. Schleiden zu schmähen. — Schleiden brachte im März 1848 eine glänzende Stellung, welche er in Dänemark bekleidete, Schleswig-Holstein zum Opfer. Drei Jahre hindurch diente er dem Lande in den schwierigsten und undankbarsten Verhältnissen; ohne Aussicht auf irgend eine Anerkennung, unterzog er sich den widerwärtigsten Aufträgen, und er diente treu und gut. Als Oesterreich seinen Machtspruch that, hätte auch er bleiben können in Holstein, als vormärzlicher Beamter war ihm seine Stelle im Departement oder doch sein bisheriger Gehalt als Wartegeld sicher genug. Er aber dachte anders, er brachte dem Lande das zweite Opfer, indem er seinen Abschied verlangte und erhielt; unter der neuen Regierung ver-

Junkerton, welcher in den Gemächern des Gouvernementsgebäudes so schnell aufgewuchert war, hielt ihn fern von den Andern, und ließ ihn nur mit den sogenannten mißvergnügten Offizieren, welchen das Treiben in der Umgebung des Generals v. Willisen im Stillen schmerzte und deren Rath es zu ändern nicht gehört ward, verkehren. Am häufigsten sah man ihn, den die Härte des Geschickes schon verschlossen gemacht, bei dem gleich verschlossenen und ernsten Hauptmann Grunwald. Die meiste Zeit aber blieb er für sich allein. — Wohl erkannte er, wie Vieles so schlecht, und wie so Alles besser werden müsse zum guten Ende, aber gerade er, dem so manche Hoffnung, eine nach der andern geknickt und vernichtet worden war, er hielt fest an seinem Glauben und Vertrauen zum deutschen Volk, an seiner Ueberzeugung, daß vom Norden die Freiheit und Einheit nach dem Süden getragen werden müsse.

Hans von Raumer hatte mehr gethan, als tausend Andere, die gleich ihm von der Tribüne mit Worten um die Freiheit gekämpft. Er, dem so Vieles genommen, hatte ungebeugt die Büchse ergriffen und mit ihr auf der letzten aufständigen Scholle Landes gekämpft. Wir sahen ihn noch, den kranken Mann, mit dem schönen Kopf, der frühgealterten Stirne, dem schwindsüchtig vorübergebeugten Nacken, wie sein noch immer jugendliches Auge erglänzte, wenn in den Wirrsal der Trauer ein einziger Freudenstrahl hineinlugte.

Und als Alles zu Ende, als die letzte Hoffnung geschwunden, da bat er um Urlaub, die Heimath noch einmal wieder zu sehen. Die letzte Kraft war ihm gebrochen, er zog heim, legte sich nieder — und starb.

Schlafe in Frieden, du Kämpfer ohne Sieg! —

Einen keineswegs günstigen Eindruck machte der Armeebefehl vom 5. August, in welchem es hieß:

---

schmähte er es zu dienen und Holstein zur Last zu fallen; er ging, ohne Vermögen, in eine unsichere Zukunft hinaus. Das nennt man Gesinnungstreue, die Jakob Venedey nicht zu würdigen versteht. — Daß jenem „Tagebuch", wenn es überhaupt als solches geschrieben wurde, einige nachträgliche nicht unwesentliche Verbesserungen und Ausfeilungen zu Theil geworden, dafür zeugt eine Vergleichung der von ihm aus derselben Zeit in der „Daily News" ab und zu veröffentlichten Korrespondenzartikel, welche theilweise ganz anders lauten.

„Der frühere Großherzoglich Hessische Staatsminister v. Gagern wird als Volontäroffizier in der Charge eines Majors in der hiesigen Armee angestellt, und bis auf Weiteres dem Generalkommando zur Dienstleistung überwiesen.“

Schon seit längerer Zeit hatte es verlautet, daß Heinrich v. Gagern, der frühere Reichsminister-Präsident und Präsident der einstigen deutschen Nationalversammlung gesonnen sey, den Herzogthümern seine Dienste anzubieten. Man hoffte damals, er werde es machen wie Raumer, oder doch wenigstens zuvörderst in einer nur untergeordneten Stellung dienen, um sich in der Praxis des Lebens eine Anerkennung wieder zu erkämpfen, welche er in Frankfurt verloren. — Er war eine gefallene Größe. Ihm war 1848 ein hohes Amt zugewiesen worden, es gut zu verwalten hatte ihm die Kraft des Willens, die Fähigkeit des Geistes gefehlt. Die der Männer bedürftige Zeit glaubte in ihm einen Mann gefunden zu haben, sie zog ihn hervor; das kraftlose Surrogat eines Mannes kam zum Vorschein.

Heinrich v. Gagern hatte, bei gutem ehrlichem Willen, aber übermenschlicher Zaghaftigkeit und Schwäche, schwer an den Herzogthümern gesündigt, ihr Glück hatte er mit verspielen machen. War er es doch gewesen, den die leichthingeworfenen Aeußerungen Lord Cowley's zu einer Aenderung der für die Herzogthümer aufzustellenden Friedensbasis vermogten, Aenderungen, welche die völlige Knechtung Schleswig-Holsteins von Dänemark nur den Worten nach noch nicht enthielten.

Es war anerkennungswerth, daß auch er jetzt mitstreiten wollte, um so wenigstens durch die That zu zeigen, daß er das Beste der Herzogthümer gewünscht und selbst für sie fallen könne. * Er hätte aber für den ihm vom General Willisen angetragenen Posten eines Majors beim Generalkommando danken und eine untergeordnetere Stellung, sey es als Gemeiner, sey es als Offizier in der Kompagnie sich erbitten sollen. Darin hätte man noch in gewisser Weise eine Größe finden können. Jetzt aber nahm er die Bestimmung Willisen's an, und der

* Wenn wir seine Stellung, die er in Schleswig-Holstein einnahm, tadeln, so wollen wir dagegen seinem persönlichen Muth alle Anerkennung zu Theil werden lassen. Bei mehr als einer Gelegenheit hat Gagern gezeigt, daß er die feindliche Kugel nicht fürchte oder sie meide.

frühere Lieutenant aus den Befreiungskriegen vermehrte die Zahl derer, welche unthätig und unbeschäftigt beim Generalkommando sich aufhielten, die, um von Nutzen zu seyn, erst Alles praktisch von Unten auf hätten erlernen müssen. Er verkannte auch hier wiederum seine Fähigkeiten, und hatte nicht die Kraft, die ihm zugedachte Ehre abzulehnen.

Sein Name hatte aber ausserdem einen gefährlichen Klang. War irgend eine Politik in der öffentlichen Meinung in den Herzogthümern verhaßt, so war es die des einstigen Casino-Clubbs, der nachherigen Gothaer. Seine Stellung im Generalkommando brachte es aber mit sich, daß alles Unheil, jeder Mißgriff der begangen wurde, jetzt auf Rechnung dieser Politik, zu deren Anhänger von den Unerfahrenen und Fremden, eben seiner Stellung wegen, auch noch jetzt die Statthalter gezählt wurden, geschrieben ward. Er ward mit diesen identifizirt; von vorne herein erwuchs gegen Alles ein Mißtrauen, als ob noch immer die Schwäche und Halbheit der Gothaer die Zügel der Regierung in Händen habe. — Auch dieses hätte er voraussehen und eine Stellung ablehnen müssen, die dem Lande nur Nachtheil zu bringen versprach.

Jene schlanke, soldatische Gestalt, die ungezwungen und rasch einherschreitet, ist der Oberst von Breitenbach-Bürresheim-Ried. Sein schon gefurchtes, vernarbtes Gesicht, seine von dem Grau der Haare umsäumte Stirne deuten die Manneskraft, die Ungebrochenheit des Willens, sein scharfes aber freundliches Auge jugendliches Feuer und Bravheit, sein fester Gang die Entschiedenheit der Gedanken, sein treuer Händedruck ächte Biederkeit.

Dichter, bedarfst du eines Modelles zur Zeichnung eines Ritters von alter deutscher Treue, von dem in Sagen gesungen wird? Wandle hin nach Nassau, dort findest du es.

Als Idstedt verloren, hielt es den alten Oberstlieutenant v. Breitenbach nicht mehr daheim in Nassau, er verließ sein Gut, um mitzukämpfen in Schleswig-Holstein für Deutschland. Als Oberst kam er zum Generalkommando und kommandirte eine kurze Zeit die Kavallerie-Brigade. Mit Leib und Seele Feldsoldat traf man ihn bei jeder Rekognoszirung, bei jedem Gefecht, überall vorne an; bald war er der Liebling der Soldaten, der Offiziere. Wenn der Abend kam, der Waf-

fenlärm schwieg und die Offiziere des hohen Stabes sich in ihre Gemächer zurückzogen, da saß er, das kurze Pfeifchen im Munde unter den Kameraden, jüngeren und älteren, er, der alte Soldat, hielt sich nicht zu gut, auch der treue Kamerad zu seyn. — Er ist es geblieben bis zum Letzten; als die Armee aufgelöst und schmachvoll deren Offiziere entlassen worden, ergriff er das Wort für sie Alle, und legte feierlichen Protest für sie ein gegen die Ungerechtigkeit einer angeblich von Deutschland oktroyirten Regierung. Und auch noch jetzt, wo er mit seinen traurigen Erfahrungen nach Nassau zurückgekehrt ist, erhebt er seine Stimme für seine alten, jetzt unglücklichen Kameraden.

Schleswig-Holstein, wenn es dermaleinst wieder ersteht, wird dem alten Ritter die alte Treue zu lohnen wissen.

Nach der Entlassung des Major Wyneken war der bisherige Generalstabsoffizier der Avantgarden-Brigade, Major v. Stutterheim, zum Souschef des großen Generalstabes ernannt worden. — Auch dies zeugte nicht für Willisen's Personalkenntniß. Freilich hatte Stutterheim Erlebnisse gehabt, wie wenige andere Offiziere. In Spanien war ihm Namen, Ruhm und äußere Anerkennung für seine Bravour zu Theil geworden, er war aber wiederum kein Generalstabsoffizier. Dazu fehlte ihm schon Ordnung, Fleiß, Ruhe und Gewissenhaftigkeit. Er, der tüchtige Soldat, wenn die Büchse knallte und das Horn zum Angriff blies, konnte es nicht über sich gewinnen, nur wenige Stunden des Tages den Geschäften seines neuen Amtes obzuliegen; die leichtsinnige Sonne des Südens spielte noch immer durch die Scheiben seines Zimmers hinein und lockte ihn, wenn es nichts zu schlagen gab, fort und hinaus zu den Kameraden, die den spanischen Offizier des Generalstabes so gerne hatten.

Zwölftes Kapitel.

Schreiben der Statthalterschaft vom 21. September und des General von Willisen vom 6. Oktober. Plan gegen Friedrichstadt; Aenderung desselben. Hauptmann Grunwald und Major Aldosser. Der Sturm. Plankosigkeit. Armeebericht vom 4. Oktober. Armeebefehl vom 6. Oktober. General Willisen während des Sturms und dessen Rückkehr nach Rendsburg. Oberst v. d. Tann's Entlassung.

Mit den Erfolgen des Missunder Gefechts war Willisen zufriedengestellt. Er glaubte, seiner Erklärung, welche er der Statthalterschaft gegeben, sey Genüge gethan, und beschloß, für die Armee die gleiche Ruhe wie früher eintreten zu lassen, abwartend, bis die Dänen ihn angreifen würden, oder der eingetretene Frost und die politischen Verhältnisse ihm größere Operationen gegen Schleswig und Missunde erlaubten. Er füllte die Zeit aus mit Feldmanoeuvres, bald hinter der Sorglinie, bald jenseits derselben vor den Augen des Feindes; es wäre ja noch möglich gewesen, daß dieser sich hätte zu einem Angriffe verleiten lassen.

Unmöglich jedoch konnte die Statthalterschaft über diese beabsichtigte Ruhe die Ansicht des Generals theilen, denn die Zeit drängte. Sollte etwas geschehen, so mußte es bald seyn, jeder Tag, der in Ruhe vorüberging, hieß mehr und mehr Terrain freiwillig verloren geben. Die Nachrichten von Frankfurt und Berlin lauteten übereinstimmend dahin, daß den Herzogthümern nur noch sehr kurze Zeit freie Hand zum Handeln bleiben und die Einsprache Oesterreichs sehr bald erfolgen würde. Von Neuem verlangte sie deshalb vom General den Kampf mit Entschiedenheit wieder aufgenommen, ohne ihm jedoch einen Plan, nach welchem er seine Operationen einzurichten habe, vorzuschreiben.

Nach dem verunglückten Sturm auf Friedrichstadt schrieb Willisen der Statthalterschaft:

„Einer hohen Statthalterschaft ist es bekannt, durch welche Umstände und Verhältnisse ich gegen meine eigenen Ansichten und Ueberzeugungen mich dazu verstanden habe, zuletzt auch die Unternehmung gegen Friedrichstadt zu machen. Obschon mehr Kräfte in Bewegung gesetzt worden sind als irgend Jemand von denen, welche sie beständig betrieben, für nöthig gehalten haben würde, ist sie

dennoch mißlungen; ich bin dadurch an meinem Rufe wesentlich benachtheiligt und habe der Sache vielleicht eben so viel geschadet. Wenn es nun unmöglich von mir verlangt werden kann, daß ich länger in einer solchen Lage bleibe, wo ich beständig Gefahr laufe, in entschiedener Abweichung von meiner Ueberzeugung handeln zu müssen, so muß ich, im Falle eine hohe Statthalterschaft nicht glaubt von der Ansicht abgehen zu können, daß es in der Lage, in welcher sich das Land befindet, durchaus nöthig sey, immer wieder offensiv zu verfahren, und daß es mithin nicht möglich sey, mir in den militärischen Anordnungen und in den Bestimmungen dessen, was hier möglich sey oder nicht, ganz freie Hand zu lassen, eine hohe Statthalterschaft ganz gehorsamst bitten, mir, so bald es seyn kann, einen Nachfolger zu geben, welcher die Ansichten durchzuführen sich getraut, die ich zur Zeit noch für unausführbar halte. Ich ersuche eine hohe Statthalterschaft eben so gehorsamst als dringend, in dieser Bitte nichts Anderes zu erblicken, als was mir neben der billigen Rücksicht auf meinen Ruf, ebenso sehr die Rücksicht auf die edle und große Sache abnöthigt; denn soll und muß eine Aenderung im Kommando eintreten, so ist es gewiß gut, daß sie so bald als möglich stattfinde.

Rendsburg, 6. Oktober 1850.

Willisen bittet in diesem Schreiben um seine Entlassung, „weil er von der Statthalterschaft, wie schon früher, so auch jetzt gegen seine Ansichten und Ueberzeugungen zu dem Sturm auf Friedrichstadt gezwungen worden sey.“

Dies war allerdings Grund genug für ihn, mit aller Entschiedenheit auf seiner Entlassung zu bestehen, denn eine Regierung darf niemals dem kommandirenden General vorschreiben: „Hier an diesem Orte schlägst Du Dich so und nicht anders mit dem Feinde,“ sie hat nur im Allgemeinen das Wann? zu bestimmen, nicht aber das Wie? und Wo? einer Schlacht.

Eines jedoch mögte hier als sehr wesentlich in Betracht zu ziehen seyn, daß nämlich jener Brief, in seiner obigen Fassung, eine „Unwahrheit“ enthält, welche ist: „daß dem kommandirenden General von der Statthalterschaft niemals der Befehl oder Auftrag ertheilt worden ist, Friedrichstadt anzugreifen. Als die Statthalterschaft ihm durch das Departement des Krieges in einem Schreiben vom 21. September aufgab, sofort einzuberichten, welche Offensivmaßregeln er zunächst wahrzunehmen gedächte, und ihn wiederholt aufforderte, mit Rücksicht auf die politischen Ver-

hältnisse die Dänische Armee in einer kräftigeren und entschiedeneren Weise als bei Missunde geschehen, anzugreifen, damit durch den erzielten glücklichen Erfolg den augenblicklich obschwebenden, den Herzogthümern so ungünstigen diplomatischen Verhandlungen vielleicht noch eine andere Wendung gegeben werde: da war von einer Bestürmung, von einem Angriff auf Friedrichstadt gar nicht die Rede; sie, die Statthalterschaft, verlangte nur einen Angriff auf die Dänische Armee. Willisen war es, welcher in Erwiederung jenes Schreibens die Statthalterschaft zuerst von dem Plane gegen Friedrichstadt in Kenntniß setzte. — Jenes Schreiben des Generals, wie auch seine übrigen an die Statthalterschaft gerichteten, sind aber so auf Schrauben gestellt und in einer Weise winkelzügig abgefaßt, als hätte schon bei ihrer Abfassung der Gedanke vorgelegen, sie dermaleinst zur Rechtfertigung vor der Oeffentlichkeit zu benutzen; in welcher Annahme man bestärkt wird, wenn man die vereinzelte Stellung der Schreiben erwägt, da ein anderer Grund nicht angenommen werden kann, weshalb Willisen nicht auch die an ihn gerichteten Schreiben der Statthalterschaft, durch welche er verleitet seyn will, gegen seine Ueberzeugung und Ansichten zu handeln, veröffentlicht hat.

Am 23. September war der Plan zum Angriff auf Friedrichstadt gefaßt; ein anderer, welcher in Vorlage gebracht wurde und darauf gerichtet war, bei Hollingstedt über die Treene zu gehen und von hier aus einen Flankenangriff auszuführen — welcher Plan für sich hatte, daß, sicheren Nachrichten zufolge, die bereits früher erwähnte Verschanzung der Dänen bei Klove und Hollingstedt damals noch nicht armirt, wie auch, daß die feindliche Stärke bei letzterem Orte nicht sehr bedeutend war — war sogleich verworfen worden, weil Willisen jede Operation nach dem Westen, besonders auf Husum zu, haßte. So sehr war er hiergegen eingenommen, daß es keinem seiner Generalstabsoffiziere mehr in den Sinn kam, eines solchen gegen den Westen gerichteten Planes Erwähnung zu thun. War die Mißstimmung über das früher so voreilig aufgegebene Friedrichstadt vielleicht der Grund hievon? Um so unbegreiflicher ist es, daß Willisen jetzt den direkten Angriff auf Friedrichstadt vorzog!

Der ursprüngliche Plan, wie er bis zum 29. September festgehalten wurde, war gut, gut wie der für Idstedt angelegte. Er wurde

ebenso wie der Idstedter nicht zur Ausführung gebracht, sondern noch im entscheidenden Moment abgeändert und vernichtet. Der Plan ward zur Planlosigkeit.

Friedrichstadt sollte eingenommen, die dortige Besatzung wo möglich gefangen genommen werden. Ein Scheinangriff, unterstützt von der auf Holsteinischer Seite postirten schweren Batterie, sollte von Seth (von Osten) auf die Stadt gemacht werden, während 3000 Mann, Tönningen gegenüber, über die Eider gingen, um vom Westen aus den wirklichen Angriff gegen die Stadt zu unternehmen. *

Für solche Operation sprach, daß, wie man genau wußte, die Stadt im Westen gar keine Befestigungen hatte, während im Osten Tag und Nacht von den Dänen an den Befestigungen gearbeitet worden war, daß die Stadt nur von 6 Kompagnien besetzt gehalten wurde. ** Sobald der Uebergang über die Eider gelungen, war die Besatzung von Friedrichstadt, weil sie den Marsch bis an die Koldenbüttler Chaussée und dort gegen Norden schnell errichtete Befestigungen, bei der Ueberlegenheit der feindlichen Macht und dem gleichzeitig vom Osten gegen sie unternommenen Angriff, nicht zu verhindern vermogte, von jeder Verbindung mit der übrigen Dänischen Armee abgeschnitten und kaum mehr durch schnelle Hülfe vom Norden zu retten, jedenfalls nur mit den größten Opfern. — Mit der Leitung dieser Expedition war der Oberst von der Tann beauftragt und zum 29. September Alles zum Angriff fertig und gerüstet.

Am 29. Sept. gingen anstatt jener 3000 Mann kaum zwei Kompagnien, im Ganzen ungefähr 600 Mann, *** bei Wollersum über die Eider. Willisen hatte Gegenbefehl ertheilt, weil ihm plötzlich der Gedanke erwacht, es sey doch möglich, daß die Dänen einen Angriff

---

* So theilte Willisen im Staatsrathe seinen Plan mit. Dies war die Erwiederung auf das Schreiben der Statthalterschaft vom 21. September.

** Drei vom 4. Reserve- und drei vom 7. Linienbataillon; die zweite Kompagnie des ersteren war nach Tönningen, die zweite des letzteren nach Husum und Garding detachirt. Die Dänischen Bataillone sollten 11 bis 1200 Mann zählen; hatten aber in Wirklichkeit kaum eine Stärke von 1000 Mann, namentlich hatten die Reserve- und Verstärkungs-Bataillone bei weitem nicht ihre Sollstärke; manche nur 7 bis 800 Mann.

*** Eine Abtheilung vom 1. Jägerkorps und ein Zug vom 5. Linien-Infanteriebataillon.

gegen das Zentrum unternähmen und dieses dann zur Behauptung seiner Stellung nicht stark genug seyn mögte, und überdies jene Expedition vom Westen gegen die Stadt zu gefährlich sey, weil den 3000 Mann der Rückzug zu leicht abgeschnitten würde. * Ohne ernsten Widerstand zu finden erreichten jene 600 Mann in Kähnen das Schleswig'sche Ufer, warfen die in Tönningen detachirten Dänen mit großem Verlust zurück, nahmen ihnen 79 Gefangene ab, darunter 3 Offiziere, und mußten sich am Tage darauf schleunigst zurückziehen, als eine stärkere Abtheilung von Friedrichstadt ihnen entgegengeworfen wurde; denn sie liefen bei ihrer Schwäche Gefahr, den schon an sich gefährlichen Rückzug über die Eider zu verlieren.

Früh am Morgen des 29. September war schon jeder entschiedene Angriff auf Friedrichstadt durch jenen Gegenbefehl Willisens seinem Erfolge nach vereitelt. Acht Bataillone ** hatte der General im Osten der Stadt zusammengezogen und zwei *** waren im Nachrücken begriffen; von diesen durften nicht einmal zwei bis drei, wie er Anfangs gewollt, über die Eider bei Tönningen gehen, um Friedrichstadt mit gewissem Erfolge von hier aus zu nehmen, weil ein Angriff im Zentrum erwartet werden konnte. Dennoch ließ Willisen jene acht Bataillone dort konzentrirt und machte aus einer Ueberrumpelung eine Belagerung, † und am sechsten Tage einen Sturm! Es war ein öffentliches Geheimniß, weil das Generalkommando alles Mögliche zur Verheimlichung that, daß erst am dritten Tage Ersatz für Friedrichstadt von Schleswig aus anlangte, daß während dieser drei Tage sowohl die Besatzung der Stadt, wie das Dänische Hauptquartier selbst in größter Angst schwebten, der Angriff vom Westen mögte gelingen, indem die Stadt dort nicht befestigt, keinen Widerstand zu leisten vermogt hätte. In Schleswig glaubten sie schon die Besatzung nebst

---

* „Wer abschneiden will, wird leicht abgeschnitten," ist ein alter Satz. Gefährlich ist jede Art der Kriegführung, denn der Erfolg ist niemals vorherzusehen.

** Das 3., 4., 5., 6., 11., 15. Linien-Infanteriebataillon und 1. und 5. Jägerkorps.

*** Das 7. und 8. Linien-Infanteriebataillon.

† Nach Norden, Westen und Süden hatte die Stadt freie Kommunikation vom 30. September an.

der dort befindlichen Batterie verloren und rüsteten sich zum eigenen Rückzuge, um für die dann unhaltbare Stellung bei Schleswig eine festere aufzusuchen, als die Wundermähr anlangte, es seyen bei Tönningen nur 600 Mann über die Eider gegangen, und diese hätten sich, nicht verstärkt, sofort zurückziehen müssen. Friedrichstadt war den Dänen gerettet und ihre Angst umsonst gewesen, der Schleswig-Holsteinische Obergeneral schenkte es ihnen zum zweiten Male.

Fünfzehen Bataillone, mit Einschluß der drei Besatzbataillone hatte Willisen noch um Rendsburg zur Disposition; eine Macht, welche stark genug war, die befestigte Linie von Sorgbrück bis Bistensee zu behaupten, und, wenn auch diese unhaltbar gewesen, so doch im Stande gewesen wäre, die zweite Linie hinter den Vorwerken gehörig zu vertheidigen, so daß ein Angriff auf diese ihn von jener vereinzelten Operation auf Friedrichstadt keineswegs abzustehen gezwungen hätte. Oder war Friedrichstadt das vorläufige Preisgeben der Sorglinie nicht werth?!

Ein grelles Bild militärischer Unwissenheit geben die Tage vom 29. September bis 4. Oktober, wie die bisherige Kriegführung der drei Jahre noch nicht zum Vorschein gebracht hatte. — Der Plan, die Stadt vom Westen zu nehmen, war aufgegeben, es mußte also auch der damit nur in Verbindung stehende Scheinangriff am 29. September vom Osten unterbleiben. Dennoch wurde derselbe mit ungefähr 80 Mann vom 6. Infanteriebataillon ausgeführt. Eine Ueberrumpelung auch von dieser Seite wäre vielleicht noch möglich gewesen, weßhalb aber stürmte man in diesem Falle nicht mit drei oder mehreren Bataillonen, anstatt mit jenen 80 Mann? An diesem Tage waren die Dänen noch nicht vorbereitet auf einen Angriff, wie am 4. Oktober. Major Aldosser rieth den Sturm am Abend desselben Tages, aber mit größerer Macht zu wiederholen, welches vielleicht aus obigem Grunde von günstigem Erfolge gewesen wäre. Dieser Vorschlag wurde aber vom Oberst von der Tann nicht genehmigt. *

Der neuaufgenommene Plan ging allerdings auf einen Sturm hinaus, dieser sollte aber nicht eher unternommen werden, bevor sämmtliche im Osten angelegten Dänischen Werke durch die Artillerie unschädlich gemacht und vernichtet seyen. Zu dem Ende wurde schweres

* Weil er keine Erlaubniß dazu hatte.

Belagerungsgeschütz, namentlich Mörser und 84pfündige Bombenkanonen noch nachträglich von Rendsburg dorthin geschafft, welche mit den bereits vor Friedrichstadt postirten Feldbatterien, der Batterie Christiansen (24pfündige Vollkugelkanonen), der kleinen Mörserbatterie, unter dem Hauptmann Wallmenich, stark genug schienen, Werke und Stadt dem Erdboden gleich zu machen.

Bereits vor dem 29. September hatte der Hauptmann Grunwald, vom Generalstabe, an den Kommandirenden die Anfrage gerichtet: „Ob es nicht erforderlich sey, daß er, bevor etwas unternommen werde, die Gegend bei Friedrichstadt persönlich in Augenschein nehme, um darnach die artilleristischen Erfordernisse dieser Expedition zu bestimmen.“ Dies schien allerdings um so nothwendiger, weil auch schon damals der Artillerie, wenigstens im Osten der Stadt, die Hauptaufgabe gestellt werden sollte; dann aber auch war die ganze Gegend bei Friedrichstadt nur einigen Offizieren des 1. Jägerkorps, — andere Truppentheile waren nicht in die Nähe der Stadt gekommen — bekannt, und mogten bei der eigenthümlichen Lage der Stadt, zwischen den Deichen und Gräben, die Angriffspunkte sowohl für die Infanterie als auch für die Artillerie, und die Widerstandsfähigkeit des Feindes am besten von einem kundigen Artillerieoffizier zu bemessen seyn.

Grunwald erhielt, obgleich er das Artilleristische im Generalstabe zu leiten hatte, die Antwort von Willisen: „Es sey nicht von Nöthen, daß er nach Friedrichstadt gehe.“ Als die Expedition gegen Friedrichstadt von Tönningen aus am 29. September von Willisen aufgegeben war, jetzt nach dem neuen Plane eine weit vermehrte Wirksamkeit der Artillerie Platz greifen sollte, wiederholte Grunwald, jedoch mit demselben Erfolge, seine Anfrage und Bitte. — Die Mängel und Unordnungen, welche durch die Unterlassung solches Augenscheines herbeigeführt waren, wuchsen bereits in den ersten zwei Tagen zu einer solchen Höhe, daß er den General mit derselben Bitte von Neuem anzugehen wagte; er wurde jedoch wiederum abschlägig beschieden, bis endlich, wenn wir nicht irren, der Oberst v. Breitenbach-Bürresheim den kommandirenden General bewog, seine Genehmigung zur Abreise des Hauptmann Grunwald zu ertheilen. Dies war am 3. Oktober, zu spät, um das was schon geschehen noch zu ändern. — Willisen hatte geglaubt, es bedürfe nicht der Beaufsichtigung der Artillerie vor Fried-

richstadt durch den Artillerieoffizier seines Stabes, weil er die Leitung der Artillerie dem Major Aldosser übergeben, einem Offizier, dessen persönlicher Muth und rastlose Thätigkeit allseitig anerkannt wurde, dessen militärische Unfähigkeit aber bei Operationen nach feststehendem Plane, und dessen an's Unglaubliche grenzende Zerstreutheit und Taktlosigkeit, sowie fast wahnsinnige Heftigkeit ebenso sehr und auch Willisen bekannt waren. — Aus Begeisterung für die Sache hatte Aldosser während der drei Jahre den Krieg mitgemacht. Als Ehrenmann kannte er, ebensowenig wie von der Tann, Egoismus. Alle seine vielen Vorzüge kamen jedoch im schroffsten Gewande zum Vorschein. Er stieß Jeden ab, und nur diejenigen, welche ihn Jahrelang kannten, wußten ihn und seine vortrefflichen Seiten zu schätzen. Für seine wirklich rastlose Thätigkeit spricht folgende Thatsache: Vom 29. September bis 4. Oktober war er vom Morgen bis zum Abend, ja die Nacht hindurch thätig gewesen, und hatte sich, — dies ist wörtlich zu nehmen, — keinen Augenblick Ruhe gelassen. Am 4. Oktober war ihm vom anhaltenden Kommandiren die Sprache ausgegangen, als es zum Sturme ging, versuchte er noch mit der Kolonne vorzudringen, sank aber mitten im feindlichen Feuer vor körperlicher Erschöpfung zusammen, welche so groß war, daß weder das Schlachtgetöse, noch die über ihn hinfliegenden Kugeln ihn aus seinem Schlafe zu wecken vermogten, ebensowenig wie die Gefährlichkeit seiner Lage selbst ihn störte.

Am Abend des 28. Septembers war bereits beschlossen, Friedrichstadt durch Sturm zu nehmen und am 2. Oktober mangelte es an Geschützen. Mörser und Kanonen von schwerem Kaliber wurden an diesem Tage noch dorthin geschafft; bereits am Abend des 29. Septembers hatten die Kanonenböte sich verschossen, mußten sich aus der Schußlinie zurückziehen und warten bis aus dem 10 Meilen entfernten Kiel neue Munition für ihre Schiffskanonen herbeigeschafft war. Sie hatten sich nach den ihnen gewordenen Befehlen nur für ein Gefecht von einigen Stunden ausgerüstet. Am 30. September hatte die Batterie Christiansen sich verschossen; zu derselben Zeit, oder einen Tag später, die übrigen Batterien. Es war vergessen worden, von Rendsburg eine Munitionskolonne mitzunehmen; denn die ebenfalls zu spät ausgerüstete kleine Kolonne war nur für die Feldgeschütze eingerichtet, und mußte, nach kurzer Zeit geleert, wiederum gefüllt werden.

Es wurde mithin von Rendsburg durch Dampfschiffe und Wagen (letztere auf einem durchgefahrenen Wege, welche Strecke, kaum 7 Meilen lang, in 10 bis 12 Stunden und darüber nicht zurückgelegt werden konnte,) die Munition herbeigeschafft, stets aber nur in sehr kleinen Quantitäten, welche wenig Stunden nach ihrer Ankunft bereits wieder verschossen waren; denn — es klingt unglaublich und doch ist es Thatsache — es war vergessen worden, für das schwere Geschütz, welches theilweise schon am 26. September nach Friedrichstadt geschafft war, im Voraus die nöthige Munition anzufertigen. Zwei bis drei Male und öfter kamen täglich Ordonnanzen vom Westen und überbrachten Requisitionen auf Munition, bald für dies, bald für jenes Kaliber; dann wurde bei Licht in der Nacht das Pulver aus den Magazinen geholt, die Kartouchen angefertigt, und zum Verbrauch am nächstfolgenden Tage in Quantitäten von 40 bis 60 Schüssen abgesendet. Erst am Mittage des 3. Oktobers war für den Bedarf einiger Tage hinreichende Munition gemacht und nach Friedrichstadt geschafft. Hieraus sind auch jene fortwährenden Intervallen des Artilleriefeuers vom 29. September bis 3. Oktober allein zu erklären, die Geschütze schwiegen, weil keine Munition zur Zeit mehr vorhanden war.

Auch dies wäre vermieden, wenn ein sachkundiger Artillerieoffizier zuvor jene Schwierigkeiten abgemessen hätte, welche, ehe zu einem Sturm geschritten werden durfte, zu beseitigen gewesen; und würde dessen Urtheil stets dahin gelautet haben, daß mit einer Hand voll Bomben und Kugeln die von den Dänen errichteten Blockhäuser nicht in Brand und Trümmer geschossen, die aufgeworfenen Schanzen nicht zerstört worden wären.

Zu der beabsichtigten Beschießung und zum demnächstigen Sturm der Stadt waren Schanzkörbe und Faschinen erforderlich. Im Kronenwerk von Rendsburg lagen einige hundert Schanzkörbe und eben so viele Faschinen; der ersteren mehrere mitzunehmen, als nothdürftig für die Batterie Christiansen ausreichten, darauf war man nicht bedacht gewesen, ebenso wenig, schon einige Tage vorher zur Anfertigung einer größeren Menge den Auftrag zu ertheilen. Das Generalkommando wußte überhaupt nicht, ob Schanzkörbe und Faschinen in Rendsburg vorhanden seyen. — Am 3. Oktober, Nachmittags 5 Uhr, langte in Rendsburg eine Ordonnanz von Friedrichstadt an mit einem Schreiben

des Generalkommando's an den Artillerieoffizier vom Platz, in welchem die Vorfrage gestellt wurde, „ob Schanzkörbe und Faschinen in Rendsburg vorräthig seyen,“ — (vorräthig in einer vor dem Feinde liegenden, dem Angriffe ausgesetzten Festung?!!) — „und wenn dies der Fall, so solle der ganze Vorrath sofort auf Friedrichstadt dirigirt werden.“

Ungefähr 400 Schanzkörbe und Faschinen wurden abgesandt. Sie langten am Spätabend des 4. Oktober in Süderstapel an, unterdessen war der Sturm bereits unternommen und abgeschlagen. Es war für gut befunden, auch ohne solche Hilfsmittel zum Sturme zu schreiten.

Die tiefen Marschgräben, die kleinen Abzweigungen der Eider und Treene, welche zwischen den Stürmenden und der Stadt lagen, mußten passirt werden, und dazu bedurfte es der Hilfsmittel. Ebenso wie die Faschinen und Schanzkörbe, welche beim Uebergange hätten angewendet werden können, vergessen waren, ebenso war bis zum Abend des 4. Oktober nicht daran gedacht, für geeignete Brücken zu sorgen. * Aushilfe geschah, aber welche?! Das erste Glied der Stürmenden wurde ausgerüstet mit einer Brücken-Equipage. Der Eine erhielt eine Leiter, der Zweite ein dünnes Brett, der Dritte eine Latte. So gingen die Schleswig-Holsteiner, das erste Glied wohl ausgerüstet voran, zum Sturm. Hier brach ein Brett, und Viele fanden im Wasser ihren schmählichen Tod. ** Dort war eine Leiter zu kurz, und es mußte eine weit entlegene, dem feindlichen Feuer mehr exponirte Uebergangsstelle aufgesucht werden. An einem andern Punkte wurden mehrere Träger solcher Brücken von den feindlichen Kugeln niedergestreckt, und die etwas weiter nachfolgende Truppe schreitet in der Dunkelheit, ohne jenes zu bemerken, weiter vorwärts; erst bei dem Graben angelangt, fehlen ihr die Mittel zum Uebergange, sie liegen weit zurück bei den Todten; neue Zögerung, neuer Aufenthalt. Hier aber ist der Uebergang glücklich bewerkstelligt, die dünne Unterlage biegt

---

* Einige Brücken waren freilich geschlagen, aber bei ihrer geringen Zahl konnten sie nicht in Betracht kommen.

** So starb der Lieutenant Schmidt vom 3. Infanteriebataillon, wenn wir nicht irren, aus Oldenburg. Nachdem er als braver Offizier mit eigener Gefahr viele Soldaten vom Wassertode gerettet, ertrank er selber.

sich freilich, aber hält; die Masse drängt weiter vor; plötzlich stößt sie auf einen zweiten Graben, welcher überschritten werden soll, und hierauf war sie nicht vorbereitet. Dasselbe Brett, welches beim ersten Graben zurückgelassen war, um den Rückzug offen zu halten, wird herbeigeholt, den neuen Uebergang möglich zu machen; ist ihnen auch bei einem Angriff der Dänen der Rückzug abgeschnitten, indem sie eingeklemmt zwischen zwei Gräben das eine Brett nicht für beide Uebergänge zugleich benutzen können, sie müssen dennoch vorwärts, es soll ja gestürmt werden. *

Dort sollte eine Pallisadenreihe schon gestern zertrümmert, dort ein Werk dem Grund und Boden gleich gemacht seyn. Durch die Pallisaden schlug nur eine Kugel, Pionniere müssen sie zusammenschlagen, ehe die Stürmenden weiter vordringen können, und gelangen sie an das zertrümmerte Werk, so lehrt sie das lebhafte Feuer daraus, daß es noch so stark und so fest steht, wie es gebaut wurde. — Alles Dies sind Thatsachen, keineswegs vereinzelte; sie hätten vermieden werden können, wenn bei Zeiten Kundige zu Rathe gezogen worden wären; dies hatte Willisen aber verschmäht.

Um 6 Uhr Abends begann der Angriff, bereits dunkelte es; als der Kampf am heftigsten wüthete, war es Nacht! Nacht für die Schleswig-Holsteiner, lichtheller Tag für die Dänen, denn der vordere Theil der Stadt brannte lichterloh, — ob von Dänischer Seite, ob von Schleswig-Holsteinischer angezündet, wir müssen es dahin gestellt seyn lassen — er brannte. Die Dänischen Soldaten standen im dunklen Schatten, während über ihnen auf den Deichen die Schleswig-Holsteiner im hellsten Lichte von ihren Kugeln niedergestreckt wurden. — Weßhalb ward der Sturm auf Friedrichstadt in der Nacht unternommen? Sollte etwa die Finsterniß die vor Scham gerötheten Wangen verbergen; die Schmach ob der 660 Gefallenen zu einer geringeren oder gar vergessen machen!?

Es ist ein bekannter Satz, daß, wenn Artillerie wirksam seyn soll,

---

* An den Oberstlieutenant v. Gagern kam die Meldung, daß ein zweiter Graben zu überbrücken sey, und sie deßhalb nicht weiter vorwärts könnten; anderweitig zu helfen war nicht mehr möglich, er gab daher den Befehl: — „So brechen Sie die Brücken hinter sich ab und schlagen sie über; ein Soldat muß sich immer zu helfen wissen“.

dies nicht der sporadisch versandte Schuß, sondern nur die auf einen und denselben Punkt gerichteten Schüsse thun. Von diesem Erfahrungssatz wurde gegen Friedrichstadt keine Anwendung gemacht, es war eine planlose, unregelmäßige Verwendung der Geschütze. Während das eine derselben dorthin gerichtet wurde, mußte das andere in entgegengesetzter Richtung feuern; das Aufschlagen der Erde in dem von der Kugel getroffenen Wall wurde für Bresche, der Splitter, welchen die Kugel aus der Pallisadirung riß, für einen Thorweg gehalten, und sofort der Befehl gegeben zur veränderten Richtung der Geschütze. Was so oft den Dänen vorgeworfen war, konnte vor Friedrichstadt den Schleswig-Holsteinern nicht ohne Grund vorgehalten werden: nutzloser Munitionsverbrauch; gab doch sogar der Major Aldosser an einem Tage den Befehl, „den Kirchthurm der Stadt zu beschießen", weil von demselben signalisirt werden solle, und mußte dieser Befehl ausgeführt werden, wenn es auch nur ein Schießen „nach dem Thurme" blieb. — So wurde Zeit und Munition vergeudet, und manches Gebäude in der Stadt auf nutzlose Weise zerstört; Alles nur, weil ohne Plan, ohne gehörige obere Leitung und Aufsicht große Erfolge erreicht werden sollten.

Der 4. Oktober kam heran, Willisen hatte sich selbst nach Friedrichstadt begeben; denn vom Oberst von der Tann war berichtet, daß alle Vorbereitungen so weit getroffen seyen, um den Sturm vorzunehmen.

Am 3. Oktober soll General v. d. Horst bei einer Konferenz noch in Willisen gedrungen seyn, vom Sturm abzulassen und dadurch nutzloses Blutvergießen zu verhüten. Ist diese Erzählung begründet, so ist sie auch bezeichnend; denn General v. d. Horst schonte nicht, wenn Aussicht für einen günstigen Erfolg vorlag. Das aber wissen wir mit Bestimmtheit, daß andere gediegene und anerkannt tüchtige, höhere Offiziere Willisen in gleicher Weise vom Sturm abzureden versucht haben, daß aber Oberst v. d. Tann, selbst überredet vom Major Aldosser, welcher stets dabei blieb: „Es muß gestürmt werden", mit seiner Ansicht durchdrang, besonders da Willisen selbst von vornherein für den Sturm eingenommen war. Als am Morgen des 4. Oktober die zwei Tage vorher erst herbeigeholten 84pfündigen Bombenkanonen unter dem Premierlieutenant Eichrodt den Greverhof zerstört hatten, sollte die

Zeit zum Sturme gekommen seyn, und Willisen gab am Nachmittage den Befehl dazu. Abends 6 Uhr, als die Nacht heraufzog, schritten die Bataillone zum Sturm. Die drei Sturmkolonnen auf dem nördlichen und südlichen Deich und der Sether-Chaussée zogen mit voller Musik den feindlichen Werken entgegen, zum letzten Male das „Schleswig-Holstein" den Dänen inmitten des Kugelregens hinüberspielend. Sechs Stunden dauerte der Sturm, dann ward jede Hoffnung an ein Gelingen aufgegeben und zum Rückzuge geblasen. Siebenhundert Todte und Verwundete deckten den Wahlplatz, und wofür? Es war sündhaft vergeudetes Blut, welches vergossen wurde, nicht viel besser als zur Entschuldigung und Verheimlichung jenes Fehlers, welcher am 29. September begangen war.

Siebenhundert Todte und Verwundete — darunter 39 Offiziere, — von welchen letzteren die Meisten nach langen Leiden starben, oder Zeit ihres Lebens Krüppel bleiben werden, hundert und siebenunddreißig niedergebrannte Häuser, eine Menge schmählich um's Leben gekommener Einwohner der Stadt, nicht etwa Feinde, nein, die treuesten Freunde Derer, welche ihre Heimathstätte vernichteten, um der Freiheit Willen, die sie dennoch zu bringen nicht vermogten; — das waren die Resultate jener Tage vor Friedrichstadt.

Willisen änderte seinen ersten Plan, dreitausend Mann bei Tönningen über die Eider zu werfen und Friedrichstadt vom Westen zu nehmen, „weil ein Angriff im Zentrum zu befürchten gewesen sey".

Wir glauben aus überzeugenden Thatsachen behaupten zu können, daß Willisen dies nicht befürchtet, im Gegentheil fest davon überzeugt gewesen ist, daß ein solcher Angriff nicht erfolgen würde.

Nach dem früher Angeführten waren die bei Rendsburg zurückgelassenen Truppen bei gehöriger Besetzung der Vorwerke stark genug, um den von den Dänen etwa versuchten Angriff unschädlich zu machen; hätte Willisen einen solchen, aber trotz dem gefürchtet, so mußte er entweder die ganze Expedition gegen Friedrichstadt aufgeben, oder aber auch die Stellung bei Rendsburg in jeder Weise stärken. Zur Ausführung des ersten Planes, gegen eine feindliche Macht von kaum zwei Bataillonen,* hätten die bei Friedrichstadt am 29. September konzen-

* Oder, wollte man die zwischen Schleswig und Friedrichstadt aufgestellten zwei anderen Bataillone der Dänischen III. Brigade hinzurechnen,

trirten acht Bataillone genügt; dessen ungeachtet beorderte Willisen, als er jenen Plan aus Furcht vor einem Angriff schon aufgegeben, weitere zwei Bataillone nach Friedrichstadt,* schwächte mithin das gefährdete Zentrum.

Sämmtliche Vorwerke, welche dem Zentrum den Rückzug decken und Rendsburg selbst schützen sollten, wurden in der Zeit vom 1.—4. Oktober völlig wehrlos gemacht.

Wir haben bereits Gelegenheit gehabt, anzudeuten, wie vollständig die Festung und deren nördliche und südliche Werke in jenen Tagen mit Artillerie-Offizieren versehen waren. In den Forts Büdelsdorf und Schleswig, der Rothenhofer und Büdelsdorfer Schanze, der Hüttenflesche u. a., welche im Norden der Festung lagen, kommandirte ein einziger Artillerie-Offizier, im Kronenwerk nur der Sekondelieutenant v. Abercron, in der Altstadt und Neuwerk nur der alte Major Tiedemann, und in den südlichen Werken, — von denen besonders die Klinter- und Margarethen-Schanze bei einem Angriff vom Norden von größter Wichtigkeit waren, — welche über eine Stunde von einander entfernt lagen, ebenfalls nur ein Offizier. Für eine Festung, von einigen hundert Geschützen, welche einen Umkreis von mehreren Stunden hat, waren während einer Zeit von vier Tagen, in welchen noch dazu ein Angriff erwartet wurde, vier Artillerie-Offiziere genügend. Die übrigen waren nach einander nach Friedrichstadt kommandirt, nicht etwa alle vor dem 29. September, sondern die meisten nach dieser Zeit.

Diesen Mangel mußte Willisen kennen; wie konnte er dann ihn aber verantworten, da er einen Angriff im Zentrum fürchtete?

Aber weiter! Die Festungsbatterien waren in letzter Zeit sehr geschwächt worden, theils hatten sie an die älteren Feldbatterien, theils auch an neuerrichtete, z. B. die Mörserbatterie, Mannschaften abgeben müssen. Es wurde daher Bedacht genommen, frische Mannschaften zu bilden, und dafür, kurze Zeit vor der Affaire bei Friedrichstadt, die Depotbatterie, eine Exerzirschule für die Artillerie-Rekruten, gebildet. — Diese Leute waren nur noch höchst mangelhaft ausgebildet, als sie

---

vier Bataillone, welche bei weitem nicht so stark als die Schleswig-Holsteinischen.

* Auf dem Wege dorthin erhielten sie allerdings Gegenbefehl, rückten jedoch nicht sofort wieder in ihr früheres Kantonnement.

schon, weil die Festungsbatterien abrückten, zuerst in's Kronenwerk, dann auch in die Vorwerke verlegt wurden. Kaum hatten sie hier wenige Stunden gelegen, als der Befehl einlief, so und so viele Kanoniere nebst Unteroffizieren für zwei Mörser, dann für zwei schwere Geschütze, dann als Ersatzmannschaften, alles nach Friedrichstadt hin abzugeben; und es dauerte keine zwei Tage, und die Mannschaften dieser Depotbatterie lagen vor Friedrichstadt, nur wenige, unbrauchbare Leute waren zurückgelassen. In der nördlichen und südlichen Redoutenlinie und der Festung selbst konnten die Kanoniere und Unteroffiziere der Artillerie mit verbundenen Augen gezählt werden; es waren so gut wie gar keine in dem Bereich der Festung. Die Geschütze starrten von den Wällen dem Feinde entgegen, waren aber nicht zu gebrauchen, weil keine Bedienungsmannschaft vorhanden; die Festung war wehrlos, und dennoch erwartete Willisen vom 29. September bis 4. Oktober einen Angriff im Zentrum.

Eine weitere Bestätigung unserer Behauptung, daß Willisen von seinem ersten Plane nicht zurückgeschreckt worden, weil er einen Angriff der Dänen im Zentrum erwartet, werden wir in seinem Armeebefehl vom 6. Oktober finden. Dieses Aktenstückes, so wie seines Armeeberichtes mögten wir lieber nicht Erwähnung thun, wenn sie nicht beide zur Karakteristik des Feldzuges von 1850 einen so wesentlichen Beleg abgäben. Letzterer lautet:

Süderstapel, den 4. Oktober 1850.

. . . . „Dennoch (trotz der Schwierigkeiten) glaubte man Alles so weit vorbereitet, daß zum Sturm geschritten werden durfte. Dieser hat denn heute gegen Abend stattgefunden und ist von den Truppen mit so ausgezeichneter Tapferkeit ausgeführt worden, daß er unter einigermaßen günstigen Verhältnissen sicher von Erfolg gewesen wäre. So aber stießen die Truppen theils auf Gräben, welche erst im feindlichen Feuer überbrückt werden mußten, theils auf noch nicht völlig zerstörte Werke seitwärts oder rückwärts, so daß es trotz der glänzendsten Tapferkeit nicht möglich wurde, den Ort in ihre Gewalt zu bekommen. Der Feind führte seine Vertheidigung mit Ruhe und Unerschrockenheit. Leider hat es nicht vermieden werden können, daß ein großer Theil der unglücklichen Stadt niedergebrannt ist. Auf die Kriegführung wird die Begebenheit keine entscheidende Einwirkung ausüben. Unseren Verlust schätze ich auf ungefähr 200 bis 300 Mann an Todten und Verwundeten. Ich werde

später die Verluste genauer angeben. Doch ist auch diesmal der Verlust an Offizieren verhältnißmäßig groß; das 6. Bataillon hat alle seine Hauptleute todt oder verwundet auf dem Platze gelassen. Auf den Geist der Truppen hat dies Ereigniß in keiner Weise nachtheilig eingewirkt, und ich hoffe, daß es ebenso wenig im Lande geschehen wird."

Der kommandirende General

v. Willisen.

Willisen bestätigt hier selbst unsere Angaben über unvollständige Vorbereitungen, über schlechte Terrainkenntniß, indem er anführt, daß nur theilweise oder gar nicht zerstörte Werke, theils aber auch Gräben, welche unerwartet noch hätten überbrückt werden müssen, das Vordringen verhindert und den Sturm vereitelt. Den Verlust gibt er auf 200—300 Mann an, während derselbe nach den später veröffentlichten, nicht einmal vollständigen offiziellen Listen mit Einschluß der Gefangenen 698 Mann* betrug.

Der wichtigere Armeebefehl heißt:

An die Armee!

„Die Tage vor Friedrichstadt sind nicht glücklich gewesen, aber sie sind Ehrentage für die Armee geworden. Der Sturm am 4. auf den von Natur und Kunst gleich festen Platz ist eine so schöne Waffenthat, wie irgend eine Armee sie aufzuweisen hat. Alle Waffen haben ihre Pflicht gethan. Der Oberst v. d. Tann hat das ganze Unternehmen mit gewohnter Thätigkeit und mit kühnem Unternehmungsgeist geleitet. Das 1. Jägerkorps hat seinen alten Ruhm bewahrt, das 11. und 15. Bataillon haben sich ruhmvoll benommen, das 6. Bataillon aber hat zwei Drittheile seiner Offiziere auf dem Platze gelassen. Das Bataillon darf mit Stolz den Namen „Friedrichstadt" in seine Fahnen schreiben.

„Die Artillerie hat sich, wie immer, ausgezeichnet betragen. Die schwierigen Einleitungen, durch das sehr schlechte Wetter ungeheuer erschwert, sind von ihr mit der größten Umsicht angeordnet und mit der größten Standhaftigkeit durchgeführt worden. Die Pionniere sind vor keiner Schwierigkeit zurückgetreten. Nur unübersteigliche Hindernisse konnten solcher Tapferkeit Schranken setzen. Zum zweitenmale haben wir versucht, durch weitliegende, gewagte Unternehmungen den Feind zum gleichen Kampfe auf's

* Rechnet man den Verlust in den ersten Tagen auf 98, schwerlich möchte er höher seyn, so fallen auf den 4. Oktober immer noch 600 Mann.

freie Feld herauszulocken, es hat auch diesmal nicht gelingen wollen. Wir müssen, so scheint es, ferner Geduld haben. Durch das Aufgeben des Angriffes ist gegen die frühere Lage nichts verloren. Unser Verlust ist sehr schmerzlich, aber das Selbstgefühl der Armee kann nur zunehmen dadurch, daß sie auch vor solchen schweren und gefahrvollen Unternehmungen, wie die gegen Friedrichstadt, nicht zurückgetreten, sie vielmehr ruhmvoll, wenn auch nicht glücklich, bestanden. Jeder, welcher die Armee in diesen Tagen gesehen, wird ihr die vollste Anerkennung nicht versagen.

„Ich danke allen Truppentheilen, welche an dem Unternehmen haben Theil nehmen können, im Namen des Vaterlandes für das, was sie dabei geleistet haben. Das Vaterland rechnet auch ferner auf ihre volle Hingebung.

„Ich erwarte von den Truppen ihre Berichte, um einzelne hervorstechende Handlungen durch Beförderung belohnen zu können.

Rendsburg, 6. Oktober 1850.

Der kommandirende General

v. Willisen."

„Auf die Kriegführung und auf den Geist der Truppen sollte nach Vorstehendem der mißlungene Angriff auf Friedrichstadt keinen nachtheiligen Einfluß ausüben!" Wir dürfen es nicht verhehlen, daß dies eine Selbsttäuschung Willisen's war; denn der nachtheiligste Einfluß, welchen ein Kriegsereigniß ausüben kann, ist, daß die Armee das Zutrauen zu ihrem Führer verliert. So war es hier. Nach Friedrichstadt war kein Offizier, kein Soldat, welcher noch Zutrauen zur Kriegführung Willisen's hegte. Wie ein elektrischer Schlag gingen alle jene Mißgriffe und Fehler, welche dort begangen, durch alle Truppentheile, deren Muth gebrochen war von diesem Augenblick an, weil, so meinte der gemeine Soldat, sie fürchteten, absichtlich nicht besser geführt zu werden. Es ging eine Mattigkeit durch die Armee, welche schreckenerregend war, und erst sich verlor, als General v. d. Horst den Oberbefehl übernahm. — Willisen hätte, obgleich er glaubte, daß Friedrichstadt keinen nachtheiligen Einfluß auf die Armee ausgeübt, einen zweiten, ähnlichen Sturm mit denselben Truppen niemals ausführen können, deren Kraft gebrochen war, so lange er an der Spitze war. Jene 700 nutzlos geopferten Kameraden standen Offizieren und Soldaten als schreckliche Mahnung vor Augen; das Selbstgefühl der Armee war vernichtet. —

Nur noch einen Punkt glauben wir, abgesehen von jenen Worten, worin des 6. Bataillons Erwähnung gethan wird, in einer Weise, welche — wohl der Tapferkeit, — keineswegs aber dem traurigen Erfolge, entsprechen mogte, hier anführen zu müssen: „Zum zweitenmale haben wir versucht, durch weitliegende, gewagte Unternehmungen den Feind zum gleichen Kampf auf's freie Feld herauszulocken, es hat auch diesmal nicht gelingen wollen". Der erste Versuch, dessen Epilog mit eben denselben Worten gehalten wird, wie der früher erwähnte Armeebefehl vom 13. September nachweist, ward bei Missunde gemacht; hier kostete ein bloser Versuch dem Feinde eine offene Feldschlacht abzutrotzen, einen Verlust von dreihundert, dort bei Friedrichstadt von 700 Mann. Nach jenen Worten aber, wenn sie nicht eine Unwahrheit enthalten, war es niemals Willisens Absicht gewesen, Friedrichstadt am 29. September zu nehmen. Denn ein Sturm auf eine Stadt mit der halben Armee, über 7 Meilen entfernt von dem Ort, wo die offene Feldschlacht nur geschlagen werden konnte, ließ sich nicht vereinigen mit dem Plan zu solcher offenen Feldschlacht, zu welcher wenigstens drei Viertheile der ganzen Armee nothwendig waren.

Die einzige und mögliche Lösung aller dieser Widersprüche finden wir, wenn wir annehmen: Willisen verließ den ursprünglichen Plan, Friedrichstadt am 29. September vom Westen zu nehmen, weil er hoffte, daß die Dänen ihm im Zentrum seiner Armee, um das sonst verlorene Friedrichstadt hiedurch noch zu retten, eine Schlacht anbieten würden; er beließ die einmal zusammengezogene Macht aber bei Friedrichstadt und setzte seine Operationen gegen dasselbe fort, weil er fürchtete, die Dänen möchten ihm dennoch keine Schlacht anbieten, er also umsonst seine Truppen würde zurückgezogen haben. Dies aber war ein System der Planlosigkeit, welches er befolgte, entsprungen aus seinem Lieblingsgedanken: Eine Schlacht geliefert vor den Thoren Rendsburgs.

In der Nacht vom 4. Oktober stand Willisen lange, sehr lange Zeit mit einer Gleichgültigkeit und Ruhe, welche an Zerstreutheit grenzte, am gefährdetsten Punkte, mitten im Bereich der feindlichen Kugeln. Granaten platzten rund um ihn her, Kartätschen und Spitzkugeln flogen über und neben ihn weg, aber es kümmerte ihn nicht; er sah dem Kampfe zu. Als einer seiner Adjutanten ihn auf die Gefährlichkeit seiner Stellung

aufmerksam machte, und ihm einen Punkt wies, von welchem aus der Kampf gesicherter und ebenso gut zu überblicken sey, gab er keine oder eine ablehnende Antwort, und blickte unverwandten ruhigen Auges nach wie vor in das Feuer hinein. Willisen hat niemals den Tod und die Gefahr gefürchtet.

Am 5. Oktober kehrte Willisen nach Rendsburg zurück, gebrochen und muthlos; er hatte das Vertrauen zu sich selbst verloren. —

Einen Monat später (5. Nov.) schied Oberst v. d. Tann aus dem Generalstabe und vom Lande.

Schluß.

April und November. Oberstlieutenant v. Jeß. Stärke der beiden Armeen. Willisen als Diplomat. Der deutsche Bundestag und das Entlassungsgesuch. Willisens Ansicht über das Recht der Herzogthümer. General v. d. Horst. Willisens Entlassung. Schluß.

Am 14. April inspizirte General Willisen, seit fünf Tagen Oberbefehlshaber der Schleswig-Holsteinischen Armee, die Kieler Garnison, namentlich das 2. Jägerkorps. Die Jäger legten Ehre vor ihm ein, obgleich ihr bisheriger Kommandeur* sie gerade an diesem Morgen verlassen und daher nicht das Kommando leitete. Inmitten seines kleinen Stabes, inmitten der oberen Offiziere der Armee stand Willisen da. Seine hohe imponirende Gestalt ragte weit über die andern hervor. Sein Gesicht war ruhig und ernst, nur sein Auge sah zuweilen freundlich und zufrieden auf die vor ihm aufmarschirten Truppen. In leisem Tone, kurzen abgebrochenen Sätzen die Worte hinausstoßend, unterhielt er sich bald mit Diesem, bald mit Jenem seiner Umgebung, die rechte Hand leicht über den Rücken gelegt. Rasch, aber nicht fest schritt er einher, sein Auge war nicht ruhig, abmessend und kalt, wie das eines alten Soldaten, es lag ein zitternder unstäter Schein darinnen, ein Schein ohne Feuer.

---

* Der bekannte Major und Freiherr von Puttammer gehörte zu den mit Bonin abberufenen Offizieren; er glaubte auch schon vor erhaltener Rückberufungsordre unter General Willisen seinen Dienst nicht mehr verrichten zu dürfen. Er gehörte zu Denen, welche in Kiel wegen des Generals v. Bonin Entlassung Allarm schlugen.

Es war das einzigemal, daß wir Willisen, entfernt vom Schlachtfelde, nicht allein gesehen. Je zahlreicher sein Stab war, desto entfernter hielt er sich von demselben. Täglich freilich besuchte er die Vorposten oder inspizirte die Truppen, oft schon mit Anbruch des Tages, und kehrte manchesmal erst mit der Mittags- oder Abendsonne zurück. Zwölf Stunden ohne Unterbrechung, ohne Erquickung inzwischen zu sich zu nehmen, auf dem Pferde zuzubringen, schien ihm keine außergewöhnliche Anstrengung zu seyn. Aber so oft er hinausritt zur Festung ritt er allein; nur in weiter, angemessener Entfernung folgte ihm sein Stab, er liebte es nicht, irgend einen Offizier zur Seite zu haben. Stumm und lautlos, gleich einem Leichenzuge rückte die Kavalkade zum Thore hinaus, ebenso stumm kehrte sie wieder heim. Dann zog der General sich in seine Gemächer zurück. Die Offiziere seines Stabes sprachen ihn in den meisten Fällen nur beim täglichen Vortrage und beim gemeinsamen Mittagsmahle. Ausserordentliches mußte vorliegen, wenn er auf seinen Ausflügen den Einen oder Andern aus der Entfernung zu sich heranrief. Er blieb draußen, er blieb darinnen allein. Alles war so abgemessen, so ohne Leben; unerachtet des gemeinsamen Interesses, keine Gemeinsamkeit, nur ein berechneter tödtender Ernst, ohne Feuer und ohne Kraft. —

Auch dies änderte sich. Nach Friedrichstadt stellte Willisen seine sonst täglichen Spaziergänge ein. Nur noch an den Fenstern des Gouvernementshauses sah man zuweilen die hohe bleiche Gestalt, das ergraute Haupt mit dem trüben, umwölkten Auge über den Paradeplatz sehen. — Die letzte Kraft war ihm gewichen, er scheute sich jetzt Menschen zu sehen, oder sich selber blicken zu lassen.

Die Schlaffheit und Lässigkeit im Generalkommando war in der letzten Zeit zusehends gewachsen, es war als ob Alles in der Auflösung begriffen sey. Der innere Zwiespalt, welcher bisher wenigstens nach Außen zu verdeckt gehalten war, trat jetzt offen zum Vorschein, es existirte nicht mehr ein Generalkommando, sondern nur Generalkommandooffiziere. Jede Leitung und Aufsicht von Oben herab fehlte, und die Geschäfte ruhten alle. Die Unordnung war so groß geworden, daß Niemand mehr sich zurechtfinden konnte, und daher fast Nichts mehr gearbeitet wurde, bis endlich ein kräftigerer Mann in den Generalstab berufen ward. — Nach des Obersten v. d. Tann Ausscheiden aus der

Armee, war der Oberstlieutenant von Jeß vom Ingenieurkorps interimistisch zum Chef des Generalstabes ernannt worden. — Einer derjenigen Offiziere, welche im März 1848 bei dem damaligen Dänischen Militär standen und die provisorische Regierung anerkannten, war er während des ersten Feldzuges als Adjutant des Generals v. Wrangel kommandirt, dann aber als Präses der Marine-Kommission und Chef der 3. Abtheilung des Departements des Krieges (Marine-Abtheilung), bis zu seiner Berufung in's Generalkommando thätig gewesen.

Unstreitig der einzige tüchtige Ingenieur-Offizier, war er bekannt als umsichtiger und ordnungsliebender Geschäftsmann. Als Eingeborener war er vertraut mit den Landesverhältnissen, und sowohl durch seine Bildung als seine militärische Befähigung der geeignetste Offizier einem so umfassenden Gewebe von Geschäften, als denen des Generalkommando's, einen Haltpunkt zu geben. Seinem entschiedenen Auftreten, seinem festen Willen war es allein zu danken, daß er in kürzester Zeit der eingerissenen Unordnung im Generalkommando ein Ziel setzte, und einen Geschäftsgang wieder einführte, wie man ihn nur unter Delius gekannt. — Der böse Einfluß, welchen Willisens geistige Erschlaffung auf den Stab ausgeübt, schwand, Regsamkeit und Eifer für die gemeinsame Sache belebte wieder die Offiziere und selbst dem Junkerunwesen, welches bisher maßgebend war, ward, soweit sich unter dem alten Oberkommando nur thun ließ, Wandel geschafft. * —

Willisen hatte, wie er selbst äußerte, nach der Friedrichstädter Affaire das Vertrauen zu sich und zur Armee verloren. Nur zuweilen noch stiegen leise Hoffnungen in ihm auf, daß es möglich sey, einen entscheidenden Schlag auszuführen. Dann ordnete er größere Rekognoszirungen an, deren Ausführung aber unterblieb, weil er, inzwischen anderes Sinnes geworden, schnell Gegenbefehl gab. Nichts vermogte mehr Eindruck auf ihn zu machen, denn er sah die Entscheidung für die Herzogthümer nicht mehr auf Schleswigs Boden. Als die Nachrichten über den Krankheitszustand im Dänischen Lager in Rendsburg einliefen und täglich bestimmter dahin lauteten, daß viele Tausende

---

* Ueber die möglichen Leistungen des Oberstlieutenant v. Jeß in der Leitung und Ueberschauung eines Gefechtes läßt sich nicht urtheilen, da seine Wirksamkeit erst begann, als die Zeit der Gefechte vorüber war.

Soldaten an Typhus- und Marschfiebern erkrankt seyen,* so daß die bis auf 42,000 vermehrte Schleswig-Holsteinische Armee** der Dänischen weit überlegen seyn mußte, da konnte ihn auch dies nicht dazu bewegen, noch irgend Etwas zu unternehmen. Mehr und mehr zog er sich von Allem und Allem zurück, immer seltener sah man ihn um die Mittagsstunde zum Thor hinausreiten und alsbald zurückkehren. Er dachte und sann seit den Tagen von Friedrichstadt nur an die Verhandlungen, welche in Warschau und Olmütz das Schicksal Schleswig-Holsteins bestimmten. Aufgehört hatte er ganz Feldherr zu seyn, er widmete sich nur der Diplomatie, und hierin allein lag die Triebkraft seiner Handlungen.

General Willisen war im April zum kommandirenden General berufen worden. Eine seiner Bedingungen, welche er damals stellte, war, „daß die Statthalterschaft ihm fortwährend über ihre politischen Absichten so Vieles mittheile, daß er seine militärischen Operationen darnach einrichten könne". — Kaum hatte er den Oberbefehl übernommen, so stellte er das weitere Verlangen, „Mitglied des Staatsrathes zu werden, damit er desto besser Einsicht von den politischen Anschauungen der Statthalterschaft erlange". Unter Hinweis auf das Staatsgrundgesetz Art. 65, nach welchem nur die Minister den Staatsrath bildeten, ward sein Verlangen abgelehnt, „die Statthalterschaft werde nicht unterlassen, ihn von allen wichtigen, auf die militärischen Operationen von Einfluß seyenden Beschlüssen sofort in Kenntniß zu setzen".

Nichtsdestoweniger begann General Willisen seine eigene diplomatische Laufbahn schon am 18. Juli, als er seinen Brief an den

* Während einiger Tage wurden aus den Dänischen Magazinen nur 20,000 Fleischportionen ausgegeben. Ende November erreichte, sicheren Mittheilungen zu Folge, die disponible feindliche Armee im Herzogthum Schleswig nicht die Stärke von 30,000 Mann.

** Am 15. Januar 1851, also zur Zeit ihrer Auflösung, betrug die Stärke der Schleswig-Holsteinischen Armee: 860 Offiziere, 3169 Unteroffiziere, 365 Bombardiere, 867 Spielleute, 36,776 gemeine Kombattanten, 1251 gemeine Nichtkombattanten, also im Ganzen, außer den Offizieren, 42,428 Mann. (Vergl. Aktenstücke zur neuesten Schleswig-Holsteinischen Geschichte p. 58.). Rechnet man hiezu die Preußischen Freiwilligen, welche in Folge der Mobilisirung gegen Kurhessen nach Preußen zurückberufen wurden, so mögte es nicht zu hoch gerechnet seyn, wenn im Oktober-Monat eine Gesammtstärke von 45,000 Mann angenommen wird.

Dänischen Obergeneral entsendete. Er beschloß diese Laufbahn am Tage seines Scheidens von Schleswig-Holstein.

Aus mancherlei Gründen glauben wir annehmen zu müssen, daß er die Lage der Herzogthümer nicht nach seinen eigenen politischen Ansichten abgemessen hat, sondern daß die tieferen Gründe aller seiner vielen Rücksichten und seiner Zaghaftigkeit und seines Zurückscheuens vor jedem Kampf zum größten Theil in einem auswärtigen Einfluß, welcher über ihn ausgeübt ward, zu suchen sind. — Da seine Eitelkeit ihn zu dem Glauben gebracht, daß er als Diplomat eine große Rolle zu spielen bestimmt sey, und allein in dem Streben darnach seinen Ehrgeiz zu befriedigen suchte, so ward er um so leichter, sich selber unbewußt, ein Werkzeug in der Hand auswärtiger Diplomatie, die ihm zeitig genug Kunde von ihren Ansichten und Entwürfen, in möglichst dunkler Färbung für den Fall, daß die Herzogthümer darauf einzugehen nicht gesonnen seyn sollten, zukommen ließ. So wurden die Ansichten Anderer zu den seinigen, ohne daß er ein Arg daraus hatte, er glaubte zuletzt selber, daß es immer die seinigen gewesen, und daß, wenn er der Politik der Statthalterschaft fernerhin folge, er durch jede Schlacht, und fiele sie noch so glücklich aus, der Sache des Landes, den nun um so mehr erbitterten Großmächten gegenüber, nur größeren Nachtheil bereiten werde. So war es ihm von zuverlässiger Seite vorgestellt worden. Olmütz und Warschau hatten bereits entschieden, und deßhalb erschien ihm vom Standpunkt der „Humanität" jede weitere militärische Operation als nutzloses, sündhaftes Blutvergießen. —

Willisen beschäftigte sich in der letzten Zeit nur noch mit der Entwirrung der politischen Verhältnisse Preußens und Oesterreichs, wie sie von Rußland gebracht werden sollte. Darüber führte er Korrespondenzen hierhin und dorthin mit bedeutenden Staatsmännern fremder Länder, deren Regierungen dem Kriege der Herzogthümer abhold waren. Jene Männer waren ihm befreundet; er erhielt Antworten, durch welche er wohl unterrichtet ward von dem bevorstehenden Unheil. Die Ansicht des Freundes ward die seine, er war ja stets ein Spielball in den Händen Derer gewesen, die seinen Eigenheiten, seiner Eitelkeit zu huldigen gewußt.

Am 2. November 1850 war der Statthalterschaft die Note des Grafen v. Thun-Hohenstein, als Kaiserl. Oesterreichischem präsidirendem

Gesandten der deutschen Bundesversammlung überreicht worden, in welcher die Einstellung der Feindseligkeiten, die Zurückziehung der Truppen hinter die Eider und die Beurlaubung derselben auf $^2/_3$ der Stärke, unter Androhung der Exekution im Weigerungsfalle, verlangt war. * Und schon am 4. November konnte Willisen der Statthalterschaft schreiben: **

An eine hohe Statthalterschaft von Schleswig-Holstein.

„Nach der Wendung, welche die politischen Angelegenheiten in Deutschland in neuester Zeit genommen haben, unterliegt es meiner Ueberzeugung nach keinem Zweifel mehr, daß in sehr kurzer Zeit der Bundestag oder irgend eine nur anders benannte Zentralgewalt Deutschlands wieder hergestellt seyn wird. Wie wenig erwünscht auch sowohl die Art der Herstellung, als die Form derselben seyn mag, immer wird es sich nicht läugnen lassen, daß es diejenige Gewalt seyn wird, von der die legale Gewalt auch der hiesigen jetzigen Regierung ausgeht. Die Statthalterschaft ist der Ausfluß der Zentralgewalt des deutschen Bundes, sie ist ja von ihr eingesetzt und den Krieg, den sie führte, führte sie im Namen und im Auftrage des deutschen Bundes. Ich wenigstens kann die Sache nur so ansehen, und fühle mich also gedrungen, einer hohen Statthalterschaft es ganz gehorsamst auszusprechen, daß, wenn diese neue Zentralgewalt verlangen sollte, den Krieg einzustellen, ich mich meiner Ueberzeugung nach gezwungen sehen würde, um meine Entlassung zu bitten, wenn eine hohe Statthalterschaft etwa beschlösse, den Krieg dennoch fortzuführen. Ich würde glauben, wenn ich anders handelte, den legalen Boden unter meinen Füßen zu verlieren. Es hängt das mit meiner ganzen politischen und sittlichen Denkweise zusammen. Ich kann es demnach nur dem Ermessen einer hohen Statthalterschaft anheimgeben, ob Hochdieselbe es für angemessen hält, unter diesen Umständen irgendwie schon jetzt zu verfügen. Ich glaube auch nicht hiemit etwas auszusprechen, was einer hohen Statthalterschaft überraschend seyn könnte; denn mehr als einmal habe ich schon erklärt, daß ich nicht gegen Deutsche, am wenigsten gegen Preußische Truppen fechten würde. Gewiß aber hätte ich mich auch im Sinne dieser ganz gehorsamsten

* Vergl. Aktenstücke zur neuesten Schleswig-Holsteinischen Geschichte pag. 2.

** Die ungefähr gleichzeitige Mission des Königl. Preußischen Generals v. Hahn, konnte für Willisen nicht entscheidend seyn. Er war kein Anhänger der Preußischen, wohl aber der Oesterreichischen Politik. Jene tadelte er, wie er diese lobte.

Zuschrift schon früher ganz bestimmt ausgesprochen, hätte ich eine solche Wendung der Dinge, wie sie jetzt vorliegt, vorausgesehen. Wie sehr ich sie beklage, darf ich nicht erst aussprechen, möchte sie wenigstens den Trost bringen, unser armes, unglückliches Vaterland dem unseligen Einfluß des Auslandes zu entziehen. Jeder muß dieser Hoffnung jetzt ein Opfer bringen, und ich bringe das schmerzlichste, indem ich mich vielleicht von hier trenne.

Rendsburg, den 4. November 1850.

(gez.) **v. Willisen.**
Generallieutenant."

In jenem Schreiben konnte er seine politischen Ansichten offen darlegen, wie solche der von der Statthalterschaft befolgten Politik direkt zuwider liefen. Er konnte es auf sich nehmen, diese darin über Politik zu belehren. Jetzt! denn im April hatte er gesagt, die Politik der Regierung zu der seinigen machen zu wollen! Jetzt erklärte er, den Ansichten der Statthalterschaft seiner eigenen wegen nicht folgen zu können und zu wollen.

Vor seinem Eintritt in den Dienst der Herzogthümer war er offiziell darauf aufmerksam gemacht, wie jede Aussicht auf Hülfe von Deutschland geschwunden, die Deutschen Regierungen dem Kriege der Herzogthümer gegenüber vielmehr eine feindliche Stellung einnehmen würden, und ein Konflikt mit Preußen sehr wahrscheinlich sey. Lächelnd hatte er damals erklärt, „dies halte ihn nicht ab, den Oberbefehl zu übernehmen". Dessenungeachtet behauptete er acht Monate später, daß er auf Hülfe von Deutschland gehofft, und jene Warnung in ihrem vollen Umfange nicht geglaubt habe. — Auch abgesehen hievon, hätte er die Möglichkeit eines ernsthaften Konfliktes mit Preußen vorhersehen müssen, da es kein Geheimniß mehr war, wie abhold Rußland, also auch Oesterreich und Preußen, dem Krieg der Herzogthümer sey. Dies aber Alles hinderte ihn nicht, Schleswig-Holstein seinen Arm anzubieten, denn er glaubte noch damals, daß der gute Soldat keine politische Ansicht habe, sondern nur da sey, dem Befehle seiner Regierung Folge zu leisten. — Bei seinem Eintritt in die Armee redete er nicht davon, nur so lange den Befehlen der Statthalterschaft gehorchen zu wollen, als seine eigenen politischen Ansichten mit denselben übereinstimmten, und dennoch machte er alsbald jedwede seiner Handlungen von ihnen abhängig. Zugleich aber fehlte es ihm an Muth und Karak-

terstärke, schon früher seine Entlassung zu nehmen, — welches immerhin in gewisser Weise anerkennungswerth gewesen. Er handelte, wie er selbst angibt, zu wiederholten Malen gegen seine Grundsätze und Ansichten, indem er dem Willen der Regierung nachgab. Aber er blieb, weil er es nicht über sich gewinnen konnte, den Feldherrnstab niederzulegen; die Macht war ihm mehr als seine Ueberzeugung.

Wir wissen nicht, welche Antwort Willisen auf sein Schreiben vom 4. November geworden. Das aber wissen wir, daß er nicht gebeten wurde, den Herzogthümern sich zu erhalten; das bedingte Entlassungsgesuch ward in ähnlicher Weise zurückgenommen, wie am 7. September geschah.

Jene Ansichten Willisens traten aber, je weiter das Jahr seinem Ende nahte, desto schroffer zum Vorschein. Freilich ohne daß dies zur Kunde der Regierung gelangte. Noch im November befahl er, „daß die Vorposten fernerhin nicht mehr von ihrer Schußwaffe Gebrauch machen sollten", ein Befehl, welcher Anfangs ohne sein Wissen nicht ausgefertigt, sondern von Offizieren seines Stabes unterdrückt worden ist. In Folge seiner Humanitätsrücksichten hatte er gedacht, einseitige Waffenruhe eintreten zu lassen.

Ebenfalls war es im November-Monat, als Willisen eines Tages die Ansicht äußerte, und zwar mit ziemlicher Entschiedenheit: „Nach staatsrechtlichen Prinzipien lasse sich die Bewegung in den Herzogthümern doch nicht so ganz rechtfertigen, sie sey eine keineswegs legale". Und dennoch hatte der Königl. Preußische Generallieutenant v. Willisen acht Monate früher den Herzogthümern sein Schwert anbieten können? Erst nachdem er acht Monate ihnen gedient und in ihnen gelebt, da erst erkannte er, daß er während dieser langen Zeit nach staatsrechtlichen Prinzipien nur einer Rebellion gedient habe? Man sollte glauben, daß jeder Deutsche, welcher die Ereignisse der letzten Jahre nur einigermaßen aufmerksam verfolgt, aus vollster Ueberzeugung den Kampf der Herzogthümer einen durchaus legalen genannt und noch nennt!

Als fünf Tage anhaltenden Frostwetters, welche größere Operationen auf dem dadurch wieder passirbaren Terrain gestattet hatten, wiederum unbenutzt vorüber gegangen waren, forderte von Neuem die Statthalterschaft Willisen auf, eine bestimmte Erklärung ohne Zusatz von „Wenn" und „Aber" darüber abzugeben, ob er gesonnen sey,

ihrem Willen gemäß fernerhin die Dänische Armee mit Entschiedenheit anzugreifen. Willisen lehnte dies in den bestimmtesten Worten ab und erbat, nachdem jene ihm aufgegeben, sofort um seine Verabschiedung nachzusuchen, in nachstehendem Schreiben, d. d. 7. Dezember 1850, seine Entlassung:

An eine hohe Statthalterschaft von Schleswig-Holstein.

„Wenn ich bei meiner Ansicht verharren muß, daß nach der ganzen Lage der Dinge hier eine entscheidende offensive Operation zur Zeit noch nicht zu unternehmen ist, ohne sehr viel mehr auf's Spiel zu setzen, als dabei zu gewinnen ist, ich aber aus den mir gemachten Mittheilungen schließen muß, daß es einer hohen Statthalterschaft durchaus nothwendig erscheint, zu einer solchen Operation zu greifen, so halte ich es für meine Pflicht, in diesem Konflikt mit meiner Ueberzeugung und den Ansichten der hohen Regierung des Landes einer hohen Statthalterschaft meine Demission ganz gehorsamst anzubieten, wie ich es schon früher gethan. Ich scheide mit der Ueberzeugung, auch bei diesem letzten Schritt nur meine Pflicht zu thun, und zwar die schwerste, die zu thun ist. Das Opfer, was ich meiner Ueberzeugung bringe, ist groß, aber ich bringe es der Sache, der ich nur mit meiner Ueberzeugung und nicht gegen dieselbe dienen kann.

(gez.) **v. Willisen,**
Generallieutenant."

Schon Tags zuvor hatte die Statthalterschaft in einer mit dem Generalmajor v. Baudissin abgehaltenen Konferenz, und auf Antrag dieses den Beschluß gefaßt, dem Generalmajor Freiherrn v. d. Horst das Oberkommando der Armee zu übertragen. War der Sieger von Stolk auch nicht der älteste Offizier, so war man doch gewiß, daß Jeder, seine Tüchtigkeit anerkennend, ihm gehorchen werde.

Horst war in Preußen Regimentskommandeur und Oberst gewesen, und hatte, wie erzählt wird, seine Entlassung an dem Tage seiner Hochzeit mit einer Polin erhalten; im Jahre 1848 mußte solche Heirath den Preußischen Offizier kompromittiren. Zu gleicher Zeit mit Willisen kam er in die Herzogthümer, erhielt als Generalmajor das Kommando der Jägerinspektion, dann das der III. Infanterie-Brigade. Bei Oberstolk hatte er das Zeugniß seiner Tüchtigkeit, seiner Bravour abgelegt, indem er mit nicht einer Brigade eine feindliche Division zer-

sprengte und die Schlacht gewonnen machte. Nicht war es seine Schuld gewesen, daß die gewonnene Schlacht zu einer verlorenen ward.

Horst machte nicht viele Worte, er liebte die Kürze und Bündigkeit. Er tadelte scharf, rügte jeden Fehler, denn seine Brigade sollte ein Muster für die übrigen seyn. Und er erreichte was er gewollt, denn nirgends war die Disziplin, nirgends die Ordnung so gut, wie in seinen Bataillonen. Er sprach in seinen Befehlen niemals gerne oder viel von Gehorsam,* aber er verlangte die strengste Disziplin, und namentlich von Offizieren. „Wenn der Offizier keine Disziplin kennt, wie sollte sie dann der Gemeine kennen", das war sein Satz, nach welchem er ging. Wehe dem Offizier, welcher sich ein Versehen hatte zu Schulden kommen lassen, denn die Strafe folgte auf dem Fuß. Weil er das kriegsgerichtliche Verfahren als zu langwierig haßte, machte er von seiner Disziplinarstrafgewalt im weitesten Umfange Gebrauch, sofort und ohne Rücksicht auf Charge und Rang diktirte er durch den Tagesbefehl dem, der gefehlt, seine Strafe. „Vierzehn Tage Arrest, die sofort erkannt werden, nützen mehr, als vier Wochen, über deren Erkennung erst ein Monat vergeht"; dies seine gewiß richtige Maxime. Damit änderte er auch in wenig Tagen die unter Willisen so gelockerte Disziplin. — Tadelten Viele auch die Schärfe seiner Worte, welche stets nicht sehr fein gestellt waren, so mußte doch Jeder den Grund seiner Strenge und Rücksichtslosigkeit anerkennen, und die Zweckmäßigkeit seiner Handlungsweise rühmen. Wenig Offiziere der Armee mogten so einfach, so anspruchlos leben als er, und dennoch zog er sich keineswegs zurück, oder suchte außerhalb des Dienstes den streng dienstlichen Ton aufrecht zu erhalten. Bei Willisen im Hauptquartier sah man ihn freilich selten, er liebte nicht die Luft, welche dorten wehte. Wenn es aber Abend geworden, und er seine Geschäfte beendet, ging er dorthin, wo er Kameraden wußte; mit diesen unterhielt er sich einige Zeit in traulichem Gespräch, bis die Stunde schlug, zu welcher er regelmäßig wieder zurückkehrte in seine Behausung.** —

---

* Fast in jeder Proklamation Willisens kommen Tiraden über den Gehorsam vor; und gerade er that alles Mögliche, die Disziplin durch seine Schwäche zu vernichten. Schon hierin sieht man den Unterschied zwischen ihm und v. d. Horst, zwischen Reden und Handeln.

** Als er kommandirender General geworden, änderte er seine Lebens-

Durch und durch Soldat, vom Kopf bis zur Zehe, wußte er, was er wollte, und er hatte die Kraft, es durchzusetzen. Er wollte Entschiedenheit, und war es daher eine Lächerlichkeit, wenn der Statthalterschaft nicht holde Federu schrieben, er habe dieser vor Uebernahme des Oberkommando's versprechen müssen, die Dänische Armee sofort anzugreifen. Ein solches Versprechen ward weder verlangt, noch gegeben. Beim General v. d. Horst bedurfte es nicht solcher Zusage, er würde dreingeschlagen haben, sobald die Elemente es erlaubt; denn er gehörte mit Leib und Seele, schon als guter Soldat, dem Lande an, welchem er diente, und kannte nicht Rücksichten gegen einen Staat, dem er früher angehört; er war nur Schleswig-Holsteiner.

Am 7. Dezember hatte Willisen um seine Entlassung nachgesucht, an demselben Mittag um 1½ Uhr war sie ihm zugefertigt; * er nahm Abschied von der Armee:

An die Armee!

„Die Hohe Statthalterschaft hat mich von dem Oberbefehl der Armee entbunden. Es zeigte sich eine Differenz der Ansichten, die nicht anders zu lösen war, als durch meinen Rücktritt. Ich scheide mit der Ueberzeugung, auch bei diesem letzten und schwersten Schritte nur meine Pflicht gethan zu haben. Ein kommandirender General kann und darf nur seiner eigenen Ueberzeugung folgen. Der Abschied ist ein schwerer für mich. Nach so großen gemeinsamen Erlebnissen, zumal im Unglück, fühlt man sich festgebunden und reißt sich nur mit Schmerzen los.

„Ich danke der Armee für Alles, was sie unter meinen Augen

---

weise nicht. An jedem Abend war er von 6½ bis 8 Uhr in dem Lokal der Harmonie-Gesellschaft, in Gemeinschaft mit dem Oberst v. Breitenbach-Büresheim, zu finden.

* Die Proklamation der Statthalterschaft lautete:

An die Armee!

Die Statthalterschaft macht der Armee bekannt, „daß in der Person des kommandirenden Generals ein Wechsel eingetreten ist. Der Generallieutenant v. Willisen hat das Kommando niedergelegt, dasselbe ist dem Generalmajor Freiherrn v. d. Horst übertragen worden. Die Statthalterschaft dankt dem scheidenden General für seine mit großem Muthe und unermüdlicher Thätigkeit dem Heere geleisteten Dienste, und sprlcht gegen die Armee die Erwartuug aus, daß selbe ihre erprobte Tapferkeit, ihre Disziplin, ihre Ausdauer im Ertragen aller Beschwerden des Krieges, auch unter dem neuen Führer bewähren wird. Auf der Armee ruht die Hoffnung des Landes. Rendsburg den 7. Dezember 1850. — Die Statthalterschaft. Beseler. Reventlou. Krohn.“

geleistet hat. Wer die Verhältnisse, die erschwerenden Umstände kennt, wer die Schwierigkeiten, besonders den Mangel an Offizieren gesehen, mit dem täglich zu kämpfen war, der muß gestehen, daß die Armee Außerordentliches geleistet hat. Die Schlacht von Idstedt, gegen einen an Zahl und alter Organisation weit überlegenen Feind geliefert, ist die blutigste und bestgestrittene der neuesten Kriegsgeschichte. Der Sturm auf Missunde und Friedrichstadt waren tapfere männliche Thaten. Der 9. Mann der Armee hat die Schlachtfelder mit seinem Blute benetzt, Das Unglück hat uns keinen Augenblick gebeugt, immer standen wir kampfbereit wieder da.

„Ich lasse die Armee stärker und besser zurück, als sie je gewesen, sie ist auf das Beste gerüstet und große Fortifikationen, welche ihr Werk sind, stehen ihr zur Seite.

„Soldaten! Seyd eurem künftigen Führer gehorsam, wie ihr es mir gewesen, und was auch kommen mag, bewahrt euch den Ruhm bis zuletzt ausgeharrt zu haben in strengem Gehorsam, in fester Ordnung. Nächst der Tapferkeit, die ihr zeigt, wird das euer größter Ruhm seyn. Gott mit euch und eurer gerechten Sache.

Rendsburg, den 8. Dezember 1850.

v. Willisen.
Generallieutenant."

Nicht wollen wir rechten mit ihm über diesen Scheidegruß, in welchem er noch zuletzt den Samen der Zwietracht auszusäen bemüht war, mußte doch Jeder mit den Verhältnissen nicht Bekannte seinen Worten nach annehmen, die Statthalterschaft habe ihn zu bestimmten militärischen Operationen zu zwingen versucht, und er deßhalb seinen Abschied genommen. Durfte er nicht die wirklichen Gründe seiner Entlassung in ihrem ganzen Umfange aussprechen, so hieß ihn schon die ehrliche Klugheit ganz und gar über die Gründe zu schweigen, damit nicht mysteriöse Andeutungen falsche Deutungen zuließen. —

Er ging. — — —

Große Hoffnungen hatte er rege gemacht, als er im April seinen Fuß auf Schleswig-Holsteinischen Boden setzte; keine derselben hatte er erfüllt. — Eine Dankbarkeit und eine Liebe hätte er sich aufbauen können, die ewig gedauert, denn unverdorben war Schleswig-Holsteins Volk und hielt fest an seine ihm sprichwörtliche Treue. — Als er ging, klagte Niemand, längstens hatte er gehört zu Denen, welche nicht geliebt wurden, weil sie nicht geliebt werden konnten.

Der schönsten und reinsten Hoffnungen eine, die vielleicht je ein Volk gehegt, hatte er muthwillig zu Grabe getragen. Er war es, der Idstedt verloren gehen hieß, der die Kraft einer Armee brach, der die Freiheit des Landes in kläglichem Absterben vernichtete.

Aber aus unserer vollen Ueberzeugung müssen wir jetzt sprechen, General v. Willisen hat es vom 8. April bis zum 7. Dezember 1850 treu und ehrlich mit Schleswig-Holstein gemeint, er wollte stets nur ihr Bestes, er war ein Ehrenmann, aber — kein Mann. Schwach und kraftlos folgte er seinen täglich sich ändernden Gedanken und Plänen, seinen politischen jeder praktischen Unterlage entbehrenden Phantasien, gleich einem Kinde, das bald hierhin, bald dorthin greift und das Erfaßte unzufrieden wieder fortwirft. Er war ein Spielwerk in den Händen Anderer, welche mit Leichtigkeit seinen Gedanken jedwede Richtung zu geben vermogten. — Seine Eitelkeit legte den Schlußstein zu seiner Unbrauchbarkeit im praktischen Leben.

Einer Dame antwortete Willisen einmal auf die Frage: „Lieben Sie Schleswig-Holstein ebenso wie Preußen?" „Nein! denn Preußen ist mein Vaterland! Aber ich liebe Schleswig-Holstein, wie ich meine zweite Frau lieben würde."

Hierin liegt die Offenbarung von Willisens Karakter. Er blieb Preuße auch in Schleswig-Holstein. Auch ihm war das spezifische Preußenthum Maßstab für alle seine Handlungen. Der Preuße läßt sich unter die Füße treten, in den Tod hineinführen, er denkt, er handelt dabei nicht, es geschieht ja Alles für Preußen, — dessen freiwillige Unterwerfung unter die Politik eines andern Staates, — ein ewiges Brandmal in der Geschichte der Welt, — auch Willisen das Muster für die Herzogthümer abgab. Es war das Prinzip der gedankenlosen Unselbstständigkeit eines Königl. Preußischen Offiziers, welchem auch er huldigte.

„Preußen hat keine Diplomaten und Staatsmänner!" rief der Königl. Preußische General der Kavallerie von Wrangel in Anlaß der Waffenstillstandskonvention von Belle-Vue aus. Drei Kriegsjahre in Schleswig-Holstein haben bewiesen, daß Preußen auch keine Generale mehr hat. Die Zeit des großen Friedrich ist vorüber. — „General Willisen schreibt lieber ein gutes Werk über eine verlorene Schlacht, als daß er eine Schlacht selbst gewinnt", so urtheilte ein Anderer,

welcher täglich mit ihm zu verkehren Gelegenheit hatte. Es ist ein hartes und trauriges, aber ein wahres Urtheil.

Einer der ersten Offiziere der Armee schrieb uns:

„Willisen ist ein Kind der jetzigen modernen Zeit. Er schrieb und vergeudete Papier, anstatt mit der Klinge und mit Patronen darein zu fahren. Einem Utopien hing er nach, als es darauf ankam, die eigenen tüchtigen und hinreichenden Mittel anzuwenden und richtig zu benutzen".

Wir wollen unser Urtheil in wenig Worten zusammenfassen: General Willisen war ein ehrlicher, eingebildeter, unselbstständiger Theoretiker ohne Thatkraft des Willens, der Großes in einem Fach hätte leisten können, aber, um in Allem zu glänzen, seine Kraft vergeudete.

Generalmajor v. d. Horst hatte am 8. Dezember* das Oberkommando übernommen.** Ernst, aber freudig ward er von der Armee begrüßt. Noch einmal ging ein leises Hoffen durch die Reihen der Truppen; ihre alte Kraft, die sie im Jahre 1849 bewährt, erwachte wieder, sie fühlten sich stark, gleiche Thaten, von gleich glücklichen Erfolgen begleitet, auszuführen und zu erringen.

Es war zu spät! Das Urtheil war bereits gesprochen. Das

* Wenige Tage darauf feierte er den Jahrestag seiner Bekanntschaft mit Rendsburg. Als Adjutant im Wallmoden'schen Korps war er im Treffen bei Sehestedt (Dezember 1813) gefangen und nach Rendsburg gebracht worden.

** Wie kräftig und kurz lautete seine Ansprache an die Armee: — An die Schleswig-Holsteinische Armee! Nachdem durch Beschluß der Hohen Statthalterschaft das erledigte Generalkommando der Armee auf mich übergegangen ist, begrüße ich Euch, meine Waffengefährten, als Euer neuer kommandirender General, mit dem herzlichen Wunsche, daß es mir gelingen möge, Eure Achtung und Euer Vertrauen zu gewinnen. — Je größer die Ehre ist in so verhängnißvoller Zeit zum Kommando berufen zu werden, je schwerer wiegen auch die übernommenen Pflichten. Ich bin mir dessen im Hinblick auf die ausgezeichneten Eigenschaften meines Vorgängers um so mehr bewußt, aber ich vertraue auf Gott, daß er mir helfen werde sie zu erfüllen und durch Euch, meine braven Schleswig-Holsteiner, unsere gerechte Sache mit Ehren zu Ende zu führen. Und so laßt uns denn in Vertrauen und Eintracht, ungebeugten Muthes, und nicht achtend der drohenden Gefahren, unseren ehrenvollen Weg verfolgen. — Vertraut mir, wie ich Euch vertraue. — Rendsburg, den 8. Dezember 1850. Der kommandirende General Freiherr v. d. Horst.

Recht ward Unrecht, legitimer Kampf — Rebellion, Schleswig-Holstein eine Dänische Provinz. —

Als die letzte Schleswig-Holsteinische Batterie von den Vorposten durch die Thore Rendsburgs gen Süden rückte, da tönten ihre Hörner in traurigem Schall durch die Gassen das alte Polenlied. Es war ein furchtbarer Augenblick! Er ist vorüber, und auch jene Hörner sind verstummt. Es ist Alles vorbei! —

Preußen hat keine Generale mehr; denn der alte Fritz ist längstens in's Grab gestiegen — Es wird aber eine Zeit kommen, wo es auch keine Friedriche mehr gibt, weil man ihrer nicht mehr bedarf; dann wird Preußen wieder Generale in's Feld stellen, für seine, für Deutschlands Freiheit.

Jetzt ist im Norden Alles still! Es gibt eine alte Sage, die erzählt, wie aus Drachenzähnen, welche gesäet wurden, ein Riesengeschlecht hervorwuchs. — Nicht wurden hier Zähne gesäet, wohl aber Blut, und das Blut, jeder Tropfen, welcher auf Schleswig-Holsteins reichen Gefilden floß, wird aufwuchern, und aus ihm werden Männer erstehen. —

Der alte Satz: „Recht bleibt Recht", und „Blut will Blut", wird sich bewahrheiten. Mit Blut wird Schleswig-Holsteins Recht erkämpft werden, erkämpft durch sich selber und Deutschland, die nordische Grenzmark zu bleiben. —

Anhang.*

Ich theile den Truppen einen von mir abgefaßten Aufsatz über das Gefecht in der Absicht mit, die Veranlassung zu geben, über den wichtigen Gegenstand von Neuem und immer wieder nachzudenken. Zugleich wünsche ich, daß er die Mittel an die Hand gebe, überall im Korps ein sicheres gleichmäßiges Verfahren bei Gefechten zu befolgen, und daß er besonders das Geben und Verstehen von Befehlen und Anordnungen erleichtere, wozu nichts so sehr dient, als wenn die Hauptbegriffe Allen gemeinsam sind, und nicht Einer diesen, und der Andere jenen Begriff mit ein und demselben Worte verbindet. Daß es zu solchem Zwecke nicht genügt, den Inhalt einmal zu lesen oder flüchtig durchzugehen, wird sich Jedem leicht aufdrängen. Ich bin einer weiteren Verbreitung in späterer Zeit zwar nicht entgegen, indessen ist er doch **zunächst** ausschließlich nur für die höheren Führer bestimmt.

Kiel, den 23. Mai 1850.

(gez.) **v. Willisen.**

Ueber das Gefecht.

Um ein Gefecht richtig zu leiten, ist es zuerst nöthig, sich von der Natur der Dinge, welche dabei einwirken, eine richtige Vorstellung zu machen.

Es sind vorzugsweise zwei Elemente, welche auf das Gefecht einwirken, die Truppen und das Terrain. Die Natur beider wird das richtige Verfahren jedesmal an die Hand geben.

Die Truppe ist das lebendige Element des Kampfes, der Kämpfer, der Ringer im Großen. Welche Eigenschaften hat er nun als solcher?

---

* Nachstehender Aufsatz über „das Gefecht", aus der Feder des General v. Willisen, dürfte nicht ohne Interesse für jeden Militär seyn, weßhalb wir kein Bedenken getragen haben, denselben unserem Büchlein beizufügen.

Der Kampf ist auch hier ein Ringen von Kräften, wo der Stärkere den Schwächeren, der Gewandtere den minder Gewandten besiegen wird. Ich bin aber nicht blos stark, indem ich überhaupt stärker bin als der Gegner, sondern ich bin es auch, wenn ich den Gegner da angreife, wo er schwach ist. Faßt der Schwächere den Stärkeren an von der Seite, von hinten, so wirft er ihn nieder.

Die Frage, wie kann ich siegen, wird also jedesmal zugleich mit der Frage, wo ist mein Gegner schwach, beantwortet seyn. — Da muß ich ihn fassen.

Die Eigenschaft an gewissen Punkten schwach zu seyn, hat aber eine Truppe, als streitender Körper, noch in viel höherem Grade, als der einzelne Mann. Es ist für sie viel schwerer, ihrer Schwäche zu Hilfe zu eilen; der Einzelne wendet sich schnell um und steht dem Gegner wieder Front gegen Front entgegen, ein Trupp kann das nicht so schnell.

Ein Angriff gegen Flanke und Rücken ist also das beständig richtige Verfahren. So lange es Truppen gegeben, ist es so gewesen, und so lange es deren geben wird, wird es so seyn. Die Natur ändert sich eben nicht.

Wonach ich zu streben habe, wenn ich siegen will, das habe ich natürlich zu vermeiden um nicht geschlagen zu werden. Flanke und Rücken decken, ist also eben so entschieden die erste Regel für die Vertheidigung, wie es die erste Regel für den Angriff ist, sie zu fassen, anzugreifen.

Wer sich diese Hauptanschauung recht klar gemacht, recht eingeprägt hat, der wird in allen gegebenen Fällen nun leicht das Richtige treffen. Wenn man erst weiß, was man will oder wollen soll, so finden sich bei einiger Fertigkeit mit den gegebenen Mitteln umzugehen, sehr leicht die rechten Wege dazu. Denn meistens ist das W a s das Schwere, und nicht das W i e.

Gäbe es nun für das Gefecht kein anderes Element als die Truppe, so wären die Hauptregeln für Angriff und Vertheidigung bald gefunden. Es tritt nun aber noch ein zweites wesentliches Element hinzu — das Terrain.

Terrain im Allgemeinen, ist die Erdoberfläche mit Allem, was Natur oder Kunst darauf gethan hat, in ihrer Beziehung zum Gefecht.

Das Terrain tritt fast immer auf als Unterstützung der Vertheidigung, und mithin als Erschwerung des Angriffs.

Der Vertheidiger wählt sich sein Terrain, der Angreifer muß es nehmen, wie er es findet.

Das Terrain ist für den Vertheidiger die Ergänzung seiner Schwächen, und tritt also meistens als Verstärkung seiner Fronte, als Schutz für seine Flanken auf. Diese Verstärkung besteht aber darin, daß es den Zugang für den Angriff erschwert, in höchster Potenz ihn unmöglich macht, daß der Angriff gehindert wird, seine Kraft dagegen zu entwickeln, meistens dadurch, daß er seine Front brechen muß, wie im Defilée, wodurch die Vertheidigung, obgleich im Ganzen schwächer, doch in den einzelnen entscheidenden Momenten des Gefechts der Stärkere der Kämpfer wird.

Die Fortifikation schließt sich so als Verstärkungsmittel des Terrains an die Vertheidigung an, und leistet ihr die wesentlichsten Dienste. Fortifikation ist künstliches Terrain, wie Terrain natürliche Fortifikation.

Diese einfachen Anschauungen machen es nun leicht, das Terrain in Bezug auf Angriff und Vertheidigung und in Verbindung mit der Truppe richtig zu behandeln.

Der Angriff muß die Stärke des Terrains vermeiden, und ebenso dessen Schwäche suchen, wie bei der Truppe. Die Vertheidigung sucht umgekehrt das stärkste Terrain.

Schwaches Terrain ist gangbares, das gangbarste, die reine Ebene, das schwächste. So vermeidet also der Schwache die Ebene, der Starke sucht sie.

Welches ist nun das gangbarste Terrain? Berg oder Thal? Einschnitt oder Erhöhung? Wasser oder Sumpf? Die Verbindung aller dieser Elemente liefert gewiß das stärkste Terrain. Das ist wieder die Fortifikation.

Nun wird es leicht seyn, die Hauptregeln für Angriff und Vertheidigung zu finden. Für den Angriff werden sie sehr einfach lauten, für die Vertheidigung mehr komplizirt.

Angriff.

1. Sieh genau zu, wo und wie der Feind steht, mache Dir ein möglichst richtiges Bild von seiner Stellung, frage Dich, wo liegt seine Stärke, wo seine Schwäche?

2. Hast Du darüber Dein Urtheil festgestellt, so triff Deine Anordnungen, vermeide des Feindes Stärke, wirf Deine Kraft gegen seine Schwäche. Die Schwäche ist, was die Truppe angeht, Flanke und Rücken der Stellung, was das Terrain angeht, der gangbarste Theil desselben.

3. Damit aber die Schwäche, die Flanke, schwach bleibe, ist es nöthig, den Feind zu hindern, daß er nicht dahin Front bilde — d. h. aber nichts andres als, halte seine Front fest, oder täusche ihn über die Bewegung, welche Deine Kräfte gegen seine Schwäche führt. Das Erste verlangt den Frontalangriff; seiner Bedeutung nach, soll er in den meisten Fällen nicht heftiger seyn, als nöthig ist, den angegebenen Zweck zu erreichen. Nicht mehr zu thun, als dazu nöthig ist, darin besteht der beste Theil der Kunst, einen solchen Angriff zu leiten.

Die Täuschung, welche meine Kräfte gegen die Schwäche des Feindes bringen soll, gelingt durch falschen Angriff, was also aller Frontalangriff seyn soll, und durch verdeckten Abmarsch oder Anmarsch hinter dem Terrain oder bei Nacht.

4. Die Kräfte aber, welche gegen die Schwäche gerichtet sind, müssen mit größter Energie in Thätigkeit gesetzt und erhalten werden. — Die Zeit erlaubt immer, entweder die Schwäche in Stärke zu verwandeln, d. h. Front zu machen, oder sich wenigstens der Lage zu entziehen. Hier ist die Stelle des rascheſten, entschlossensten Angriffs. Wer seinen Angriff gegen des Feindes Schwäche nicht so leitet, der weiß nicht, was er bedeutet.

5. Nun wird es leicht seyn, das Verfahren beim Angriff gegen Stellungen, welche vom Terrain unterstützt sind, anzugeben. Wir wissen, was, einzeln genommen, den Angriffspunkt gegen Truppen und gegen Terrain bestimmt, bei Truppen ist es eine Flanke, bei Terrain der gangbarste Theil desselben.

Nun ist aber jede gegebene Stellung ein Zusammengesetztes aus Truppen und Terrain, in jedem Theil liegt ein gewisser Theil ihrer

Stärke. Die Schwäche der Truppe, die Flanke, kann sehr stark seyn durch das Terrain, der Angriff kann nicht heran; ein sehr starkes Terrain ist sehr schwach mit Truppen besetzt, hört also auf stark zu seyn. Aus diesem Zusammengesetzten nun, die Schwäche jeder Stellung, die ich angreifen soll, herauszufinden und zu bestimmen, das ist in jedem Falle die künstlerische Aufgabe, die zu lösen ist, eine von den Stellen, wo die Kriegskunst wirklich zur Kunst wird. Es gilt aber auch hier, was schon oben gesagt wurde, das Schwere ist öfter das Was als das Wie. Das Was ist hier aber die große Regel: „suche des Feindes Schwäche, und hast Du sie gefunden, wirf Dich mit aller Energie auf sie.“

6. Es liegt im Obigen schon angedeutet, daß die Schwäche auch wo anders liegen kann als auf den Flügeln. In jeder zu dünnen und mangelhaft besetzten Linie kann sie auf einem Punkt der Front liegen, und liegt da, wenn ich eine Uebermacht dagegen versammle und anwende und so die Linie durchbreche. Genau zugesehen liegt die Schwäche dann aber auch wieder nur darin, daß mir ein gelungenes Durchbrechen zwei feindliche Flanken statt einer bietet, die Flanken der nun getrennten Theile des Feindes. Es wird nun aber auch in solcher Lage darauf ankommen, daß ich nach gelungenem Durchbrechen mit aller Energie gegen die eine oder die andere der gewonnenen Flanken agire, sonst geht der Vortheil gleich wieder verloren, der Feind findet sich wieder zusammen. — Daß ein solches Durchbrechen nur mit einer Uebermacht unternommen werden darf, liegt auf der Hand, es bietet ja jedesmal dem Feind ebenso gut zwei Flanken, wie es zwei zu gewinnen trachtet.

7. Der Angriff gegen den Rücken ist offenbar der stärkste, er stößt auf den schwächsten Punkt des Gegners. Seine taktische Wirksamkeit, d. h. die blos vom Gefecht hergenommene, würde ihm aber die Stärke gar nicht geben, denn am leichtesten stellt eine Truppe eine Front mit ihrem Rücken her, seine große Wirksamkeit ist vielmehr strategischer Natur, weil er den Rückzug schon in seiner Einleitung bedroht, und, gelungen, ihn aufhebt.

Die Rückzugslinie ist für jede Truppe der strategische Lebensfaden, aus dem sie ihre beständige Nahrung saugt und den sie nie aufgeben darf. Daher die große Empfindlichkeit einer jeden Truppe für diesen Faden, die Sorge, daß er nicht durchschnitten, sie nicht einmal bedroht

werde. Ein großer Theil der Wirksamkeit der Flankenangriffe liegt aber mit darin, daß sie jedesmal auch den Rücken bedrohen. Hier liegt deßhalb zugleich der Entscheidungsgrund für die Wahl der Flanke, welche ich angreifen soll, es ist, wenn die Entscheidung vom Gefecht her nicht etwa anders fordert, jedesmal die, welche der feindlichen Rückzugslinie am nächsten liegt, oder besser, von welcher aus sie am leichtesten zu erreichen ist; das Terrain kann die nächste Entfernung zur weitesten machen, wenn es ein starkes Hinderniß in den Weg wirft. Der Flügel, welcher so für die Rückzugslinie der empfindlichste ist, heißt der strategische, der, welcher dagegen für das Gefecht selbst beim Angriffe die größten Vortheile bietet, der taktische. Das Günstigste ist nun offenbar, wenn der strategische und der taktische Flügel zusammenfallen, ist das nicht, verdient der taktische den Vorzug, denn zuerst kommt es immer auf den Sieg im Gefecht selbst an.

8. Der schwächste Moment im Leben einer Truppe ist der, unmittelbar nach einem verlorenen Gefecht. Die große Angriffsregel: „greife des Feindes Schwäche an", dringt deßhalb auf nichts so sehr, als diesen Moment mit aller Energie zu benutzen. — Die ganze Kraft des Sieges liegt also im Verfolgen, jeder zweite Sieg, wenn er unmittelbar nach dem ersten mit aller möglichen Schnelligkeit gesucht wird, ist doppelt so leicht als der erste. Von daher jener berühmte Vorwurf, der dem Hannibal von seinem Verwandten gemacht wurde: „zu siegen verstehst Du wohl, Hannibal, aber den Sieg zu benutzen verstehst Du nicht".

Die Forderung des schnellen, unabläßigen, unerbittlichen Verfolgens nach dem Siege, liegt aber auch in der großen Regel, greife des Gegners Schwäche an, nur daß die Schwäche hier in der Zeit liegt, und nicht im Raume. Raum und Zeit sind aber die beiden großen Faktoren aller militärischen Thätigkeit. — Am rechten Orte und zur rechten Zeit soll Alles geschehen. Wie aber der rechte Ort immer der ist, wo der Feind am schwächsten ist, so ist es auch die rechte Zeit.

Diese Haupt- und Grundansichten sind zu allen Zeiten die rechten gewesen, und sind es in den größten, wie in den kleinsten Verhältnissen. Man kann auch die kleinsten nicht richtig behandeln, wenn man diese Ansichten nicht fest und sicher hat.

Zugleich sind sie, wie alles Richtige, so einfach, daß sie jedem gebildeten Offiziere zugänglich sind.

Vertheidigung.

Wie natürlich liegen in den Regeln für den Angriff zum großen Theil schon die Regeln für die Vertheidigung verborgen. Wenn ich weiß, wonach der Angriff strebt, worin er seinen Erfolg sieht, so weiß ich auch schon, was ich ihm überall entgegensetzen kann, worauf ich gefaßt seyn muß, welche Maßregeln ich treffen muß, um ihn mit Erfolg abzuwehren.

Vertheidigung ist Abwehr. Die absolute, d. h. des Feindes Herankommen unmöglich machen, natürlich die beste. Die Möglichkeit dazu liegt nie in der Truppe, sondern nur im Terrain, und ist nur selten vorhanden. Eine Erschwerung des Herankommens liegt aber in jedem Terrain, weil Terrain eben die Bewegung, also den Angriff erschwert, mithin die Vertheidigung stärkt.

Diese Stärkung suche ich natürlich am meisten für meine schwachen Seiten, für die Flanken. Sie ist auf zwei Wegen zu finden, durch Terrain und durch Vermehrung meiner Kräfte an den schwachen Stellen. Wo der Schutz des Terrains fehlt, muß die lebendige Kraft ihn geben.

Getrennt vom Terrain liegt die ganze Kunst der Vertheidigung in dem Schutz der Flanken. Eine Verlängerung der Front bietet diesen Schutz aber nicht, sie schiebt den gefährlichen Angriff nur weiter hinaus. — Der Schutz findet sich nur im Gegenstoß — daß ich die Umgehung wieder umgehe. So etwas ist aber nur aus einer tiefen Stellung heraus möglich. — Vier Bataillone in einer Linie sind in ihren Flanken so schwach, wie eines. Stehe ich aber nur mit zweien in der Front und habe zwei so zurückgestellt, daß sie dem feindlichen Angriff meiner Flanke wieder in die Flanke fallen können, so werde ich aus dem Vertheidiger der Angreifer, der des Feindes Schwäche faßt.

Fig: I.

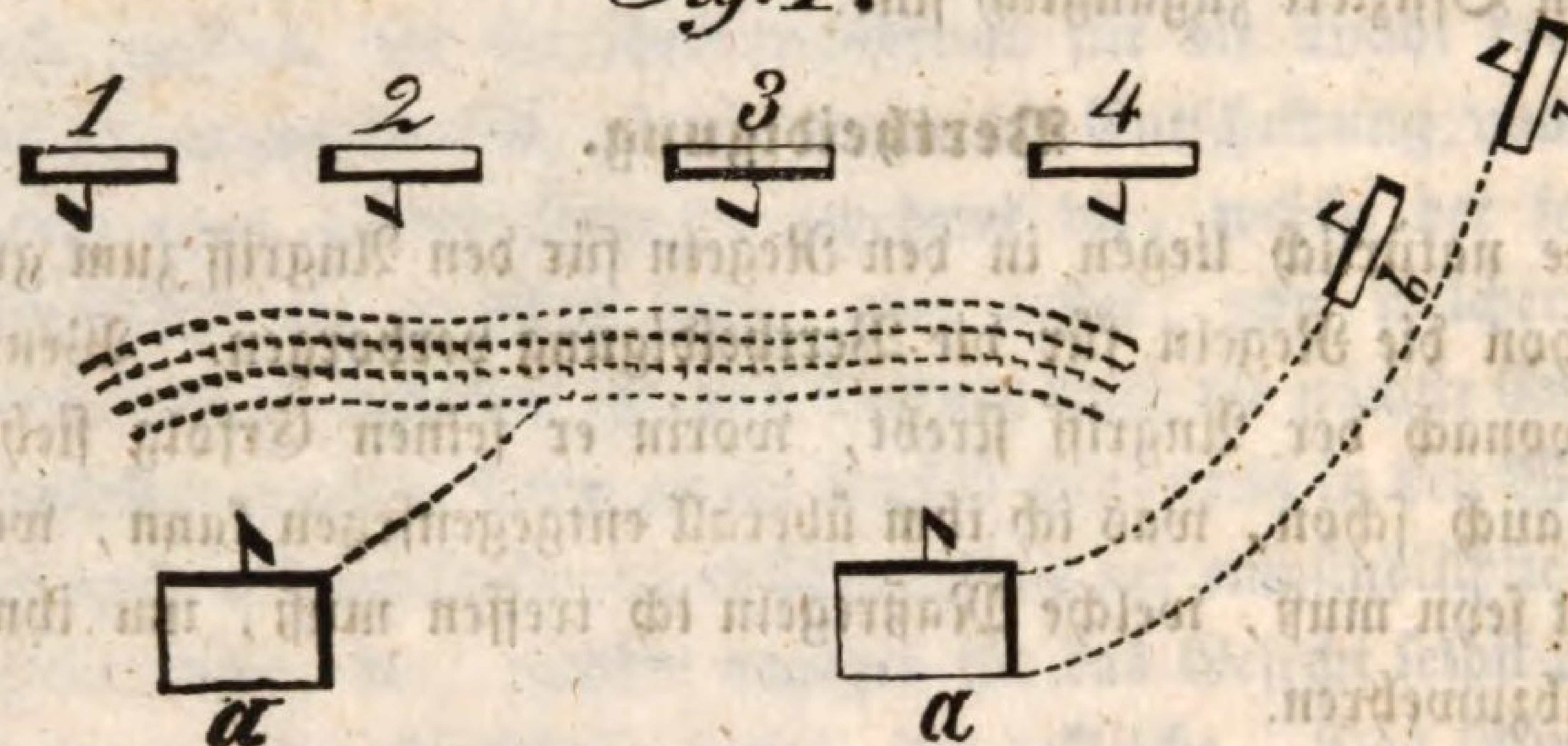
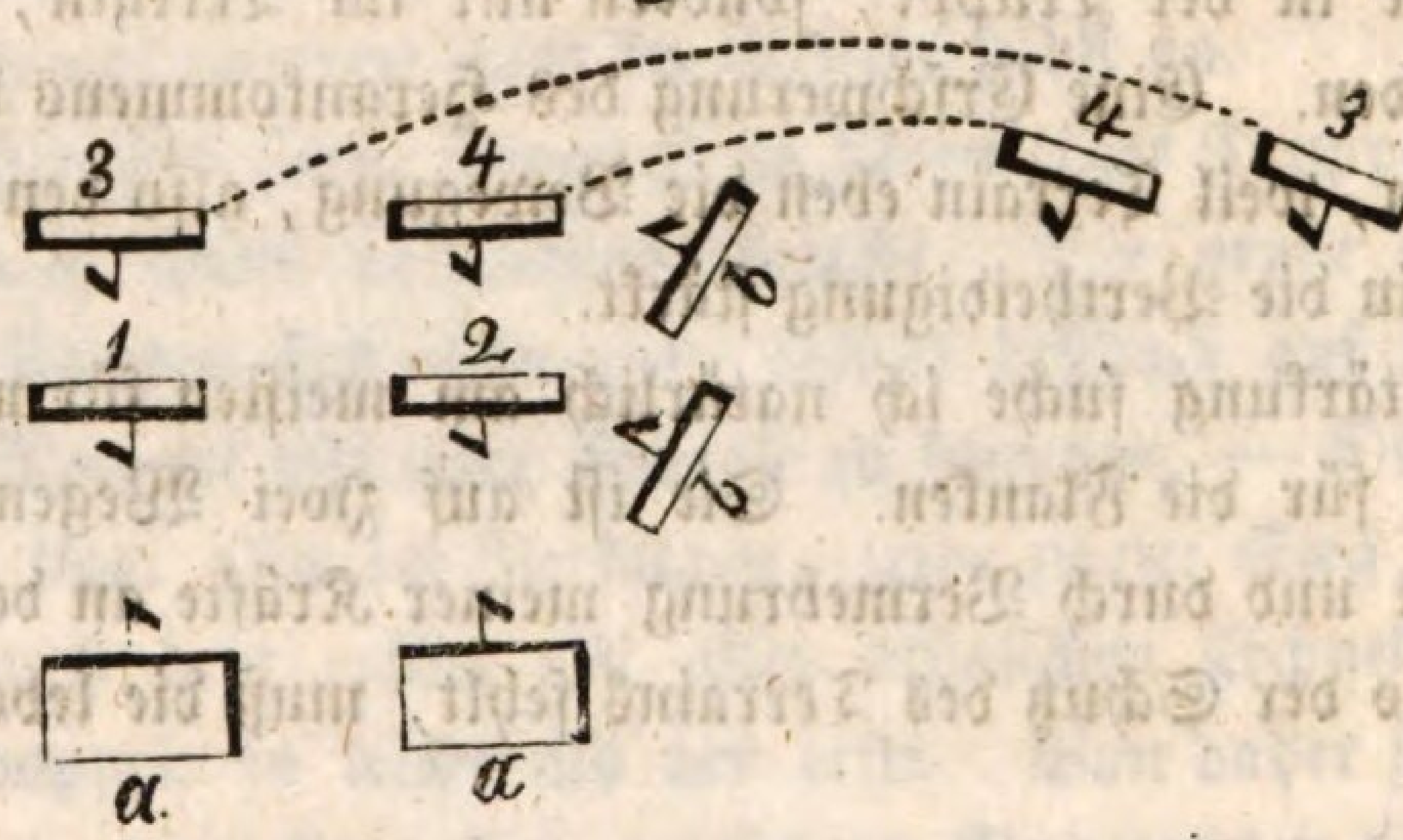


Fig: II.



Der Unterschied zwischen Fig. 1 und Fig. 2 ist schlagend; in Fig. 1 sind die 4 Bataillone durch die Art des Angriffs gewiß geschlagen — sie sind durch die Hälfte der feindlichen Kräfte in die Flanke genommen; in Fig. 2 dagegen nehmen die aus der Tiefe hervorgegangenen Bataillone 3 und 4 den Flankenangriff b b wieder in die Flanke und werden ihn zurückschlagen.

Daher die ewig wahre große Vertheidigungsregel, die Aufstellung nach der Tiefe und nicht in die Breite zu nehmen. Die einzige Möglichkeit, die Vertheidigung glücklich durchzuführen, liegt im Angriff gegen den Angriff, und der ist nur aus der Tiefe möglich oder doch der wirksamste. Die Lehre über die Nothwendigkeit der Reserve ist nur aus solchem Bedürfniß hervorgenommen.

Nun ist die Truppe noch mit dem Terrain in Beziehung zu bringen. Meist tritt das Terrain nur als Verstärkung der Front auf,

sogar wo es als Flankenanlehnung erscheint, ist es immer so gedacht, daß es für den Fall des Angriffs auf sie, als Verstärkungsmittel einer neuen Front gedacht wird. Es genügt also für das Vertheidigungsgefecht in seiner Zusammensetzung aus Truppe und Terrain die Momente eines Frontal-Gefechtes zu zerlegen. Die Regel der tiefen Aufstellung gilt auch hier, sie kann sich modifiziren durch das Terrain, aber nie falsch werden.

Das Defensiv-Gefecht will abwehren, den Feind zurückschlagen, wenn er angreift. Es will also den Feind zuerst verhindern, in seine Stellung einzudringen, und zuletzt, wenn dieß nicht gelingen sollte, ihn wieder hinauswerfen. Dieser letzte Akt ist freilich offensiver Natur, und gehört nur seinem Zweck nach der Vertheidigung an. Jede gute bis zu Ende durchgeführte Vertheidigung zerfällt also in zwei wesentlich verschiedene Abschnitte, der erste in Abwehr, der zweite in Angriff. Betrachten wir jeden zuerst für sich und kombiniren nachher. Die Abwehr hat als Mittel das Terrain und das fernhin wirkende Feuer. Könnte ich dem Feinde überhaupt solche Hindernisse entgegenstellen, daß er gar nicht an mich heran könnte, oder könnte ich ihn schon auf dem Wege bis zu mir hin durch mein Feuer vernichten, so wäre der Zweck der Vertheidigung durch jedes dieser Mittel allein schon erreicht.

Das erste Mittel ist selten zu finden, in der Regel ist jede Stellung zu umgehen; in ihrer Schwäche angegriffen, muß sie aufgegeben werden, wenn nicht ein anderes Element der Kraft hinzutritt, sie zu halten.

Das Feuer aber erreicht den Zweck allein auch nicht, der Weg ist zu kurz dazu, und mein Feuer wird durch das des Feindes geschwächt, vielleicht überwunden.

Die Kraft der Vertheidigung im eigentlichen Gefecht liegt daher in einer glücklichen Verbindung der beiden Elemente; Terrain durch Feuer vertheidigt, und Feuer durch Terrain gedeckt und geschützt, aber nicht gehindert. Hundert Mann hinter einem Wall oder einer Mauer werden das Feuer von fünfhundert, welche sich ohne Schutz dagegen aufstellen müssen, leicht zurückweisen, wenn es eben nur auf das Feuer ankömmt. Eine Batterie hinter einer Brustwehr wird ein überlegenes Feuer, was ohne Schutz gegen sie auftritt, leicht zurückweisen. Der Angreifer kann aber solche Momente, wo er sich ungedeckt dem Feuer des Ver-

theidigers blosstellt, niemals vermeiden; das sind also die günstigsten für die Vertheidigung.

Der schwächste Moment des Angriffs, in alleiniger Beziehung auf das Feuer, ist aber nothwendig der, wo er gezwungen ist, seine Front zusammenzuziehen, sich in Kolonnen zu brechen, das ist der starke Moment für die Feuervertheidigung, eben weil es der schwache für den Angriff ist.

Ein gutes Hinderniß muß also von der Art seyn, daß der Feind sich in Kolonnen brechen muß, um an mich heranzukommen, und mein Feuer muß dann erst seine größte Kraft entwickeln. Es ist also falsch, meine Feuerkraft zur Vertheidigung des Hindernisses so nahe heranzustellen, daß der Feind von jenseits her mit voller Kraft dagegen wirken kann — es müßte denn das Meine gedeckt stehen und das Seine offen. Es ist das ein Fehler, der eben so oft begangen wird, als der, mit zu viel oder mit aller Kraft der Front der Stellungen die Hindernisse anzugreifen.

Hauptregel also: Gedecktes Feuer zum Beherrschen des Zugangs zum Hinderniß und Feuer im Momente, wo der Angriff nothwendig am schwächsten ist, wo er gebrochen das Hinderniß passirt, Feuer auf die Têten der Kolonne. — Nur so ringt sie mit Uebermacht gegen Mindermacht, worin allein der Sieg liegt.

Hinter diesen beiden Momenten hat die Vertheidigung, ihrem Zweck nach, noch einen dritten, den Angriff, der ihr als Mittel freilich nicht mehr gehört: er ist eben Angriff und nicht mehr Vertheidigung. Er nimmt auch die Regeln seines Verfahrens ganz aus der Lehre vom Angriff. Es wird also heißen: wirf Deine Stärke gegen des Feindes Schwäche — frische Truppen, besonders die Waffe, die allein Angriffswaffe ist, die Kavallerie gegen den durch die zwei vorhergegangenen Momente nothwendig geschwächten Angriff, und wenn ferner der Angriff lehrt, sich stets gegen den schwachen Punkt zu werfen, der aber bei jeder über ein Hinderniß hervorbrechenden Kolonne ihr Rücken, ihr Uebergangspunkt ist, so heißt es, dahin richte Deinen Angriff. In diesen Anschauungen sind die Regeln für die Aufstellung der Reserven für jedes Vertheidigungsgefecht gegeben, daß sie, wo irgend möglich, so gestellt werden müssen, daß sie nicht von vorn auf

den Feind sehen, welcher debouchirt, sondern daß sie ihn von der Seite fassen können.

Nun sind alle Momente der Vertheidigung klar, und einige Hauptregeln lassen sich kurz zusammenfassen:

1) Sieh Dir Deine Stellung genau, am besten mit dem Auge des Feindes, an, frage Dich, wo liegt ihre Stärke, wo ihre Schwäche, wie würdest Du sie angreifen — und darnach mache Deine Vertheidigungsanstalten.

2) Laß Dir den Zweck der Vertheidigung genau angeben, er kann sehr verschieden seyn, vom leichten Arrièregarden-Gefecht, bis zum Halten auf jede Gefahr — und darnach richte Deine Anstalten ein.

3) Die erste Regel einer guten Vertheidigung ist schmale Front und starke Tiefe, oder was dasselbe heißt, Reserven für den offensiven Moment der Vertheidigung.

4) Die Reserven müssen so stehen, daß sie
   a) den eigenen Rückzug am besten schützen,
   b) eine offensive Tendenz gegen den wahrscheinlichen Angriff des Feindes haben.

Beide Zwecke fallen ihrer Natur nach meistens an derselben Stelle zusammen, eine wichtigste Rückzugslinie ist meistens die Angriffsrichtung für den Feind.

5) Die nächste Regel lautet: gedecktes Feuer zur Vertheidigung des Zugangs zur Stellung — hierein fällt das sogenannte sich Einnisten in das Terrein. Das Benutzen von Baulichkeiten, fortifikatorischen Mitteln kleiner und großer Art. Erster Moment.

6) Dann folgt für den zweiten Moment, wo der Feind das Hinderniß überschreitet — Feuer gegen die Kolonne im Defilée und diesseits.

7) Zuletzt der dritte Moment, der Angriff gegen den noch nicht wieder entwickelten Feind wo möglich gegen den Uebergangspunkt gerichtet.

In den meisten Fällen ist die Aufgabe der Vertheidigung die, eine längere Linie, die eben mehrere Angriffspunkte bietet, zu halten, und das bildet eben die Schwierigkeit der Aufgabe.

Der sinnliche Augenschein findet es nun immer nöthig, alle diese

Punkte auf gleiche Weise zu besetzen und verfehlt dadurch jedesmal seinen Zweck, er beraubt sich dadurch der ersten Bedingung des Gelingens, d. h. stark zu seyn an der Stelle, wo es gilt. Jede Linie, die so besetzt ist, muß aufgegeben werden, wenn sie an einer Stelle durchbrochen oder wenn sie umgangen ist.

Man hat den Uebelstand wohl gefühlt und Zentralstellungen vorgeschlagen, von denen aus man nach dem bedrohten Punkt eilen will. Es bleibt aber hier die Gefahr, entweder zu spät zu kommen, oder an einen falschen Punkt zu marschiren, um dann erst recht in Gefahr zu gerathen.

Es gibt nur ein Mittel, eine längere Linie mit Erfolg zu vertheidigen; es heißt: seine Kräfte an der wichtigsten Stelle zur direkten Vertheidigung zusammenhalten, die andere nur beobachten und von der Stellung, welche ich an der Linie mit meiner Hauptmasse eingenommen, mit Entschiedenheit gegen den Uebergangspunkt losbrechen. — Verfehlen kann ich den Punkt nicht, ich marschire längs der Linie, die mich an den Punkt führt.

In den meisten Fällen wird der Feind rasch umkehren, wenn nicht, liefere ich ihm ein Gefecht, in dem seine Lage zu seiner Rückzugslinie ungünstiger ist, wie bei mir.



Es sey a b die zu vertheidigende Linie, und bei c, d, e, f liegen Uebergangspunkte, so ist bei gleicher Vertheilung meiner Kräfte an diesen Punkten keine Hoffnung, den zu halten, welchen der Feind ernsthaft angreift. Ist aber die Linie an einem Punkt durchbrochen, so

müssen sie alle Theile schnell verlassen. Wähle ich nun aber eine Zentralstellung, die ziemlich gleich weit von allen Uebergangspunkten entfernt, wie **A**, so laufe ich Gefahr, entweder zu spät zu kommen, oder nach **f** zu marschiren, während der Feind vielleicht **c** zu seinem Hauptübergangspunkt gewählt hat. Alle diese Uebelstände werden vermieden, wenn ich mich mit der ganzen Hauptkraft bei **d** aufstelle, hier den Uebergang und meine Hauptrückzugslinie direkt vertheidige, und von hier aus, wenn ich erfahre, daß der Feind oberhalb oder unterhalb meiner Stellung übergegangen ist, parallel mit dem Hindernisse in der Richtung gegen seinen Uebergangspunkt ihm entgegenrücke. Ich kann ihn so nicht verfehlen, und treffe ihn in einer für ihn sehr empfindlichen Richtung, in der gegen seinen Uebergang. Die Lage drückt sich in der Figur aus; wie steht der Feind, der bei **f** übergegangen, und gegen **B** vorgerückt ist, wenn der Vertheidiger von **d** gegen **C** marschirt. Mindestens wird **B** sich gegen **C** stellen müssen und mit dem schwierigen Rückzug hinter sich das Gefecht annehmen.

Es gibt aber noch eine kräftigere Art und Weise, dem feindlichen Angriff in Flanke und Rücken zu stoßen, die aber nur dann anzurathen, wenn die Chancen des eigentlichen Gefechtes ganz für mich sind. Sie ist vollständig offensiver Natur — und ist nichts Geringeres, als, so wie man erfährt, der Feind sey an einem andern Punkt übergegangen, gleich selbst bei **d** über das Hinderniß zu gehen und gegen des Feindes Rückzugslinie zu marschiren. Es ist leicht anzuschauen, wie wirksam und entscheidend ein solches Verfahren seyn muß.

Verzeichniß*

der

Offiziere bei Auflösung der Armee.

Ministerial-Departement des Krieges.

Chef: Generalmajor v. Krohn.
C. du Plat, Oberst im Generalstabe.
Intendant Schöne.
Major Friedrichsen.
Rittmeister v. Linstow.
Hauptmann Gönner.
Premierlieutenant Graf v. Luckner.
Auditeur Pustau.
" Jensen.

Feldintendantur.

Rath Pierstg, Feldpostmeister.
Assessor Klee.
Assessor Nissen.
Sekretär Meyer.

Kriegs-Medizinalwesen.

Generalstabsarzt Stromeyer.
Generalarzt Niese.
Oberarzt Kirchner.

Montirungs-Depot.

Major v. Halle.
Hauptmann v. Kretschmer.

Remontewesen.

Chef: Oberst v. Fürsen-Bachmann.

Kommandirender General.

Generalmajor Freiherr v. d. Horst.
Chef des Stabs: Major v. Stutterheim.
Souschef: Major v. Beeren.

---

* Die Offiziere der Artillerie, Kavallerie und des Ingenieurkorps konnten wir genau und vollständig bringen; aber nicht so die der Infanterie, wo wir etwaige Fehler zu entschuldigen bitten.

Major v. d. Heyde, } General-stabs-Offiziere.
Hauptmann Grunwald,
" v. Hagens,
" v. Wiedburg,
" v. Alten,
Rittmeister v. Keudell,
Oberst v. Breitenbach-Bürresheim-Ried.
Oberstlieutenant Prinz Friedrich v. Augustenburg.
Major v. Wasmer.
Major H. v. Gagern.
Rittmeister Aye.
Lieutenant H. v. Raumer.
Registrator Wagener.
Sekonde-Lieutenant Zimmermann.
" " v. Heintze.
Oberquartiermeister Geertz.
Armee-Auditeur Chartheuser.
Auditeur Tetens, } kommandirt zum Armeeauditeur.
" Müllenhof,

Gouvernement von Rendsburg.

Oberst Fabricius, Gouverneur.
Hauptmann Rudolph Drygalsky, Adjutant.
Garnisons-Auditeur Lüders.
" " Mannhardt.
" " Lucht.
Oberstlieutenant Knobbe, Platzkommandant.
Hauptmann Graf Brockdorf-Schney. Platzmajor.
Premier-Lieutenant v. Silberstein, Adjutant.
Major v. Wittich, } kommandirt zur Kommandantur.
Lieutenant Gurlitt,
Major v. Hansen, II. Hospitalvorsteher.

Ingenieurkorps.

Kommandeur; Oberst v. Dau.
Adjutant: S.-L. Pieper. *

Festungs-Abtheilung.

Major v. Krabbe.
Premier-Lieutenant Clementz,* Kompagniechef.
P.-L. Siemsen. *
S.-L. Scherff. *

Feldpionnier-Abtheilung.

Major Kobbe.
Hauptmann v. Neergaard,* } Kompagniechefs.
P.-L. Schanzenbach,
P.-L. v. Bertouch. *
S.-L. Prüssing. *
S.-L. Hellwag. *
S.-L. Prangen. *
Oberstlieutenant C. v. Jeß, kommandirt als Präses der Marine-Kommission und Chef der 3. Abtheilung des Departements des Krieges.

Artillerie-Brigade.

Kommandeur: Generalmajor Wissel.
Stabschef: Hauptmann v. Heldt I.
Adjutant: Pr.-L. Brinkmann.
Regimentskommandeur: Oberstlieutenant Prizelius.
Adjutant: Pr.-L. Lehmann I.
Festungskommandant in Friedrichsort: Hauptmann Toscheskh.
Artillerieoffizier vom Platz in Rendsburg: Hauptmann Langner.
Kommandant der Altstadt: Major Tiedemann.

---

* Infanterie-Offiziere, kommandirt zum Ingenieurkorps.

Festungs-Artillerie-Abtheilung.

Kommandeur: Oberstlieut. Siegfried.
Adjutant: Sek.-Lieut. Duckert.
" " " W. Fischer.
Hauptmann Möhring.
" Weinrebe.
" Paysen.
Pr.-Lieut. Detvers.
" " Lorenzen.
" " Schellhorn.
" " Schetzing.
Sek.-Lieut. Preusser. † *
" " Hensen.
" " Piersig.
" " Dannenberger.
" " Kühl.
Sek.-Lieut. Billig.
" " Dierksen.
" " Lehmann II.
" " Schmidt II.
" " Götting.
" " Paap.
" " Grunwald.
" Senkler.
" v. Abercron.
" Burow.
" Jenner.
" Claussen.
" Volgmann.
" Kaas.

1. Feldartillerie-Abtheilung.

Kommandeur: Major Seweloh. Adjutant: Sek.-Lieut. Becher.

2. Feldartillerie-Abtheilung.

Kommandeur: Major Jungmann. Adjutant: Pr.-Lieut. Witthöf.

3. Feldartillerie-Abtheilung.

Kommandeur: Major Dalitz. Adjutant: Pr.-Lieut. Krüger II.

24pfündige Granatbatterie Nr. 1.

Hauptmann Gleim.
Sek.-Lieut. Rist.
Sek.-Lieut. Schöpzinsky.
" " Engelbrechten.

24pfündige Granatbatterie Nr. 2.

Hauptmann Canabäus.
P.-Lieut. Eichrodt.
Sek.-Lieut. Gegenward.
" " Müllenhof.

12pfündige Batterie Nr. 1.

Hauptmann Hoyns.
Pr.-Lieut. Wagemann.
Sek.-Lieut. Riemann.
" " Gisselmann.

12pfündige Batterie Nr. 2.

Hauptmann Beelitz.
Sek.-Lieut. Falkenstein.
Sek.-Lieut. Hormann.
" " Kaufmann.

12pfündige Batterie Nr. 3.

Hauptmann v. Heldt II.
Sek.-Lieut. Schmidt I.
Sek.-Lieut. Pauls.
" " Becker.

---

* Den 5. April 1849 bei Eckernförde mit dem Linienschiffe Christian VIII. in die Luft geflogen. Wegen ausgezeichneter Bravour aber vom Unterofffizier II. Klasse zum Sekonde-Lieutenant ernannt, mit der Bestimmung, ihn als solchen in den Offizierslisten der Artillerie fortzuführen.

6pfündige Batterie Nr. 1.

Hauptmann Gallus.
Pr.-Lieut. Contag.
Sek.-Lieut. Neuhaus.

6pfündige Batterie Nr. 3.

Hauptmann Scheffler.
Pr.-Lieut. Kartscher.
Sek.-Lieut. Emeis.
" " Jessen.

6pfündige Batterie Nr. 4.

Hauptmann Rüstow.
Pr.-Lieut. v. Gilsa.
Sek.-Lieut. Hirschfeld.
" " Häberlin,

6pfündige Batterie Nr. 5.

Hauptmann Brockenhaus.
Sek.-Lieut. Paulsen.
Sek.-Lieut. Lachmund.

24pfündige Vollkugelkanonen-Batterie.

Hauptm. Christiansen; zugleich Kommandeur des Büdelsdorfer Forts.

Zeug-Etat.

Major Jourdan, Zeugmeister.
Pr.-Lieut. Wedekind.

Laboratorien-Etat.

Hauptmann Peters.
Pr.-Lieut. Waßmann.

Arsenal- und Handwerker-Etat.

Hauptmann Müller.
" Grönning.
" Hagedorn.
S.-Lieut. Rathjen.
" " Rohwer.

Stall-Etat.

Hauptmann Zorn.
Pr.-Lieut. Krüger I.
Sek.-Lieut. Behrens.

Eleven-Schule.

Pr.-Lieut. Pape.
Auditeur Gülich.
" Langenheim.

Kommandirt zum Departement des Krieges.

Oberstlieutenant Seweloh.
Hauptmann Feldmann.
S.-Lieut. Minks.

Linien-Infanterie.

Generalmajor Graf O. v. Baudissin, Oberst v. Abercron, Oberstlieutenant A. v. Gagern, „ v. Thalbitzer, — Brigade-Kommandeure.

„ v. Grotthues, Brigademajor der I. Inf.-Brigade.

1. Linien-Infanteriebataillon.

Kommandeur: p. t. Hauptmann Eugen A. C. Meusel v. Rittersberg.
Hauptmann von Burow.
„ „ Schmieden.
„ „ Ohlsen.
„ „ Ritter.
„ „ Ed. Nössel.
„ „ Hicksch.
Pr.-Lieut. Schmidt I.
„ „ Montowt.
Sek.-Lieut. B. Schmidt.
„ „ C. G. F. Hausen II.
„ „ Brömbsen.
„ „ v. Kobbe.
Sek.-Lieut. v. Zülow.
„ „ Jessen.
„ „ Koch.
„ „ Schönheit.
„ „ Harlandt.
„ „ Pogge.
„ „ Petersen.
„ „ Schramm.
„ „ Sievers.
„ „ Schillzeth.
„ „ Schleth.
„ „ Thordsen.
„ „ Höges.

2. Linien-Infanteriebataillon.

Kommandeur: Major v. Gotzkow.
Hauptmann Friedrich v. Jeß.
„ v. Frankenberg.
„ la Croix.
„ Schmidt.
„ Ed. Kapff.
Pr.-Lieut. Regenstein.
„ „ v. Breitenbauch.
„ „ v. Sommerfeldt.
„ „ Borell du Vernay.
„ „ von Krogh II.
Sek.-Lieut. Rissler I.
„ „ Dau I.
„ „ Nitsche.
„ „ Zinneck.
„ „ Garlött.
„ „ Goldbeck-Löwe.
Sek.-Lieut. Groth II.
„ „ Hellner.
„ „ Frank.
„ „ Wilms.
„ „ F. W. v. Wedelstädt.
„ „ Seemann.
„ „ Stoll.
„ „ Hoffnaß.
„ „ Bruhn.
„ „ Kühl.
„ „ Rissler II.
„ „ Albrecht.
„ „ Seiffert.
„ „ v. Niebecker.
„ „ Klooß.
„ „ Springer.
„ „ Hintzmann.

3. Linien-Infanteriebataillon.

Kommandeur: Maj. Lauer v. Münchhofen.
Hauptmann von Arnswald.
„ „ Fischer-Treuenfeld.
„ „ Bischofhausen II.
Hauptmann von Julius Langer.
„ „ Meißner.
Pr.-Lieut. von Minkwitz.
„ „ „ Eickstedt.

Pr.-Lieut. v. Leliwa.
" " Kaminietz.
Sek.-Lieut. Marquardt.
" " Malte.
" " Schiller.
" " Krieß.
" " P. Th. Koch.
" " Kirchhoff. I.
" " Born.
" " C. W. Schmidt.
Sek.-Lieut. H. J. Schmidt.
" " Walther.
" " Kiene.
" " Würsten.
" " Neumayer.
" " v. Weihe.
" " Reimers.
" " Lundt.
" " Feldmann.

4. Linien-Infanteriebataillon.

Kommandeur: Major Stakemann.
Hauptmann Schneider.
" v. Braunschweig.
" Ginestous.
" Anton v. Humbracht.
" Brinkmann.
" Szczepanski.
" Fr. Nußbammer.
Pr.-Lieut. Hermann v. Ehrenkreuz.
" " Meinhardt.
" " v. Keller-Schleitheim.
Sek.-Lieut. Trittau.
" " v. Malchitzky.
Sek.-Lieut. Xaver Kullak.
" " Carl J. v. Hedemann.
" " Giese.
" " Wichmann.
" " Boje.
" " Nielsen.
" " Gottburg.
" " Gier.
" " Lange.
" " Hennings.
" " Hinrichsen.
" " Rolfs.
" " Gündel.

5. Linien-Infanteriebataillon.

Kommandeur: Oberstlieutenant von Matzdorf.
Hauptmann Pritzbuer.
" Joh. Wichers.
" Ed. v. d. Marwitz.
" Graf v. Herzberg.
" v. Wischetzki.
" v. Bischofshausen I.
Pr.-Lieut. Duve.
" " Schmid von Schwarzenhorn.
" " Carl A. Sergel.
" " v. Klaß.
" " Plage.
Sek.-Lieut. v. Salisch.
Sek.-Lieut. v. Flatow.
" " Wendt.
" " Röhe.
" " Studt.
" " Wichers.
" " Matthiesen.
" " Fr. W. A. Anderten.
" " Stück.
" " Krause.
" " Eggert.
" " Wardenburg.
" " Seeliger.
" " Leesen.
" " Schwinger.
" " Schmidt.

6. Linien-Infanteriebataillon.

Kommandeur: Major Jul. v. Lüders.
Hauptmann von Eickstädt.
" " Below.
" Siber.
Pr.-Lieut. Ochsz.
" " v. d. Esch.
Pr.-Lieut. v. Labunsky.
" " Graf v. Lukner.
" " v. Buschik.
Sek.-Lieut. Rathlev.
" " Hansen.
" " Harder.

Sek.-Lieut. Tetens.
„ „ Redlich.
„ „ Anker.
„ „ Sommer.

Sek.-Lieut. Müldener.
„ „ Ludwig.
„ „ Tichy.
Major Lettgau.

7. Linien-Infanteriebataillon.

Kommandeur: Oberstlieutenant Joh. Chr. v. Springborn.
Hauptmann Rolla du Rosey.
„ Dallmer.
„ Jösting.
„ v. Benoit.
Pr.-Lieut. v. Stranz.
„ „ Oßwald.
„ „ Traut.
„ „ Irgahn.
„ „ v. Mach.
Sek.-Lieut. Hendrich.
„ „ Brodersen.
„ „ Alpen.

Sek.-Lieut. Falk.
„ „ Berg.
„ „ Burmeister.
„ „ Asmuß.
„ „ Hasselmann.
„ „ Kasch.
„ „ Bütefisch.
„ „ Matthiesen.
„ „ v. Horsten.
„ „ Möller.
„ „ Schütt.
„ „ Kühl.
„ „ Schultz.
„ „ Gäucke.

8. Linien-Infanteriebataillon.

Kommandeur: Major v. Steyber.
Hauptmann Lemmers-Dammforth.
„ Junck.
„ Podbielski.
„ Bauer.
„ Prott.
„ von der Golz, Adjutant der II. Brigade.
Pr.-Lieut. Wilh. Gottfried Kaiser.
„ „ v. St. Paul.
„ „ Kuhn.
„ „ v. Könitz.
Sek.-Lieut. Dudden.
„ „ C. E. Helid L. v. Pelchrzim.
„ „ v. Reichenau.

Sek.-Lieut. v. Raczkowsky.
„ „ Witthöft.
„ „ v. Drygalski.
„ „ Schwartz.
„ „ Furer.
„ „ v. Ernst.
„ „ Menke.
„ „ Stölting.
„ „ Wicking.
„ „ Petersen.
„ „ Iwersen.
„ „ Schumacher.
„ „ Fudäus.
„ „ Schjött.
„ „ Schnobel.

9. Linien-Infanteriebataillon.

Kommandeur: Major v. Hagen.
Hauptmann Hartmann.
„ Raming v. Riedkirchen.
„ v. Boltenstern.
„ Husarzewsky.
Pr.-Lieut. Jakob Nitschner.
„ „ Graf. Ed. v. Baudissin.
„ „ v. Matzdorf.
Sek.-Lieut. v. Falkenstein.
„ „ Lammers.

Sek.-Lieut. Harries.
„ „ Fischer.
„ „ Hinsching.
„ „ Becher.
„ „ Uckermann.
„ „ Nienburg.
„ „ Mantei.
„ „ Borch.
„ „ Stülpnagel.
„ „ Müller.

Sek.-Lieut. v. Buddenbrock.
" " Gebhardt.
Sek.-Lieut. Mehler.
" " Weyhl.

10. Linien-Infanteriebataillon.

Kommandeur: Oberstlieutenant von Markowsky.
Hauptmann v. Lupinsky.
" Blauel.
" v. Döring.
" v. d. Gröben.
Pr.-Lieut. v. Neviadomsky.
" " v. Arnim.
" " Rudolph v. Riesenfels.
" " Haeseler.
Sek.-Lieut. Gustav Fuß.
" " Ludwig Dall-Armi.
" " Limprecht.
" " v. Welczeck.
" " Keber.
" " Herbing.
Sek.-Lieut. Brüggmann.
" " Schäffer.
" " Hellwig.
" " v. Mansbach.
" " Schultz.
" " v. Hirsch.
" " Adolph Meyer.
" " Gottsleben.
" " J. Bruhn.
" " Wurmb.
" " Wagemann.
" " Strodtmann.
" " Hoë.
" " Franke.
" " Hartz.

11. Linien-Infanteriebataillon.

Kommandeur: Major v. Cramm.
Hauptmann Hugo v. Hasenkamp.
" von Rodowitz,
" Carl Ludwig von Normann.
" Linsingen.
" Heise.
Pr.-Lieut. Rochlitz.
" " Heckscher.
" " Meyer I.
" " Meyer II.
Sek.-Lieut. Wittmack.
" " G. Müller.
" " Cromrey.
Sek.-Lieut. Siemens.
" " v. Cossel.
" " Weicht.
" " Gerber.
" " Adam.
" " A. Göbel.
" " Heinrich Widder.
" " Breede.
" " Delfs.
" " Kreisler.
" " v. Mach.
" " Böttcher.
" " Kellner.

12. Linien-Infanteriebataillon.

Kommandeur: Oberstlieutenant Anton Julius v. Brackel.
Hauptmann Weisse.
" v. Goldstein-Berge.
" Mischke.
Pr.-Lieut. Theodor C. Maiß.
" " Hörmeyer.
" " Buschenhagen.
S.-Lieut. Wittmaack.
" " Lohmann.
" " Dau II.
Sek.-Lieut. Schmidt.
" " Heldtmann.
" " Höfer.
" " Torp.
" " v. Rosen.
" " Meyer.
" " Lentz.
" " Avenarius.
" " Dirksen.
" " Köhler.
" " Wohlien.

Sek.-Lieut. Stoll.
" " v. Boye.
Sek.-Lieut. Rieck.
" " A. v. Reißwitz.

13. Linien-Infanteriebataillon.

Kommandeur: Major v. Lützow.
Hauptmann von Kall.
" " Cohrs.
" " Bohner.
Pr.-Lieut. Rose.
" " Schmidt I.
" " Theilkuhl.
Sek.-Lieut. Wree.
" " Dr. Eggers.
" " Harries.
" " Hoffmann.
" " Lange.
Sek.-Lieut. Marquardsen.
" " Vollbehr.
" " v. Bertouch.
" " Clausen.
" " v. Gröller.
" " Klebs.
" " Bettingen.
" " Holzborn.
" " v. Gontard.
" " Otto.
" " Ellinghusen.

14. Linien-Infanteriebataillon.

Kommandeur: Major v. Schroer.
Hauptmann Brenken.
" Hugo v. Podewils.
" Karl Kolb von Riefthal.
" Ludwig Lenz.
" Triv.
" Haake.
Pr.-Lieut. Schlobach.
" " Engelbrecht.
" " Schneider.
Sek.-Lieut. v. Paraski.
" " Oskar v. Normann.
" " Behrends.
" " Grundtmann.
" " Bielefeld.
" " Thiessen.
Sek.-Lieut. Burchardi.
" " Holm.
" " Seele.
" " Werner v. Rumohr.
" " Schwerdtfeger.
" " thor Straten.
" " Henningsen.
" " L. Paulsen.
" " A. Hesse.
" " Schöningh.
" " Gad.
" " Elsner.
" " Malembert.
" " Cause.
" " Eckstorff.

15. Linien-Infanteriebataillon.

Kommandeur: Major Friedr. Ludwig v. Clasen.
Hauptmann v. Borowsky.
" Schleyer.
" Grumbkow.
" v. Consbruch.
" v. Hertzberg.
Pr.-Lieut. Bäthgen.
" " Heinrich Mathiega.
Sek.-Lieut. Heudlaß.
" " Carl Nullo.
" " Herzbruch.
Sek.-Lieut. Born.
" " Schamvogel.
" " Zimmermann.
" " Voigt.
" " Königer.
" " Thun.
" " Crudup.
" " Marschall v. Bieberstein.
" " Weiß.
" " v. Zastrow.
" " Zschuck.
" " Arnold.

Sek.-Lieut. Schumann.
" " v. Saucken.

Sek.-Lieut. Wettstein.

---

1. Jägerkorps.

Bataillons-Kommandeure:
Major Lützen.
Hauptmann v. Schöning.

Hauptmann Hennings.
" Schneider.
" v. Soden.
" Ed. Riedel.
" v. Kahlden-Neklade.
Pr.-Lieut. Hennig.
" " J. v. Krohn.
" " Hagen.
" " Ahlmann I.
Sek.-Lieut. Setzer.
" " Breckling.
" " Dammeck.
" " Köhler.
Sek.-Lieut. Baumgärtner.
" " H. v. Ahlefeldt.
" " Ahlmann II.
" " Vater.
" " Vogler.
" " Larsen.
" " v. Gilsa.
" " Elsmann.
" " Küntzel.
" " Stufr.
" " Henningsen.
" " Larsen.
" " W. Hencke.
" " v. Bülow.
" " Rörup.
" " Richter.
" " v. Amelunxen.
" " Schmidt.

2. Jägerkorps.

Bataillons-Kommandeure:
Major Chr. Siegfried v. Bassewitz.
Hauptmann Gantzer.

Hauptmann v. Fuchs-Nordhoff.
" v. Restorff.
" v. Seidlitz u. Kurzbach.
" Gustav R. A. Premmel.
" Gelpke.
Pr.-Lieut. Lorenzen.
" " v. Bülow.
" " v. Sellin.
Sek.-Lieut. E. Nitsch.
" " Boysen.
" " Averhoff.
" " Sondershoff.
" " Hansen IV.
" " Björnsen.
" " v. Zedlitz.
" " Aßmussen.
" " Schütze.
" " Kelter.
Sek.-Lieut. Lundt.
" " Wegener.
" " Graf W. v. Reventlow.
" " Haus Bruno v. Sperling.
" " Schmidthals.
" " Christ. Schmidt.
" " Eckermann.
" " Graf von Baudissin-Borstell.
" " Schütze.
" " Heseler.
" " Schlaikier.
" " Sammann.
" " Grüneberg.
" " Meyer I.
" " v. Hedemann-Hespen.
" " Boje.
" " Tetens.
" " D. L. Göttig.
" " M. F. Jensen.
" " C. Ch. A. Juhl.
" " Beck.
" " J. C. J. Meckelburg.

Sek.-Lieut. Ch. Lorenzen.
" " Ed. O. Michaelis.
" " v. Motz.
" " Bruhn.
" " Jakobsen.
Sek.-Lieut. v. Seckendorf.
" " v. Zedlitz.
" " Papemeyer.
" " Beeren.

3. Jägerkorps.

Bataillons-Kommandeure:
Major v. Eickstedt.
Hauptmann v. Wangenheim.

Hauptmann Domeier.
" v. Schmidt.
" v. Binzer.
" Silvius v. Liewaldt.
" Haye.
" v. Gabain.
Pr.-Lieut. William Reed, Adjutant der I. Brigade.
" " Graf v. Baudissin.
" " v. Stillfried-Rattonitz.
" " Joh. Jul. Jansen.
" " Anders Aug. Linnström.
" " Friedr. Lisignolo.
" " Lübeck.
Sek.-Lieut. Graf v. Bernstorf.
" " v. Krogh I.
" " v. Montschow.
Sek.-Lieut. Burmester.
" " v. Binzer.
" " v. Schimonski.
" " Leibenfrost.
" " Rud. Schmidt.
" " Ernst v. Steuben.
" " v. Gauvain.
" " v. Rosen.
" " Möller.
" " Hechler.
" " Asmussen.
" " Vollquardsen.
" " Delfs.
" " Bockmeyer.
" " Friedensburg.
" " Birkenstock.
" " v. Drygalski.
" " Friccius.
" " Kuntze.
" " Berneck.
" " Schultz.

4. Jägerkorps.

Bataillons-Kommandeure:
Major Ludwig v. Lützow.
Hauptmann Ad. Muth.

Hauptmann v. Zschüschen.
" Bansen.
" Kornatzki II.
" Joh. Mich. Thumser.
Pr.-Lieut. Alb. E. Hilchenbach.
" " Feldmann.
" " Chr. Sarauw.
" " v. Frankenberg-Ludwigsdorf.
" " Siefert I.
" " Steinhaus.
" " Lenz.
" " Marren.
" " Graf L. v. Reventlow.
Sek.-Lieut. Greisen.
" " Chalibäus.
" " Bahnson.
" " Wenzelmann.
" " Carl A. L. v. Binzer III.
" " Lauingen.
" " Würger.
" " Gude.
" " v. Mechow.
" " Krozmann.
" " Jepsen.
" " Möller.
" " Jensen.
" " Fischer.
" " Hems.
" " Lütgens.
" " Picker.

Sek.-Lieut. Siefert II.
" " Jürgensen.

Sek.-Lieut. Plocke.

5. Jägerkorps.

Bataillons-Kommandeure:
Major Hans Hornemann van Aller.
Hauptmann Alfred v. Krohn.

Hauptmann Hellmundt.
" Leopold v. Gilsa.
" v. Arnim.
" v. Holy.
" Robert.
" v. Kornatzki I.
Pr.-Lieut. du Vigneau.
" " Gramm.
" " Dorrien.
" " v. Drygalski.
" " C. Ph. F. Großkoph.
" " Schimmelpfenng.
" " Hartert.
" " Reineck.
Sek.-Lieut. v. Binzer.

Sek.-Lieut. Uffinger.
" " Schlüter.
" " H. Paulsen.
" " Bahr.
" " Helmke.
" " Harbord.
" " Engelholm.
" " Carl Lange I.
" " Boltog.
" " Kelter.
" " Lorenzen.
" " Hagmann.
" " Carl Chr. Andr. Bahnson.
" " Olffen-Bagge.
" " Kuntze.
" " Gustav Lange.
" " v. Zander.
" " v. Padzinsky-Tenzin.
" " Fölke.

Ersatz-Brigade.

Oberst v. Garrels, Kommandeur.
Oberstlieutenant v. Bündiger.
Adjutanten: Pr.-Lieut. Behrends.
" Sek.-Lieut. v. Winterfeld.
" " Gerber.
Bataillons-Kommandeure:
Major Carl v. Wenck.
" Richter.
" Hansen I.

Hauptmann v. Zeska.
" Buseck.
" Seelemann.
" v. Hirschfeld.
" de Morze.
" v. Lilienstein.
" v. Fabricius.
" Matthey.
Pr.-Lieut. Lochow.
" " v. Wuthenow.
" " v. Magius.

Pr.-Lieut. v. Ewald.
" " v. Raade.
" " Seehausen.
" " Hasbach.
" " Hagemann.
Sek.-Lieut. Gottfriedsen.
" " Reißwitz.
" " Pastor.
" " Zwengauer.
" " v. Kaufmann I.
" " v. Kauffmann II.
" " Sieffenbüttel.
" " Larffen.
" " Zülow.
" " v. Lensky.
" " Vollquardsen.
" " Amthor.
" " v. Specht.
" " Stach v. Golzheim.
" " Blom.
" " Dörr.

Hauptmann Petersen, Kommandeur des Feldlazareths und der Krankenwärter-Kompagnie.

Auditeur: Fries, } Avantgarden-
" Raabe, } Brigade.
" Kohlmann, }
" Bohstedt, } I. Infanterie-Brigade.
" Lehmann, }

Auditeur: Sachau, } II. Infanterie-
" Nordhorst, } Brigade.
" v. Harbou, }
" Laage. } III. Infanterie-Brigade.
" Fischer-Benzon. }

Auditeur: Brinkmann.
" Seidel.

Kommandanturen.

In Altona: Oberst. v. Schröder.
Oberstl. Hedemann.
" Wandsbeck: Oberstlieut. Koch.
" Elmshorn: Hauptmann Reuß.
" Neumünster: Major v. Holstein.
" Kellinghusen: Hauptm. v. Blandowski.
" Itzehoe: Hauptm. Düsterloh.
" Glückstadt: Oberstl. v. Lange.
" Kiel: Oberst v. Zeska.

In Kiel: Major Eggers.
Pinneberg: Hauptm. Braunschweig.
Nördliche Redoutenlinie: Major Irminger.

Oberstlieutenant à la suite Friederich Christian Carl August Prinz zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg.
Major v. Rahtlev.

Kavallerie-Brigade.

Oberstlieut. v. Bothmer, Kommandeur des 1. Regiments.
Major v. Brockdorff.
Rittmeister v. Rumohr.
" v. Weise.
" v. Puttkammer.
" v. Horn.
" Hansen.
" Nieser.
Pr.-Lieut. Peters.
" " A. F. Hellner I.
" " E. B. B. Hellner II.
" " v. Levetzau.
" " Brandenburg.
" " Koch.
" " v. Rumohr.
Sek.-Lieut. v. Dorrien.
" " W. Schmidt I.
" " v. Wurmb.
" " Johannsen.
" " Ottens.
Sek.-Lieut. F. v. Heintze.
" " v. Favrat.
" " Graf v. Hacke.
" " F. v. Ahlefeldt.
" " v. Serre.
" " v. Ziegler-Klipphausen.
" " Hansen.
" " Brix.
" " Nihsen.
" " v. Bülow.
" " Schwerdtfeger.
" " v. Krogh.

Oberstlieut. v. Buchwald, Kommandeur des 2. Regiments.
Major v. Mattheson.
Rittmeister v. Bernstorff.
" v. Grönning.
" v. Waßmer.
" Graf v. Baudissin.

Rittmeister Schaumann.
" v. Greve.
" v. Jensen-Tusch, Kommand. d. Gensd'armerie à la suite.
Pr.-Lieut. Röhrig.
" " Graf v. Holstein.
" " Niemeier.
" " Boutville.
" " E. v. Abercron.
" " v. Buchwald.
" " F. v. Buchwald.

Pr.-Lieut. C. F. v. Abercron.
Sek.-Lieut. B. v. Krogh.
" " C. Friedrichseu.
" " H. v. Buchwald.
" " Graf zu Rantzau.
" " Böhrsen.
" " v. Waßmer.
" " Berghöfer.
" " Graf zu Rantzau.
" " Graf Schimmelmann.
" " v. Einem.

Auditeur: Friederici.
" Hennings.

Inhalt.

Seite

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.



Lithographie v. F. Malté.

Generallieutenant von Willisen

und

seine Zeit.

Acht Kriegsmonate in Schleswig-Holstein.

Von

Th. Lüders,

Verfasser der „Denkwürdigkeiten zur neuesten Schleswig-Holstein'schen Geschichte".

Mit

einer Karte des Schlachtfeldes von Idstedt,

nach der

Karte des General-Quartiermeisteramtes gezeichnet.

Dritte unveränderte Auflage.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1853.

einandergreifendes unparteiisches und treues Bild der Kriegsereignisse, sowie der inneren Entwicklung ist bis jetzt noch nicht erschienen.

Diese Aufgabe nun suchte die vorliegende Schrift zu lösen.

Ob eine militärische Stellung, welche den Hrn. Verfasser während der ganzen Zeit der Erhebung in nächster Nähe der bedeutendsten Persönlichkeiten hielt, ob der Ruf, welchen er sich als militärischer Schriftsteller bereits erworben, denselben zu dieser Aufgabe befähigen, können wir der Beurtheilung des Lesers anheimstellen.

Die Denkwürdigkeiten sind keine Parteischrift, denn der Herr Verf. hat jeder der damals herrschenden Parteien fern gestanden; sein Tadel trifft die Konstitutionellen, wie die Demokraten, und wo er lobt, da lobt er ohne Rücksicht auf die Farbe. Wie er das heilige Recht Schleswig=Holsteins anerkennt und auch noch jetzt, wo es niedergeworfen ist, dafür kämpft, so entstellt er dennoch keineswegs aus nationalem Hasse die historische Wahrheit, er läßt dem Feinde seine Tapferkeit, seine zähe Konsequenz, seine Aufopferungsfähigkeit, und zollt dessen großen Männern seine volle Anerkennung. Ebensowenig aber wie dem Herrn Verf. seine politischen Ansichten bei der Beurtheilung von Personen und Verhältnissen maßgebend sind, eben so wenig geben persönliche Rücksichten für ihn das Motiv zu seiner Entscheidung; das Denkmal, welches er dem Hauptmann Delius errichtet, den er als Schöpfer der Armee nennt und anerkennt, und dem — wir glauben es hier aussprechen zu dürfen — der Herr Verfasser bei seinen Lebzeiten geradezu entgegengestanden, möchte Dies bezeugen.

Was an seinem Vaterlande verbrochen wurde, das geißelt der Herr Verfasser rückhaltslos, aber nicht mit Phrasen, sondern mit Thatsachen, mit den eigenen Worten der dabei Betheiligten. Unverhohlen deckt er, durch eine Reihe neuer, bisher unbekannter Thatsachen und Aktenstücke das Gewebe auf, welches vom 24. Merz 1848 an bis zur Unterwerfung unter den Befehl der Großmächte zum Verderben der Herzogthümer gesponnen worden, und durch welches allein die wunderbare Kriegführung der beiden ersten Jahre enträthselt wird.

Die Schilderung des Vorspieles der Erhebung, des Treffens bei Bau, über welches bisher noch nichts Genügendes veröffentlicht

worden ist, der Instruktion Wrangels und seines Rückzuges aus Jütland im ersten Buch, des Ausscheidens Olshausens aus der provisorischen Regierung, des Preußischen Ministeriums, der Thätigkeit der Generale v. Wrangel und v. Bonin bei Vermittlung des Waffenstillstandes, dann der Militärunruhen im zweiten Buch der Kämpfe bei Idstedt, Missunde, Friedrichsstadt und die Mittheilungen über Willisens Entlassung in dem so eben erschienenen, durchaus Neues gebenden vierten Buche 2c. 2c. führen den Beweis, wie umfassend und wie gut die Quellen gewesen, aus welchen der mit den handelnden Personen, wie mit den Thatsachen gleich genau bekannte Herr Verfasser geschöpft hat.

Dazu die wenn gleich eigenthümliche, aber vielleicht gerade deßwegen um so anziehendere Darstellungsweise, welche nicht nur dem Sachverständigen, sondern auch dem Laien ein klares und anziehendes Bild der Sache zu geben weiß — und wir glauben hiemit zur Empfehlung der Schrift genug gesagt zu haben.

Stuttgart, im Juli 1853.

J. B. Metzler'sche Buchhandlung.

☞ In allen Buchhandlungen Schleswigs, Holsteins und Hamburgs, so wie in allen Buchhandlungen Deutschlands, der Oesterreichischen Monarchie und des Auslands, namentlich auch Dänemarks, ist diese Schrift vorräthig.

From

Lüders, Theodor H.

Generallieutenant von Willisen und seine Zeit acht Kriegsmonate in Schleswig-Holstein

Stuttgart 1853